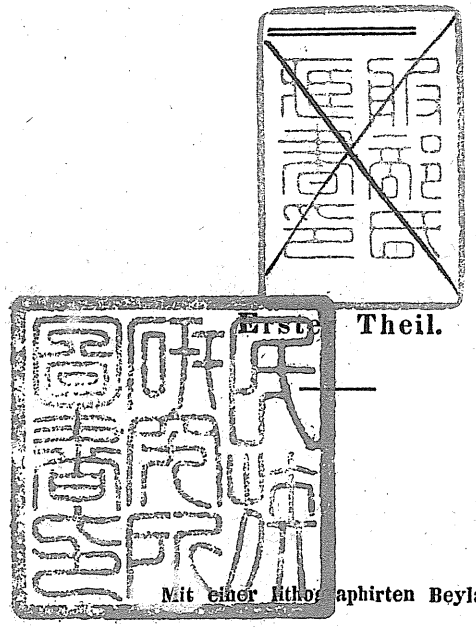
Asiatische Studien

von

Carl Friedrich Neumann.



Erste Theil.

Mit einer lithographirten Beylage.

Leipzig 1837.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

831827
昭和21 4. 1

1503

Vorwort.

Zufällige Umstände haben bis jetzt die längst angekündigte Erscheinung der asiatischen Studien verhindert; denn die im vorliegenden ersten Theile enthaltenen Abhandlungen sind schon seit vier Jahren zum Drucke bereit. Ein Glück ist es für den Verfasser, dass sie Gegenstände behandeln, die niemals veralten, dass sie Thatsachen berichten und Verhältnisse erläutern, welche früher entweder gar nicht oder nur theilweise bekannt waren. Es thut mir leid, dass ich bey der Ausarbeitung des Aufsatzes, mit dem der erste Theil der asiatischen Studien beginnt, weder Wilhelm Humboldt's nachgelassenes, grosses linguistisches Werk, noch bey den Abhandlungen geographischen Inhalts die reichhaltigen Bände des Ritterischen Buches über Asien benutzen konnte, obgleich dadurch in den nachfolgenden Aufsätzen nichts Wesentliches verändert worden wäre. Humboldt und Ritter konnten bey allen auf China be-

züglichen Fragen, sich blos in den Werken der Sinologen und Reisenden Rathes erholen; der Stoff zu meinen asiatischen Studien ward aber im Gegentheile grossentheils aus den chinesischen Werken gezogen, die ich von Canton nach Deutschland gebracht habe.

Die Zwistigkeiten der Engländer in Canton mit den Chinesen, das Erlöschen des Privilegiums der ostindischen Compagnie und die Freigebung des Handels nach China für alle Bewohner der vereinigten Königreiche Grossbritaniens haben in den letzten Jahren in England, in Canton und Macao eine Menge Schriften und Aufsätze über China hervorgerufen, von denen die meisten blos aus früheren Werken entlehnte Thatsachen enthalten und Ansichten über die Erzeugnisse des Landes, über die Art und Weise der Regierung und den Zustand der Bevölkerung des chinesischen Staates huldigen, welche den Hoffnungen und Wünschen der Verfasser, keineswegs aber der Natur der Dinge entsprechen. Staunton und Davis, die zwey grossen Sinologen Englands, welche mit der Kenntniss der Sprache und Literatur des Reiches der Mitte, eine tiefe aus eigener Anschau-

ung geschöpfte Einsicht in die Verhältnisse des chinesischen Staates, in den Charakter, die Sitten und Gewohnheiten der Bevölkerung verbinden, haben gezeigt, wie ungegründet viele der Beschuldigungen sind, welche der chinesischen Regierung gemacht werden, und wie ungesetzlich und gefährlich dagegen die Mittel, welche zur Abwehr der angeblichen Beschuldigungen vorgeschlagen werden. Stauntons vortreffliche Bemerkungen über die Handelsverbindungen der Engländer mit China[1]) und Davis umfassendes Werk[2]) erhielt ich zwar, durch die Güte der Verfasser, bald nach deren Erscheinung in England; konnte aber dessenohngeachtet bey dem letzten Aufsatze dieses Theiles der asiatischen Studien, der Zwist zwischen den Engländern und Chinesen überschrieben, auf diese ausgezeichnete Schriften keine Rücksicht mehr nehmen. Staunton und Davis sind übrigens, in allen wesentlichen Punkten mit den von

1) Remarks on the british relations with China, and the proposed plans for improving them. By Sir George Thomas Staunton, Bart. Second edition, with notes and illustrations. London 1836.

2) The Chinese: A general description of the empire of China and its inhabitants. By John Francis Davis, Esq., F. R. S. etc. late his Majesty's chief superintendent in China. London 1836 2 Bde. 8.

mir ausgesprochenen Ansichten über das Treiben und die Bestrebungen der englischen Gemeinde in Canton einverstanden. Möge die englische Nation der Weisheit und der Erfahrung der ehemaligen, vieljährigen Präsidenten der Faktorey der ostindischen Compagnie in China vertrauen und sich nicht durch ein ungesetzliches, höchst gewagtes Unternehmen der Gefahr aussetzen, ihren so gewinnreichen und für Grossbritanien unentbehrlichen Handel mit der Blume der Mitte entweder für immer, oder doch wenigstens auf einige Zeit zu verlieren.

Der zweite Theil der asiatischen Studien wird dem ersten bald nachfolgen; es sollen dann die durch Entfernung des Druckortes etwa veranlassten sinnstörenden Druckfehler nachträglich verbessert werden.

München im September 1836.

Inhalt.

	Seite
Sprache und Schrift der Chinesen	1 — 34.
Die Urbevölkerung einiger Provinzen des chinesischen Reiches	35 — 120.
Zur Geschichte der Schrift bey den tatarischen Völkerschaften	121 — 144.
Die Siapusch (Schwarzröcke) oder Ungläubigen, eine autochthone Völkerschaft Mittelasiens . . .	145 — 151.
Persien, Thabarestan und Tocharestan nach chinesischen Quellen	152 — 186.
Handelsstrassen von China nach dem Westen; nach einem chinesischen Werke aus dem sechsten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung	187 — 202.
Der Zwist zwischen den Engländern und Chinesen .	203 — 254.

Sprache und Schrift der Chinesen.

Wahrnehmungen und Gefühle hat das Thier mit dem Menschen gemein, dem Menschen allein ist aber die Sprache gegeben. Wäre es denkbar, dass auch Thiere ihre Empfindungen und sinnlichen Wahrnehmungen äusserlich darstellen könnten, so würde dieses blos in einer bildlichen Weise möglich seyn. Die Laute, die sie nämlich von sich geben können, sind zu beschränkt und blos auf einen Ueberreiz der Gefühle, auf Freude und Schmerz, auf Lust und Abscheu berechnet, um zur Bezeichnung der äusserlichen Objecte und des innerlichen Nachsinnens auszureichen. Die Modificationen und feinen, einem ungeübten Gehöre kaum bemerkbaren Nüancen der menschlichen Stimme gehen aber ins Unendliche; so dass auch die vollkommenste Lautschrift, das Devanagari, weit hinter den Sprachorganen des Menschen zurückbleibt. Dies fühlten auch mehr oder weniger alle Nationen, die sich zur Darlegung ihrer Gedanken eines Lautsystems bedient haben; man suchte dem Mangel des Alphabets durch Accente abzuhelfen. Wegen dieser Mannigfaltigkeit der Laute, die Men-

schen vermittelst der Sprachorgane hervorbringen können, steht ihnen eine zweifache Bezeichnung der Ideen und Gefühle zu Gebote. Man kann entweder die Gegenstände, wie sie in Bildern der Seele vorschweben, unmittelbar als solche darstellen, oder auch das vermittelnde Wort an deren Stelle hinsetzen; wir nennen die erste Weise Bilder- oder Charakter-Schrift, die zweite Laut- oder Buchstaben-Schrift.

Das Ganze ist eher als dessen Theile, Synthesis geht der Analysis vorher, — dies ist ein allgemeines Naturgesetz. Der Mensch denkt, fühlt, spricht und singt, ehe er Gedanken und Gefühle, Worte und Töne zersetzt, in ihre Elemente auflöst, oder gar nach ihren Principen und Kategorien anordnet. Es wäre demnach ganz natürlich anzunehmen, wenn auch keine geschichtlichen Beweise für diese Annahme vorhanden wären, dass die erste Schreibart aller Menschen in allen Weltgegenden synthetischer Natur gewesen ist, d. h. dass man damit begonnen hatte, das Bild als solches hinzumalen, um den der Zeit oder dem Raume nach entfernten Menschen seine Wahrnehmung oder Meinung mitzutheilen. Diese bildliche Bezeichnung der Gegenstände musste aber gar bald unzureichend und theilweise selbst unausführbar gefunden werden. Wie viele Gedanken und Gefühle gibt es, für welche man schwerlich ein allgemein kennbares und verständliches Bild ersinnen möchte; und welch eine Gewandtheit im Zeichnen erfordert es nicht von der andern Seite, ihrem äussern Erscheinen nach sehr ähnliche Objecte, wie Thiere derselben Gattung oder verschiedene Menschen, nach ihren Unterscheidungsmerkmalen aufzufassen und einem Entfernten durch ein getreues Bild zu vergegenwärtigen. Willkührliche, durch gegenseitiges Uebereinkommen angenommene Zeichen traten deshalb gar bald an die Stelle der wirklichen Bilder, wie Kerbhölzer, geflochtene Fäden oder Stricke — die sogenannten Quippos der Peruaner. Dies möchten wir die sinnbildliche oder Symbolen-Schrift nennen. Mit dem Fortschreiten der Cultur und der grössern Ausbildung der bürgerlichen Verhältnisse ward auch diese Art und Weise der Darstellung mangelhaft gefunden. Zu den Bildern und Symbolen gesellte sich deshalb, wahrscheinlich erst nach vielen Jahrhunderten, eine Lautschrift, die endlich im Laufe der Zeit bei den meisten Völkern der Erde ihre beiden ältern Schwestern ganz und gar verdrängt hat. China, Aegypten und Mexico scheinen die einzigen Länder der Erde, die, obgleich hinlänglich bekannt mit der Laut- oder Buchstabenschrift, was wir von den beiden erstern mit Sicherheit behaupten können, ihre alte Schreibweise dessenungeachtet beibehalten haben. Es hätte bei den Chinesen nur eines weitern Schrittes bedurft, und wir hätten auch hier, neben den Bildern, den Symbolen und der Sylbenschrift[1]), Buchstaben. Man hätte nur, wie dies in Japan und in andern Ländern geschehen ist, wo chinesische Cultur herrschend wurde, eine gewisse Anzahl von Charakteren heraussuchen und zur Darstellung der blossen Laute und Buchstaben gebrauchen dürfen; denn, dass die vermeintliche

1) Wir werden alsbald auseinandersetzen, was wir chinesische Sylbenschrift nennen.

Einsylbigkeit der chinesischen Sprache kein Hinderniss wäre, eine Lautschrift anzuwenden, zeigen die vielen einsylbigen Sprachen der sogenannten indochinesischen Nationen. Die Sprachen von *Rukheng*, *Barma*, *Mon*, *Thay*, *Khohmen*, *Laos*, *Anam* werden von *Leyden* sämmtlich zu den einsylbigen gerechnet, was aber nicht hindert, sie mit dem *Pali* oder mit andern Alphabeten, die sich aus dem *Pali* entwickelt haben, zu schreiben [1]). Die Chinesen haben aber nie das Wort in seine einfachen Elemente aufgelöst oder zersetzt; sie sind nie zu dem vollkommensten Medium der Darstellung, zu der Buchstabenschrift vorgerückt, weshalb es ihnen auch unmöglich ist, einen blossen Consonanten ohne Vocal zu schreiben.

Man unterscheidet in China zwischen den einfachen Bildern, den idealogischen Zeichen und den aus Laut und Bilderschrift zusammengesetzten Charakteren. Solche Charaktere, welche blos zur Bezeichnung des Wortlautes dienen, werden, ausser in eigenen Namen, wo der Charakter einzig und allein die Stelle des Tones vertritt, immer mit Bildern oder Symbolen verbunden, die sich auf das Wesen des benannten Gegenstandes beziehen. Diese Theile oder sogenannten Gruppen eines zusammengesetzten Charakters, die blos des Lautes wegen da sind, bilden im eigentlichen Sinne des Wortes eine Sylbenschrift. Die Chinesen nennen zusammengesetzte Charaktere dieser Art *Hing sching*, d. h. solche, die Bild und Laut vereinigen. Will

1) Asiatic Researches. Volume the tenth. London 1811. S. S. 163.

man z. B. *Ho* schreiben, welches Fluss bedeutet, so setzt man zu dem Bilde Wasser einen Charakter, der als Gruppe *Ho* ausgesprochen wird, hier aber ohne alle Bedeutung ist und blos den Laut vertritt. Die einfache Bilderschrift, wie z. B. die Charaktere für Sonne und Mond, Wasser und Berg, wird von den Chinesen *Wen*, Figurenschrift, genannt; alle übrigen Charaktere aber, mögen sie aus Sinnbildern bestehen oder aus Bildern und Sylbenschrift zusammengesetzt seyn, heissen *Tze*, d. h. hervorgebrachte oder gemachte Gestalten [1]).

Wie manche Philosophen und Mystiker Europas dem ersten Menschenpaar eine intuitive Anschauung zugeschrieben haben, wodurch sie das Wesen der Dinge erfasst und dem gemäss sie benannt hätten: so haben auch mehrere chinesischen Weisen ihren Vorfahren eine zum Theil übernatürliche Einsicht zugeschrieben, die sie in den Stand setzte, die äusserlichen und innerlichen Erscheinungen getreu aufzufassen und in entsprechenden Bildern und Symbolen wiederzugeben. Welche herrliche Combinationen, ruft der Verfasser einer chinesischen Encyklopädie für die Jugend aus, finden sich nicht in unsern verschiedenen Charakteren! So und Herz bedeutet Gemüth, Erde und Aufsperren, Grube, Mensch

1) Durch den Charakter *Tze* soll der Begriff des gränzenlosen Hervorbringens angedeutet werden, weil man nämlich durch sinnbildliche Darstellungen und durch Verbindung von Bild und Laut so viel Charaktere verfertigen kann, als man will. *Han Weïei yin* Vorrede. *Wen hien tong kao* Buch 189. Bl. 31 aus der Literärgeschichte der Dynastie *Suy*. Das *Suy schu* selbst Buch 32. Bl. 23. *Yuen kien luy han*, d. i. die auf Befehl des Kaisers *Kanghi* verfasste Encyklopädie, Buch 193. Bl. 3.

und Wort, Treue, Mensch und machen, im Gegensatze zu dem Natürlichen, falsch; Sonne und Mond zusammen bedeuten Glanz und Helle; der Krieger wird durch Lanze und sich stützen bezeichnet; der Charakter Recht umgekehrt bedeutet Mangel; Pforte und König, Schaltmonat, weil nämlich nach ehemaliger Sitte der König während des Schaltmonats innerhalb der Pforten des Palastes verweilte. Im Laufe der Zeit wurden aber theils aus Nachlässigkeit, theils auch mit Absicht viele Charaktere verändert oder verdorben; so dass es jetzt bei vielen schwer hält, die Meinung der Vorfahren zu ergründen. Es veränderte der Kaiser aus der *Tsin*-Dynastie *Tsin schi hoangti* den Charakter, der in früherer Zeit Fehler bezeichnet hatte, weil er einem andern, nämlich *Hoang*, Kaiser, ähnlich war; *Mingti* der *Song*-Dynastie von *Nan pe tschao* (465—473 unserer Zeitrechnung) wollte den Charakter, der ein gelbliches Pferd mit einem schwarzen Munde bezeichnet, verändern, weil der eine Theil desselben dem Charakter Unglück ähnlich sah [1]). Andere Charaktere wurden von den Nachkommen aus andern Gründen willkührlich verändert. Konnten diese neuen unrichtigen Charaktere die ältern richtigen nicht verdrängen, so haben wir für ein und dasselbe Wort zwei verschiedene Zeichen, deren verschiedenartiger Gebrauch durch Gewohnheit bestimmt ist. So wird das aus einem politischen Grunde zwiefach geschriebene Wort *Suy* (9614 und 9615 bei *Morrison*) nur

1) *Schi orl pien* Buch 23. Bl. 11. *Tze tien* Band 28. Bl. 6, v. 21,r.

dann richtig geschrieben, wenn es nicht die Dynastie *Suy* bezeichnet [1]).

Es wäre wohl möglich, mit Hülfe der Inschriftensammlungen und der ältesten Wörterbücher die ursprüngliche Bedeutung und die Geschichte vieler Charaktere ziemlich genau anzugeben. So interessant Untersuchungen dieser Art in Beziehung auf die Culturgeschichte und Civilisation des Mittelreiches seyn mögen, so sind sie doch, das möge man immer bedenken, von wenig praktischem Nutzen. Es ist für die Geschichte der Erfindungen z. B. sehr wichtig zu wissen, dass man in den ältesten Zeiten in China auf Bambusrinde geschrieben hat und sich erst unter der *Han*-Dynastie (195 v. Christ. bis 221 nach Christ.) der Seide als Schreibmaterial bediente, und dass viel später erst (gegen 940) Lumpenpapier verfertigt wurde. Dies Alles erhellt aus der Zergliederung und der Geschichte derjenigen Charaktere, welche Bücher und Papier bedeuten [2]). Durch solche Untersuchungen wird aber Niemand in der praktischen Kenntniss der chinesischen Sprache gefördert. Ja diejenigen kühnen Etymologisten, die für Alles einen Grund angeben wollen, laufen nicht selten Gefahr, etwas in einen Charakter hineinzulegen, woran bei der Bildung desselben niemals gedacht worden ist.

„In den allerältesten Zeiten", heisst es in dem ältesten Werke der chinesischen Literatur, „wurden

1) *Tze tien* Band 26. Bl. 29, v. *Schi orl pien* am angeführten Orte, wo einige andere Beispiele erwähnt werden.

2) Vergleiche *Morrison* N. 554 und 10905. *Pen tsao kang mu* Buch 38. Bl. 13,r.

die Anordnungen der Staatsregierung durch geflochtene Stricke in der Ferne verkündet; in der Folgezeit haben treffliche Männer an deren Stelle die Schrift gesetzt, damit alle Irrungen entfernt würden, die Beamten bequemer regieren, und das Volk mit den Befehlen der Regierung sich leichter bekannt machen könne“ [1]). In der fabelhaften Geschichte Chinas wird selbst der Erfinder der geflochtenen Stricke, um Gedanken und Worte zu bezeichnen, angegeben, nämlich ein gewisser *Suy schin*, der vor undenklichen Zeiten das Land beherrscht haben soll [2]). Die Erfindung der Charaktere selbst wird verschiedenen Personen und Zufälligkeiten zugeschrieben: bald soll *Fo hi* statt der *Quippos* Charaktere eingeführt haben, bald auch ein gewisser *Tsang hie* unter dem fabelhaften *Hoangti* oder gelben Kaiser.

Dies sind die sogenannten *Ku wen* oder alten Bilder, die aber im äussersten Osten nicht weniger Veränderungen erlitten haben, als das babylonische Alphabet im Westen von Asien. Der blosse Name der verschiedenen Schriftsysteme, die im Mittelreiche

1) *Schi san King tschu su*, d. h. die 13 classischen Bücher mit den ältern Auslegern von der *Han*-Dynastie abwärts bis zu der *Tang*-Dynastie, zuerst zusammen getragen gegen 640 von *Kong yng ta (Gaubil, Abrégé de l'histoire de la grande Dynastie Tang. Mem. conc. de Chinois XV*, 452) in 416 Büchern nach der Ausgabe von *Nan tschang fu*, der Hauptstadt der Provinz *Kiang si* im Jahre 1814. *J King* in 10 Büchern; *Hi tze, ta tschuen* Buch 8. Bl. 81. Dass die geflochtenen Stricke der Chinesen nicht mit den Quippos der Peruaner in Verbindung zu bringen sind, hat gut gezeigt *Rémusat*, *Recherches sur les langues tartares* S. 67.

2) *Y sse*, d. h. geordnete Geschichten von *Ma su* B. 1. Bl. 41. Siehe über dieses Werk die Bibliographie *Sse ku tsiuen schu kien ming mu lu V*, 20,r.

üblich waren, würde dem Leser ohne eine bildliche Darstellung dieser Systeme ein blosser Schall seyn; wir können uns hier desto füglicher einer weitern Auseinandersetzung entschlagen, da der wissbegierige Leser alles hierauf Bezügliche in der chinesischen Grammatik von *Rémusat* nachlesen kann. Wir bemerken blos, dass die Chinesen selbst sowohl in Beziehung der Geschichte ihrer Schriftsysteme als bei andern Gegenständen ihrer Geschichte und Literatur verschiedener Meinung sind [1]).

Die Unbequemlichkeit und das Mangelhafte der alten Charaktere, hier und da auch das veränderte Material, dessen man sich zum Schreiben bediente, die später erfundene Buchdruckerkunst, so wie die Begierde nach Neuem und Ungewöhnlichem erzeugten nach und nach viele neue Schriftsysteme, die bald gar nicht in Gebrauch kamen, wie die abenteuerlichen Charaktere, die unter *Kien long* erfunden wurden, bald auch nur in einzelnen Provinzen des Reiches eine praktische Bedeutung erlangten. Dem Kaiser *Tsin schi hoangti* wird nicht allein das Verdienst zugeschrieben, ganz China vereinigt, sondern auch die provinciellen Charaktere verboten und ausgerottet zu haben. Für die allgemeine Schriftsprache gibt es in China jetzt nur ein einziges Schriftsystem, in welchem alle öffentlichen Actenstücke der Regierung und alle literarischen Werke abgefasst werden. Dies ist die sogenannte *Li*-Schrift, die von den Schreibern in öffentlichen Bureaux, wo sie zuerst gebraucht

1) Vergleiche z. B *Ma tuan lin* Buch 189. Bl. 3. und *Suy schu* B. 32. Bl. 23, v. mit *Y sse* B. 159. a Bl. 20, v. *Yuen kien luy han* B. 195. Bl. 3.

worden ist, so benannt wurde; *Li* oder *Li schin* bezeichnet nämlich einen Schreiber in einem öffentlichen Amte. Die Angaben über die erste Einführung dieser Schrift sind ebenfalls verschieden. Die *Tsao* oder Grasschrift wird blos zu Vorreden, Zaubersprüchen und Talismanen gebraucht; es ist durch ein eigenes Gesetz verboten, öffentliche Actenstücke in ihr abzufassen. Es ist ein wahres Glück für die Literatur des Landes, dass dieses höchst abgekürzte Schriftsystem nicht allgemein in Anwendung gekommen ist; die chinesischen Charaktere würden im entgegengesetzten Falle häufig nicht minder schwer zu enträthseln seyn als die ägyptischen Hieroglyphen. Die gelehrtesten Chinesen bekennen selbst nicht selten ihre Unkunde, wenn man sie auffodert, etwas in dieser Schrift Abgefasstes in die allgemeine Charakterschrift umzuschreiben. So war es meinem Lehrer in Kanton, einem wissenschaftlich gebildeten Arzte von 60 Jahren, durchaus unmöglich, eine mit Grasschrift geschriebene Vorrede zu dem Buche über Weisheit und Tugend des *Lao tze* zu enträthseln.

Wir haben oben einer Eintheilung der chinesischen Charaktere erwähnt, nach welcher sie in drei Classen zerfallen; in eigentliche Bilder, in Symbole, und in solche, die aus Bildern oder Symbolen und Sylbenschrift zusammengesetzt sind. Diese Eintheilung findet sich zwar bei manchen chinesischen Schriftstellern [1]), doch scheint sie ihnen nicht praktisch genug gewesen zu seyn. Die Chinesen, dies ist ein Grundzug ihres Charakters,

1) *Yuen kien luy han* am angeführten Orte. *Morrison, Dictionary of the Chinese language* Band 1. S. III.

sind eine durchaus praktische Nation. Ihre wissenschaftlichen Werke sind deshalb nicht nach den Gesetzen der Natur der Dinge oder des Geistes angeordnet, sondern nach Aeusserlichkeiten, die sich auf den Nutzen oder alltäglichen Gebrauch beziehen. Die Gelehrten Chinas begnügen sich mit einer der äusserlichen Erscheinung entlehnten praktischen Eintheilung; so in ihren naturgeschichtlichen Werken wie in denjenigen, wo sie die Schrift behandeln. Man theilt gewöhnlich alle Charaktere in sechs Classen, die, wenn auch bei verschiedenen Schriftstellern verschieden benannt, ihrem Wesen nach immer dieselben bleiben. Diese Eintheilung ist sicherlich sehr alt; denn sie wird schon in der Sittensammlung der Dynastie *Tscheou* (1016 — circa 253 v. Chr.) erwähnt. Es heisst nämlich in dem angeführten Werke, dass einem Beamten, der den Namen führt *Pao min*, d. h. Volksbeschützer, es oblag, den Fürstensöhnen die sechs Classen der Charaktere zu lehren [1]).

Es folgen hier die sechs Classen der Charaktere mit der Angabe der Anzahl, welche auf jede Classe kommt:

1) *Hing siang* od. *Siang hing*,	Charaktere	608.
2) *Tschi sse*	— — — —	107.
3) *Hoai i*	— — — —	740.
4) *Tschuen tschu*	— — — —	372.
5) *Hiai sching* od. *Hing sching*	— —	21,810.
6) *Kia tsiai*	— — — —	598.

1) *Tscheou li* II. Bl. 33,r. nach einer Ausgabe vom Jahre 1812. Dieses Buch ist in jedem Falle sehr alt und befindet sich unter der Sammlung der 13 *King* oder classischen Bücher. *Suy schu* B. 32. Bl. 13,r. Abth. Literargeschichte.

Nach dieser Zählung eines berühmten Gelehrten[1]) würde nun von 24,335 Charakteren die *Hing sching*, oder die aus Bildern oder Symbolen und Sylbenschrift zusammengesetzte Classe, beinahe neun Zehntheile ausmachen; man sieht demnach, wie unrichtig es ist, wenn gewöhnlich behauptet wird, die chinesischen Charaktere seyen blosse Hieroglyphen.

Die Anzahl der Charaktere darf nicht mit der Anzahl der Wörter verwechselt werden. Ehe die Chinesen durch den Buddhismus mit der indischen Sprache und Literatur in Berührung kamen, scheinen sie gar keine Aufmerksamkeit auf den Wortlaut verwendet zu haben. Das Bild sprach ihnen zu den Augen, und sie fanden es deshalb nicht vonnöthen, die feinen Nüancen der Sprachorgane zu unterscheiden, und die scheinbar ähnlich klingenden Wörter zu sichten. Die Nationen, die sich der Buchstabenschrift zur Darstellung ihrer Gedanken bedienten, waren vorzüglich darauf bedacht, die Laute zu trennen und zu sichten, und demgemäss das Medium der Darstellung oder das Alphabet nach und nach zu vervollkommnen. Die Chinesen wendeten aber im Gegentheil ihre Aufmerksamkeit auf die idealogische Bezeichnung und wurden erst durch die buddhistischen Missionare auf ihren eignen Sprachschatz aufmerksam gemacht. Es befindet sich zwar unter der Sammlung der dreizehn *King* ein nach den Materien geordnetes Vocabular, das *Orl ya*, welches dem *Tscheou kong* zugeschrieben wird; in diesem wahrscheinlich ältesten Wörterbuche der Welt wird aber auf den Laut oder die Aussprache der Charaktere gar keine Rücksicht genommen[1]). Dies ist auch der Fall in dem alten Wörterbuche, dem berühmten *Schu wen* von *Hiu schin*. *Hiu schin* heisst es in der Vorrede zu dem bekannten Wörterbuche des Kaisers *Kanghi*, verfasste unter der *Han*-Dynastie sein *Schu wen*, worin er vorzüglich auf die Bedeutung der Charaktere achtete, ohne aber deshalb ihre Aussprache gänzlich zu übersehen. Man bezeichnete nämlich zu dieser Zeit den Laut eines Charakters durch einen andern, den man als bekannt voraussetzte. Die Lehre von den Tönen, von deren Höhe und Tiefe, von der Trennung der Worte, so dass man einen blossen Laut oder Buchstaben bezeichnen konnte, kam den Chinesen von Indien, oder, wie sie sich selbst gewöhnlich ausdrücken, von den *Si yu*, d. h. von den westlichen Gegenden[2]). In dem *Schu wen* sind blos 9,353 Charaktere erklärt. Später wurden von einem gewissen *Sü huen* 1,163 hinzugefügt[3]). Die in diesem Wörterbuche befindlichen Charaktere wurden unter der *Tang*-Dynastie auch nach den vier Tönen geordnet und gesichtet[4]).

1) *Ma tuan lin* B. 190. Bl. 13.

1) *Tscheou kong* soll, nachdem er die Sitten und Gesetze angeordnet hatte, nach welcher der Staat unter der Dynastie *Tscheou* regiert wurde, durch das *Orl ya* die den Anordnungen entsprechenden Charaktere festgesetzt haben. Die Literargeschichte der *Han*-Dynastie setzt das *Orl ya* gleich nach dem Buche über die kindliche Pietät, in dem *Suy schu* kommt es hinter den Memorabilien des chinesischen Sokrates (*Lun yu*), *Suy schu* B. 32 Bl. 201. *Ku kin wei haou*, oder kritische Untersuchungen über die alten und neuen Apokrypha Bl 39, v.

2) *Ma tuan lin* B. 189. Bl 3, v. B. 190. Bl. 10. *Tsching tsiao* über die sieben Vocale, angeführt in *Yuen sse* oder der Geschichte der Mongolen B. 41. Bl. 15, v.

3) *Ma tuan lin* B. 189. Bl. 12, v. *Sse ku tsuen schu* B. 4 Bl. 18, v.

4) *Ma tuan lin* B. 189. Bl. 13, v.

Hiu schin sammelte blos die alten Charaktere, die er in Inschriften und sonstigen Monumenten aufgefunden hatte. Die Anzahl der Charaktere seiner Sammlung kann deshalb keineswegs für einen Maassstab gelten. Es gibt chinesische Wörterbücher, die über 80,000 Charaktere enthalten [1]). In solchen Sammlungen müssen aber alle neuen von den Buddhisten gemachten Charaktere, so wie die unrichtigen, verkürzten und nur in gewissen Provinzen gangbaren enthalten seyn. Die allgemein angenommenen Charaktere übersteigen wohl kaum die Anzahl von 40,000. Neben den allgemeinen Schriftzeichen gibt es nämlich für Provincialismen auch provincielle Charaktere, die aber kein guter Schriftsteller gebrauchen wird.

Unter den spätern *Han*, heisst es in der Literärgeschichte der Dynastie *Suy*, kam die Lehre Buddha's nach dem Mittelreiche, und es ward die *Hu*-Schrift bekannt, in welcher man durch 14 Charaktere jeden Ton bezeichnen kann. Man schrieb hiermit Werke, welche *Po lo men schu* oder Bücher der Brahmanen genannt wurden. Es scheinen zu diesen Büchern eine Anzahl von chinesischen Charakteren als Buchstaben verwendet worden zu seyn. Da man aber im Laufe der Zeit den Sinn der Wörter vergass, so mussten sich die Buddhisten zur Uebersetzung ihrer religiösen Werke in die Sprache Chinas entschliessen [2]). Was es mit der *Hu*-Schrift für eine Bewandniss hat, wer-

1) *Ma tuan lin* B. 189. Bl. 22, v.

2) *Suy schu* am angeführten Orte Bl. 23, 24. *Ma tuan lin* B. 189. Bl. 3, v. vergl. mit Buch 190. Bl. 10, r.

den wir später sehen; in jedem Falle sieht man, dass sie von den Chinesen in genaue Verbindung mit dem Buddhismus gebracht wird [1]). Später ward das ganze *Devanagari*-Alphabet und alle die Feinheiten dieses Alphabets und der Sanskritsprache auf das so unvollkommene chinesische Idiom angewendet. Man kann sich leicht denken, welche Verwickelungen und Schwierigkeiten ein solches unkritisches Uebertragen des Schriftsystems einer Sprache auf eine andere, besonders wenn sie so verschieden sind wie das Sanskrit und das Chinesische, zur Folge haben musste. Es ward aber auf diese Weise vielleicht Manches in dem indischen Alphabet, welches mit chinesischen Charakteren geschrieben und in vielen Werken zu finden ist [2]), erhalten, was für die Sanskrit-Grammatik von Bedeutung seyn dürfte; so z. B. die Lehre von den Accenten, die jetzt bei den Indiern nur in den Wedas gebraucht werden. Schon in den Gesetzen des *Menu* wird es den Brahmanen besonders anempfohlen, bei dem Lesen der Wedas die Accente und Buchstaben richtig auszusprechen [3]). Sonderbar ist es, dass in dem Sanskrit nur drei verschiedene Accente angegeben werden, im Birmanischen sogar nur zwei, während im Chinesischen vier oder fünf sich vorfinden, die noch dazu nach Höhe

1) Wir werden in der Abhandlung zur Geschichte der Schrift bei den tatarischen Völkerschaften wiederum auf diesen Gegenstand zurückkommen.

2) *Fourmont* war der erste, der dieses indisch-chinesische Alphabet bekannt gemacht hat. Meditationes Sinicae p. 54 seq. Rémusat, Recherches sur les langues tartares 347.

3) *The works of S. W. Jones VII.* S. 217, 131. Gesetze des *Menu* IV, 99. II, 125.

oder Tiefe, und nach Länge und Breite der Stimme unterschieden werden [1]). Auf diese Weise konnte freilich die geringe Anzahl der chinesischen Wurzeln bis auf 5000 Wörter gebracht werden [2]). Es gibt aber in der That in der chinesischen Sprache nur 487 Wurzeln, die, wenn man die Accente hinzurechnet, 1445 Wörter bilden. Diese Wurzeln sind, wie die Wurzeln aller übrigen Sprachen, grösstentheils einsylbig; sie bestehen in kleinen Wörtern, die durch eine einzige in sich abgeschlossene Thätigkeit der Sprachorgane hervorgebracht werden. Bei den Sprachen, die sich der Buchstabenschrift bedienen, ist es in gar vielen Fällen durchaus unmöglich, die Wörter auf ihre ursprünglichen Wurzeln zurückzuführen; die chinesische Schrift machte aber das Zusammenschmelzen verschiedener Wörter, oder der Wurzeln mit ihren Kategorien durchaus unmöglich; wir können deshalb hier ganz sicher seyn, dass wir reine Wurzeln haben [3]).

Da die Chinesen, wie wir oben bemerkt haben in frühern Zeiten auf den Wortlaut wenig Rück-

1) *Colebrooke, a Grammar of the Sanscrit language. Calcutta* 1805. S. 9 u. folg. *Lassen* in *Schlegel's* indischer Bibliothek III, 1. S. 26. *A Grammar of the Burman language by F. Carey. Serampore* 1814. S. 37. *Ma tuan lin* B. 190. Bl. 10, v.

2) *Morrison* in der Vorrede zu seinem Tonischen Wörterbuche.

3) Ueber die Anzahl der Wurzeln *Prémare*, Notitia linguae sinicae. Malaccae 1831. S. 36. Was es mit der vielbesprochenen Einsylbigkeit der chinesischen Sprache für eine Bewandniss hat, hat Rémusat längst schon erklärt in einer Abhandlung, die sich in den Fundgruben des Orients III, 281 befindet. Sermonem ante characterum inventionem usitatum, e verbis non omnibus quidem monosyllabis sed plerisque, ut gentium barbarorum mos est, brevissimis constare etc.

sicht nahmen; so mag es wohl nicht selten geschehen sein, dass sie verschiedene Stämme oder Wörter, weil sie sich in der Aussprache ähnlich waren, mit einem und demselben Charakter bezeichneten. Auf diese Weise sind wahrscheinlich in der Schriftsprache viele Wurzeln verloren gegangen, die sich hie und da in den Dialekten erhalten haben mögen [1]). Dass die Chinesen selbst diese für die Literatur verloren gegangenen Sprachstämme aufsuchen und in die Schriftsprache einführen werden, steht nicht zu erwarten. Denn Alles das, welches sich bei den Gelehrten des Mittelreiches über Sprache und Schrift vorfindet, ist höchst oberflächlich und durchaus ungenügend. Ihr ganzer Sprachunterricht in den Schulen ermangelte von jeher aller geistigen Principe; er war und ist noch heutigen Tages blos mechanischer Natur. China hatte öffentliche Schulen, die auf Staatskosten unterhalten wurden, als sich in den übrigen Theilen der Erde kaum grössere Menschengesellschaften gebildet hatten. Diese öffentlichen Anstalten mit ihren häufigen Prüfungen trugen aber wenig zur freien, geistigen Bildung der Nation bei. Schon unter den drei ältesten Dynastien, die jedem Chinesen als Musterbild aller Vortrefflichkeit vorschweben, d. h. unter den *Hia*, *Schang* und *Tscheou*, waren nach *Tschu hi* überall im Lande Schulen vorhanden. Man lehrte den achtjährigen Knaben zuerst die Anstandsregeln, wie man sich zu Hause gegen Eltern und Fremde zu betragen habe; darauf folgte der Unterricht in Musik, Bogenschiessen, Wagenlenken, im Schreiben und Rechnen. Dies ist die sogenannte

1) Humboldt Lettre à Mr. Abel-Rémusat sur le génie de la langue chinoise. Paris 1827. S. 28. 103.

kleine Lehre *(Siao Hio)*. Mit dem zehnten Jahre begann der grosse Unterricht oder die grosse Lehre, die in einer Art philosophischer Moral besteht, wie wir sie aus dem ersten Werke der sogenannten vier Bücher, das selbst der grosse Unterricht *(Ta Hio)* benannt wird, kennen. Nach dem Tode des *Meng tse*, dem letzten Nachfolger des Konfuzius, sollen sich aber alle Weisen bis zur Zeit der Dynastie *Song* (960 n. Chr.) vom rechten Wege entfernt haben. Unter dieser grossen Dynastie beginnt, nach demselben *Tschu hi*, gleichsam die zweite Blüthe der chinesischen Literatur, und dies zwar mit dem Bruderpaare *Tsching* aus der Provinz *Ho nan*, und ihrem Lehrer *Tscheon lien ki*. Das ganze neuere Unterrichtssystem des chinesischen Reiches, so wie die jetzige Eintheilung ihrer Literatur, begann grossentheils erst unter den *Ta song* oder der grossen *Song*-Dynastie. Der eine *Tsching* nahm den grossen Unterricht *(Ta Hio)* aus der alten Sittensammlung *(Li ki)*, und brachte die vier Bücher in die Ordnung, wie wir sie jetzt haben [1]). Vor Allem muss aber *Tschu hi* selbst erwähnt werden, dessen Einfluss auf die chinesische Literatur dem des Aristoteles auf die Griechen und das ganze Mittelalter verglichen werden kann. Wie Aristoteles hat auch *Tschu hi* über alle Theile der chinesischen Historie und Wissenschaft besondere Werke verfertigt; man wird aber vergebens, weder unter seinen philosophischen noch literarischen Werken etwas auffinden können, was mit dem Werke über die Kategorien und

1) Siehe die Vorrede des *Tschu hi* zu dem *Ta Hio*. Vergl. über *Tschu hi* meine Abhandlung: die philosophischen Schulen der Chinesen überschrieben.

mit demjenigen, was wir Grammatik nennen, zusammengestellt oder verglichen werden könnte. Dieser Mangel des Bewusstseins der Prinzipe unseres Denkens ist vorzüglich bei den philosophischen Untersuchungen der Chinesen, und bei der hie und da versuchten Erklärung der leeren Wörter, höchst auffallend; der gänzliche Mangel an logischer Ordnung und Konsequenz bei aller dialektischen Schärfe im Einzelnen ist hiervon die nothwendige Folge. Die Philosophie der *Schu kiao*, oder der Anhänger des Konfuzius, ist desshalb nicht viel mehr, als ein blosses Spiel mit Worten; ohne über die unerklärlichen Erscheinungen der Natur lange nachzudenken, nehmen es sich diese Philosophen heraus, mit ihrem männlichen und weiblichen Principe *(Yang* und *Yin)* das Gewöhnlichste wie das Wundervollste auf gleiche Weise zu erklären. Von unserer Grammatik, oder gar von der Verschmelzung der Verhältnisswörter oder Kategorien mit den Wortstämmen, haben aber die Chinesen so wenig einen Begriff, dass auch in der sonst trefflichen Parallele zwischen dem Chinesischen und der Sanskritasprache von *Tsching tsiao*, dieser radikale Unterschied der beiden Sprachen und Schriftsystemen gar nicht berührt wird. Wir wollen diese merkwürdige Parallele wörtlich hierher setzen. In einem Werke über die fremden Schriftsysteme *(Fan schu)*, denn dies und nichts anders bedeutet das Wort *Fan*, erklärt sich *Tsching tsiao* folgendermassen: „Es giebt verschiedene fremde Schriftsysteme, und bei dem Ceremonienhofe [1]) sind

1) *Hong lu sse*, Chambre qui indique les cérémonies et les usages, sagt Amiot, Memoires concernant les Chinois XIV. S. 5. Unter diesem Hofe standen alle fremden tributären Staaten; an

eigene Beamte angestellt, deren Amt es ist, diese fremde Schriften zu übersetzen, damit man ihrem Inhalte gemäss darauf verfügen könne. Die ersten fremden Schriften, die nach China kamen, waren indische. In diesen indischen Schriften beginnt man von der linken Seite, und fährt dann fort zur rechten; in den chinesischen beginnt man rechts und fährt dann fort zur linken Seite; in der chinesischen Schrift werden die Charaktere durch gerade Linien gebildet, in der indischen durch gewundene oder runde Linien; im Chinesischen hat ein Wort auch nur einen Laut, im Indischen hat ein Wort oft mehrere Laute oder Sylben; die Chinesen schreiben von oben nach unten, die Inder in der Breite; die Chinesen schreiben für das Auge, wesshalb man in das Buch hineinsehen muss, die Inder schreiben für den Mund, gleichsam wie Noten zu den Gesängen, wesshalb es sehr leicht ist, ihre Schrift kennen zu lernen; im Chinesischen kann man, ohne die Laute der Charaktere auszusprechen, lesen, weil der Laut etwas Aeusserliches oder Angenommenes ist, in dem Indischen kann man ohne Ton oder Accent lesen, weil der Accent in dieser Sprache ebenfalls als etwas Aeusserliches oder Entlehntes erscheint" [1]).

dessen Stelle scheint heutigen Tages das *Li fan yuen* getreten zu sein.

1) Ich gestehe, den Sinn dieser letzten Phrase nicht recht begreifen zu können. Die Unbestimmtheit mancher Ausdrücke im Chinesischen, die zugleich Wort, Laut, Ton und Sylbe bedeuten, ist bei solchen Gelegenheiten sehr unangenehm und verursacht manche Zweideutigkeiten. Die Stelle ist angeführt bei *Matuanlin* B. 190. S. 14. *Tsching tsiao* ist der berühmte Verfasser des *Tong-tschi*, der auf Befehl *Kien longs* fortgesetzt worden ist. Siehe die angeführte Bibliographie *Se ku tsuen schu* B. 8. Bl. 8, v.

Die mittlern Provinzen China's waren diejenigen, die sich zuerst einer Kultur erfreuten [1]); von hier aus erweiterte sich das Reich gen Süden und Norden. Es herrschten wahrscheinlich in mehrern Ländern und Provinzen, die heutigen Tages zum chinesischen Reiche gerechnet werden, verschiedene Sprachen, die im Laufe der Zeit dem Idiome der Eroberer grossentheils weichen mussten. Dies konnte aber selbst heutigen Tages noch nicht in allen Provinzen des ungeheuern Reiches bewerkstelligt werden. Die *Miao tse* und andern barbarischen Stämme in den Provinzen *Kuang tong*, *Kuang si*, *Yun nan*, *Kuei tscheou*, *Schen si*, *Kan su* und *Sse tschuen* haben unter allen Verfolgungen ihre eigenthümlichen Sprachen und Kultur errettet. Einer meiner Freunde nahm aus dem Munde mehrerer *Miao tse*, welche vor einiger Zeit in Kanton waren, ein Vokabular auf, das mir zur Einsicht mitgetheilt wurde. Es fanden sich hierin mehrere der allgemeinen Sprache China's durchaus fremde Stämme; selbst die Zahlwörter waren verschieden [2]). Die chinesischen Schriftsteller zählen selbst, wie man aus der nachfolgenden Abhandlung: über die Urbevölkerung einiger Provinzen des chinesischen Reiches ersehen wird, neun und siebenzig Stämme auf, deren Dialekt und Sitten etwas Fremdes und Barbarisches enthalten. Dies ist vorzüglich in den süd-

1) *Yao*, der älteste historische Monarch China's, hatte seinen Wohnsitz mehr gegen Norden, in *Schen si*.

2) Hervas glaubt mit Unrecht, dass die Sprache aller *Miao tse* ein blosser Dialekt der chinesischen sei. Catalogo de las lenguas. Madrid 1801. Vol. II. 92. Seine Annahme, nach welcher die Sprache der Lolo's mit der Pegu's und Barma's verwandt ist, scheint im Gegentheile gegründet zu sein.

lichen Provinzen des Reiches der Fall. Würde *Fo kien* oder *Kuang tong* gleich wie *Siam* und *Barma* eigene Reiche bilden, so würden wir auch hier höchst wahrscheinlich verschiedene Sprachen vorfinden. Der Dialekt der mittlern Provinzen, der durch politische Umstände begünstigt zum allgemein geltenden erhoben wurde, wird *Kuan hoa*, d. h. die Sprache der Regierung oder der Beamten genannt. Er wird noch heutigen Tages in seiner alten Heimath, in der Gegend von *Nan king*, am besten gesprochen. Auf ihn allein wird in den Schriftwerken der Nation Rücksicht genommen. Mögen auch mehrere Dialekte reicher an Stämmen und wohlklingender sein, auf sie wird in der Schriftsprache nicht geachtet, aus ihnen wird nichts in die allgemeine Schriftsprache aufgenommen. Es sind zwar, wie wir schon oben bemerkt haben, für die den Dialekten eigenthümlichen Stämme oder Wörter eigene Charaktere vorhanden; solche Charaktere können aber nur im gewöhnlichen Leben und in Volksliedern, die eigens für eine Provinz oder einen Ort abgefasst sind, gebraucht werden. Das *Kuan hoa* ist so sehr von der Sprechweise der einzelnen Provinzen abweichend, dass es sich zu ihnen, wie das Lateinische zu dem Italienischen verhält. Dieser Vergleich soll aber keineswegs zu der Annahme berechtigen, dass die chinesischen Dialekte sich aus der Regierungssprache entwickelt haben; es ist uns hier blos um die Andeutung der relativen Verschiedenheit der Dialekte und der allgemein gangbaren Sprache zu thun. So ist es z. B. keinem ununterrichteten Manne in der Provinz *Kuang tong* möglich, das *Kuan hoa* zu verstehen; eben so wenig kann ein Beamter aus einer der

nördlichen oder nordwestlichen Provinzen des Reiches, der des südlichen Dialektes unkundig ist, ohne Dolmetscher ein Zeugenverhör vornehmen. Man findet desshalb allenthalben, vorzüglich bei den richterlichen Untersuchungs-Kollegien, Dolmetscher angestellt, die des Dialektes und der Regierungssprache kundig sind.

Der Grund des Unterschiedes der chinesischen Sprache von den meisten andern, die wir kennen, muss einzig und allein in dem eigenthümlichen chinesischen Schriftsysteme gesucht werden. Eine Schrift, die zu dem Auge spricht, die durch ein Bild sich unmittelbar ohne Vermittelung des Wortes an den Geist wendet, kann manches Bindeglied ersparen, welches in der Lautschrift zur Modifizirung des Sinnes vonnöthen ist. Sie giebt dem denkenden Leser das Bild, den Gegenstand selbst, und überlässt es ihm, aus dem Zusammenhange der Rede, aus den Umständen der Personen und Dinge, dieses Bild zu erweitern und zu beschränken. So bündig und kurz wie die Bilderschrift, kann eine Lautschrift sich unmöglich ausdrücken und fassen; die Bilderschrift wird aber andrerseits auch nie so bestimmt und frei von aller Zweideutigkeit sein wie die Lautschrift. Die Wörter sind nur selten ganz gleichlautend, und auch dann hat die Lautschrift noch Mittel, durch eine verschiedene Rechtschreibung die scheinbar gleichlautenden zu unterscheiden. Werden aber Wörter von durchaus verschiedener Bedeutung mit demselben Bilde geschrieben, und kommen einige solche Bilder oder Charaktere, die ganz verschiedner-lei Begriffe bezeichnen können, neben einander, so kann der Leser, dem eine vieljährige Erfahrung abgeht, wohl leicht in Verlegenheit kommen, welcher

Sinn diesen Bildern an dieser Stelle zuerkannt werden solle. Bei der Lautschrift können aber solche Verlegenheiten beinahe gar nicht vorkommen. Wörter, die zusammen gehören, die sich gegenseitig modifiziren oder bestimmen, sind gewöhnlich schon zusammen geschrieben und in ein Wort zusammen geflossen. Die Schrift hat schon Alles für den Leser gereihet und geordnet; der Gedanke, sammt allen seinen Nuancen, entsteigt gleichsam von selbst aus den Worten empor, während man bei der Bilderschrift nicht selten aus den verschiedenen Elementen sich erst die Gedankenreihe zusammensetzen und begränzen muss. Eine Bilderschrift kann, der Natur der Dinge gemäss, nichts von demjenigen annehmen, was wir Flexion nennen; sie kann weder Haupt- noch Zeitwörter abändern, und hat gar nichts von demjenigen, was wir Redetheile nennen. Die Sprachstämme wurden gleichsam vom Anfange an in die Bilder gebannt, und konnten sich unter einander weder vereinigen noch abschleifen; durch Vereinigung und Abschleifen der verschiedenen Stämme entstehen aber die Deklinationen und Konjugationen, entstand überhaupt dasjenige, was wir in der Grammatik Redetheile nennen. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass, wenn es heisst, bei einer Bilderschrift sind Redetheile unmöglich, dieses nicht so verstanden werden könne, als wenn in der chinesischen oder in jeder andern mit Bildern geschriebenen Sprache nicht alles dasjenige vorhanden wäre, was wir vom höhern Standpunkte aus Grammatik oder Redetheile nennen. Die Redetheile sind eine blosse Anwendung, ein blosser Ausfluss der Kategorien unseres Denkens, der Gesetze unseres Geistes; diese Gesetze sind aber

zu allen Zeiten und bei allen Nationen dieselben, — eine Sprache, die auf andern Gesetzen beruhen könnte, ist durchaus undenkbar. Die chinesische Sprache hat nur in diesem Sinne keine Redetheile, in welchem das Wort in unsern Sprachlehren genommen wird. Wir sind nämlich gewohnt, es jedem einzeln stehenden Worte schon an der Endung an sich selbst anzusehen, zu welcher Kategorie es gehört; dies ist aber bei einem chinesischen Worte in den meisten Fällen durchaus unmöglich. Jedes Wort kann zu allen Verrichtungen gebraucht werden. Es kann in verschiedenen Sätzen Nomen und Verbum, Zahlwort und Eigenschaftswort werden. Denn der Stamm, der in der Lautschrift mit einem Verhältnissworte verschmolzen, wodurch der ursprünglich vage Laut für alle Zeiten zu einem bestimmten Begriffe gestempelt wurde, steht neben diesem Verhältnissworte, wie es selbst in einem Bilde eingeschlossen und gleichsam erstarrt, ohne jemals im Stande zu sein, sich mit einem andern Elemente zu vereinigen und zu verschmelzen. Hierin liegt das ganze Räthsel, die ganze Eigenthümlichkeit der chinesischen Sprache.

Alle Sprachstämme sind ursprünglich voll oder lebend, wie die Chinesen sich ausdrücken, d. h. sie haben ein eigenthümliches Leben, und beziehen sich auf einen materiellen Gegenstand oder einen selbstständigen Begriff. Um aber zwei materielle Gegenstände ausdrücklich in eine Beziehung oder ein Verhältniss zu einander zu setzen, bedurfte es nicht nur der beiden Bilder für diese Gegenstände, sondern auch eines dritten Bildes, um dieses Verhältniss anzudeuten. Das Wort, welches ebenfalls in einem Bilde einge-

schlossen, dieses Verhältniss erklärt, verliert seine selbstständige oder volle Bedeutung, und ist in dem bestimmten Satze, an sich selbst betrachtet, blos als ein todter oder leerer Schall vorhanden. Dies hindert aber keineswegs, dass dasselbe Wort, welches hier nur in Beziehung auf andere, ihm vorhergehenden oder nachfolgenden Wörter vorhanden ist, in einem andern Satze und in einer andern Stellung nicht wiederum in seiner vollen Bedeutung, in frischer Lebenskraft erscheinen könne. Wir wollen dieses durch einige Beispiele deutlich machen. Das Wort *Tschi*, welches mit einem Charakter geschrieben wird, der das Hervorschiessen einer Wurzel aus der Erde andeutet, bezeichnet den allgemeinen Begriff der Bewegung und des Entfernens von einem Orte zum andern, und in diesem Sinne wird Wort und Charakter gar häufig auch gebraucht [1]). Es war aber ganz natürlich, dieses Wort oder diesen Charakter in der Folgezeit dazu zu verwenden, um das Entstehen oder Herkommen, das Ausfliessen eines Dinges von einem andern, zu bezeichnen. Will ich anzeigen, dass Jemand aus diesem oder jenem Lande stammt, dass er von diesem oder jenem herkommt oder, um den Begriff zu verallgemeinern, nur in irgend einem Verhältniss zu ihm steht, so gebrauche ich *Tschi*, um dieses Verhältniss anzudeuten, in dem Falle nämlich, wo der Gedanke nicht von selbst schon aus dem Zusammenhange der Rede klar genug ist. Die Chinesen nennen ihr Land gemeiniglich *Tschong Kue;* ein Mensch oder Menschen heissen *Schin.* Würde nun, wenn in irgend einem Satze *Tschong kue schin* neben einander vorkommt, noch ein Zweifel

1) Prémare, notitia linguae sinicae S. 155, 3.

obwalten, dass ich Leute des Mittelreiches meine, so setze ich zwischen diesen beiden Begriffen, zwischen *Tschong kue* und *schin*, das Wort und den Charakter *Tschi*, und es kann jetzt über die Beziehung von *Tschong kue* zu *schin* keine Ungewissheit mehr obwalten; denn das Verhältniss ist hier der Natur der Dinge gemäss, ein einfaches, die Menschen können blos aus einem Lande stammen und ihm angehören. Ein anderes Beispiel ist folgendes: Die ursprüngliche Bedeutung von *Iu* ist geben, überliefern, *tradere.* Soll nun in irgend einem Satze angezeigt werden, dass zwei Dinge zu einander gehören oder mit einander verbunden sind, so wird zwischen beide *Iu* gesetzt. *Schin* heisst Menschlichkeit, *I* Gerechtigkeit. Wird zwischen beide *Iu* gesetzt, so deute ich dadurch an, dass sie in irgend einer Beziehung zu einander stehen. *Schin Iu I* heisst: Menschlichkeit mit oder und Gerechtigkeit. Solche Wörter, die grammatische Kategorien bezeichnen, werden von den Chinesen auch Hilfswörter genannt, d. h. Wörter, die da Hilfe leisten, das Verhältniss zweier Gegenstände oder Begriffe anzudeuten und zu bestimmen [1]); sie nennen dieses wohl auch den entlehnten oder metaphorischen Gebrauch eines Wortes, und in den ausführlichern Wörterbüchern wird es immer angegeben, wenn ein Wort zur blossen Bezeichnung eines Verhältnisses, oder als Hilfswort gebraucht werden kann. Der erste Theil, die Etymologie der chinesischen Grammatik, besteht demnach in der bestimmten Begränzung der Bedeutung, in der Lehre

1) *Tse tien* II. 18, r.

von dem richtigen Gebrauche der leeren Wörter.

Es ward im Vorhergehenden bemerkt, dass im Chinesischen jedes Wort zu allen Redetheilen verwendet werden könne; selbst die Wörter Mensch, Vater und Sohn kommen in verbialer Bedeutung vor. Diese Willkühr hat aber dann ein Ende, sobald die Wörter so an einander gereihet sind, dass sie einen Satz bilden. Jedes Wort hat in jedem gegebenen Satze seine bestimmte unveränderliche Stellung und Bedeutung, so dass keine Zweideutigkeit oder Unsicherheit noch obwalten kann. Die Stellung giebt jedem Worte seine grammatische Beziehung, und es wird nur dann Zweifel über die Bedeutung eines Charakters zurückbleiben, wenn dieser nämlich, wie dies häufig der Fall ist, mehrere, und nicht selten sogar entgegengesetzte Bedeutungen hat. Der zweite Theil oder die Syntaxis der chinesischen Grammatik besteht also in der Lehre von der Wortfolge oder Konstruktion, welcher auf die Lehre von den leeren oder todten Wörtern, d. h. auf die Lehre der Partikeln folgen wird.

Man kann sich leicht denken, wie sonderbar den ersten Europäern die chinesische Sprache geschienen haben muss, da sie ihnen in den Wortformen nichts darbot, was mit der Grammatik der andern Sprachen zusammengestellt werden konnte. Man sah aber gar bald, und in der That, man musste dies sehen, wenn man über den Sinn eines chinesischen Satzes sich verständigen und sicher sein wollte, dass die bestimmte Aufeinanderfolge der Wörter mit Hilfe der Partikeln Alles ersetzte, was wir Flexion nennen. Die erste

chinesische Grammatik von Varo machte schon hierauf aufmerksam, und dies zwar in ganz bestimmten Ausdrücken [1]). In der chinesischen Sprache, sagt Varo, sind die Hauptwörter an sich selbst unveränderlich; die Kasus werden blos durch Partikeln, die ihnen vorhergesetzt werden, oder durch diejenigen Wörter, die vorhergehen oder nachfolgen, angedeutet. Man muss hier bemerken, fährt Varo fort, dass obgleich das Wort für sich allein genommen keine bestimmte Bedeutung hat, es doch im Laufe des Satzes oder mit andern Wörtern verbunden, eine bestimmte Bedeutung erlangt, und die Zweideutigkeit verliert, die ihm in seiner isolirten Stellung anhängt. Dies ist auch der Fall in Beziehung auf die Redetheile, die ebenfalls erst durch die Stellung der Wörter entstehen [2]). Das

1) Arte de la Len. Mandarina por Francisco Varo. Canton 1703. S. 19.

2) Da das Werk von Varo äusserst selten ist, — es existirt nur, so viel bekannt, in dreien Exemplaren in Europa, — so wollen wir hier die ganze Stelle, die wir im Texte im Augenmerke hatten, abdrucken lassen: En esta lengua todos los nombres en suo casos son indeclinables, e invariables, solo se diferencian por algunas particulas, que se les antepone, ó por le anteçedente, y subsequente; mas se deve notar, que añi como cadauna de estas vozes por si solo en la tonada no tiene çierta significaçion, pero es apta para tener muchias; mas puesta ya en la oraçion, y hablando en determinada materia, ó junta con otra viena à tener determinada significaçion, y se quita la equivocaçion, que por si sola tenia; la misma dificultad y equivocaçion que se halla en enas vozes para la significaçion, tiene cada una de ellas para sereasi en las declinaçiones, ó parte de las ocho generales de que en la latinidad se componen las oraçiones, porque a una mesma voz se atribue unas vezes significaçion de nombre, otras de verbo, otras de adverbio etc. De à qui es, que ninguna voz por si sola considerada tiene propriamente razon de verdadero caso, ni verdadera parte de la oraçion; juntos pees unos terminos con otros, y colocados segun ellos usan, se dan à entender los casos de las decli-

Prinzip der chinesischen Konstruktion, wonach nämlich das Regierte immer dem Regierenden oder das Abhängige demjenigen, wovon es abhängt, vorher gehen muss, erkannte schon Bayer, dessen Kenntniss des Chinesischen übrigens nur sehr unbedeutend gewesen zu sein scheint [1]). Fourmont, der in seiner chinesischen Grammatik nicht viel mehr that, als den Dominikaner Varo abzuschreiben, übersah ebenfalls dasjenige nicht, was der gelehrte Spanier an verschiedenen Orten seiner Grammatik über die Konstruktion beigebracht hat. Die bestimmte Stellung der chinesischen Wörter in irgend einem gegebenen Satze, war in Europa so allgemein bekannt, dass wir dies selbst in den gewöhnlichen linguistischen Handbüchern bemerkt finden. „Manches ersetzt wohl", sagt Adelung in Beziehung auf die Zweideutigkeit der chinesischen Sprache, „der Zusammenhang, die bestimmte Stellung des Wortes in der Reihe der Begriffe" [2]). Ganz vorzüglich beachtete aber Marshman in seiner Clavis sinica, die im Jahre 1814 zu Serampore erschienen ist, die Lehre von der Konstruktion der chinesischen Sprache; seine in dieser Beziehung gegebenen Lehren sind so vortrefflich und umfassend, dass wir sie im Originale hierher setzen wollen. It must be self evident, sagt Marshman, that in a language, wherein every termination is supplied by

naçiones, y otras ocho partes de la oraçion. Der Sinn dieser Stelle ward etwas verschieden aufgefasst im Journal de Savans 1831. S. 843.

1) Bayers Museum Sinicum I. p. 18. Vocabulum quod praecedit, modo adjective rectius explicatur, modo tanquam genitivus, qui praecedit substantivum, a quo regitur.

2) Mithridates I, 45.

position, there must exist an arrangement of the characters, essential to the perspicuity, if not to the excellence of any conu position (499). The agent almost invariably preceds the verb, whether negative or positive (519). It will be evident, that there are two positions, which give a character the force of a substantive, being connected with a verb either as its Agent or Object, or with a prepositive character performing the office of a case (518). The adjective is generally to precedes the substantive (530). The genitive precedes, that governed there by (529). By the same principle are Nauno governed which are placed in Apposition: if a man be described by his office, the office is first mentioned as the adjunct to the person, and then the person (530). The Object in active verbs is always expressed. It howewer does not always follow the verb: it accassionally precedes it; which is perhaps the chief instance of inversion that the language furnisches (534). The principle which so evidently pervades the Chinese language, that of placing the adjunct fefore the object to which it belongs, is visible in the adverbs etc. (537). Wie konnte nun Rémusat behaupten, er habe in Europa die Lehre von der chinesischen Konstruktion entdeckt, Rémusat, dessen Elemente der chinesischen Sprache, wie wir an einem andern Orte ausführlich dargethan haben, ein blosser Auszug sind aus dem vortrefflichen Werke Prémar's [1]). Die Lehre von der Konstruktion ist übrigens ganz einfach; sie lässt sich in wenige

1) P. Prémare, Marshman und Abel-Rémusat; Würdigung der Verdienste dieser Sinologen um die chinesische Grammatik, von Carl Friedr. Neumann. München 1834, bei dem Verfasser.

Sätze zusammenfassen. Jeder Satz beginnt mit dem Subjekte; es folgt dann das Verbum und hinter diesem das Objekt. Stehen aber zwei Gegenstände oder Begriffe in irgend einer Beziehung oder einem Verhältnisse zu einander, so kommt immer das Regierte vor dem Regierenden zu stehen, oder das Abhängige vor demjenigen, wovon es abhängt[1]).

Durch strenges Festhalten an diese Regeln kann man, wenn, wie gesagt, die Bedeutung der Charaktere selbst, vorzüglich der Komposita, keinem Zweifel unterworfen ist, in allen Fällen den richtigen Sinn jeglicher Stelle herausbringen. Eine genaue Kenntniss der vollen Wörter, die in gewissen Fällen als leere oder Partikeln gebraucht werden, wird freilich vorausgesetzt. Man könnte wohl, um den europäischen Leser, der einmal bei Erlernung der Sprachen an eine grammatische Eintheilung gewöhnt ist, nicht abzuschrecken, bei einer neuen chinesischen Sprachlehre auf folgende Weise verfahren: Man ordne die zahlreichen Partikeln nach den Kategorien oder den Redetheilen unserer Grammatik; man überschreibe aber die verschiedenen Hauptstücke der Grammatik nicht durch die Worte: Vom Artikel, Nomen, Verbum u. s. w., sondern man gebe ihnen Ueberschriften, die ungefähr so lauten: Partikeln oder Hilfswörter, wie die Chinesen sie ganz richtig nennen, durch welche

1) Auf diesen Grundsätzen beruht auch ein grosser Theil der chinesischen Rhetorik; man sucht nämlich den Hauptbegriff des Satzes so viel als möglich bis an's Ende zu verschieben, und den Leser durch allerlei Zwischensätze in eine gewisse Spannung zu versetzen. Ein Beispiel dieser Art mit einer trefflichen grammatischen Zergliederung giebt Prémare, Notitia S. 159.

der Artikel, das Nomen, das Verbum u. s. w. gebildet werden. Auf diese Weise würde man dem Genius der chinesischen Sprache nichts vergeben; man könnte selbst die einheimischen Erklärungen der Partikeln, die sich in den chinesischen Wörterbüchern vorfinden, beibehalten. Weiss der Schüler, wie man im Nothfalle den Genitiv, den Dativ, Einheit und Mehrheit, Aktivum und Passivum bildet, so gehe man dann zur Lehre von der Konstruktion über. Die Hauptsache bleibt aber immer viel lesen, und das Gelesene sich genau einzuprägen. Die Chinesen beginnen ihren Unterricht damit, dass sie die Kinder ihre ersten Schulbücher und dann einen grossen Theil der vier Bücher auswendig lernen lassen. Diese Methode ist auch Europäern, die sich mit dem chinesischen Sprachstudium beschäftigen wollen, sehr anzurathen; denn durch das Auswendiglernen vieler Sätze und Reden gewöhnt sich Sinn und Ohr an die Konstruktionsweise der Sprache. Wer sich in der neuern Schreibart, in den Dramen und Romanen zurecht finden will, würde ebenfalls gut thun, einige Seiten eines solchen Werkes, wenn nicht auswendig zu lernen, doch zu wiederholten Malen zu lesen. Die Schreibart der Romane und Dramen, wir reden nicht von den Singstücken, die in den letztern enthalten sind, sondern blos von dem Dialoge, ist so verschieden von dem Style der heiligen oder klassischen Schriften, der Werke der Philosophen und Historiker, dass sie ein eignes und lang anhaltendes Studium erheischt. Europäer und Fremde im Allgemeinen werden es immer viel schwieriger finden, Werke in dem sogenannten neuen Style zu lesen. Sind doch auch die Schriften des klassischen Alter-

thums und die aller andern Nationen, welche das tägliche Umgangsleben darstellen, für den Fremden die schwierigsten! Man muss wahrlich den Scharfsinn und den Fleiss der europäischen Gelehrten bewundern, die, wie Stanislaus Julien, es dahin gebracht haben, Werke dieser Art zu verstehen, und die zugleich die grosse Mühe nicht scheuten, sie zu übersetzen. Wir werden übrigens auf die verschiedene Schreibart der chinesischen Literaturwerke in unserer chinesischen Literaturgeschichte zurückkommen [1]).

1) Um hier im Voraus von dem ungeheuern Umfange der chinesischen Literatur einen Begriff zu geben, so wollen wir eine kurze Notiz über die Werke und deren Bändeanzahl mittheilen, die sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Peking befinden. Es sind daselbst 695 Werke in 10,219 Büchern, die die alten klassischen Bücher mit den Noten der verschiedenen Ausleger enthalten; 564 Werke in 21,657 Büchern historischen Inhalts; 922 Werke in 17,807 Büchern wissenschaftlichen Inhalts; 1330 Werke in 29,048 Büchern vermischten Inhalts. Im Ganzen enthält der Bibliothek 3511 Werke in 78,731 Büchern. *Tay tsing hoei tien* erste Abtheilung, Buch 80. Bl. 13, n. Dies ist aber nur ein Theil der kaiserlichen Büchersammlung, und zwar derjenige, der bis zum Jahre 1818 von der ungeheuern Kompilation gedruckt war, die auf Befehl *Kien long's* begonnen wurde, unter dem Titel: *Sse ku tsuen schu*, d. s. Alle Bücher der vier Magazine. Der letzte Theil dieses Titels bezieht sich auf einen chinesischen Sprachgebrauch, wornach vier in gewissen Sätzen das Ganze, Alles bedeutet; man könnte den Titel füglich durch Alle Bücher aller Sammlungen übersetzen. Amiot Mémoires conc. les Chinois XV. 388. Plath, die Völker der Mandschurei S. 813. f.

Die Urbevölkerung einiger Provinzen des chinesischen Reiches.

Einleitung.

In den Sagen und Geschichten der meisten Nationen, die sich zu einer gewissen Höhe der Kultur und Civilisation emporgeschwungen haben, finden sich bald Andeutungen, bald auch ausführliche Berichte über diejenigen Stämme und Völklein, welche vor ihnen, den Neueingewanderten, das Land bewohnt oder auf Nomadenweise durchzogen hatten. So wichtig und zahlreich die Verluste sind, die wir in der lateinischen Literatur beklagen, so wurden doch ausgezeichnete Forscher und geistreiche Schriftsteller durch die Bruchstücke, die sich bei römischen Geschichtschreibern, Grammatikern und Lexikographen vorfinden, in den Stand gesetzt, die Literatur mit ausführlichen, wenn auch nur theilweise befriedigenden Werken über die Urbevölkerung Italiens, über ihre geistigen und bürgerlichen Verhältnisse zu bereichern. Weniger reichlich fliessen die Quellen zur Kenntniss derjenigen Clane und Völker, welche Griechenland, oder wenigstens einen grossen Theil dieses Landes, vor den einwandernden Hellenen besessen haben mögen. Aus den

Mythen und fabelhaften Geschichten der alten Griechen kommt uns ein vorhellenisches Urvolk entgegen, das, wie aus Herodotus zu entnehmen, eine von den Hellenen verschiedene Sprache gesprochen hat, und bald als ein hochkultivirtes, bald als ein barbarisches Volk geschildert wird. Die Sagen und Berichte der griechischen Skribenten über die Pelasger sind aber so verschieden und widerspruchsvoll, dass ihnen auch die gelehrtesten und scharfsinnigsten Forscher alter und neuer Zeiten kein befriedigendes Resultat abgewinnen konnten.

Die Urbevölkerung Kanaans oder Palästina's, bevor die aus Aegypten kommenden Israeliten das Land eroberten und bewohnten, ist uns aus den historischen Büchern des alten Bundes hinlänglich bekannt. Dies ist leider in den Ländern nicht der Fall, wo bei dem Beginne der westasiatischen Geschichte die medisch-persischen Völker auftreten, Assyrier, Meder, Perser, Parther und die herrschende Familie der Sassaniden. Diese unter verschiedenen Namen bald einen grössern, bald einen kleinern Theil des südwestlichen und Mittelasiens beherrschenden Stämme oder Dynastien, gehören sämmtlich zu einer und derselben Völker- und Sprachfamilie, — zu dem weitverbreiteten Volke der Arier. So nannten sich nämlich beide, die Inder und die altpersischen Nationen, — eine Benennung, die wahrscheinlich mit dem gleichlautenden armenischen und griechischen Worte, Arik, Ἄριοι, die Tapfern, innig zusammenhängt. Das grosse Geschlecht der Arier zerfiel, wie das mit ihm innig verwandte der Germanen (wo ebenfalls, wie uns Tacitus berichtet, die Benennung Arier in ihrer ehrenden, kriegerischen

Bedeutung erscheint) in mannigfache Stämme und Gauherrschaften, wovon bald dieser, bald jener sich zum Gebieter über das ganze Geschlecht emporzuschwingen und einige Zeit lang zu behaupten wusste. Unrichtig ist es, wenn in der allgemeinen Weltgeschichte gewöhnlich die Reiche der Assyrer, Meder, Perser und Parther als ganz verschiedene aufgeführt, der Untergang des einen und die Entstehung des andern als das Auftreten einer ganz verschiedenen Nation betrachtet wird. Das Reich der Arier war im Gegentheile immerdar bis zu dem Umsturze desselben durch Alexander und die Anhänger Mahommeds eines und dasselbe; es schwangen sich nur im Laufe der Jahrhunderte bald diese, bald jene Stämme zur Herrschaft empor. Assyrer, Meder, Perser und Parther verhalten sich zur weithin sich erstreckenden Macht der Arier, wie Franken, Sachsen, Schwaben und Bayern zu dem nicht minder weitverbreiteten Volke der Germanen. Von einer Urbevölkerung der medisch-persischen Lande, oder welche Stämme der Arier diese Gegenden, wenn nicht zuerst bewohnt, doch wenigstens durchzogen haben mögen, — davon findet sich nirgendwo eine Kunde. Persien erfreute sich schon einer alten Kultur, als die Griechen auf diese Länderstriche aufmerksam wurden und sie beschrieben. Die einheimischen Jahrbücher der Meder und Perser sind aber bis auf wenige Mythen und auf spätere Zeiten bezüglichen Geschichten in den Verwirrungen und Zerwürfnissen, welche die zwiefache Eroberung der Fremden begleiteten, sämmtlich verloren gegangen. Woher sollten wir demnach Nachrichten über die Autochthonen der medisch-persischen Lande, wenn die Arier nicht selbst, was

höchst wahrscheinlich ist, die Urbevölkerung dieser Gegenden bildeten, erlangen können?

Das in seiner Art hochkultivirte, alte Priesterland Aegypten hat uns blos dunkle Namen von mehrerern auf einander folgenden Herrschern und Dynastien, durch Grösse und Geschmacklosigkeit Erstaunen erregende Monumente und hieroglyphische Inschriften hinterlassen, die trotz allen Anstrengungen und glänzenden Versprechungen der Champollion und Spohn, ihrer Anhänger und Bearbeiter, bis jetzt grösstentheils noch unverständlich sind, und wahrscheinlich, weil uns, wie bei den verschiedenen Gattungen der Keilschriften, das Idiom, worin sie abgefasst, nur höchst mangelhaft bekannt ist, ewig unverständlich bleiben werden. Bei solch einem Zustande der Ueberlieferung können wir, wie man sich leicht denken kann, über die Urbevölkerung des ganzen Landes Aegypten, oder der einzelnen Provinzen des Pharaonenreiches, keine Aufklärung erhalten. Glücklicher sind wir in den Untersuchungen über die Autochthonen des Südostens von Indien und des Südwestens des heutigen chinesischen Reiches. Nicht allein dass sich in den Sagen der Inder und in den Annalen China's viele Andeutungen und Bruchstücke finden zur Geschichte der Urbevölkerung dieser Gegenden; es haben sich selbst Reste dieser ältesten Völkerschaften in ihrer ursprünglichen Heimath, auf schwer zugängliche Berge und in unwirthbare Thalschluchten zurückgedrängt, erhalten, die mehr oder weniger in Sitte, Sprache und Religion gesondert dastehen von den immer weiter von Norden gen Süden hinabsteigenden Eroberern. Eine Beschreibung aller dieser urthümlichen Völklein, deren es noch viele auf

der Erde giebt, eine Darstellung ihrer eigenthümlichen Ansichten und Gebräuche, so wie eine kritische Würdigung der Sagen und historischen Lieder, die sich unter ihnen erhalten haben mögen, würde sicherlich zu grossen, jetzt kaum geahneten Aufschlüssen in der Geschichte der Menschheit führen. Nachfolgende Notizen wollen blos für einen kleinen Beitrag gelten zu solch einem alle Reste der Urbevölkerung unserer Erde umfassenden Werke.

Alle Nationen der Erde, welche durch eine mehr oder minder grossartige Civilisation als Licht- und Glanzpunkte in der Geschichte der Menschheit erscheinen, stiegen in den Urzeiten nach und nach von ihren Bergen herab in die Niederungen, — desshalb dünken ihnen auch die heimathlichen Berge ihrer Ahnen die herrlichsten Wohnplätze, die Sitze der Genien, Heroen und Götter. Der Chinese spricht mit Begeisterung von seinem *Kuen lun*, wohin er die Quelle des *Hoang ho* oder gelben Flusses verlegt, und bei dieser Gelegenheit anderes Fabelhafte berichtet, wie der Inder von seinem Meruberge; Zeus thronet auf dem vielgezackten Olympus, wie Brahma auf dem Schönstrahlenden, — dies ist die Bedeutung von Sumeru. So ungleich auch sonst die beiden Völker, die Inder und Chinesen sind, in der Bildung des Körpers, in Sitte, Sprache und Religion, — ihre Urgeschichte ist dieselbe. Obgleich bis jetzt noch kein eigentlich historisches Werk, die Chronik von Caschemir ausgenommen, in der Literatur der Sanskritasprache aufgefunden werden konnte, so wissen wir doch aus den mannigfachen Traditionen, aus den Kultur- und Sprachverhältnissen der Länderstriche des

jetzigen Indiens mit ziemlicher Gewissheit, dass die Brahmanen als Eroberer von Norden gen Süden auszogen, und die ursprüngliche Bevölkerung der südlichen Halbinsel unterjochten. Diese Eroberung und Civilisirung Indiens von Norden her scheint auch der eigentliche Inhalt des ältesten epischen Gedichtes der Sanskritliteratur, des Râmâzana. Es ist die Endabsicht aller Abentheuer, die Rama auf der südlichen Halbinsel Indiens besteht, die heiligen Büsser von der Furcht vor Rawana und seinen Riesen zu befreien, welche nicht allein auf Lanka oder Ceylon haussten, sondern beinahe in allen Theilen der Halbinsel. An der Spitze der Büsser stand Agastza, der erste Apostel des Brahmanenthums im Süden, dessen Bestrebungen wahrscheinlich durch Rama und seine Kampfgenossen unterstützt wurden. Nach der Vernichtung oder Unterjochung der einheimischen barbarischen Fürsten, die sich der neuen Lehre mit dem Schwerte in der Hand entgegensetzten, kamen zahlreiche Brahmanische Kolonien von Norden gen Süden, es entstanden neue Herrscherfamilien, und die ganzen vor der brahmanischen Eroberung im Lande lebende Bevölkerung ward in die letzte Klasse des indischen Staates, in die der Sûdras, d. h. in die arbeitende und dienende Kaste gebannt. Scheint doch das ganze indische Kastensystem aus einer ursprünglichen Verschiedenheit der Stämme und aus der durch Eroberung herbeigeführten Unterjochung der untern Klassen hervorgegangen zu sein! Der Kastenunterschied und alle andern Institutionen des hierarchischen Brahmanenstaates konnten aber, da wo sie später eingeführt wurden, im Süden des Landes, nie zu der vollkommenen Ausbildung gelangen, als in dem Lande ihrer Heimath, in Nord- und Mittelindien. Eben so wenig konnte die Sanskritasprache der Brahmanen, das tamulische vom Sanskrit durchaus verschiedene Idiom des Südens verdrängen. Selbst das alttamulische Alphabet scheint sich unabhängig von dem Dêwanagâri oder der sogenannten Götterschrift der Brahmanen entwickelt zu haben. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass das Tamul, — ein Wort, welches ursprünglich nicht sowohl die Sprache, als die Bevölkerung der südlichen Halbinsel Indiens bezeichnete — in irgend einer vorgeschichtlichen Periode auch im Norden Indiens gesprochen wurde. Wenn sich die Angabe des Ellis, dass sich unter der Sprache der Bergbewohner von Radschamahal viele alttamuliche Wörter finden, bestätigt, so würden wir mit Recht vermuthen können, dass vor der brahmanischen Eroberung ein und dasselbe Volk über ganz Indien verbreitet gewesen war, von welchen sich nicht allein im Süden, sondern auch auf den Bergen West- und Nordindiens Reste erhalten haben mögen. Solche Reste einer der Kasteneintheilung abholden und einem reinern Glauben huldigenden indischen Urbevölkerung sind wahrscheinlich die Bewohner der Nîlgiri oder blauen Berge [1]), unfern von Madras, die Coles, die Bhills und die barbarischen Stämme Assam's, die uns sämmtlich durch die Kriege und wissenschaftlichen Forschungen der Engländer in Indien bekannt wurden und noch immer bekannter werden [2]).

1) Description of a singular aboriginal race, inhabiting the summit of the Neilgherry hills. By Harkness. London 1832. 8.

2) Burnes Travels into Bokhara I. 166. II. 212. hält die bekannten Kaffers oder Ungläubigen für die Aborigines von Afghanistan.

Der älteste Herrscher des chinesischen Volkes, den auch die vorsichtigsten Forscher, wenn ihnen die Quellen der Geschichte des Mittelreiches zugänglich sind, als eine historische Person anerkennen werden, hielt seinen Hof in einem nordwestlichen Distrikte des heutigen Reiches. Jao, dessen erstes Regierungsjahr mit dem Jahre 2357 vor unserer Zeitrechnung zusammenfällt, herrschte von *Ping yang fu* (36° 6′ 0″ n. Br. und 4° 55′ 30″ w. L. von Peking), in der jetzt sogenannten Provinz *Schan si*, blos über neun Departemente des heutigen Reiches. Der ganze Süden und Südwesten, und selbst viele Distrikte der damals schon unterworfenen Länder waren noch von der ursprünglichen Bevölkerung bewohnt, welche unabhängigen, einheimischen Obern gehorchte. Das älteste Monument der Geographie und Statistik China's und der Weltgeschichte ward uns in dem berühmten, vielfach erläuterten Kapitel des Annalenbuches, *Yu kong*, d. h. Tribut des Yu genannt, überliefert. Es werden hierin der Ordnung nach beschrieben die neun Provinzen des Reiches, die jetzigen Departemente *Sse tschuen*, *Schen si*, ein grosser Theil von *Kan su*, *Schan si*, *Hu kuang*, *Pe tschi li*, *Ho nan*, *Schan tong*, *Kiang nan* und ein kleiner Theil von *Kuang si*. Es gränzte demnach das chinesische Reich unter dem Gründer der ersten Dynastie, der *Hia*, im Osten an das östliche Weltmeer, im Nordwesten an den fliessenden Sand, oder die Anfänge der Wüste Gobi an den äussersten Gränzen des Departements *Kan su;* im Süden reichte es nicht über die Gebirgskette Mei oder Meiling. Die von dem Annalenbuche innerhalb und ausserhalb des so begränzten Reiches unter verschiedenen Namen aufgeführten fremden Völker und Stämme, die *Miao*, *Man*, *Y* und *Yu*, die Barbaren von *Lai*, *Hoai* und der östlichen Inseln, müssen wir als einheimische von den erobernden Chinesen durchaus verschiedene Völklein betrachten. Die Urbevölkerung des Südens ward aber, wie wir mit Sicherheit behaupten können, vorzüglich *Man* oder *Miao* [1]) genannt, — Wörter ungewissen Ursprunges und ungewisser Bedeutung. Die auf die *Hia* folgenden zwei Dynastien, die *Schang* oder *Yn* und die *Tscheou*, verhielten sich innerhalb der alten Gränzen des Reiches. Man begnügte sich die Urbevölkerung des Südens, die man nicht erobern konnte, mit Schimpf- und Schmachnamen zu belegen; man nannte ihr Land gewöhnlich *Kuei fang*, d. h. Region oder Gegend der Teufel. Auch heutigen Tages noch sind die Chinesen weder zurückhaltend noch sparsam im Gebrauche solcher Schmach- und Schimpfreden gegen verhasste Fremdlinge.

Ein neues Leben begann aber unter den *Tscheou* innerhalb der Gränzen des Erbreiches; in der Religion, in der Literatur und dem ganzen Regierungssysteme geschahen grosse Veränderungen. Unter den letztern, kraftlosen Herrschern dieser dritten Dynastie zerfiel aber China nach und nach in eine Art Feudalmonarchie, deren Fürsten, Grafen, Barone und Ritter, die *Kong*, *Heou*, *Pe* und *Mu*, in ihren Distrikten nicht weniger unabhängig waren, als die Fürsten, Grafen, Barone und Ritter des heiligen römischen Reiches, während der verhängnissvollen Zeiten des vierzehnten

1) Mehrere chinesische Historiker und Scholiasten behaupten, dass die Tibetaner von den in den ersten Kapiteln des Annalenbuches erwähnten *Miao* abstammen.

und funfzehnten Jahrhunderts. Aus dieser Verwirrung und Zerstückelung erhob sich *Tsin schi*, welcher der erste ist, der in der Geschichte *Hoang ti* oder erhabener Herrscher genannt wird (reg. von 246—209 v. Chr. Geb.), zum alleinigen, unumschränkten Regenten des chinesischen Reiches. Die Fürsten, Grafen und Barone wurden ihrer usurpirten Macht beraubt, und China erfreute sich wiederum der Ruhe unter einem, das Land unumschränkt regierenden Herrn. Dem grossen Geiste *Tsin schi* genügten aber nicht die neun alten Provinzen des *Yu;* er durchbrach die Meilingkette und eroberte das sogenannte Land der Dämonen. Die Macht dieses gewaltigen Herrn erstreckte sich selbst über Cochinchina herab, bis tief gen Süden der Halbinsel jenseits des Ganges.

Unter den westlichen *Han* wurden die einzelnen Stämme und Völklein der autochthonischen Bevölkerung im Innern und an den Gränzen des Reiches mit verschiedenen, grösstentheils Hass und Verachtung andeutenden Benennungen belegt. Alle diese im Innern des jetzigen chinesischen Reiches lebenden Stämme erkannten unter sich gewissen angesehenen Familien oder Patriciern das Vorrecht zu, die Verhältnisse des Stammes nach Innen und Aussen, theils mit, theils ohne Beirath der Aeltesten der Bevölkerung zu leiten. Diese herrschenden Familien, zu verschiedenen Zeiten von den Chinesen mit verschiedenen Namen bezeichnet, wurden von den Herren China's gewöhnlich unbedingt bestätiget; es lag diesen Dynasten blos ob, bei besondern Gelegenheiten, auf ein kaiserliches Mandat am Hofe zu erscheinen. Die Yuen oder Mongolendynastie des Mittelreiches, unduldsam gegen alle

Selbstständigkeit und Autonomie der unterjochten Völker, haben, wo sie nur immer konnten, die in ihren Clanen einer erblichen Herrschaft sich erfreuenden Familien vernichtet; desshalb waren sie, die Mongolen, vorzüglich gehasst von der urthümlichen Bevölkerung des chinesischen Reiches. Als der glückliche Krieger, so wird gemeinhin der Gründer der Mingdynastie genannt, die Fahne der Empörung gegen die Mongolen aufpflanzte, fielen ihm desshalb alle Clane des Reiches zu, die sich ehemals einer gewissen Selbstständigkeit erfreuet hatten; es wurden entweder die alten erbherrschaftlichen Familien, da wo deren noch vorhanden waren, bestätigt, oder neue installirt unter mannigfachen Namen, wie *Tu sse*, Landjunker, Landbarone, trost- und hilfreiche Beamte u. dergl. Die auf die Mingdynastie folgenden Mandschu waren einsichtsvoll genug, an diesen Verhältnissen so wenig als möglich zu ändern; dessen ungeachtet scheint ihnen dieser Theil der Bevölkerung des chinesischen Reiches sehr abgeneigt zu sein. Alle bedeutenden Kriege, welche die Mandschu im Innern des Landes zu bestehen hatten, so wie die gefährlichen Unruhen, wodurch das chinesische Reich vor Kurzem zerrüttet ward, rühren von diesen autonomen Stämmen her; ja mehrere *Miao tse*, die vor wenigen Jahren die Europäer in Kanton besuchten, nannten sich geradezu *Ming schin*, d. h. Leute der Mingdynastie, und verachteten die Ehrenbenennung *Tay tsing* oder Ueberausreine der jetzt regierenden Mandschu. Um das flache Land vor den räuberischen Einfällen dieser sogenannten wilden, die Herrschaft der Mandschu nicht anerkennenden Miao tse zu schützen, hat man seit ei-

niger Zeit ihre Berge und Zufluchtsörter mit grossen Kosten ringsherum durch Pallisaden und Forts eingeschlossen, die mit starken chinesischen Besatzungen versehen sind. Nicht selten werden jetzt die einzelnen Stämme der Miao tse nach dem Namen der sie einschliessenden Forts und Pallisaden benannt.

Sämmtliche Reste der ursprünglichen Bevölkerung des jetzigen chinesischen Reiches werden unter der allgemeinen Benennung *Miao* zusammengefasst. Die einzelnen Clane dieser Miao finden sich zerstreut in den Provinzen *Sse tschuen*, *Kan su*, *Kuang si*, *Yun nan*, und vorzüglich zu *Kuei tscheou*. Diese ganze Klasse der theils unterworfenen, theils ganz unabhängigen autochthonen Bevölkerung, die Mongolen von Cöconoor oder dem blauen See mit eingerechnet, zerfällt jetzt in 527 autonome Baronien. Davon kommen auf die Provinz Kan su 42, auf die Landschaft um den Cöconoor 39 (die sonst sogenannten 39 Banner der Mongolen), auf Sse tschuen 269, Kuang si 46, auf Yun nan 50 und auf Kuei tscheou 81. (*Tay Tsing hoei tien* Ausgabe vom Jahre 1818. Compendium Buch X.)

Diese hier aufgezählten Clane der Urbevölkerung des chinesischen Reiches gehören aber keineswegs zu einer und derselben Sprachfamilie oder Menschenraçe. Sie werden auch von den genauern chinesischen Skribenten, und namentlich in der neuesten Ausgabe der officiellen Beschreibung des Reiches vom Jahre 1818, streng unterschieden, und unter besondern Namen aufgeführt. Die autochthone Bevölkerung des Nordwestens, in Sse tschuen und Kan su, erhält den Namen *Fan* oder *Kiang*, und gehört, ihrer Sprache und Abstammung nach, zu dem tibetanischen Volke; die des Südwestens, in Kuei tscheou, Kuang si und Yun nan heisst *Miao*, *Li*, *Yao* und *Y*, und scheint mit den indochinesischen Nationen der Halbinsel jenseits des Ganges, mit den Lolos, die ja selbst unter den Miao tse (LXVIII.) aufgeführt werden, den Pape, den Einwohnern von Laos und Birma, und den andern hier sich vorfindenden, in die gebirgigen Gegenden zurückgedrängten autochthonen Völkerschaften innig verwandt zu sein.

Wenn wir jetzt aus der nachfolgenden Beschreibung von neun und siebenzig Clanen oder Stämmen der Miao tse, die wir nach einem, durch die Güte des Herrn Clarke zu Kanton, in Abschrift uns mitgetheilten Originale, in den meisten Fällen wörtlich getreu aus dem Chinesischen übersetzt haben, die hervorstechendsten Eigenschaften und Besonderheiten für eine allgemeine Schilderung des Charakters und der Lebensweise der Miao herausheben: so halten wir es für unsere Pflicht, uns zuvor in wenigen Worten über die beschränkten und mangelhaften Quellen, nach welchen wir diese Schilderung zu entwerfen haben, zu erklären.

Der Chinese, soweit er auch sowohl durch Kenntnisse, als eine gewisse eigenthümliche Ausbildung des Geistes über alle andern Nationen Asiens hervorragt, zeigt sich uns nichts desto weniger, da er selbst jeden Nichtchinesen für einen Wilden hält, und ihn als solchen verachtet, in der Art und Weise, wie er fremde Stämme oder Völker beschreibt und schildert, ganz in dem Charakter eines unkundigen, über fremde Sitten sich verwundernden und sie verachtenden Wilden.

Die Unbefangenheit in der Auffassung und Darstellung fremder Gebräuche und Ansichten, die Frucht eines allseitig gebildeten, die in Zeit und Raum mannigfachen Kulturzustände der Menschheit überblickenden Geistes, mangelt ihm gänzlich. Auch der gebildetste Chinese kennt und achtet blos sein eigenes Vaterland; die Verfassung, die Gesetze und die Einrichtungen China's sind ihm das Höchste und Weiseste, das der menschliche Geist jemals ersonnen hat. Um das Mittelreich herum, wähnt er, auf den Inseln des östlichen und westlichen, des südlichen und nördlichen Meeres, und auf dem Continente, — wenn sich nämlich seine geographischen Kenntnisse so weit erstrecken, dass er ausserhalb seines Landes noch andere Continente erkennt, — haussen missgestaltete Barbarenhorden, die mit Neid und Scheelsucht auf die glücklichen Länderstriche, auf die herrliche Ordnung des Mittelreiches hinblicken. Man kann sich leicht denken, dass von solch einem Beschreiber fremder Länder und Völker auch nicht im entferntesten die selbst bei europäischen Schriftstellern so seltene Unpartheilichkeit und unbefangene Auffassung zu erwarten ist. Die Barbaren, d. h. alle Fremden, werden beinahe durchgängig als die grausamsten und schlechtesten Menschen geschildert; sie leben, heisst es von ihnen, in ewigem Hader und Streit, kennen weder Ordnung noch Gesetz, und der kultivirte Chinese könne nur mit Ekel und innigem Mitleid auf solch ein Treiben herabsehen. Wird doch die sämmtliche europäische und amerikanische Bevölkerung Kantons in jährlich sich wiederholenden officiellen Bekanntmachungen, die an den Mauern der Faktoreien angeschlagen werden, mit solchen schwar-

zen Farben geschildert! Hätten wir auch keine andern Beweise, so würde diese Thatsache allein uns das Recht geben, die Chinesen, in der Beschreibung fremder Sitten und Völker, der Befangenheit und Partheilichkeit anzuklagen. Der Kundige weiss übrigens die übertriebenen Schilderungen von der Wildheit und Grausamkeit gewisser Völker oder Stämme, gleichviel, mögen sie von Europäern oder Chinesen herrühren, vollkommen zu würdigen. In vielen Gegenden der Erde haben die Thalbewohner die Ursassen in die unwirthlichen und unzugänglichen Berggegenden verdrängt; diese Bergbewohner rächen sich dann, wie die aus Spanien vertriebenen Mauren, durch räuberische Streifzüge nnd feindliche Einfälle von den Bergen herab in die Länder ihrer Ahnen. Der civilisirte Bewohner des Thales rächet sich seiner Seits durch übertreibende Schilderungen der Grausamkeiten und Niederträchtigkeiten seines Feindes auf den Bergen [1]). Wurden nicht die Samang auf der malaischen Halbinsel von den frühern holländischen Reisenden als die dümmsten und wildesten Geschöpfe des Erdbodens beschrieben? Und doch wissen wir jetzt aus dem Zeugnisse des einsichtsvollen Crawford's, dass ein junger Mensch dieses, für so wild und beschränkt verschrieenen Stammes, der ihm selbst (Crawford) von dem Radscha von Calantan gesendet wurde, nicht weniger Empfänglichkeit für Erziehung und Unterricht gezeigt hat, als die jungen Leute anderer Nationen [2]).

1) Die Bewohner der Berge behaupten bei allen Völkern, wegen der Unzugänglichkeit ihrer Wohnplätze, ihre Freiheit am längsten. Während Sitalces das ganze flache Land Thracien beherrschte, behaupteten die Bergbewohner ihre Freiheit. Thuc. II, 96.

2) Tagebuch einer Gesandtschaftsreise an den Hof von Siam

Die buddhistischen Reisebeschreiber, die ihre Reisen von China nach Indien und wieder zurück, und Alles, was ihnen von ihrem Standpunkte aus Merkwürdiges auf dem Wege aufgestossen ist, beschrieben haben, so wie im Allgemeinen diejenigen Schriftsteller, welche dieses Glaubens sind, machen von der herkömmlichen chinesischen Beschränktheit eine rühmliche Ausnahme. Denn schon durch ihren Glauben, durch den Weisen, den sie verehren, hatten sie sich über die Einseitigkeit ihrer Landsleute, die ausserhalb ihres Vaterlandes nichts Herrliches anerkennen, emporgeschwungen. Die chinesischen Buddhisten huldigen nicht allein einer Lehre, die im Westen entstanden ist, und sich von dort über die Länder Asiens verbreitet hat, sondern es gehört auch zu den Prinzipien dieses Glaubens, dass nicht allein die frühern Buddha's in Mittelindien lebten, sondern dass auch die Buddha's aller folgenden Zeiten sich aus dem Leeren des Alls auf diesen Nabelpunkt der Erde herablassen werden. Ihre Religion, die Lehre des Königssohnes von Magadha, ist ihnen das Höchste, und desshalb müssen auch den chinesischen Buddhisten alle an Buddha gläubigen Völker als kultivirt erscheinen. Nichts desto weniger sind auch die Reiseberichte und Länderbeschreibungen der Buddhisten, von unserm Standpunkte aus betrachtet, sehr mager und ungenügend. Der Mangel an Umsicht, das Unwichtige von Wichtigem zu sondern, dieses herauszuheben und jenes fahren zu lassen, ist allenthalben fühlbar in den ethnographischen,

und Cochinchina, im 56. Bande der neuen Bibliothek der Reisebeschreibungen S. 690. Wer hätte wohl im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an einen civilisirten Negerstaat geglaubt?

so wie in den übrigen geistigen Erzeugnissen des Mittelreiches. Wir haben uns bis jetzt vergebens in dem uns zugänglichen grossen Theile der chinesischen Literatur nach einer, das Wesentliche heraushebenden Beschreibung der Religionen und Staatsverfassungen irgend eines fremden Volkes umgesehen. Der Chinese hält sich gewöhnlich an einige wenige hervorstechende Eigenheiten, die er an den Fremden bemerkt oder zu bemerken glaubt, fasst diese in einige wenige Charaktere oder Worte — was ihm seine eigenthümliche Schriftsprache sehr erleichtert — zusammen, ohne auch nur im entferntesten nach der Ursache dieser Eigenheiten oder Sitten zu forschen, ohne zu untersuchen, wie diese oder jene Sitte im Laufe der Zeit entweder zufällig entstanden ist, oder ob sie durch örtliche Verhältnisse nothwendiger Weise hervorgerufen wurde. Der uns unbekannte Verfasser der Beschreibung der neun und siebenzig Clane der Miao tse — in der Bibliographie Kien long's, so wie in der Encyklopädie des Ma tuan lin haben wir uns vergebens nach einem ähnlichen Werke umgesehen — berührt mit keinem Worte weder den Ursprung, noch die Geschichte der merkwürdigen, von ihm beschriebenen Clane; er sagt nicht, ob er sie zum Stamme der Tibetaner oder zu irgend einem andern Volke rechne; er erzählt blos in beinahe immer sich wiederholenden Redensarten, dass dieser Clan sehr wild und grausam sei, jener aber civilisirter. Einige Stämme sollen gar nicht chinesisch verstehen; es wird aber nicht bemerkt, ob ihre Sprache von Grund aus, oder nur dialektisch von der des Mittelreiches verschieden ist. Er findet es mehrmals bemerkungswerth, dass dieser oder jener Clan wirklich

chinesisch versteht. Es ist wohl nicht zu verwundern, dass es in dem, weit von Süd nach Nord und von Ost nach West sich erstreckenden Mittelreiche, Völklein giebt fremder Zunge und fremden Stammes, da wir selbst in dem, verhältnissmässig so kleinen Tong king Clane finden, die nicht allein in Sitten, sondern auch in Betreff der Sprache, von der gewöhnlichen Bevölkerung des flachen Landes durchaus abweichen [1]). Die Angabe, dass die Miao im Sprechen wie die Vögel zwitschern, hat für den Kundigen keinen Werth. Aehnliches sagten auch die Griechen von den Barbaren, und insbesondere von der wohlklingenden Sprache der alten Perser. Das Sprechen eines fremden Idioms klingt wohl Jedem, der es nicht versteht, mehr oder weniger wie ein Zwitschern. Dass es im Innern von China schwarze oder sogenannte orientalische Neger giebt, müssen wir dem Verfasser, der es bei der Beschreibung des zwölften, so wie einiger andern Clane, ausdrücklich versichert, aufs Wort glauben. Vielleicht ist hier nicht von eigentlichen Negern die Rede, sondern von Menschen, deren Farbe blos, wie die mehrerer andern asiatischen Stämme, mehr in's Dunkelrothe spielt. Doch ist es keineswegs unmöglich, dass sich im Innern China's einheimische Negerstämme vorfinden, da sich diese dunkelfarbige, negerartige Bevölkerung Asiens von den Sunda-Inseln durch das hinterindische Gebirgsland von Malakka weit gen Nordwest, selbst bis zu den Himalaya-Thälern erstreckt [2]).

1) Nouvelles lettres edifiantes. Paris 1821. VI. 3.

2) Ritter, Asien II, 1046. Wir zweifeln übrigens daran, dass sich eine schwarze Bevölkerung in den Himalaya-Thälern nachweisen lässt.

Mit Unrecht ward aber durch Verwechselung des gleichlautenden chinesischen Namens für Pulo Condor behauptet. Diese asiatische Negerraçe verbreitete sich gen Norden bis zu der Gebirgskette, das Kuen lun-System genannt [1]). Einige Clane der Miao treiben Ackerbau, bauen Baumwolle, so wie andere zur Kleidung dienliche Stoffe; das Spinnen, Weben und Kleiderverfertigen ist gewöhnlich das Geschäft der Weiber. Andere Clane stehen noch auf einer so niedern Stufe der Kultur, dass sie selbst den Ackerbau gar nicht kennen, und sich blos von wildwachsenden Kräutern ernähren. Das Ausreissen des Barthaares haben einige Miao mit mehrern wilden Stämmen Asiens und vorzüglich Amerika's gemein. Höchst auffallend ist die, auch bei einem Clane der Miao obwaltende Sitte, dass nach der Geburt eines Kindes der Mann innerhalb der Wohnung bleibt, und die Frau alle harten Beschäftigungen verrichtet. Bei einigen Stämmen wird, ohne dass irgend in's Einzelne gehende Angaben hinzugefügt würden, blos im Allgemeinen bemerkt, dass ihre ganze Lebensweise, ihre Staats- und häuslichen Einrichtungen, von denen der Chinesen durchaus verschieden sind. Dies sind höchst wahrscheinlich diejenigen Miao, welche selbstständige Könige haben, und sich eines eigenthümlichen Kalenders oder Zeitrechnung bedienen, — der sicherste Beweis einer gänzlichen Unabhängigkeit von der Herrschaft der Mandschu. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass die innere oder Gemeindeverwaltung aller Stämme durchaus unabhängig und in keiner Beziehung der Kontrole

1) Siehe Klaproth's Notiz im Asiatic Journal vom Jahre 1833 über die vermeintlichen Neger an der Gebirgskette Kuen lun.

der Chinesen unterworfen ist. Es ist nämlich eine durchgehende Maxime der praktischen chinesischen Staatsweisheit, sich um die innern, häuslichen Verhältnisse der fremden, ihnen unterworfenen oder Tribut zahlenden Völkerschaften, so wenig als möglich zu bekümmern. Freilich nur so lange, als die innern Zwistigkeiten oder Einigungen und Bündnisse der Tribut zahlenden Völker der Oberherrschaft China's nicht gefährlich werden; ist dies der Fall, wie mehrmals schon bei den mongolischen Stämmen, so bieten dann die Kaiser die ganze Macht des Reiches auf, um der Gefahr vorzubeugen. Da die Regierung gewöhnlich ihre ganze Stärke auf einen Punkt hin verwenden können, so ist die Sicherheit und der Friede in kurzer Zeit wiederum hergestellt.

Ein vorzügliches Augenmerk richtet der Verfasser des nachfolgenden Büchleins auf die so mannigfachen Heiraths- und Begräbnisscеremonien der verschiedenen Clane. Unzucht scheint hie und da zwischen unverheiratheten Personen gar nicht verpönt zu sein, — die Gegenwart der Eltern muntert die erwachsenen Leute noch dazu auf; die Frauen manches Clanes kommen nicht in das Haus ihres Mannes, bis sie bereits das erste Kind geboren haben; bei einem Stamme verheirathet der Onkel, ohne die Eltern darum zu befragen, seine Nichten, — beinahe bei allen Clanen sind aber Heirathsgeschenke oder ein Kaufpreis für die Tochter, der den Eltern ausbezahlt werden muss, vonnöthen. Ist der Mann zu arm, diesen Kaufpreis zu hinterlegen, so sind seine Kinder dazu verpflichtet. Obgleich nicht ausdrücklich bemerkt wird, dass Polygamie bei ihnen Statt finde, so ist dieses doch höchst

wahrscheinlich; denn dies ist eine so gewöhnliche Sitte bei allen asiatischen Völkern, dass unser Verfasser wahrscheinlich glaubte, es wäre überflüssig, dieses besonders anzumerken. Ein Theil der Miao verbrennt, ein anderer begräbt seine Todten; ein anderer lässt den Leichnam ein Jahr lang in einem Verschluss oberhalb der Erde stehen, und verbrennt ihn dann, bald mit Weinen und Heulen, bald unter Festgelagen. Auch nach ihrem religiösen Bekenntnisse weichen die verschiedenen Clane von einander ab. Mehrere von ihnen sind, wie ausdrücklich bemerkt wird, Buddhisten. Die Jesuiten-Missionäre hegten einst grosse Hoffnungen, alle diese verschiedenen Clane der Miao zu bekehren; bei den an Buddha Gläubigen waren und sind aber bis jetzt alle Versuche dieser Art vergebens gewesen. Der Chinese ist gewöhnlich sehr ausführlich bei Gegenständen, die uns Europäern keineswegs sehr merkwürdig, und jedenfalls im Verhältniss zu andern Gegenständen von sehr untergeordneter Wichtigkeit erscheinen. Ueber die Art und Weise sich zu kleiden, ob die Unterröcke, Beinkleider und Mäntel lang oder kurz, eng oder weit sind, ob das Haar aufgewunden wird und in welcher Form, ob es in Locken über die Schultern herabhängt, und ob Blumen, Silber oder Gold mit hineingeflochten werden, — darüber ist der Chinese sehr ausführlich. Auch bemerkt er, bei welchem Clane die Frauen Ohrringe und Halsketten tragen, und bei welchem nicht.

Wir haben die chinesischen Benennungen der einzelnen Clane, — die einheimischen, uns unbekannten Namen sind höchst wahrscheinlich von denen der Chinesen durchaus verschieden — die im Ganzen entwe-

der Spitznamen sind, oder auf die zufälligen Wahrnehmungen der Chinesen und Niederlassungen der Miao tse sich gründen, da, wo es nur immer angehen mochte, wörtlich getreu übersetzt, ohne uns aber in jedem einzelnen Falle für die Richtigkeit der Uebersetzung verbürgen zu wollen. Um seine Verachtung gegen diese Stämme recht deutlich an den Tag zu legen, hat der chinesische Skribent beinahe zu jedem Charakter, der in der Benennung eines Clanes vorkommt, noch das Zeichen Hund hinzugesetzt; mehrere dieser so gebildeten Charaktere fanden sich in keinem Wörterbuche vor, und konnten desshalb nur vermittelst der so unsichern Analyse oder Zerlegung der verschiedenen Theile eines und desselben Charakters übersetzt werden; bei einigen wenigen Namen war es aber, trotz aller dieser Versuche nicht möglich, irgend einen vernünftigen Sinn herauszubringen. Wir haben es vorgezogen, sie ohne alle Uebersetzung zu lassen, als irgend eine sinnlose hinzusetzen.

Obgleich wir über die Namen der Städte und Ortschaften, worin, oder in deren Umgegend die Miao tse sich aufhalten, die nothwendigsten geographischen Erläuterungen grossentheils an Ort und Stelle hinzugefügt haben, und die in dem nachfolgenden Büchlein beschriebenen Miao tse beinahe sämmtlich in Kuei tscheou wohnen; so hielten wir es doch zur Erleichterung der Uebersicht aller fremdartigen Völkerschaften innerhalb des chinesischen Reiches für zweckmässig, eine kurze Statistik der Departemente, worin diese Völkerschaften leben oder auf Nomadenweise sich herumtreiben, nach den neuesten chinesischen in Europa bekannt gewordenen Quellen vom Jahre 1818 hier mitzutheilen.

Statistik der Provinzen Kan su, Sse tschuen, Kuang si, Yun nan und Kuei tscheou.

Departement Kan su.

Städte und Oerter, die unmittelbar unter dem Schatzmeister des Departements stehen.

Neun Städte ersten Ranges *(Fu)*:

Lan tscheou,
Ping leang,
Kong tschang,
King yang,
Ning hia,
Si ning,
Leang tscheou (leang),
Kan tscheou,
Tschin si.

Sechs Städte zweiten Ranges *(Tscheou)*, die von eigenen Beamten regiert werden:

King,
Kiai,
Tsin,
Su,
Ngan si,
Ti hoa.

Neun Städte mit Gerichtshöfen *(Ting)*, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

Sun hoa unter *Lan tscheou,*
Yen tscha — *Ping leang,*
Yao tscheou — *Kong tschang,*
Kuei te — *Si ning,*

Bayenmook	unter	*Si ning,*
Tschoang lang	—	*Leang tscheou,*
Fu y	—	*Kan tscheou,*
Turphan / *Chami*	—	*Tschin si.*

Sieben Städte zweiten Ranges (*Tscheou*), die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

Ty tao / *Ho*	unter	*Lan tscheou,*
Tsing ning / *Ku yuen*	—	*Ping leang,*
Min	—	*Kong tschang,*
Ning	—	*King yang,*
Ling	—	*Ning hia.*

Ein und fünfzig Städte dritten Ranges (*Hien*), die in administrativer Beziehung theils unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen, theils auch unter den Städten zweiten Ranges, die von eigenen Unterbeamten regiert werden:

Kao lan / *Kin* / *Wei yuen* / *Tsing yuen*	unter	*Lan tscheou Fu.*
Ping leang / *Hoa ting* / *Long te*	—	*Ping leang* —
Long si / *Ngan ting* / *Hoei ning* / *Tong wei*	—	*Kong tschang* —

Tschang / *Ning yuen* / *Fo kiang* / *Si ho*	unter	*Kong tschang Fu.*
Ngan hoa / *Ho schuy* / *Hoan* / *Tsching ning*	—	*King yang* —
Ning hia / *Ning so* / *Ping lo* / *Tschong wei*	—	*Ning hia* —
Si ning / *Tschen pe* / *Ta tong*	—	*Si ning* —
Fu wei / *Tschin fan* / *Yong tschang* / *Ku lang* / *Ping fan*	—	*Leang tscheou* —
Tschang ye / *Schan tan*	—	*Kan tscheou* —
Y ho / *Ki tai*	—	*Tschin si* —
Tsong sin / *Ling tai* / *Tschin yuen*	—	*King Tscheou.*
Wen / *Tsching*	—	*Kiai* —
Tsin ngan / *Tsing schuy* / *Li*	—	*Tsin* —

Hoei, *Leang tang* } unter *Tsin Tscheou.*
Kao tai — *Su* —
Tun hoang, *Yu men* } — *Ngan si* —
Tschang ki, *Feou kang*, *Suy lai* } — *Ti hoa* —

Zwei und vierzig mittelbare Herrschaften *(Tu sse)* oder Baronien, die unter den Beamten der Städte zweiten und dritten Ranges stehen:

Lin yao wey unter *Ty tao Tscheou.*
Wey kia tsi,
Ho tscheou wey,
Die obere *Lu kong sa la* oder *Sara,*
Die untere *Lu kong sa la* oder *Sara.*
Tsao tsang unter *Ho Tscheou.*
Tschao ni, *Tse pu*, *Tscho sun* } unter *Yao tscheou Ting.*
Fong yayfu ping, *Ma long li*, *Tsuan tu keou*, *Lin keou pao* } unter *Min Tscheou.*
Ki yen tsai keou, *Pe tschuen*, *Nan tschuen*, *Ki ta tschin*, *Si tschuen*, *Tsao tie keou* } — *Si ning Hien.*
Schang tschuen keou, *Sching fan keou* } unter *Tschen pe Hien.*

Tschao kia wan, *Lao ya pao*, *Mei la kieou*, *San tschuen tschu kia pao*, *Mei tu kieou*, *San tschuen wang kia pao*, *Kieou kia kiuen* } unter *Tschen pe Hien.*
Ta tong tschuen unter *Ta tong Hien.*
Fu wei fan, *Ku lang fan*, *Ping fan fan* } — *Tschoang lang Ting.*
Si schan lieou schuy keou sse unter *Yong tschang Hien.*
Lien tsching, *Ku tsching*, *Ta ying wan*, *Ta tong hia keou*, *Hong schan pao*, *Ku tsching kieou*, *Ma kiun pao*, *Si wu kieou*, *Si lu kieou* } unter *Ping fan Hien.*

Ausserdem wohnen in dem Distrikte der Distriktshauptstadt *Ning hia* ein Banner der *Alaschan Chotschot* [1]); in dem zu *Su tscheou* gehörigen Distrikte ein Banner der *Edschina Turgot* [2]). Diese mongolischen Stämme, so wie die mahommedanische Bevölkerung in dem Distrikte *Chami* und *Turphan* werden unter der Rubrik: Ministerium für die auswärtigen Besitzungen beschrieben. Diese mittelbaren, erblichen

1) Ritter, Asien I, 167. über den *Alaschan* oder *Alaberg.*
2) Ritter, Asien I, 309, 257. über die Stadt *Edschina.*

Fürsten gehörige Herrschaften werden gewöhnlich nach dem in der Nähe befindlichen Kastell *(Wei)* oder Wachtthurm *(Pao)*, nach einem Flusse, nach einer oder mehrern in der Nähe sich befindlichen Quellen oder Bergen u. dergl. benannt. Da die Wörter: Kastell, Wachtthurm, Wasser, Fluss, Quelle u. s. w. hier Eigennamen sind, so wäre es ungeeignet gewesen, anstatt des chinesischen Lautes die Uebersetzung zu geben.

Departement Sse tschuen.

Städte und Oerter, die unmittelbar unter dem Schatzmeister des Departements stehen.

Zwölf Städte ersten Ranges *(Fu)*:

Tsching tu,
Ning yuen,
Pao ning,
Schun king,
Siu tscheou,
Tschong king,
Kuei tscheou,
Sui ting,
Long ngan,
Fong tschuen,
Kia ting,
Ya tscheou.

Sechs Städte mit Gerichtshöfen, die von eigenen Unterbeamten regiert werden:

Siu yong,
Schi tschu,
Tai ping,
Song fan,

Tsa ku,
Meou kong.

Acht Städte zweiten Ranges, die von eigenen Unterbeamten regiert werden:

Tse,
Mien,
Meou,
Yeou yang,
Tschong,
Mei,
Kong,
Lu.

Sechs Städte mit Gerichtshöfen, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

Yue kuei unter *Ning yuen Fu.*
Lui po, *Ma pien* — *Siu tscheou* —
Kiang pe — *Tschong king* —
Ngo pien — *Kia ting* —
Ta tsien lu — *Ya tscheou* —

Eilf Städte zweiten Ranges, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

Kien, *Tsong king*, *Han* unter *Tsching tu Fu.*
Hoei li — *Ning yuen* —
Pa, *Kien* — *Poa ning* —
Pong, *Kuang ngan* — *Schun king* —

Ling, *Kuan* } unter *Tschong king Fu.*

Tien kin — *Ya tscheou* —

Ein hundert und eilf Städte dritten Ranges, die in administrativer Beziehung theils unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen, theils auch unter den Städten zweiten Ranges, die von eigenen Unterbeamten regiert werden:

Tsching tu, *Hoa yang*, *Tschoang lieou*, *Wen kiang*, *Sin fan*, *Kin tang*, *Sin tu*, *Pi*, *Kuan*, *Pong*, *Tsong ning*, *Sin tsin*, *Schi fang* unter *Tsching tu Fu.*

Si tschang

Yuen ning, *Yen yuen* — *Ning yuen* —

Lang tschong, *Tsang ki*, *Nan pu*, *Kuang yuen*, *Tschao hoa*, *Tong kiang*, *Nan kiang* — *Pao ning* —

Nan tschong, *Si tschong*, *Ying schan*, *I long*, *Kieou*, *Ta tscho*, *Lin schuy*, *Keou tschy* unter *Schun king Fu.*

I pin, *King fu*, *Fu schun*, *Nan ki*, *Tschang ning*, *Kao*, *Yun lien*, *Kong*, *Hing wen*, *Long tschang*, *Ping schan* — *Sin tscheou* —

Pa, *Kiang tsin*, *Tschang scheou*, *Yong tschuen*, *Yng tschang*, *Ky kiang*, *Nan tschuen*, *Tong kieou*, *Ta tsu*, *Ngo schan*, *Ting yuen* — *Tschong king* —

Fong tsie, *Wu schan* — *Kuei tscheou* —

Yun yang *Wen* *Kaï* *Ta ning*	unter	*Kuei tscheou Fu.*
Ta *Tong hiang* *Sin ning*	—	*Sui ting* —
Ping fu *Kiang schan* *Schi tsiuen* *Tschang ming*	—	*Long ngan* —
San taï *Sche hong* *Yen ting* *Tschong kiang* *Suy ning* *Pong ky* *Yo tschy* *Ngan kieou*	—	*Tong tschuen* —
Yo schan *Ngo mei* *Hong ya* *Kia kiang* *Kien wei* *Yong* *Wei yuen*	—	*Kia ting* —
Ya ngan *Ming schan* *Yong king* *Lu schan* *Teing ki*	—	*Ya tscheou* —
Yong ning	—	*Yong ning Ting.*

Schin scheou *Tse yang* *Ping yen* *Niu kiang*	unter	*Tse Tscheou.*
Te yang *Ngan* *Mien tscho* *Tse tong* *Lo kiang*	—	*Mien* —
Wen tschuen	—	*Meou* —
Sieou schan *Tschin kiang* *Pong schuy*	—	*Yeou yang* —
Fong tu *Tien kiang* *Kieou schan*	—	*Tschong* —
Tan leng *Pong schan* *Tsing schin*	—	*Mei* —
Ta y *Pu kiang*	—	*Kong* —
Na ky *Ho kiang* *Kiang ngan*	—	*Lu* —

Zwei hundert neun und sechszig mittelbare Herrschaften oder Baronien, die unter den Beamten der Städte zweiten und dritten Ranges stehen. Wir lassen hier diese Masse von Namen der mittelbaren Herrschaften weg, weil sie ohne eine graphische Darstellung doch von keinem Nutzen sein würden [1]).

1) Die Bevölkerung Tibets, die a. a. O. des Staatshandbuches X. Bl. 47, gleich nach Sse tschuen aufgeführt wird, steht un-

Departement Kuang si.

Städte und Oerter, die unmittelbar unter dem Schatzmeister des Departements stehen.

Eilf Städte ersten Ranges:

Kuei lin,
Lieou tscheou,
King yuen,
Sse ngen,
Sse tsching,
Ping lo,
U tscheou,
Tsin tscheou,
Nan ning,
Tai ping,
Tschin ngan.

Eine Stadt zweiten Ranges, die von einem eigenen Unterbeamten regiert wird:

Yo lin.

Fünf Städte mit Gerichtshöfen, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

Long pang unter *Kuei lin.*
Pe se — *Sse ngen.*
Long tscheou, *Ming kiang* — *Taï ping.*

Siao oder kleines *Tschin ngan* unter *Tschin ngan.*

Sechszehn Städte zweiten Ranges, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen:

ter einem General-Kommandanten und zerfällt in 39 mittelbare Herrschaften.

Yong ning, *Tsuen* unter *Kuei lin.*
Siang — *Lieou tscheou.*
Ho ye, *Tong lan* — *King yuen.*
Pin — *Sse ngen.*
Sse long — *Sse tsching.*
Yong ngan — *Ping lo.*
Sin ning, *Hong*, *Schang ngen* — *Nan ning.*
Yang li, *Tso*, *Yong kang*, *Ning ming* — *Taï ping.*
Kuei schun — *Tschin ngan.*

Sieben und vierzig Städte dritten Ranges, die in administrativer Beziehung theils unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen, theils auch unter der einzigen Stadt zweiten Ranges dieses Departements, die von einem eigenen Unterbeamten regiert wird:

Lin kuei, *Hing ngan*, *Ling tschuen*, *Yang so*, *Yong fu*, *I ning*, *Kuan yang* unter *Kuei lin.*
Ma ping, *Lo yong*, *Lo tsching* — *Lieou tscheou.*

Lieou tsching *Hoai yuen* *Laï pin* *Yong*	unter	*Lieou tscheou.*
Tsche schan *Tian ho* *Sse ngan*	—	*King yuen.*
Wu lo *Tsien kiang* *Tu lin*	—	*Sse ngen.*
Ling yun *Sse lin*	—	*Sse tsching.*
Ping lo *Kong tsching* *Fu tschuen* *Kia* *Li pu* *Sieou schin* *Tschao ping*	—	*Ping lo.*
Tsang u *Sy* *Yong* *Kin hi* *Hoai tsi* *Kuei ping*	—	*U tscheou.*
Ping nan *Kuei* *Wu hiuen*	—	*Tsin tscheou.*
Hiuen hoa *Long ngan* *Yong schun*	—	*Nan ning.*
Tsong schen	—	*Taï ping.*

Tian pao	unter	*Tschin ngan.*
Po pe *Pe lieou* *Lo tschuen* *Hing ye*	—	*Yo lin.*

Sechs und vierzig mittelbare Herrschaften oder Baronien, die unter den Beamten der Städte zweiten und dritten Ranges stehen.

Departement Yun nan.

Städte und Oerter, die unmittelbar unter dem Schatzmeister des Departements stehen.

Vierzehn Städte ersten Ranges:

Yun nan,
Ta li,
Lin ngan,
Tsu hiong,
Tsching kiang,
Kuang nan,
Schun ning,
Kio tsing,
Li kiang,
Pu or,
Yong tschang,
Kaï hoa,
Tong tschuen,
Tschao tong.

Drei Städte mit Gerichtshöfen:

King tong,
Mong hoa,
Yong pe.

Vier Städte zweiten Ranges:

Kuang si,
Wu ting,
Yuen kiang,
Tschin yuen.

Ausserdem enthält Yun nan noch neun Städte mit Gerichtshöfen und sieben und zwanzig Städte zweiten Ranges, die in administrativer Beziehung unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen; neun und dreissig Städte dritten Ranges, die theils unter den Städten ersten, theils unter denen zweiten Ranges stehen, und fünfzig mittelbare Herrschaften oder Baronien.

Departement Kuei tscheou.

Städte und Oerter, die unmittelbar unter dem Schatzmeister des Departements stehen.

Zwölf Städte ersten Ranges:

Kuei yang,
Sse tscheou,
Sse nan,
Tschin yuen,
Tong schin,
Li ping,
Ngan schun,
Hing i,
Tu yun,
Schi tsian,
Ta ting,
Tsun i.

Eine Stadt zweiten Ranges:

Ping yue.

Ueberdies enthält Kuei tscheou eilf Städte mit Gerichtshöfen und dreizehn Städte zweiten Ranges, die unter den Beamten der Städte ersten Ranges stehen; vier und dreissig Städte dritten Ranges, die unter den Beamten der Städte ersten und zweiten Ranges stehen, und ein und achtzig mittelbare Herrschaften und Baronien, die beinahe sämmtlich in dem nachfolgenden Werke beschrieben sind.

Die Urbevölkerung einiger Provinzen des chinesischen Reiches.

I. Die wilden Miao.

Die *Ye teou Miao* oder die wilden[1]) Miao haussen in der Umgebung von Ku tscheou[2]) und sind von Natur sehr streitlustig. Sie bedienen sich nicht des Viehes zum Ackerbau, sondern verrichten alles dazu Erforderliche mit eigener Kraft. Ihr neues Jahr beginnt am ersten Tage des eilften Monats.

1) Im Texte steht der Charakter *Yē* (11988 M.), was aber sicherlich ein Schreibfehler ist; es muss *Yè* (11982 M.) heissen. Es sind dies die wilden Miao, wovon auch die Missionare, als sie die Charte von Kuei tscheou aufnahmen, Einiges erfahren hatten. Du Halde I, 71. nach der deutschen Uebersetzung.

2) Ku tscheou ist der Name eines der dreizehn Forts in dem Distrikte Li ping fu des Departements Kuei tscheou. Dieser Distrikt gränzt an Kuang si und Hu kuang. *Ming sse,* d. h. Allgemeine Geschichte der Mingdynastie. Besondere Denkwürdigkeiten B. 190. Bl. 15, v. Dieses Fort wurde am Anfange der Mingdynastie errichtet, und ist in einer südöstlichen Richtung achtzig Li oder sechs deutsche Meilen von der Hauptstadt des Distrikts, d. h. Li ping fu, entfernt. *Kien long fu ting tscheou hien tu,* d. h. Geographie Kien long's mit Charten B. 48. Bl. 5, v.

Die Frauen flechten ihr Haar in einen Zopf zusammen und befestigen ihn mit einer Nadel, von der Form einer Guitarre; ihre Hauben sind aus Silberdrath geflochten, und hängen auf beiden Seiten wie Flügel herab. Sie tragen Ohrringe und Ketten um den Hals. Ihre Kleider sind kurz und unten mit einem gestickten Saume eingefasst.

In ihren Ehegesetzen ist als etwas Eigenthümliches zu bemerken, dass die Mädchen immer die Söhne ihrer Onkel heirathen sollen; hat aber der Onkel keine Söhne, so werden ihm seine Schwesterstöchter übergeben, um sie zu verheirathen. Giebt er selbst die Heirathsgeschenke, das heisst, das Geld für seine Nichten, dann gehören sie ihm unbedingt, und er mag sie, nach Belieben, verheirathen oder nicht. Wenn jemand selbst seine Heirathspräsente, oder das zum Ankaufe einer Frau nothwendige Geld nicht entrichten kann, so sind seine Nachkommen verpflichtet dieses zu bezahlen.

II. Der Clan der Blauröcke.

Der *Tsing tschong kia* oder die Miao, Clan der Blauröcke genannt, haussen in der Gegend von Ku tscheou, Tsing kiang, Tan kiang und an andern Orten. Sie tragen einen blauen Turban, und auch ihre übrige Kleidung ist blau. Sie vermischen die Knochen der Kühe, der Pferde und Hühner mit Reis, und halten diese Mischung, wenn sie sauer und stinkend geworden ist, für eine sehr schmackhafte Speise.

Die Frauen sind durchgehends weisser Farbe und ausgezeichnet in Stickereien; sie verstehen vortrefflich Schach zu ziehen, und haben nicht minder Freude am

Ballspiel. Unzüchtigen Umgang zu pflegen wird ihnen nicht von ihren Eltern verboten; die Mädchen scheuen aber ihre Brüder. Durch Vieh und geistiges Getränke erkauft man sich ein Weib, sowohl zu einer ehelichen als zu einer ungesetzmässigen Verbindung. Es findet sich hier keine Kenntniss der Schrift; bei Verträgen und andern Gelegenheiten bedient man sich gekerbter Hölzer.

III. Die Söhne der Höhlen.

Die *Tong tsay Miao* oder die Miao, Söhne der Höhlen genannt, leben ebenfalls in der Gegend von Ku tscheou. Diejenigen, welche bei den grossen Pallisaden dieses Forts wohnen, heissen die wilden Miao, die bei den kleinen die Söhne der Höhlen. Die Söhne der Höhlen können denen innerhalb der grossen Pallisade zurufen, dessen ungeachtet wagen sie es doch nicht, zu den wilden hinüber zu gehen. Die Verbrechen werden, je nachdem sie sind, entweder mit Verbannung oder mit dem Tode bestraft. Sie sind geschickt in der Verfertigung einer besondern Gattung von Booten und Rudern.

IV. Die Drachen im Gesträuche.

Die *Tseng tscho long kia* oder der Clan der Drachen im Gesträuche hausst in der Nähe von Ngan schun fu (26° 12′ 0 n. Br. und 10° 36′ 0 w. L. von Peking). Die Kleidung der Mädchen ist ganz weiss. Die verheiratheten Frauen setzen eine viereckige Kappe von feinem Tuche auf, flechten die Haare in einen Zopf zusammen, der einen Zoll lang hinten herabhängt und Haarzopf genannt wird. Er wird mit Schweins-

fett eingeschmiert, und hat demnach einen sehr übeln Geruch.

Wenn einer seine Verwandte besucht, so bringt er geistige Getränke und ein Stück Vieh mit, um Geschenke zu machen; er zieht auch mehrere neue Gewänder an, um seinen Reichthum zu zeigen.

Wenn jemand stirbt, so verbrennen sie den Leichnam und begraben die übrig gebliebenen Knochen. Am siebenten Tage des ersten Drittels im siebenten Monat reinigen sie die Gräber und opfern darauf.

V. Der grunzende Clan.

Die *Tong kia Miao* oder die Miao des grunzenden Clanes haussen in der Nähe von Li po, einer Stadt dritten Ranges (in dem Distrikte Tu yun fu 26° 12′ 10″ n. Br. und 9° 4′ 0 w. L. von Peking, 200 Li oder fünfzehn deutsche Meilen in nordöstlicher Richtung von der Distrikts-Hauptstadt entfernt). Sie tragen eine blaue Kleidung, die nicht über die Knie herunter reicht.

Am Anfange des Jahres feiern sie ein Fest, wo Fleisch und Fische verzehrt uud geistige Getränke genossen werden; bevor man trinkt, wird aber etwas aus dem Kruge geopfert.

Dieser Clan lebt nahe am Wasser, und versteht sich vortrefflich auf die Baumwollenzucht. Die Weiber können spinnen. Die Männer verstehen wohl die chinesische Sprache, sind aber der Schrift unkundig; bei Verträgen und andern Gelegenheiten bedienen sie sich anstatt der Schrift gekerbter Hölzer.

VI. Der Clan der Sonnenblume.

Die *Kuei kia* oder *Kuei schin*, der Clan der Sonnenblume oder die Leute der Sonnenblume, heissen

auch Söhne des Waldes, und haussen bei Kuei kiong [1]), Sieou wen [2]), Tsing tschin [3]), Wei ning [4]), Ping yuen [5]) und andern Orten. Die Mannspersonen tragen ein kurzes wollenes Kleid mit einer Oeffnung, um den Hals hineinzustecken; die Weiber tragen wollene Schleifen auf dem Haupte, ungefähr einen Zoll lang, in der Form von Ochsenhörnern. Diese Schleifen werden mit Nadeln befestigt.

Der Schwiegervater spricht niemals mit seiner Schwiegertochter. Wenn die Leute dieses Clanes für ihre Eltern Trauer haben, so essen sie während einer Zeit von drei Monaten weder Gemüse noch Fleisch, sondern trinken blos eine Art Reisbrühe. Dies ist eine alte Sitte unter ihnen. Wenn der Mann stirbt, wird die Frau mit begraben; man fängt sie nämlich, so bald sie ausserhalb des Hauses gefunden werden, und legt sie gewaltsam in das Grab.

1) Kuei kiong ist eine Stadt dritten Ranges und gehört zu dem Distrikte von Kuei yang fu, 26° 30′ 0 n. Br. und 9° 52′ 20″ w. L. von Peking.

2) Sieou wen ist eine Stadt dritten Ranges und gehört ebenfalls zu dem Distrikte von Kuei yang fu. Sie ist etwas weniger als vier deutsche Meilen in einer südlichen Richtung von dieser Hauptstadt der Provinz Kuei tscheou entfernt.

3) Tsing tschin ist eine Stadt dritten Ranges in dem Distrikte Ngan schun fu, 26° 12′ 0 n. Br. und 10° 36′ 0 w. L. von Peking, neun deutsche Meilen westlich von der Distrikts-Hauptstadt entfernt.

4) Wei ning ist eine Stadt zweiten Ranges in dem Distrikte Ta ting fu, 27° 3′ 36″ n. Br. und 10° 36′ 0 w. L. von Peking, ungefähr sieben deutsche Meilen in einer östlichen Richtung von der Distrikts-Hauptstadt entfernt.

5) Ping yuen ist eine Stadt zweiten Ranges in demselben Distrikte Ta ting fu, sechs deutsche Meilen von der Distrikts-Hauptstadt entfernt in einer nördlichen Richtung.

VII. Die Weissköpfe.

Die *Pe nge tse* oder die Weissköpfe haussen bei Tsching li, Lo ko, Tse heng [1]) und an andern Orten. Die Männer befestigen ihre Haare mit einer Nadel, in der Form einer Kammmuschel. Sie kleiden sich sämmtlich in Weiss; die Kleidung der Männer ist kurz, die der Frauen lang. Wenn die Weissköpfe krank sind, beten sie zu den bösen Geistern, ohne irgend Medicin zu gebrauchen. Sie waschen übrigens die Knochen der Todten, — eine Sitte, die sie mit dem Clan der Sechsköpfe [2]) gemein haben.

VIII. Die schwarzen Miao der acht Pallisaden.

Die *Pa tschay He Miao* oder die schwarzen Miao der acht Pallisaden haussen in der Nähe von Tu yun fu (26° 12′ 10″ n. Br. und 9° 4′ 0 w. L. von Peking), und sind grausamen Charakters. Die Frauen tragen Kleider von gefärbtem Stoffe, woran die Aermel mit Drath gestickt sind. Auf der Brust ist ebenfalls eine viereckige Stelle ausgestickt, welche in ihrer Sprache Bauchsanfang genannt wird. Libidinibus indulgendis domus exstructa est, Coitionis locus appellata, ubi mares qui uxores nondum duxerunt et feminae innuptae vespertino tempore coeunt, posteaque vinum bibunt e bovis cornu. Die neuverheiratheten Frauen bleiben blos drei Tage bei ihren Männern, und kehren dann wiederum zurück in das Haus ihrer Eltern. Nach

1) Dies sind sicherlich Namen der Forts oder Pallisaden in Kuei tscheou; sie finden sich aber weder auf den mir zugänglichen Charten, noch in den chinesischen Geographien.

2) Vergl. XIII.

einem halben Jahre geht der Schwiegervater zu seinem Schwiegersohn und verlangt von ihm das Kopfgeld oder die Brautgeschenke; erhält er nichts, so kann er die junge Frau zum zweiten Male verheirathen. Stirbt der Schwiegersohn sammt der Frau, so sind die Kinder verpflichtet, die Brautgeschenke zu entrichten, was dann der Todten Brautgeschenke genannt wird.

IX. Die neun Eigen- und neun Familiennamen.

Die *Kieou ming* und *Kieou seng Miao* oder die Miao der neun Eigen- und neun Familiennamen leben in der Gegend von Tu schan tscheou [1]), und sind falscher und grausamer Gemüthsart. Sie nehmen falsche Eigen- und Familiennamen an. Wenn sie wegen des Todes ihrer Vorgesetzten trauern, schlachten sie einiges Rindvieh und kommen zusammen um zu trinken. Sobald sie berauscht sind, zanken und streiten sie mit einander. Wer im Streite eine Wunde empfängt, nimmt das Vieh als Sühne, und man sucht dann Alles durch gute Worte beizulegen. Die Frauen sammeln allerlei Bergpflanzen zur Nahrung. In Betreff ihrer übrigen Sitten gleichen sie den Tse kiang Miao.

X. Die Miao des schwarzen Berges.

Die *He schan Miao* oder die Miao des schwarzen Berges haussen in der Gegend von Tai kong, Tsing kiang und Ku tscheou. Dieser Clan bindet seine Haare mit einem blauen Tuche zusammen.

1) Diese Stadt zweiten Ranges gehört zu dem Distrikte Tu yun fu, und ist von der Distrikts-Hauptstadt in einer nordöstlichen Richtung 120 Li oder neun deutsche Meilen entfernt.

Diese Miao wohnen innerhalb der tiefen Schluchten zwischen hohen Bergen; sie bebauen das Feld nicht, sondern leben durch Raub. Sie verstehen sich vortrefflich darauf, durch das Loos die Zukunft zu ergründen; sie bilden die Kua [1]) durch Gras, und erlangen dadurch sowohl die Einsicht, ob etwas gut oder böse ausfällt, als auch die Kunst sich unsichtbar zu machen [2]).

XI. Die blühenden oder hervorsprossenden Miao.

Die *Tsing Miao* oder die hervorsprossenden Miao (Tsing wird mit verschiedenen Charakteren, bald mit bald ohne den 140sten Radikal geschrieben; 10978 und 10991 bei Morrison) haussen in der Gegend von Ping yuen tscheou [3]) und verstehen sich nicht auf den Ackerbau, sondern leben von verschiedenen Bergpflanzen. Männer und Frauen verstehen aber die Kunst sich ihre Kleider selbst zu verfertigen.

XII. Die schwarzen Miao.

Die *He seng Miao* oder schwarzen Miao haussen in der Gegend von Tsing tscheou. Sie sind von Natur grausamen, bösartigen Charakters. Sie spüren aus, wo vermögende Leute wohnen, rotten sich dann in Haufen zusammen, zünden des Nachts Feuer an, und rauben und plündern. Sie wurden im dreizehnten Jahre der Periode Yong-Tsching (1735 unserer Zeitrechnung) unterjocht, und betragen sich jetzt den Gesetzen gemäss.

1) So werden bekanntlich die graden und gebrochenen Linien genannt, die das Fundament des *I king* oder des Buches der Wandelungen bilden. Diese geheimnissvollen Linien werden Fohi zugeschrieben; der Text der I king besteht in blossen Erklärungen dieser Linien.

2) Hierüber beklagte sich ein chinesischer Heerführer bei dem letzten Feldzuge gegen die Miao, in einem officiellen Berichte, und entschuldigte damit gleichsam sein Unglück im Treffen gegen die Aufrührer. Die kaiserliche Majestät verwiess dem Beamten seinen Unverstand, und gebot, dass künftig dergleichen Unsinn in einem officiellen Berichte nicht mehr erwähnt werden solle.

3) Vergl. Anm. 5. zu Art. VI.

XIII. Die Miao der sechsfachen Stirne.

Die *Lu nge tse* oder die Barbaren der sechsfachen Stirne haussen in der Gegend von Tating und Weining. Es giebt deren zweierlei Gattung, schwarze und weisse. Die Männer befestigen den Haarzopf auf dem Scheitel mit einer Nadel, die Weiber tragen lange Kleider ohne Unterröcke. Ihre Leichen begraben sie in Särgen. Ein Jahr nach dem Begräbnisse kommen die Verwandten, nachdem sie einen glücklichen Tag gewählt haben, des Abends auf dem Grabe zusammen, bringen ein Rind zum Opfer, und machen Libationen von Wein; sie thun dann die Erde weg, öffnen den Sarg, nehmen die Knochen heraus, waschen und bürsten sie ab, bis sie ganz weiss sind, legen sie dann wiederum zusammen, wickeln sie in Tücher ein, und begraben sie nochmals. Diese Abwaschung wiederholen sie jedes Jahr bis zum siebenten, wo sie aufhört. Wenn Jemand (während dieser Zeit) eine Krankheit befällt, so glaubt man, weil der gestorbene Vater nicht rein genug sei, hätte den Sohn dieses Unglück befallen; die Knochen des Vaters werden desshalb alsbald aus dem Grabe genommen und abgewaschen. Dieser Clan heisst desshalb auch die knochenwaschenden Miao.

XIV. Die Miao, Hunde genannt.

Die *Ling kia Miao* oder die Barbaren, Hundeclan genannt [1]), haussen in der Gegend von Ly po Hien [2]). Dieser Clan opfert an einem dunkeln Abende des zehnten Monats den bösen Geistern, — und dies ist ihr Jahresanfang. Das unverheirathete Volk, sowohl Frauenzimmer als Mannspersonen tragen sämmtlich Guirlanden von blauen Blumen um den Kopf. Während des zweiten Monats des Winters versammeln sich die Jünglinge und Mädchen, und stimmen Gesänge an; den Leidenschaften gemäss, die sie schildern, nähern oder entfernen sie sich gegenseitig. Wenn eine Frau ein Kind geboren hat, so kehrt sie dann in ihr väterliches Haus zurück, eine Handlung, die Verwandtenbesuch [3]) genannt wird. Bekommt eine Frau keine Kinder, so wird es im Allgemeinen als ein übles Zeichen für die Familie betrachtet.

XV. Die Miao des hohen Hügels.

Die *Kao po Miao* oder die Barbaren des hohen Hügels werden auch die Barbaren der Hügelspitze genannt. Sie haussen in der Gegend von Ping yuen und Tschin si [4]). Ihrer Farbe nach sind sie schwarz; sie

1) Das Wort *Ling*, aus dem Schlüssel Hund, und der Gruppe *Ling*, 7249 nach dem tonischen Lexikon M., kommt in keinem mir zugänglichen chinesischen Wörterbuche, das von Europäern verfasst wurde, vor. Der Iu pien, angeführt in Kanghi B. XIII. 28, r. sagt, Ling sei der Name eines Hundes.

2) Die Stadt dritten Ranges, Ly po Hien genannt, ist dieselbe, die oben No. V. beschrieben wurde.

3) Dies ist auch eine sehr alte chinesische Sitte, worauf sich einige Lieder im Schy king oder dem chinesischen Liederbuche beziehen.

4) *Ping yuen tscheou* ist ein Kanton des Distriktes Ta ting fu, und ist von der Distrikts-Hauptstadt achtzig Li entfernt. Die Gegend hiess ganz anders unter den frühern Dynastien; erst unter Kanghi erhielt sie den Namen Ping yuen. *Tschin si* ist ebenfalls ein Kanton des Distriktes Ta ting fu, und in nordwestlicher Richtung hundert und vierzig Li von der Distrikts-Hauptstadt entfernt. Der Name dieses Kantons entstand ebenfalls erst unter Kanghi. Siehe die angeführte Geographie von Kien long, Buch 48, Bl. 6 u. 7.

essen gern die verschiedenen Kräuter der Berge und Hügel. Die Frauen tragen ein Holzbrettchen in ihren Haaren, ungefähr 1 (chinesischen) Zoll gross. Die Heirathsceremonie dieses Clanes besteht blos in der Consummatio; man geht ohne alle weiteren Vorkehrungen zu der Person, die man wählt, und vereinigt sich mit ihr. Diese Leute sind übrigens sehr geschickt in Färbereien und Stickereien.

XVI. Die hässlichhaarigen Hunde.

Die *Nao Miao* oder die hässlichhaarigen Hunde haussen in der Gegend von Tsching fong, Lo ko, Tse heng und andern Orten. Dieser Clan gehörte ursprünglich zur Provinz Kuang si; in dem fünften Jahre der Periode Yong tsching (im Jahre 1727 unserer Zeitrechnung) wendeten sie sich nach dem Kanton Tschin si der Provinz Kuei tscheou. Die Leute dieses Clanes sind sehr eifrig mit dem Ackerbau beschäftigt, den sie ohne Beihülfe von Hausthieren durch eigene Kraft besorgen. Sie reissen sich die Haare aus, und haben im Ganzen in ihren Sitten und Gewohnheiten wenig mit den Chinesen gemein. Die Frauen gleichen in ihren Sitten denen der andern Miao.

XVII. Ping fa Miao.

Die *Ping fa Miao* haussen in der Gegend von Kuei ting und Tien sin yng oder des neuhinzugefüg-

ten Lagers. Die Männer kleiden sich mit Gewändern, die aus Gras gefertigt und sehr kurz sind. Die Frauen haben ebenfalls kurze Kleider, und ihre Unterröcke haben oben eine Oeffnung, wie ein Fass. Die Haare auf dem Kopfe heften sie mit einer langen Nadel zusammen. Bei den Heirathsceremonien werden Opfer dargebracht, wobei ein Hund geschlachtet wird.

XVIII. Die zähneeinschlagenden Ki lao.

Die *Ta ya Ki lao* oder die zähneeinschlagenden Ki lao [1]) haussen in der Gegend von Tschin si, Zing ping und Ping yue. Wenn die Mädchen heirathen, so führen sie sie erst vor die Thüre, und brechen ihnen zwei Zähne aus, — eine Handlung, die Beschädigung des Hauses des Mannes genannt wird. Die Haare streichen sie gen hinten, damit sie den Rücken hinunter hängen. Diese Barbaren heissen auch Hoa leao, und sind fünf verschiedenerlei Art, die nach ihren Geschlechtern abgetheilt, und nicht unter einander heirathen. Ihr herabhängendes fliegendes Haar reicht bis zu den Füssen; sie weben sich ein Zeug aus Haaren, das sie um die Lenden herumgürten; ausserdem haben sie keine andere Kleidung. Diesen Gurt um die Lenden nennen sie Tong kiun oder rundes Unterkleid. Männer und Frauen sind übrigens gleich gekleidet. Bei diesem Clan ist auch noch zu bemerken, dass sie das Leben wenig achten.

1) Die Bedeutung von Ki lao kann eben so wenig, wie die von Hoa leao und manchen andern Benennungen, mit Bestimmtheit angegeben werden. So viel ist sicher, dass dieser Name, so wie alle übrigen, eine schimpfliche Bedeutung hat, und sich auf eine besondere Gattung von Hunden beziehen muss, denn der Schlüssel Hund findet sich bei allen diesen Charakteren. Man sehe übrigens Kanghi Band 13, Abtheil. 2. Bl. 22, v., wo sich ein grosser Theil unseres Textes vorfindet.

XIX. Die kopfabscherenden Ki lao.

Die *Dsien teou Ki lao* oder die kopfabscherenden Ki lao haussen in der Gegend von Kuei ting, Schi tai und Ping yuen. Männer und Frauen lassen ihr Haar nicht länger, als ungefähr einen Daumen lang wachsen, und schneiden es dann ab; desshalb heissen sie die kopfabscherenden Ki lao. Sie beschäftigen sich sehr eifrig mit dem Ackerbau, bedienen sich aber dazu keiner Hausthiere, sondern besorgen Alles durch eigene Kraft. Wenn Jemand stirbt, so errichten sie einen Holzhaufen und verbrennen den Leichnam.

XX. Die Tsing kiang tschong [1]).

Die *Tsing kiang tschong* haussen in der Gegend von Tai kong und Yeou. Die Männer tragen einen Turban von rothem Tuche, und umgürten ihre Lenden mit einem Schwerdte. Wenn sie bei ihren Wohnungen einen Fremden finden, so stecken sie seinen Hals in einen Käfig von Holz. Das Geld, das der Fremde dann bezahlen muss, heisst Lösegeld. Kann er sich nicht auslösen, so versetzen sie ihm viele Streiche; wird er verwundet, so trösten sie ihn dann. Dieser Clan lebt übrigens sehr nahe bei einander.

1) Tsing kiang ist höchst wahrscheinlich der Name eines Flusses, und tschong, welches mit dem Schlüssel Hund und der Gruppe *tschong* geschrieben wird, findet sich in keinem Wörterbuche. Wahrscheinlich verstand der Auctor unseres Werkes unter dieser Benennung etwas Aehnliches, wie die Hunde am Flusse Tsing kiang.

XXI. Die Ki lao, porcorum stercus genannt.

Die *Tschu schi Ki lao* oder die Ki lao, porcorum stercus genannt, haussen in der Gegend von Schi tsien, Li ping, Ku tscheou, Ping yuen und Tsing ping. Diese Barbaren waschen sich während des ganzen Jahres weder Kopf, noch Augen, noch Hände und Füsse. Sie leben in den Ställen mit Hunden und Schweinen zusammen. Wenn sie ein Thier erwischen, so fressen sie es begierig, wie die Wölfe. Die Männer sind immer und allenthalben mit Bogen bewaffnet. Wer den Andern beleidigt, muss um Verzeihung bitten. Sie achten das Leben gering, desshalb kann Jemand, wenn er einen getödtet hat, mit einem Stück Rindvieh gesühnet werden. Jetzt halten diese Barbaren Frieden, verstehen Chinesisch, und hören im Ganzen auf die Gesetze.

XXII. Die rothen Ki lao.

Die *Hong Ki lao* oder die rothen Ki lao haussen innerhalb der Gränzen von Kuang schun, Ping yuen und Tsing ping. Wenn einer ihrer Verwandten stirbt, so legen sie ihn in einen Sarg, aber begraben ihn nicht, sondern stellen den Sarg in eine Höhle, nahe bei einem grossen Flusse, ohne ihn weiter zu bedecken. Der Platz an der Seite, der mit Gesträuch und Bäumen bewachsen ist, heisst dann die Familienhalle des Clans.

XXIII. Die Ki lao, die Beblümten genannt.

Die *Hoa Ki lao* oder die beblümten Ki lao, welche auch Ki teou genannt werden, haussen in der Gegend

von Tschin yuen, Schi ping, Schi tsien, Long tsuen, Ping yue und Hoang ping. Die Männer verachten den Ackerbau und treiben mit Leidenschaft die Jagd; sie beschäftigen sich vorzüglich mit der Hirschjagd und mit dem Fangen der Vögel in Schlingen oder Netzen. Die Frauen haben gestickte Kleider, die an den Rändern der Aermel mit verschiedenen Farben ausgestickt sind; sie schmücken sich auch mit der Puppe des Seidenwurmes, die sie wie Perlen an einander reihen.

XXIV. Die sprechenden Figuren.

Die *Pe mao tse* oder die sprechenden Figuren haussen in der Gegend von Wei ning, und erstrecken sich bis nach Tsching seng. Die Männer haben in vielen Dingen ähnliche Sitten, wie die Chinesen; sie gehen im Lande herum als Kleinkrämer. Die Frauen sind in ihren Sitten den Miao ähnlicher. Sie verehren gar sehr die Geister. Sie (wahrscheinlich die als Kleinkrämer herumziehenden) fragen immer, ob die Chinesen zu Hause sind, desshalb werden sie die sprechenden Figuren genannt.

XXV. Die Wasser-Ki lao.

Die *Schui Ki lao* oder die Wasser-Ki lao haussen in der Gegend von Schi ping und Yu king. Sie sind sehr geschickt im Fischen, und können mitten im Winter in das tiefste Wasser gehen, wesshalb sie Wasser-Ki lao genannt werden. Die Männer haben Kleider von grüner Farbe; die Frauen haben feine, Falten werfende, lange Röcke. Die Leute dieses Clanes beobachten die Gesetze und verehren die Beamten. In ihren Heiraths- und Begräbnissgebräuchen gleichen sie den übrigen Miao.

XXVI. Der Clan der weissen Drachen.

Die *Pe long Kia* oder der Clan der weissen Drachen haussen in der Gegend von Ta ting und Ping yuen tscheou. Sie kleiden sich weiss, und gehen grösstentheils in die Berge, um die Pflanze, woraus der Firniss bereitet wird, zu sammeln, womit sie dann einen Handel treiben. Sie tragen Alles auf der Schulter. In ihren Heiraths- und Begräbnissceremonien gleichen sie übrigens mehr den Chinesen.

XXVII. Die Ki lao mit der runden Nadel.

Die *Na kuen Ki lao* oder die Ki lao mit der runden Nadel haussen in der Gegend von Ping yuen tscheou. Die Männer verfertigen sich Kleider aus Zeug, dessen Weberei schräg ist; die Frauen kleiden sich in Grün, und ihre Röcke sind kurz. Sie machen sich einen Haarzopf in der Form einer runden Nadel. Wenn sie krank sind, nehmen sie keine Arznei, sondern nehmen Weizen (Weizenmehl), machen daraus eine Figur, die einem Tiger ähnlich sieht, zieren sein Haupt mit rothem oder grünem Tuche, stellen ihn dann in eine Art Sieb und beten ihn an, wie eine Gottheit.

XXVIII. Die Erd-Ki lao.

Die *Tu Ki lao* oder die Erd-Ki lao haussen in der Gegend von Wei ning tscheou. Die Männer wissen sich aus allerlei Pflanzen Kleider zu verfertigen, legen sich auf die Viehzucht, und verdingen sich als Taglöhner. Wenn sie sich die Füsse mit heissem Oel und Seife eingerieben haben, so klettern sie in den Bergen wie Affen herum.

XXIX. Die Ki lao mit langen Kleidern.

Die *Pi pao Ki lao* oder die Ki lao mit langen Kleidern haussen in der Gegend von Ping yuen tscheou. Männer und Frauen tragen eine Art Unterkleid, welches ziemlich kurz ist — blos einen chinesischen Fuss lang — und in der Mitte eine Oeffnung hat, um den Kopf hineinzustecken; darüber tragen sie ein langes Oberkleid, welches von Kopf bis auf den Rücken herabreicht, in welchem sie mit der Scheere ein Loch schneiden, um den Hals hineinzustecken. Zu ihren Kleidern bedienen sie sich Tuches jeder Farbe, das sie aus Schafwolle bereiten. Sie legen sich fleissig auf den Ackerbau, und bebauen vermittelst metallener Instrumente und Ochsen die Ufer der Flüsse.

XXX. Die Ya tsio Miao.

Die *Ya tsio Miao* haussen in der Gegend von Kuei yang fu. Die Frauen bekleiden den Bauch und die beiden Hüften mit einem weissen Stücke Tuch; sie tragen auch Röcke von dieser Farbe, und werden dess- halb Ya tsio genannt (wahrscheinlich nach einer Art weisser Sperlinge). Sie wohnen auf hohen Bergen, und nähren sich von allerlei Kräutern. Wenn einer ihrer Verwandten stirbt, so wählen sie für ihn (zum Begräbnisse) einen Berg, damit es ihm wohl ergehe, und zwitschern dabei wie die Vögel. Wenn Streitigkeiten unter ihnen vorfallen, so bedienen sie sich eigener Beamten um sie zu schlichten, und dies sind gewöhnlich die Aeltesten des Dorfes, die den Frieden wiederum herstellen.

XXXI. Die Scho lao.

Die *Scho lao* haben Könige aus folgenden drei Ge-

schlechtern: aus dem der Li, Kin und Wen, welche an verschiedenen Orten ihre Besitzungen haben. Des Winters machen sie Löcher in die Erde, um daselbst Feuer anzumachen, lagern sich dann rings um das Feuer herum, und schlafen daselbst, ohne sich eines andern Bettes zu bedienen. Sie opfern den bösen Geistern eine Art Kraut, welches Tsao long genannt wird. Sie haben Fahnen von allerlei Farben. Wenn sie ihre Heimath verlassen, so pflegen sie zu opfern. Zu gewissen Perioden singen sie Lieder, um sich zu ergötzen.

Dieser Clan lebt in der Gegend von Tu yun und Tsing ping. In ihrer Kleidung gleichen diese Miao durchaus den Chinesen. Wenn einer ihrer Verwandten stirbt, so tragen sie Trauerkleider, welche aber nicht aus Hanf gemacht sind, und die chinesisch Tie (7851 nach dem Wörterbuche des Basilius) genannt werden. Die ältesten Söhne halten Trauer, waschen sich blos alle sieben Tage, und gehen nicht über die Schwelle. Wenn die ältern Söhne zu arm sind, so dass sie diese Trauer nicht halten können, so ist der Sohn des ältesten Sohnes oder der jüngere Bruder verpflichtet, an der Stelle des älteren zu trauern. Sie verehren übrigens ungemein ihre Lehrer, und der Unterricht ist im Allgemeinen sehr geachtet. Auch gehen die jungen Leute grösstentheils in die öffentlichen Schulen.

XXXII. Die Ki tong Miao.

Die *Ki tong* haussen in der Gegend von Li po. Die Männer verstehen vortrefflich den Ackerbau, und die Frauen sammeln Baumwolle ein, spinnen und weben sich daraus Kleider; sie kleiden sich übrigens in

beblümte Röcke, die kaum die Knie bedecken. Wenn einer ihrer Verwandten stirbt, so stimmen sie Gesänge an; sie bedienen sich übrigens bei dem Begräbnisse keiner Särge, sondern legen das Grab blos mit Brettern aus, ohne aber hierbei nochmals Todtengesänge anzustimmen. Die Kinder und Frauen bewachen das Grab drei Tage, und kehren dann in ihre Wohnung zurück.

XXXIII. Die Hong tscheou Miao.

Die *Hong tscheou Miao* haussen innerhalb der Gränzen von Li ping. Die Sitten der Männer sind von denen der Chinesen nicht verschieden; sie beschäftigen sich vorzüglich mit dem Ackerbau. Die Frauen verstehen sich vortrefflich auf die Kunst, aus der Kopflanze eine Art Doppeltuch zu bereiten; dieses Kotuch ist sehr glänzend, wesshalb die Miao Hong tscheou, auch Ko pu oder die in Kotuch Gekleideten, genannt werden.

XXXIV. Die Tse-Leute.

Die *Tse schin* oder die Tse Leute haussen in der Gegend von Pu ngan tscheou. Jeder Haufen hat seinen besondern Aufseher. Männer und Frauen kleiden sich sämmtlich in eine Art wollenen Tuches; sie waschen keinen Schmutz ab, und sind im Ganzen düstern, unerfreulichen Gemüthes. Sie glauben aber an die Religion Buddha's. Die Miao Ko lo, Tschong kia und Ki lao verstehen sich übrigens nicht unter einander; sie recitiren immer indische Gebete.

XXXV. Die Hu lu Miao.

Die *Hu lu Miao* haussen in der Gegend von Ting

phan und Lo ho. Die Leute dieses Clanes sind grausamer Gemüthsart, beschäftigen sich nicht mit dem Ackerbau, sondern rotteten sich ehemals zusammen, um allenthalben zu rauben; jetzt halten sie mehr auf Gesetz und Ordnung.

XXXVI. Die Keou or long kia.

Die *Keou or long kia* haussen in der Gegend von Ngan schun und Ta ting; sie erstrecken sich bis nach Kuang schun tscheou. Männer und Frauen kleiden sich sämmtlich in Weiss; ihre Haare binden sie so zusammen, dass sie die Form eines Hundsohres haben, und desshalb werden sie Keou or oder Hundsohr genannt. Nach Frühlingsmitte errichten sie einen Baum an einem einsamen Orte, welcher Teufelsbaum genannt wird. Sie hängen daran ein weisses Stück Tuch, wobei sich die unverheiratheten Jünglinge und Mädchen versammeln, ihre Haare abschneiden, Kleider wechseln, herumlaufen, und die Heirath vollziehen. Die Heirathsgeschenke bestehen in Rindvieh und Pferden; alles darauf Bezügliche wird durch Zwischenträgerinnen abgemacht.

XXXVII. Die He leou Miao.

Die *He leou Miao* haussen in der Gegend von Tsing kiang und der acht Pallisaden. Diese Pallisaden sind alle an der Seite der hohen Berge errichtet. Sie haben ein Gemeindegebäude, welches Halle der Vereinigung genannt wird, und mehrere Stockwerke hoch ist. Sie bedienen sich eines ausgehöhlten Holzes, welches sie in dem obersten Stockwerke aufhängen, das, wenn Unruhen entstehen, wie eine Trommel geschlagen wird. Jeder eilt dann herbei mit Schwerdtern und scharfen Messern bewaffnet, und man versammelt sich im untersten Stockwerke. Die Obern hören den Vorfall an, und schlichten ihn. Wenn Jemand etwas vergangen hat, so wird er um Vieh oder Wein gestraft; ebenso wird derjenige auch um ein Stück Vieh gestraft, der die Trommel ohne Ursache anschlägt.

XXXVIII. Die grünen Miao.

Die *Tsing Miao* oder die grünen Miao haussen in der Gegend von Tschin si, Tschin ning, Sieou wen, Kuei tscho und Ping yuen. Ihre Kleider sind sämmtlich grün, und die Frauen umflechten auch den Haarzopf mit einem grünen Tuche. Die Männer tragen Sonnenschirme, die aus Schilf, und Schuhe, die aus Gras verfertigt sind. Sie waren ehemals grausamen Gemüthes, gehorchen aber jetzt ebenfalls den Gesetzen.

XXXIX. Die Si ki Miao.

Die *Si ki Miao* oder die Miao des westlichen Wasserthales haussen in der Gegend von Tien tschu. Die Frauen tragen Röcke, an deren Ränder Blumen ausgestickt sind, und um die Hüften Gürtel von grünem Tuche. Die unverheiratheten jungen Männer nehmen eine Art Instrument, welches einer Flöte gleicht, und die Mädchen tragen Speise herbei zur Versammlung, wo sie sich gegenseitig unterhalten und belustigen. Sie ziehen sich dann in einen einsamen Ort zurück, wo sie trinken, Lieder singen und sich verbinden. Wird aus einer solchen unregelmässigen Verbindung ein Sohn erzeugt, dann geben sie erst die Heirathsgeschenke, welche in einem Stück Rindvieh bestehen.

XL. Die Li min tse.

Die *Li min tse* haussen in der Gegend von Ta ting, Ngan schun, Tschin ning, Tschin si, Kuei yang und Kuei tscho. Die Männer suchen ihren Lebensunterhalt als herumziehende Krämer; die Weiber haben Kleider, die aus gewissen Gräsern verfertigt sind, — auch aus Schafwolle werden Gewänder verfertigt. Man beschäftigt sich mit dem Ackerbau, und die übrige Zeit mit der Weberei. Die Leute dieses Clanes pflegen übrigens, so gut wie die Chinesen, sich mit dem Fleische der Hausthiere zu nähren, die sie aufgezogen haben.

XLI. Die Seng Miao.

Die *Seng Miao* haussen in der Gegend von Tai kong, Kai li, Hoang ping und Schi ping. Die Leute dieses Clans beschäftigen sich mit dem Ackerbau und mit der Weberei; sie leben grösstentheils an einsamen Orten, und sind immer mit Schwerdtern umgürtet, wenn sie ausgehen. Sie lieben eine besondere Gattung krummer Bogen, mit welchen sie in die Berge auf die Jagd gehen. Diejenigen, welche nahe am Wasser wohnen, beschäftigen sich mit dem Fischfange, und pflegen die Fische zu essen, wenn sie nur ein wenig gebraten sind.

XLII. Die grossköpfigen Long kia.

Die *Ta teou Long kia* oder die grossköpfigen Long kia haussen in der Gegend von Tschin ning und Pu ting. Die Männer pflegen auf einem Instrumente zu spielen, welches einer Flöte gleicht, und die Frauen kleiden sich in Grün; ihre Röcke sind übrigens kurz. Sie lieben sehr die Mähnen der Pferde und das schwärzliche Haupthaar; sie binden das Ganze auf dem Kopfe in eine Art Knaul zusammen, der einem Gefässe gleicht, wesshalb sie auch die grossköpfigen Long kia genannt werden. Die Männer beschäftigen sich sehr mit dem Ackerbau, den sie ganz durch eigene Kraft (ohne Beihülfe von Hausthieren) betreiben.

XLIII. Die Tsche tschai Miao.

Die *Tsche tschai Miao* haussen in der Gegend von Ku tscheou. Die Männer beschäftigen sich grossentheils mit denjenigen Künsten, die das Leben angenehm machen, und die Frauen verstehen vortrefflich mit der Nadel umzugehen. Diejenigen, welche noch nicht verheirathet sind, versammeln sich auf einem grossen, unbewohnten Platze, wo die Jünglinge beim Mondschein auf ihren Instrumenten spielen und die Mädchen singen; ihre Stimmen sind klar und lieblich anzuhören. Unter allen Miao sind dies auch diejenigen, welche am meisten leidenschaftlichen Gemüthes sind. Sie vereinigen sich dann zusammen, eine Handlung, die Tiao yue oder Tanzen beim Mondschein genannt wird. Ihre Aeltern stehen dabei und sehen zu, ohne diesem Unfug zu steuern.

XLIV. Die Yao Miao.

Die *Yao Miao* oder die gelehrigen Miao haussen in der Gegend von Ping yue fu; sie sind vorzüglich zahlreich in folgenden, zu dieser Distriktshauptstadt gehörigen Plätzen, in Tschin mong, Lan tu und Yao pa. Sie heissen auch Yao kia oder der gelehrige Clan. Sie bewahren mit grosser Sorgfalt ihre Familiennamen, sind ruhigen, sanften und gelehrigen Gemüthes, lieben

die Arbeit und sind sparsam. Die Armen unter ihnen verlegen sich nicht aufs Rauben und Stehlen; ja sie beschäftigen sich so mit den Wissenschaften, dass sie sich bei den Prüfungen (zum Staatsdienste) zeigen können. Sie haben oft Zusammenkünfte, wo sie lesen und sich gegenseitig examiniren. Ihr Neujahr fällt auf den ersten Tag des zweiten Wintermonats. Die mannbar gewordenen Mädchen versammeln sich an einem einsamen Orte, wo aus Bambus ein Gebäude von mehreren Stockwerken aufgeführt ist, wohin sich dann ebenfalls die jungen Männer begeben, auf ihren Instrumenten spielen, und die Mädchen dadurch zu unerlaubten Verbindungen reizen. Die Todten werden nicht begraben, sondern zwischen die Bäume in das Gras gelegt.

XLV. Der Ma teng Long kia.

Der Clan *Ma teng Long* hausst in den Thälern von Tschin ning und wird von dem Obersten der westlichen Citadellen regiert. Ihre meisten Familiennamen heissen Lieou, Tschao, Tschang und Soen. Sie lieben weisse Kleider, und verwandeln sie in Grün, wenn sie Trauer haben. Die Frauen machen sich Kappen aus schwarzem Tuche, und flechten ihre Haare in die Form eines Steigbügels, wesshalb sie Ma teng Long kia oder die Long kia des Steigbügels genannt werden. Die Leute dieses Clanes beschäftigen sich übrigens mit dem Ackerbau und mit der Erziehung allerhand Gartenfrüchte.

XLVI. Die Miao mit den schwarzen Füssen.

Die *He kio Miao* oder die Miao mit den schwarzen Füssen haussen in der Gegend von Tsing kiang

und Tai kong. Die Männer tragen kurze Röcke und grosse Pantalons; auf ihren Köpfen tragen sie weisse Federn, umgürten die Lenden, wenn sie ausgehen, mit grossen Schwerdtern und scharfen Messern. Von Natur sind sie wild und grausam, und beschäftigen sich am liebsten mit der Jagd und dem Fischfange; sie bilden nicht selten auch grosse Rotten, um auf Raub auszugehen. Sie haben die Sitte, zwei Schnecken in ein Gefäss zu legen, um dadurch zu erkennen, ob irgend etwas gut oder bös ausfallen wird. Ein Augurium, welches sich schon häufig durch die That bewährt hat.

XLVII. Die schwarzen Miao.

Die *He Miao* oder die schwarzen Miao haussen in der Gegend von Tu yun, Pa tschay, Tan kiang, Tschin yuen, Tsing kiang, Li ping und Ku tscheou. Es sind ihrer gar Viele. Männer und Frauen gehen barfuss, und klimmen auf die höchsten Bergspitzen, wie die Affen. Sie sind von Natur grausam und gehen auf Raub aus; wenn sie sich vom Hause entfernen, tragen sie immer Schwerdter, Pfeil und Bogen, womit sie Böses verüben. Auf dem Kopfe tragen sie einen weissen Hut. Des Winters tragen sie keine doppelte Kleidung, und schlafen nicht in einer Bettstätte. Sie ernähren sich von Getreide und allerlei essbaren Pflanzen, bedienen sich aber keines Löffels, sondern essen mit der Hand. Im zweiten Monat des Frühlings suchen sie eine ebene Fläche Landes aus zum Tanzplatz; diejenigen, die zu alt oder zu jung sind, um herumzuspringen, ziehen gestickte Oberkleider an und mit Blumen verzierte Hosen. Sie machen aus Bambus eine Art

Flöte, die mehrere Zoll lang ist. Wer diese blasen kann, heisst Gesangesmeister, und er wird von Jemand mit einer kleinern Flöte begleitet. Sie springen dazu auf der Erde herum und erfreuen sich mit Gesängen. In demselben zweiten Frühlingsmonat schlachten sie ein Rind und opfern den bösen Geistern, um ein glückliches Jahr zu erbitten.

Die Mädchen, die sich in Beziehung auf Keuschheit vergangen haben, werden, nachdem dies einmal geschehen, schlechte, dumme Weibsbilder genannt; geschieht dies zum zweiten Male, so müssen sie das bekannte Halsband von Bambus tragen. Vor den Gräbern breiten sie Seidenstoffe verschiedener Farbe aus.

XLVIII. Die westlichen Miao.

Die *Si Miao* oder westlichen Miao haben fünf verschiedene Familiennamen, nämlich Ma, Sie, Ho, Lo und Lui. Die Leute dieses Clans haussen in der Gegend von Kuei yang und Ping yue. Die Art und Weise, wie sie heirathen, ist ganz eigenthümlich: sie nehmen nämlich die Frauen dann erst, wenn sie auf eine unrechtmässige Weise schwanger geworden sind. Nach Verlauf des zehnten Monats eines jeden Jahres versammeln sie sich sämmtlich an einem einsamen Orte zum Liedersingen. Sie sind in grüner, wollener Kleidung gekleidet, die mit einem glänzenden Gürtel zusammen gehalten wird, haben wollene Kappen auf, und tragen lederne Stiefel; vor ihnen her geht Jemand, der die Gong schlägt, und ihm folgen, die Flöte blasend, singend und tanzend, alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes. Dies dauert drei Tage und Nächte; sie opfern dann ein Stück Rind-

vieh, um ein glückliches Jahr zu erflehen, — dies heisst das Opfer für den weissen Tiger. Die Leute dieses Clans sind übrigens friedlichen Gemüthes, redlich und befolgen die Gesetze; sie haben unter sich wenige Streitigkeiten.

XLIX. Die beblümten Miao.

Die *Hoa Miao* oder die beblümten Miao haussen in der Gegend von Ta ting fu, Ngan schun, Tsun i und Kuei yang fu. Diese Leute haben keine Familiennamen, und leben im Allgemeinen auf eine grobe, unvernünftige Weise; sie sind übrigens arbeitsam und beobachten die Gesetze. Sie bedienen sich einer Art eingewirkten Zeuges zur Kleidung, die in einer Jacke ohne Aermel besteht, offen ist, und von beiden Seiten, vorn und hinten, herunterhängt; diese Kleidung wird von ihnen das an das Gemäch reichende Gewand genannt. Die Frauen tragen blaue Unterröcke, und alle Leute dieses Clanes flechten das Haar in Zöpfen zusammen, die hinten herunterhängen.

Am zweiten Frühlingsmonat wird ein ebener Platz ausgesucht, der Tanzplan genannt wird, wo sich die nichtverheiratheten jungen Männer versammeln und die Flöte blasen; die Mädchen spielen mit Glöckchen dazu. So Musik machend und singend verbringen sie den ganzen Tag, und pflegen dann sämmtlich gen Abend unerlaubten Umganges. Um Heirathen zu schliessen, bedienen sie sich grossentheils der Heirathsmacherinnen. Die Heirathsgeschenke sind sehr reichlich. Wenn einer ihrer Verwandten stirbt, ziehen sie Trauerkleider an, bringen unter allerlei Gebeten ein Opfer von Wein und Fleisch. Am dritten und am siebenten Tag

bringen sie zwei Hühner und einen Krug Wein (als Opfer) dar; die Beschwörerin naht sich langsam und feierlich, und beginnt das Gebet oder die Beschwörungsformel. Diese Ceremonie wird das Gehenlassen am siebenten Tage genannt. Ist dieses Opfer vorüber, so nimmt die Beschwörerin ein Gefäss, zerbricht es in tausend Stücke und wirft sie herum. Um einen glücklichen Platz zum Begräbniss auszusuchen, haben sie die Sitte, ein Hühnerei auf die Erde zu werfen; wenn es nicht zerbricht, so gilt dies für ein glückliches Zeichen. Sie bedienen sich übrigens bei ihren Begräbnissen keiner Särge. Wenn sie krank sind, so gebrauchen sie kein Arzneimittel, sondern opfern blos Thiere, die den bösen Geistern zur Nahrung dienen sollen.

L. Die weissen Miao.

Die *Pe Miao* oder die weissen Miao haussen in der Gegend von Long li, Kuei ting und Tschin si. Sie kleiden sich sämmtlich in Weiss; die Männer binden ihre Haare in Zöpfe zusammen und gehen barfuss. Die Frauen stecken ihre Haare in eine Art Netz und befestigen es mit einer Art Nadel; sie tragen zugleich beblümte Röcke. Sie opfern den Ahnen einen grossen, männlichen Stier, und wählen einen solchen, der gerade Hörner hat. Sie nehmen fette, starke Stiere, lassen sie auf dem Felde mit einander kämpfen, und der Sieger gilt für ein glückliches Opfer. Der Tag wird durch das Loos bestimmt, wo dann dieser Stier durch den Opfermeister geschlachtet wird. Ist dieses Opfer zu Ende, so stimmen alle Verwandten laute Gesänge an, trinken Wein und erfreuen sich.

LI. Die kurzröckigen Miao.

Die *Tuan kiun Miao* oder die kurzröckigen Miao haussen in der Gegend von Tu yun und Pa tschay. Die Männer tragen kurze Röcke und weite Beinkleider; die Kleider der Frauen gehen nicht zusammen, so dass sie vorn weder den Leib bedecken, noch hinten über die Hälfte des Rückens hinabreichen; sie tragen keine Beinkleider, dagegen aber eine Art Unterröcke, die sehr kurz sind, und nur einen geringen Theil des Körpers bedecken. Sie gehen allenthalben herum und suchen die Pflanze, womit der Nankin gefärbt wird. Sie lieben ungemein geistige Getränke, und legen sich, wenn sie berauscht sind, auf Berge und Hügel, um den Rausch auszuschlafen. Im tiefsten Winter baden sie sich in Strömen und Bächen; sie thun dies, wie sie sagen, um sich zu erwärmen.

LII. Die rothen Miao.

Die *Hong Miao* oder die rothen Miao haussen in der Gegend von Tong schin fu, und führen grösstentheils folgende Familiennamen, als Long, Schi, U, Ma und Pe. Ihre Kleider sind aus verschiedenfarbiger Seide verfertigt, die zu weben die Beschäftigung der Frauen ist. Wenn sie mit einander streiten, so bedienen sie sich ohne Unterschied der Flinten; auch das weibliche Geschlecht macht hiervon keine Ausnahme. An einem Tage des fünften Monats, von 3 bis 5 des Morgens, verhalten sich Männer und Frauen stille, verlassen das Haus nicht und sprechen kein Wort, — was sie aus Furcht vor den bösen Geistern und dem weissen Tiger thun. Sie schlachten verschiedene Hausthiere, sengen die Haupthaare ab, fangen das Blut

auf und essen es. Wenn Jemand gestorben ist, so nehmen sie die Kleider, die er zurückgelassen hat, und machen daraus eine Puppe; sie schlagen die Trommel dazu, und nennen dies Trost im Schmerze.

LIII. Die Yang pao Miao.

Die *Yang pao Miao* haussen in der Gegend von Tsun i und Long tsiuen, welches zwei Städte dritten Ranges sind. Um Heirathen zu schliessen, bedienen sie sich der sogenannten Heirathsmacherinnen. Sie opfern auf den Gräbern, und machen dabei viele Bewegungen; obgleich von Natur grausam, so haben sie doch Gefühl für Mitleid. Alle Vergehen werden bei ihnen eigens verhandelt; es ist nicht erlaubt, gewaltsam Rache zu nehmen, sondern die Aeltesten der Gemeinde untersuchen den Vorfall und entscheiden ihn.

LIV. Die Miao mit einer Nadel auf dem Kopfe.

Die *Tsien teou Miao* oder die Miao mit einer Nadel auf dem Kopfe haussen in der Gegend von Kuei yang fu, und bedienen sich sämmtlich, sowohl Männer als Frauen, einer Nadel, um das Haupthaar zusammenzuhalten. Mit dem ersten Tag des zweiten Wintermonats beginnt der Anfang ihres neuen Jahres. Männer und Frauen beschäftigen sich zugleich mit dem Ackerbau.

LV. Die Yang kuang Miao.

Die *Yang kuang Miao* haussen in der Gegend von Tun yun, Li ping, Schi tsien, Schi ping, Long tsiuen, Yu king und Long li; die drei erstern sind Städte erstern, die letztern Städte dritten Ranges. Ihre Familiennamen sind Yang, Long, Tschang, Schi und Ngeou. Die Männer schaffen den Unterhalt durch Ackerbau herbei, und die Frauen weben die Stoffe zur Bedeckung des Körpers. In ihren Mussestunden üben sie sich im Lanzenwerfen; sie beschäftigen sich überdies mit dem Fischfange und der Jagd. Ihre Mauern sind nicht von Lehm aufgeführt, und an ihren Thüren haben sie keine Riegel; wenn sie aus- und eingehen häufen sie eine Masse Schmutz vor demselben auf.

LVI. Die Lo han oder Arhan Miao.

Die *Lo han Miao* haussen in der Gegend von Pa tschay und Tan kiang. Die Männer tragen einen Fuchsschwanz auf dem Kopfe, und binden ihr Haar hinten zusammen. Sie verehren sehr den Buddha Maitreja. Jedes Jahr am dritten Tage des ersten Drittels des dritten Monats versammeln sich Alle, Männer und Frauen, Alt und Jung, bringen Speise und andere Gegenstände dem Buddha dar; sie stimmen während dreier Tage allerlei Gesänge an, essen nichts Warmes, sondern blos kalte Speisen.

Anmerk. Lo han wird ganz mit denselben Charakteren geschrieben, wie der buddhistische Titel Arhan; dieser Clan wurde wahrscheinlich wegen seiner besondern Anhänglichkeit an Buddha Maitreja, nämlich desjenigen, der da erscheinen soll, wenn die Verehrung des Schakiamuni zu Ende ist, so genannt.

LVII. Die Miao, Neun Schienbeine genannt.

Die *Keou ku Miao* oder die Miao, Neun Schienbeine genannt, haussen in der Gegend des Forts Hing long und der mittelbaren Herrschaft Kay li; sie sind mit den schwarzen Miao gleichen Stammes. Dieser Clan hat sich jetzt, da er von Soldaten bewacht wird,

nach Süden gezogen. Sie sind gewaltige Räuber, und vermehren sich so allenthalben, dass sie, die anfänglich kaum neun Menschen ausmachten, jetzt neun Abtheilungen bilden, aus vielen Familien bestehen, und ein grosses Land inne haben. Sie sind von Natur sehr grausam. Auf dem Haupte tragen sie eine zusammengenähete Kappe, die von vorn über das Gesicht heruntergeht, von hinten aber nicht auf den Rücken herabfällt. Sie tragen auch eine Art zusammengenäheten Panzers, der bis auf den Bauch herabgeht, — sie bedienen sich übrigens zu ihrer sämmtlichen Kleidung der Häute von Thieren, die vermittelst Riemen und Splittern zusammengeheftet werden. Sie können im Laufen mit der linken Hand ein Bret ergreifen, und mit der rechten es festhaltend durchbohren. Sie sind übrigens immer mit einem Schwerdte und einem krummen Bogen umgürtet, der „das Gefäss zur Seite" genannt wird; drei Männer sind zusammen nicht im Stande einen solchen Bogen zu spannen. Ihr Lauf gleicht einem Fluge. Im zehnten Jahre der Periode Yong tsching (1733) wurden ihnen, um sich vor ihren Räubereien zu schützen, alle Waffen, die man bei ihnen auffinden konnte, abgenommen und in das Kastell gebracht.

LVIII. Die Miao, acht Fremdlinge genannt.

Die *Pa fan Miao*, oder die Miao, die acht Fremdlinge genannt, haussen in der Gegend von Ting fan tscheou. In ihren Kleidungsstücken gleichen sie durchaus den Chinesen. Es ist bei ihnen Sitte, dass die Frauen arbeiten und die Männer müssig gehen. Am Tage gehen die Frauen aufs Feld und ackern; des

Nachts kehren sie nach Hause, und weben oder spinnen in Gesellschaft. Sie höhlen Holz aus und machen daraus Gefässe, die sie Mörser nennen. Reis ist ihre vorzüglichste Nahrung. In den Mussestunden versammeln sie sich, um gymnastische Spiele aufzuführen; sie haben um ihre Lenden Trommeln, welche sie zur Freude spielen. Am letzten Tage des zehnten Monats beginnt ihr Neujahr. Sie begraben die Todten nicht bei Tage, sondern tragen die Särge bei Nachtszeit hinaus, als wenn sie den Anblick des Todten nicht ertragen könnten.

LIX. Die Miao, schwarzer Zimmt genannt.

Die *Tse kiang Miao* oder die Miao, schwarzer Zimmt genannt, haussen in der Gegend von Hoang ping, Tsing ping, Tan kiang und andern Orten. Sie gleichen durchaus dem Clan in To schan tscheou, der unter der Benennung Neun Eigennamen und neun Geschlechtsnamen (siehe IX.) bekannt ist. Sie achten das Leben geringe und sind auf den Raub sehr versessen. Wenn sie einen Menschen erwischen, so reissen sie ihm alsbald, während er noch lebt, das Fleisch vom Leibe und verzehren es. Mit dem ersten Tag des zehnten Monats beginnt ihr Neujahr, an welchem Tage sie innerhalb ihrer Häuser bleiben und nicht ausgehen. Diese Sitte zu übertreten halten sie für eine schlimme Vorbedeutung. Leute dieses Clans gehen in grossen Gesellschaften nach Annam, um sich dorten für allerlei Geschäfte brauchen zu lassen; man weiss in diesem Lande nicht, dass es Miao sind.

LX. Die Ko lin Miao.

Die *Ko lin Miao* haussen in der Gegend von Ting

fan tscheou. Sie sind wilder Gemüthsart und gehen immer mit Schwerdt und Bogen bewaffnet einher. Ein Miao ist immer in Furcht vor dem andern. Die Männer beschäftigen sich mit dem Ackerbau, und die Frauen machen sehr schöne Webereien, so dass, wenn die Ko lin damit auf den Markt gehen, die Leute sich darum streiten; jeder will sie kaufen. Desshalb heisst es im Sprüchworte: Wenn du dir Hemden und andere Kleidungsstücke machen willst, so wirst du wohl keine Webereien der Ko lin dazu erlangen können. Heirathen werden grösstentheils vermittelst Zwischengeherinnen gestiftet.

LXI. Die Yang tong lo han Miao.

Die *Yang tong lo han Miao* haussen in der Gegend von Li ping fu. Das männliche Geschlecht beschäftigt sich mit dem Ackerbau und der Handlung; das weibliche Geschlecht hat die Gewohnheit, die Haare aufzuwickeln [1]) und auf dem Vordertheile des Kopfes ein Brettchen einzuflechten. Sie tragen goldene und silberne Ohrringe; sie schmücken sich noch mit andern silbernen und kupfernen Gegenständen, von denen sie einige vorzüglich grosse auf dem Rücken angebunden haben. Auf der Brust haben sie ein ausgesticktes Viereck. Ihr Oberkleid ist lang, das Unterkleid aber

1) Man bedenke, dass die jetzige chinesische Sitte, den Kopf kahl zu scheren und das Haar eines Theiles des Hinterkopfes zu einem langen Zopf anwachsen zu lassen, sich erst von den Zeiten der Mandschu Eroberung herschreibt. Die Miao sind der alten Sitte grossentheils treu geblieben. Maffei Hist. Ind. p. 110. ed. Coloniae 1593, wo es von den damaligen Chinesen heisst, sie wären longis crinibus, quos accurate comptos et in verticem coactos illaqueant et oblongum ex argento clavum in laqueum inserunt, neque tamen una est omnibus capillamenti ratio.

kurz; einige begnügen sich blos mit einem langen Unterkleid und haben gar kein Oberkleid. Sie verstehen sich auf den Seidenbau und auf die Zubereitung von Seidenstoffen. An gewissen Tagen besprengen sie ihr Haupthaar mit wohlriechendem Wasser; sie sind überhaupt im Ganzen sehr reinlich, und so sehr sind sie hierin von den übrigen Miao und Barbaren unterschieden, dass man diese Eigenschaft schwerlich bei irgend einem andern Clane wird auffinden können.

LXII. Die Söhne der Höhlen.

Die *Tong schin* oder Söhne der Höhlen leben einsam und zerstreut unterhalb Yeou kong tscheou. Sie sind von Natur aus, sehr verdachtsüchtigen Gemüthes. Beide Geschlechter, Männer und Frauen, tragen eine Art blaue Kleidung, wovon das Oberkleid ausgestickt ist; sie gehen übrigens barfuss und umwickeln im Winter die Füsse blos mit einer Art Weiden, um die Kälte abzuhalten.

LXIII. Die Miao der Thäler.

Die *Tong Miao* oder die Miao der Thäler haussen bei den Oertern Tien tschu [1]) und Kin ping; sie haben sich da eine ebene Strecke Landes ausgesucht und bewohnen sie. Sie verwenden grossen Fleiss auf Gewinnung der Baumwolle. Die Männer nähren sich auf dieselbe Weise wie die Chinesen, und arbeiten grossentheils für Taglohn bei den Chinesen; die Frauen umwickeln den Kopf mit einem blauen Stück Zeug, und haben eine gestickte Borte um ihr Kleid herum; sie verstehen sich auch darauf, allerlei sehr feine, ver-

1) Tien tschu Hien ist von der Distrikts-Hauptstadt Tschin yuen in nordwestlicher Richtung 180 Li entfernt.

schiedenartig gestickte und gewobene Seidenzeuge zu verfertigen. Die Leute dieses Clans verstehen im Ganzen die chinesische Sprache und halten die einmal eingegangenen Verträge. Es giebt auch viele Leute dieses Clans in der Gegend der Provinzialhauptstadt von Hu kuang.

LXIV. Die Ke mang ku yang Miao.

Die *Ke mang ku yang Miao* bewohnen den mittelbaren Flecken Kin tscho der Kantons-Hauptstadt Kuang schun Tscheou [1]). Sie suchen sich steile Abhänge oder sehr hohe Klippen und tiefe Höhlen zu Wohnungen aus; aus zusammengelegten Brettern bereiten sie sich Stiegen, um herauf und herabzugehen. Zum Ackerbau bedienen sie sich keines Viehes, sondern sie bedienen sich der Hacken anstatt des Pfluges; sie bedienen sich der Egge, reinigen aber das Feld nicht vom Unkraut. Männer und Frauen tanzen zur Flöte. Wenn eine Frau geboren hat, so ist es Sitte, Geschenke zu machen. Ist Jemand gestorben, so machen sie Musik; diese Musik nennen sie die den Leichnam Aufweckende, und dies dauert so lange, bis das folgende Jahr der Vogel Tu kuen zu singen anfängt; sie wählen sich dann ein Haus aus, um die Trauer zu beginnen, und sagen: Jetzt kommt der verstorbene Verwandte nicht mehr zurück.

LXV. Die Miao der doppelten Familie.

Die *Tsai kia Miao* oder die Miao der doppelten Familie wohnen in der mittelbaren Herrschaft Yen ho, die zur Distrikts-Hauptstadt Sse nan fu gehört. Die

1) Kuang schun Tscheou liegt in nordöstlicher Entfernung 110 Li von der Hauptstadt der Provinz Kuei tscheou entfernt.

liebste Speise dieses Clanes sind Fische und Krebse; Jagd und Fischfang ist ihre Lieblingsbeschäftigung; in Betreff ihrer übrigen Sitten und Gewohnheiten gleichen sie durchaus den übrigen südlichen Barbaren [1]).

LXVI. Die südlichen Barbaren.

Die *Man schin* oder südlichen Barbaren haussen an zweien Orten, Sin tien und Tan kiang genannt. Das männliche Geschlecht beschäftigt sich mit dem Einsammeln von allerlei Kräutern; die Frauen tragen blaue Kleidung und geblümte Oberröcke. Ihre Todten begraben sie, und schlachten dabei unter allerlei Gesängen einen Ochsen. Sie sind von Natur sehr grausam und beschäftigen sich gern mit der Jagd und dem Fischfange. An dem letzten Tage des zehnten Monats opfern sie den bösen Geistern und begehen ihr Neujahr.

LXVII. Die Landleute.

Die *Tu schin* oder Landleute trifft man allenthalben, vorzüglich zu Kuei yang und Kuang schun. Sie haben ähnliche Heirathsgebräuche, wie die Chinesen. Die Männer legen sich auf die Handlung, und die Frauen bestellen eifrig das Feld; sie kommen zusammen, um gemeinschaftlich Gesänge aufzuführen, wobei man dann angenehme Töne hören kann. Am Neujahrs-Anfang schlagen sie auf die Gong und trommeln dazu; sie singen dabei auch allerlei Lieder den Geistern, und die ganze Familie vereinigt sich, um zu essen und zu trinken. Sie waren ehemals grosse Räuber, gehorchen aber jetzt den Gesetzen.

1) Yen ho ist in direkt-südlicher Richtung 210 Li von der Distrikts-Hauptstadt Sse nan entfernt.

LXVIII. Die Ko lo.

Die *Ko lo* oder *Ko no* heissen eigentlich Lo lo und werden fälschlich bei dem erstern Namen benannt. Sie leben in Dependenzen der Distrikts-Hauptstadt Ta ting fu, und sind zweierlei Art, Schwarze und Weisse.

Die Schwarzen bilden den mächtigern Clan, haben kleine Augen und sind gross von Körper; sie sind schwarz von Gesicht, haben weisse Zähne und eine gebogene Nase. Sie reissen sich das Barthaar aus, lassen aber das auf dem Kopfe wachsen; sie werden auch die schwarzen südlichen Barbaren und Lo kuei oder die Lo Dämonen genannt. Zu den Zeiten der Scho han hatte sich ein gewisser Tsi ho durch sein vortreffliches Betragen im Kriege vielfache Verdienste erworben, und ward desshalb mit dem Königreiche Lo tien belehnt. Dies ist der erste Ahne des Ngan schi. Die schwarzen Ko lo zerfallen jetzt in 48 Abtheilungen; der Vorsteher einer jeden Abtheilung heisst Teou mu oder Auge des Kopfes. Es giebt neunerlei verschiedene Gattungen von Vorstehern, worunter der Vorzüglichste Keng tsu genannt wird; er hat weiter keinen Ehrennamen, und man wirft sich auch nicht vor ihm nieder. Man bringt ihm Stahl, Blei, Tauben und allerlei hölzerne Stöcke zum Present; vor ihn werden alle wichtigen Gegenstände gebracht, und er entscheidet sie auch. Diejenigen Obern, die nach ihm folgen, heissen Pao ko und Keou ko; ihnen ist aufgetragen, an den Gränzen des Landes unverweilt Wache zu halten. Sie haben auch eine Buchstabenschrift, die derjenigen der Mandschu gleicht. Die Männer kleiden sich in Blau, flechten ihre Haare in Zöpfe zusammen,

und richten diese auf dem Vorderkopfe in die Höhe, so dass sie Hörnern gleichen. Ihre Kleidung ist übrigens kurz und mit grossen Aufschlägen versehen; auch die Frauen tragen sehr grosse Aufschläge an ihren Kleidern. Wenn Jemand gestorben ist, so versammelt sich die ganze Verwandtschaft, legt ihre Waffen an und setzt sich aufs Pferd; der Leichnam wird dann in allerlei Wollenzeug eingewickelt, an einen einsamen Ort hingebracht und dann verbrannt; sie rufen hiebei die Seele an, und begraben dann die Knochen und die Asche. Sie verstehen sich auf die Verfertigung vortrefflicher Waffen, scharfer Messer, Schwerdter und Bogen. Sie ziehen gute Pferde, und pflegen mit Bogen und Pfeil auf die Jagd zu gehen. Sie üben sich im Fechten, und wissen desshalb besser, denn alle Barbaren, die Waffen zu führen. Was das Frauengemach betrifft, so heisst bei den Ko lo die erste oder die dem Range und dem Rechte nach vorzüglichste Frau Geduldige Tugend; sie flechtet ihr Haar in Zöpfen auf, und umwindet den Kopf mit einem blauen Stück Tuch oder einem blauen Bande, welches mit Silber, Seide und Blumen verziert wird, die auf der Vorderseite des Kopfes herunterhängen; sie trägt grosse Ohrringe und ausserordentlich weite und lange Kleider. Wer nicht von einer solchen Frau ersten Ranges geboren wurde, kann kein Beamter werden; nur die Nachkommen einer solchen Frau können irgend ein öffentliches Amt im Lande ausüben.

LXIX. Die weissen Ko lo.

Die weissen *Ko lo* leben ebenfalls in dem Bezirke von Ta ting fu und gleichen durchaus den schwarzen

Ko lo; sie beschäftigen sich mit dem Theebau, und sind übrigens so wild, dass sie Haare essen und Blut trinken. Sie fangen mit ihren Nägeln Ratten, Vögel, Blutigel, Würmer und anderes dergleichen Gethier, und verzehren es. Zum Essen und Trinken bedienen sie sich nicht der gewöhnlichen Gefässe, sondern einer Art Geschirres von drei Füssen. Wenn Jemand stirbt, so wickeln sie den Leichnam in eine Ochsen- oder Pferdehaut, und verbrennen ihn dann. Sie haben im Allgemeinen feste Wohnungen, die sie O ho nennen, und mehreres Aehnliche dieser Art.

LXX. Der Clan Song.

Die *Song kia* oder der Clan Song hausst in dem Gebiete der beiden Distrikts-Hauptstädte Kuei yang fu und Ngan schun fu. Diese Miao sind eigentlich ein Stamm des Mittelreiches. Während der Zeiten, die in dem Geschichtsbuche „Frühling und Herbst" überschrieben, geschildert werden, brachen sie aus dem Mittelreiche auf und wurden Barbaren, — der erste, der eine Art Herrschaft über sie behauptete war Song (von dem sie auch den Namen erhielten). Ihre Sprache und ihre Schrift gleicht durchaus der chinesischen. Das männliche Geschlecht trägt Kappen und lange Mäntel. Die Frauen bedienen sich der Nadel, und haben kurze Oberröcke. Bei den Heirathen haben sie folgende eigenthümliche Ceremonie: Die ganze Familie des Mannes folgt dem Bräutigam und trägt ihn auf den Schultern; die Familie der Braut kommt hintendrein mit gebundenen Händen. Diese Ceremonie nennt man Verwandtschaft erzwingen. Wenn eine Leiche begraben wird, so essen sie dabei irgend ein

Gemüss und trinken Wasser dazu, — eine Ceremonie, die sie am dritten und siebenten Tag nach dem Begräbniss immer wiederholen. Das männliche Geschlecht beschäftigt sich mit dem Ackerbau, das weibliche mit Spinnen und Nähen. Beide zusammen beschäftigen sich viel mit der Lektüre von Büchern.

LXXI. Der Clan Pu long tschong.

Der Clan *Pu long tschong* lebt in den Distrikten der Distrikts-Hauptstädte Kuei yang fu, Ngan schun fu, Hing i fu und an andern Orten, so wie in dem Bezirke der Kantons-Hauptstädte Ting fan Tscheou und Kuang schun Tscheou. An dem ersten Tag des zehnten Monats (der Chinesen) feiern sie ihr Neujahr; sie machen dann Musik mit der Gong und der Trommel, um sich zu erfreuen. Bei den Leichenceremonien schlachten sie einen Ochsen, und laden die ganze Verwandtschaft dazu; der Ochsenhörner bedienen sie sich als Gefässe, um daraus bei Festgelagen Wein zu trinken. Kinder, die von grosser Pietät durchdrungen sind, essen kein Fleisch, sondern höchstens wässerige Fische oder Krebse; der Fische bedienen sie sich übrigens bei jedem Opfer. Die Leichen legen sie anfangs in ein offenes Grab, und verbrennen sie erst, wenn ein Jahr verflossen ist. Sie sind von Natur sehr grausam, und gehen immer bewaffnet aus; man muss sich hüten, durch irgend einen Blick anzudeuten, dass man feindliche Gesinnungen habe.

LXXII. Die Miao, zarte Männer genannt.

Die *Lang tse Miao* oder die Miao, zarte Männer genannt, leben in dem Distrikte der Kantons-Hauptstadt Wey ning Tscheou. Bei ihnen findet man ganz

besondere oder eigenthümliche Sitten. Wenn die Frauen niedergekommen sind, so hüten die Männer das Haus, und gehen nicht aus der Thür. Ist ein Monat zu Ende, so gehen sie wiederum aus. Die Frauen verlassen, sobald sie geboren haben, das Haus, und verrichten allerlei anstrengende Arbeit. Um zu prüfen, ob Jemand die Wahrheit spricht, so geben sie ihm schmutzige Kleidung zu essen. Wenn ein Verwandter stirbt, so drehen sie, wenn er ganz todt ist, seinen Kopf rückwärts, — eine Ceremonie, die sie freundlich auf die Nachkommen sehen nennen.

LXXIII. Der Clan Tsa yeou tschong.

Der Clan *Tsa yeou tschong* wohnt in dem Distrikte mehrerer Distrikts-Hauptstädte, wie in Kuei yang fu, Ngan schun fu, Hing i fu, Ping yue fu und Tu yun fu. Das männliche Geschlecht gleicht in Betreff der Farbe seiner Kleidung durchaus den Chinesen; die Frauen umwickeln ihr Haupt mit einem blauen, geblümten Stück Zeug; sie tragen kurze Kleidung mit einem kleinen Ueberrock. Wenn es auch noch so kalt ist, so ziehen sie doch keine andere Kleidung an; sie legen nur einen langen Ueberrock sorgfältig in Falten über einander. Am sechsten Tag des sechsten chinesischen Monats ist ihr Neues Jahr. In dem ersten Frühlingsmonat begeben sich die nichtverheiratheten Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, an einen einsamen Ort, führen während eines ganzen Monats ein freudiges Leben, tanzen, singen und sind vergnügt zusammen; sie spielen auch Ball zusammen. Am Ende zerschneiden sie die Kleider, lösen die Gürtel und verbinden sich; nachdem

das Weib einen Sohn geboren hat, kehrt sie in das Haus des Mannes zurück. Sie bedienen sich übrigens bei Heirathen auch vielfach der Zwischenträgerinnen. Die Heirathsgeschenke nennen sie Frauenlust; diese Geschenke bestehen in einem oder mehreren Stücken Rindvieh. Wenn ein Verwandter stirbt, so nehmen sie ein Huhn, und bringen es zum Opfer dar; sie umwickeln auch mit einem weissen Stück Tuch ihr Haupt. Wenn sie ein Stück Vieh den Göttern zum Opfer darbringen, so umgeben sie es weinend; sie vertheilen das Fleisch des Opfers allenthalben zum Essen, ebenso wie das zum Opfer dargebrachte geistige Getränke. Nur diejenigen Mitglieder einer Familie, die grosse Pietät gegen ihre Eltern beobachten, essen nichts von dem Fleische eines solchen Opfers. Sie geben sich viele Mühe mit der Aufziehung giftigen Gewürms, die sie goldne Giftwürmer nennen.

LXXIV. Die schwarzen Miao am Tsing kiang.

Die *Tsing kiang he Miao* oder die schwarzen Miao am Tsing kiang haben die Sitte, dass das männliche Geschlecht blaue und das weibliche grünliche Kleidung trägt. Die Haare flechten sie wie Hörner auf, und winden allerlei Blumen mit hinein. Um den Hals tragen sie silberne Ketten und an den Ohren grosse Ohrringe. Sie tragen grosse Mäntel; beide Geschlechter gehen übrigens barfuss. Den hieher kommenden chinesischen Kaufleuten verkaufen sie mancherlei Holz. Ihr gewöhnlicher Gruss und Anrede besteht in folgenden Worten: Du, der du mit mir von gleichem Alter bist. Bei Freudenfesten ziehen sie allerlei gestickte,

seidene Kleider an. Die Jünglinge, die noch nicht verheirathet sind, heissen in der Sprache dieses Clans Lo han, die Mädchen Lao pei. Sie haben die Gewohnheit, an einem heitern Tage des Frühlings sich auf hohen Bergen, wohin sie berauschende Getränke mitbringen, zu versammeln; die Jünglinge und Mädchen stimmen wechselseitig Lieder an, freuen sich und trinken die berauschenden Getränke aus Ochsenhörnern. Bei Nachtzeit pflegen sie freien Umgang. Erst nachdem Kinder geboren sind, dann erst wird die Familie eingerichtet und der Acker bestellt [1]).

LXXV. Die schwarzen Miao der Häuser mit mehreren Stockwerken.

Die *Leou ku he Miao* oder die schwarzen Miao der Häuser mit mehreren Stockwerken wohnen bei den Oertern Pa tschai (acht Pallisaden) und Tan kiang. Das männliche Geschlecht beschäftigt sich eifrig mit dem Ackerbau, und ist im Ganzen fester, kräftiger Natur; die Frauen flechten ihre Haare so auf, dass sie Ziegen- oder Bockshörnern gleichen. Sie lieben sämmtlich gerne Wohnungen mit vielen Stockwerken. Ihre Todten begraben sie, so dass sie sie aber zuerst aufbewahren. Sie warten nämlich eine Periode von dreissig Jahren, versammeln sich dann an einem glücklichen Tag bei den Pallisaden, wo sie alle vorhandenen Särge zugleich in die Erde senken. Für die verstorbenen Voräitern ist eine allgemeine Halle errichtet, die die Halle der Geister genannt wird. Es

1) Wir fühlen wohl, dass diese letzte Phrase etwas undeutlich ist; sie ist aber eine wörtliche Uebersetzung des chinesischen Textes, der hier scheint verstümmelt zu sein.

ist nicht erlaubt, irgend ein Geräth, welches zu dieser Halle gehört, im mindesten zu verletzen; verletzt Jemand irgend etwas zufällig, so spricht er nicht davon. Sie opfern eifrig den Geistern. Auch lieben sie sehr die Hausthiere; die Menschen wohnen in den obern Stöcken des Hauses, und die Thiere stehen zu ebener Erde.

LXXVI. Der Clan, schwarze Tschong genannt.

Der *He tschong Kia* oder der Clan, schwarze Tschong genannt, hausst in der Gegend von Tsing kiang. Dieser Clan beschäftigt sich vorzüglich mit Holzhandel, ist sehr vermögend und hat mannigfache Verbindungen mit den Chinesen. Sie haben die Gewohnheit, ihr Vermögen hie und da durch Wucher zu verdoppeln. Wenn nämlich Jemand von ihnen Geld entlehnt und es zur bestimmten Zeit nicht zurückzahlt, so muss er das Kapital doppelt zahlen. Sie waren ehemals den benachbarten Gegenden sehr gefährlich, und machten häufig räuberische Einfälle; jetzt aber sind sie ruhig und gehorchen den Gesetzen.

LXXVII. Der Clan, weisse Tschong genannt.

Der *Pe tschong Kia* oder der Clan, weisse Tschong genannt, hausst in der Gegend der Stadt dritten Ranges Ly po. Das männliche Geschlecht hat die Sitte, auf dem Kopfe einen Fuchsschwanz zu tragen; das weibliche kleidet sich grossentheils in Weiss, und liebt es, sich sehr schön zu putzen, gestickte seidene Ober- und Unterkleider von allerlei Formen und Farben zu tragen. In dem ersten Frühlingsmonat eines jeden

Jahres versammeln sie sich auf einem freien Platz, und richten daselbst einen ausgehöhlten Baum auf, der Pa tan (eine Art Sandelholz) genannt wird; Männer und Frauen schlagen mit einem Klöpfel daran, — der Ton, den der Baum dann von sich giebt, gleicht dem einer Trommel; man nennt dieses Musik machen oder auch Zusammenspielen. Die Jünglinge und Mädchen betragen sich darauf ganz frei mit einander, — die Aeltern stehen dabei, sehen zu und wehren dem Unfug nicht. Dieser Clan macht ein vorzügliches Geschäft aus dem Ackerbau. Wie es Chinesen giebt, die die Sprache der Miao verstehen, so giebt es auch Miao, welche die Sprache der Chinesen sprechen, — dies ist vorzüglich bei diesem Clan der Fall. Viele nichtverheirathete Frauen verbinden sich mit Chinesen, und nennen sie dann fremde Männer. Wenn sie nach der Heirath wieder zu ihrem Clan zurückkehren, so legen sie, wie erzählt wird, die chinesischen Sitten wieder ab.

LXXVIII. Die Barbaren der sechs Schluchten.

Die *Lu tong i schin* oder die Barbaren der sechs Schluchten haussen in der Gegend von Li ping fu. Die Weiber kleiden sich in bunte Ober- und Unterkleider, die mit Blumen, Federn und allerlei andern Dingen geziert sind. Die unverheiratheten Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, tragen geschlitzte Kleider, die mit einem Gürtel zusammengebunden werden. Heirathen werden durch ein glückliches Loos bestimmt. Eine Anzahl der Nachbarn, mit Schirmen versehen, begleitet die junge Frau, und

dies heisst man die Begleitung der Nachbarn. Auf dem Zuge werden Lieder gesungen, es wird getanzt und gesprungen. Sind sie in das Haus des Mannes angelangt, so erfreuen sie sich mit Essen und Trinken und Gesang. Dies dauert drei Tage und Nächte, worauf dann die Nachbarschaft sich zerstreut und die junge Frau in das Haus ihrer Eltern zurückkehrt. Der Mann besucht sie daselbst jede Nacht und wohnt ihr bei. Bringt sie ein Kind zur Welt, dann wird das Heirathsgut erst ausgeliefert, und die Frau begiebt sich in das Haus ihres Gemahls. Das Heirathsgut besteht in Stücken Zeug, wovon manchmal mehr als zehn gegeben werden. Die Begräbniss- und Trauerceremonien sind durchaus dieselben, wie bei den Chinesen.

LXXIX. Die Yao-Leute.

Die Yao-Leute waren ursprünglich in der Provinz Kuang tong nicht einheimisch; sie wanderten erst aus Kuang si während der Regierungsperiode Yong tsching (von 1723 — 1736) daselbst ein, und ziehen, ohne bestimmte Wohnplätze zu haben, in den Distrikten Kuei ting, Tsing ping, To schan und andern Gegenden herum. Sie fangen das Wasser vermittelst der Rinden gewisser Bäume auf, behalten sie dann gut verwahrt im Hause und schöpfen daraus. Sie treiben auch Ackerbau. Sie gehen in die Berge, sammeln allerlei heilsame Kräuter, und ziehen damit herum, um die Leute zu heilen. Die Götter heissen in ihrem Dialekte Pan kua. Das Büchergestelle im Hause heissen sie Bücherkasten. Sie haben aus alten Zeiten überlieferte Charten oder Zeichnungen, die mit Sie-

gelschrift beschrieben und nicht leicht zu lesen sind. Sie halten sie für sehr kostbar und verheimlichen sie. Sie sind übrigens sehr guten Betragens, so dass sie nicht einmal das nehmen, was Jemand zufällig zurückgelassen haben mag [1]).

1) In Kang hi unter dem Worte *Miao*, Bd. 20. Bl. 13, b. wird unter andern eine Stelle aus einem chinesischen Werke angeführt, die so lautet:

„In einer westlichen Wüste giebt es Menschen, die in Betreff des Gesichtes, der Hände und Füsse, ganz wie Menschen aussehen; unter den Armen haben sie Flügel, ohne aber fliegen zu können. Sie essen, trinken und begatten sich wie Menschen, haben aber keinen Verstand, — sie heissen *Miao*."

Solche Sagen von Menschen mit Flügeln, mit Thierköpfen u. dergl. finden sich bei allen Völkern der alten Welt.

Zur Geschichte der Schrift bei den tatarischen Völkerschaften.

(Mit einer lithographirten Beilage).

Nach der Gründung eines religiösen Kultus und der Einsetzung der Priesterschaft, ist die Erfindung der Schrift das wichtigste Element in der Kulturgeschichte der Menschheit. Eine Völkerschaft ohne irgend ein Schriftsystem ist ein blosser Haufen von Barbaren; ohne Schrift ist sogar auf die Dauer weder ein geregelter religiöser Kultus, noch ein geordneter Staat denkbar. So weit wir die Geschichte verfolgen können, finden wir desshalb auch Religion, Schrift und Kultur in innigem Verbande. Zugleich mit der Religion brachten die christlichen Missionäre früherer Jahrhunderte Schrift und Kultur in die Wälder unserer Vorfahren; so wie heutigen Tags diese heiligen Drei Hand in Hand gehen auf den Inseln der Südsee. Mit dem Koran empfing der Malaye das Alphabet der Araber, und mit dem im fünften Jahrhunderte neu aufblühenden Christenthum in Armenien entstand jenes eigenthümliche Schriftsystem, das die Söhne Haiks, wie die Georgier, auszeichnet vor allen Völkern Kleinasiens.

Das geschlossene Kastenwesen und die Starrheit des Mondlandes, — dies soll der Name Indien bedeu-

ten [1]), — ward durch die Reformation des Brahmanismus, durch die neue Lehre des Einsiedlers Schakia gebrochen. Der Landstrich, wo die Antelope hausset, galt nicht mehr als der einzig gesegnete der Erde; es verbreiteten sich im Gegentheile bald nach dem Tode des Stifters des Buddhismus nach allen Weltgegenden hin Missionäre, um die Lehre des Königsohnes von Kapilapura dem gesunkenen Menschengeschlechte zu verkünden. Schon hundert und funfzig Jahre nach dem Tode Schakia's ward, wie wir in den Chroniken Kaschemirs lesen, durch einen Bodhisatera Nagardschuna die Lehre Buddha's in diesem Lande eingeführt. Die indo-chinesischen Nationen und die Bevölkerung der Inseln im indischen und chinesischen Meere, Ceylon mit eingeschlossen, erhielten wahrscheinlich schon in einer frühern Periode vor dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung Religion, Schrift und Kultur von den Priestern Buddha's. Die grossen Ruinen auf Java und Sumatra, so wie die heutigen

1) In dem Fa kiai ngan li tu oder Rechte Abbildung der Religion Buddha's, so wie in den Kommentaren zu andern buddhistischen Werken lesen wir Folgendes: „Yin tu, d. h. Mond (Indu heisst wirklich Mond im Sanskrit); das Land ward so genannt, weil es in der Mitte der andern Reiche sich befindet, wie der Mond in der Mitte der Sterne. Yin tu ist der eigentliche Name des Landes; die Schreibart Tian tschu und Schin tu ist fehlerhaft. Im Norden gränzt dieses Land an das Schneegebirge; auf den übrigen drei Seiten erstreckt es sich bis zum Ocean. Das Land spitzt sich gen Süden zu, wie der Mond im ersten Viertel. Der sämmtliche Flächeninhalt dieses Landes beträgt 90,000 Li; es finden sich hier 7000 Städte, und das ganze Reich steht unter einem Oberhaupte." *Fa kiai ngan li tu,* Buch I. Bl. 7, v. Die chinesischen Nachrichten über Indien sind zusammengestellt in meinen Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien, in dem *dritten Bande der Zeitschrift für historische Theologie*, herausgegeben von Illgen.

Tags noch bestehenden religiösen und politischen Einrichtungen der kleinen Insel Bali, würden für sich allein hinlänglich, wenn auch alle schriftlichen Dokumente verloren gegangen wären, von den indischen Einflüssen zeugen, welche der östliche Archipelagus erfahren hat. Im Norden und Nordosten Indiens sehen wir uns vergebens nach solchen grossartigen Monumenten um, die von der ehemaligen Herrschaft indischer Kultur und Religion ein, wenn auch stummes, doch über allen Zweifel erhabenes Zeugniss ablegen könnten. Ja, ohne den Fleiss und die wissenschaftliche Sorgfalt chinesischer Schriftsteller wüssten wir gar nicht einmal, dass lange vor Tschingis ein grosser Theil der sogenannten tatarischen Völker der indischen Religion und Kultur zugewendet war. Auf diese Quellen sich stützend, könnte man sogar die Behauptung aufstellen, dass einige türkische und indogermanische Völkerschaften Mittelasiens bereits im dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zur Lehre Buddha's bekehrt wurden.

Die Chinesen gebrauchen den Namen Ta ta, später Ta ta or oder Tatar, ganz in derselben Ausdehnung wie wir in Europa; sie bezeichnen nämlich damit ebenfalls die drei grossen, durch Sprache verschiedenen Völker, Tungusen, Mongolen und Türken. Die genauern Schriftsteller des Mittelreiches verstehen aber unter Tataren ausschliessend Mongolen. Die Chinesen kennen den Namen Ta ta oder Tataren erst im neunten oder gegen den Anfang des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. „Die Tataren," sagt der berühmte Philosoph und Geschichtschreiber Nyeou yang sieou (lebte von 1007—1072), „sind ein besonderer

Zweig der Moho. Sie wohnen nordöstlich von den Ki tan. Als sie in der Folgezeit von diesen angegriffen wurden, trennten sie sich. Ein Theil von ihnen wendete sich zu den Ki tan, ein anderer nach Po hai, und ein dritter liess sich im Yu schan oder dem Yugebirge nieder; dieser Theil nannte sich Tatar. Sie wurden zuerst unter diesem Namen gegen das Ende der Tang-Dynastie bekannt" [1]). Gaubil behauptet, die Fürsten der Tataren seien die Vorfahren der mongolischen Chane; es ist aber schwer einzusehen, wie die Tata zugleich Mongolen und Moho, d. h. Tungusen, sein können. Die Schu tschi oder Niu tschi, die Vorfahren der heutigen Tags in China regierenden Mandschu, werden nämlich, so wie die Tataren, von vielen chinesischen Schriftstellern ebenfalls zu dem Stamme der Moho gerechnet. Nun sind die Mandschu sicherlich Tungusen; die Tataren und Moho müssen demnach ebenfalls zu diesem Völkerstamme gerechnet werden [2]). Auch finden wir in der chinesischen Geschichte der Mongolen nichts, das zu der Annahme Gaubils berechtigen könnte; es heisst daselbst blos, dass Tai tsu, der grosse Ahne oder Tschingis der Herkunft nach ein Mong ku oder Mongole gewesen sei [3]). Jetzt aber werden, wie bereits bemerkt wurde, die Mongolen von den unkritischen chinesischen Schriftstellern gewöhnlich Tataren genannt; ja dieser Name

1) Wu tai sse oder Geschichte der fünf Dynastien, Buch 74. Bl. 2, v. Visdelou Supplément à la Bibliothèque orientale S. 147. Gaubil in Mém. concernant les Chinois XVI, 275. Humboldt betrachtet das Yu schan als eine Fortsetzung des Himmelsgebirges. Fragm. asiatique I, 50.

2) Ku kin ki yao y pien Bl. 4, v.

3) Yuen sse lui pien Bl. 1, r.

ward auf die meisten der nordwestlich von China wohnenden Völkerschaften, die den Chinesen im Laufe der Geschichte bekannt geworden sind, übergetragen. So wurden die Hiong nu der Tsin- und Han-Dynastie, die Tu kiuei der Tang-Dynastie, und die Ki tan der Song sämmtlich Tataren genannt [1]).

Mongolen, Türken und Tungusen haben nie aus ihrer Mitte einen jener grossartigen Geister hervorgehen sehen, die den Völkern der Erde durch neue Religionen, durch ein besonderes Kultursystem eine abgeschlossene, eigenthümliche, im Wechsel der Zeiten wandellos dastehende Individualität eingehaucht haben; sie waren und sind daher, wie alle übrigen barbarischen Völkerschaften, den Einflüssen der sie umgebenden Religionen und civilisirten Völker unterworfen. Selbst der grosse Tschingis vermochte es nicht, durch seinen berühmten, noch zu Babürs Zeiten vorhandenen Gesetzcodex, Yasa genannt, sein Reich und seine Nation zusammen zu halten. In China wurden die Mongolen Chinesen und eifrige Anhänger der Lehren des Konfucius oder des Buddha, während sie in den westlichen Gegenden Asiens sich gar bald zur muhammedanischen Religion hinneigten. Jegliches Religions- oder Kultursystem Asiens hat auf die barbarischen Bewohner der mittlern und nordöstlichen Gegenden dieses Welttheils seinen Einfluss geäussert. Im Westen kamen die Tataren, — dem Herkommen gemäss verstehen wir unter diesem Kollectivnamen ebenfalls die drei mehrfach benannten Völkerstämme, — in den frühern Zeiten mit der Lichtreligion des Zoroaster, im Süden mit den Lehren der Brahmanen, der Buddhisten und

1) Yuen kien luy han, Buch 241, Bl. 21, v.

anderer schismatischen Kirchen Indiens, so wie im Osten mit dem auf blossen Nutzen berechneten Moralsystem des Konfucius in Verbindung. Von der Einwirkung der chinesischen Kultur und indischen Religionen auf Mittel- und Nordost-Asien zeugen mannigfache Nachrichten und Denkmäler in der Geschichte des Mittelreiches; schwerer hält es, durch historische Zeugnisse den Einfluss der persischen Religion und Sitte auf die tatarischen Bewohner Asiens nachzuweisen und zu begränzen. Anquetil, dessen Bemühungen zur Aufhellung des persischen Alterthums jetzt erst in ihrem ganzen Werthe erkannt werden, hat auch diese interessante Frage in der Kulturgeschichte Asiens nicht übersehen; seine Vergleichung des Kultus der Skythen und Perser ist äusserst lehrreich [1]).

Es ist sonderbar, dass wir nirgendwo bei den Chinesen eine Nachricht finden, die auf ein Schriftsystem unter den Hiong nu, die wir mit Gaubil, Visdelou und Deguignes für die occidentalischen Hunnen halten, schliessen liesse. Ja der älteste Geschichtschreiber China's, bei dem wir zum ersten Male die Hiong nu erwähnt finden, erklärt ausdrücklich, dass sie keine Schrift hätten, und dass bei ihnen das Wort die Stelle eines geschriebenen Kontraktes vertrete [2]). Die Notizen, die wir in der Geschichte der Han-Dynastie über fremde Völker vorfinden, sind im Allgemeinen so kurz und unbefriedigend, dass man ohne die bestimmte Versicherung des ältesten Geschichtschreibers des chine-

1) Zend-Avesta, Anhang I. S. 321, nach der deutschen Uebersetzung.

2) Wu wen schu, yen yu wei yo. Sse ma tsien sse ny, Buch 110. Lie tschuen B. 50, Bl. 1, r.

sischen Reiches doch vermuthen könnte, die Hunnen hätten eine besondere Schrift gehabt oder sich der chinesischen Charaktere bedient, und die Geschichte der Han hätte blos diese Thatsache übergangen. Alle Vermuthungen müssen aber der bestimmten Versicherung des Sse ma tsien weichen.

Mehrere Jahrhunderte später waren aber die Hunnen, wie wir aus den Andeutungen der byzantinischen Skribenten ersehen, sicherlich mit einer Buchstabenschrift bekannt. Wie uns Priscus versichert, lasen die Schreiber des Attila die Namen der zu den Römern geflohenen Hunnen aus ihren Listen herunter [1]). Von welcher Art diese Schrift der Hunnen gewesen sei, und von welchem Volke sie sie entlehnt haben mögen, ist schwer zu sagen. Höchst wahrscheinlich gehörte sie zu der Hu- oder Barbarenschrift, vermittelst welcher man, wie die Chinesen berichten, durch vierzehn Buchstaben alle nur möglichen Laute bezeichnen konnte. Gegen das Jahr 568 unserer Zeitrechnung kamen Briefe von dem Chakan der Türken, der am Altai seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, nach Byzanz; es fanden sich Dolmetscher am kaiserlichen Hofe, die im Stande waren, diese Briefe zu übersetzen [2]). Nun versichert uns Matuanlin ausdrücklich, dass die Tu kiue oder Türken sich der Huschrift bedienen [3]). Wir

1) *Ἐκέλευε τὰ ὀνόματα ἐγγεγραμμένα χάρτῃ τοὺς ὑπογραφέας ἀναγινώσκειν.* Corpus Scriptorum Hist. byzant. ed. Niebuhr. I, 179. So kommen auch mehrmals bei demselben Priscus die *γράμματα* oder Briefe des Attila vor. A. a. O. S. 141. 147.

2) *Ὁ βασιλεὺς ἀναλεξάμενος διὰ τῶν ἑρμηνέων τὸ γράμμα τὸ Σκυθικὸν ἀσμενέστατα προσήκατο τὴν πρεσβείαν.* Corpus Scriptorum Hist. Byzant. I. 298.

3) Matuanlin B. 343. Bl. 4, r. Rémusat Recherches sur les langues tartares S. 66.

können daher mit ziemlichem Grunde schliessen, dass auch die Hunnen sich derselben Schrift bedient hatten; denn die verschiedenen tatarischen Reiche, die sich in Mittel- und Hochasien der Reihe nach folgten, pflegten die Einrichtungen und Sitten ihrer Vorfahren gewöhnlich und unverändert beizubehalten.

Wir haben das Wort Hu durch Barbar übersetzt, müssen aber bemerken, dass dieses Wort weder in den neuen Wörterbüchern, noch in den alten Glossarien in dieser Bedeutung aufgeführt wird. Es findet sich auch nicht unter den schimpflichen Benennungen, mit denen auswärtige Völker von den Chinesen belegt werden, die in vielen chinesischen Werken, Encyklopädien und Blumenlesen gesammelt sind [1]). Wir lesen auch häufig Hu schu, Hu tian, Hu king anstatt Fan schu, Fan tian, Fan king, wo also das Wort Hu mit Fan, d. h. Indien, gleichbedeutend ist. So mehrmalen in der Geschichte der Tempel von Lo yang. An einer Stelle dieses Werkes heisst es sogar, dass ein Hu Schamen aus dem Tian tschu kue, d. h. ein fremder buddhistischer Priester, aus dem Reiche Indien angekommen sei. Es werden auch Tempelinschriften erwähnt in Hu-Charakteren [2]). Dies ist aber ein blosser Missbrauch oder eine Ungenauigkeit der chinesischen Schriftsteller. Der Verfasser der rechten Abbildung der Religion Buddha's ereifert sich sehr über die Verwechslung des Wortes Hu mit Fan. „Die Erde," sagt er, „wird in fünf Theile getheilt; den mittlern Theil bildet das Schneegebirge und der Tsong ling oder die Zwiebelkette; den südlichen bilden die fünf verschie-

1) Kuang tsi ming I. 19, r.
2) Kia lan ky IV. 14, r. 5, v. V. 14, v.

denen Staaten der In tu, d. h. die nach Süden und Norden, nach Osten und Westen, und die innerhalb dieser eingeschlossenen Reiche [1]). Hier regierte ehemals der heilige Herrscher des goldenen Rades. Es bildet eine Abtheilung des Fan tian, wesshalb das Land gewöhnlich mit dem Namen Tian fang oder Himmelsraum bezeichnet wird. Es heisst auch Po lo men Kue oder das Reich der Brahmanen [2]). Im westlichen Theile sind die Reiche der Tu ho lo (Tocharisten) und Po se (Persien), wo die westlichen Barbaren haussen. Den nördlichen Theil haben die Hu lu (Ulus, Horden [?]. Hu ist hier mit demselben Charakter geschrieben, wie das Wort Hu, welches wir durch Barbar übersetzt haben), inne, wie die der Tu kiuei, der Ko han, die U sun und die Hiong nu. Der Osten zerfällt wiederum in zwei Theile; westlich von Scha und Ho, d. h. von der Wüste Scha mo oder Gobi und dem Hoang ho oder dem gelben Flusse, wohnen die Hu schin oder Hu-Leute, und die Tu fan (Tibetaner); östlich von Tsy schi, dem schon aus dem Schu king bekannten Berge der heutigen Provinz Kan su, ist Schin tan (der gewöhnliche Name China's bei den Buddhisten): dies ist das Land wo der Herrscher waltet, und es ist auch das Reich des Weisen (Confucius). Da nun die Gränzen so bestimmt sind, so sollte man die erwähnte Eintheilung nicht vernachlässigen; es ziemt sich nicht aus Fan Hu zu machen und diese Benennungen gegenseitig zu vertauschen. Wenn man Indien das Hu-Reich nennt, so ist

1) So theilen nämlich die Buddhisten die verschiedenen indischen Staaten ein.
2) In einer Anmerkung zu dieser Stelle unseres Textes wird das Wort Brahmane durch die Worte reines Handeln und reines Denken übersetzt.

dies ein grosser Fehler; ebenso sind die Bezeichnungen Hu-Bücher, Hu-Sprache und dgl. durchaus unrichtig. Man muss Fan-Bücher und Fan-Sprache sagen [1]). In einer kurz vorhergehenden Note desselben Werkes wird noch überdies bemerkt, dass ein buddhistischer Priester, Yen tsong genannt, der zu den Zeiten der Dynastie Tang lebte, sage: „Alles Land, welches westlich von den Tsong ling oder Zwiebelgebirgen liegt, gehört zu den Fan oder indischen Reichen, das links von der eisernen Pforte wird aber von der Hu-Bevölkerung bewohnt.“

Wir haben diese Bemerkung eines Buddhisten desshalb in ihrer ganzen Ausführlichkeit mitgetheilt, weil in der That von den vorzüglichsten chinesischen Schriftstellern das Wort Hu gar häufig in der Bedeutung von Indien gebraucht wird. Auch Matuanlin hat sich von diesem ziemlich allgemein verbreiteten Irrthume nicht freigehalten [2]).

Wer sind nun die Hu-Leute und was ist Hu-Schrift? Wir gestehen, dass wir diese Frage nicht vermittelst historischer Zeugnisse beantworten können. Auf die Erklärung, die wir in einer für die studirende Jugend bestimmten chinesischen Compilation gefunden haben, möchten wir kein grosses Gewicht legen. Nach dieser Erklärung ist Hu so viel als ein anderes gleichlautendes Wort Hu, welches letztere aber mit einem verschiedenen Charakter geschrieben wird, und bedeutet Hinzu- oder Hinzwischenfügen. Diese Leute bänden nämlich ihr flatterndes Haar auf der linken Seite zusammen, und man sagt, dass sie allerlei kost-

1) Fa kiai ngan li tu I. 8. r.

2) Matuanlin B. 338, Bl. 15, r. Linea 2.

bare Dinge hinzwischenflechten, — daher der Spitzname Hu, d. h. Hinzwischenfügen [1]). Wir nehmen an, dass die Hu-Schrift eine Tochter der an Kindern fruchtbaren babylonischen Schrift sei. Wir glauben nämlich mit dem berühmten Paläographen Kopp, dass das s. g. phönizische Alphabet aus Assyrien stammt. Wir wissen überdies durch bestimmte und wiederholte Angaben der Chinesen, dass man vermittelst der Hu-Schrift durch 14 Charaktere alle Laute bezeichnen könne, und dass sie auch im byzantinischen Reiche gebräuchlich sei [2]).

Das Hu-Alphabet ist wahrscheinlich vermittelst der persischen Handelsleute schon in verhältnissmässig frühen Zeiten nach Hoch- oder Mittelasien gebracht worden. Ausgezeichnete Forscher auf dem Felde der orientalischen Literatur sind geneigt, dem Christenthume im Allgemeinen und den Nestorianern im Besondern einen grossen Einfluss auf die Bildungsgeschichte Mittelasiens zuzuschreiben. Es ist ihnen auch wahrscheinlich, dass die vierzehn Buchstaben der Uigurenschrift, die Ahmet ben Arabschah [3]) uns mitgetheilt hat, welche ohne Zweifel die vierzehn Laute des Hu-Alphabetes der Chinesen sind, vermittelst der Nestorianer zu den tatarischen Völkerschaften gekommen sind. Dies könnte aber, wenn sich die Sache so verhielte, verhältnissmässig nur in später Zeit gesche-

1) Kuang tsi ming I. 19, r. Diese Stelle ward hier aus der 799sten Abtheilung des Tay ping iu kien excerpirt.

2) Matuanlin B. 339. Bl. I, r.

3) Klaproth Beleuchtung und Widerlegung der Forschungen über die Geschichte der mittelasiatischen Völker des Hrn. J. J. Schmidt. Paris 1824, S. 18, wo auch das uigurische Alphabet abgebildet ist.

hen sein, in keinem Falle vor dem fünften Jahrhundert, wo, wie aus Priscus erhellt, die Hunnen schon mit einer Schrift bekannt waren; eine Schrift, welche wahrscheinlich, wie bereits bemerkt wurde, von dem auf die Hunnen in Mittelasien folgenden Reiche angenommen wurde.

Wir möchten überhaupt den Einfluss der Nestorianer auf die Cultur Mittelasiens geringer anschlagen, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt. Wo finden wir, die erdichtete Inschrift von Si ngan fu ausgenommen, haltbare Spuren eines solchen Einflusses? Wie die Chinesen ihrerseits die Buddhisten mit den katholischen Christen verwechselten und verwechseln, so scheinen die Reisenden und Missionäre des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, Marko Polo, der Minorit Ruisbröck u. A., die Buddhisten für Nestorianer gehalten zu haben. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, da selbst wissenschaftlich gebildete Missionäre späterer Zeiten gar häufig in Versuchung kamen, den Buddhismus als ein verdorbenes oder ausgeartetes Christenthum zu betrachten. Ja liess sich doch der gelehrte Deguignes so weit von dieser Ansicht beherrschen, dass er anfänglich die zwei und vierzig Sutras, das erste buddhistische Werk, welches von zwei Schamanen aus dem Sanskrit oder Pali ins Chinesische übertragen wurde, für eines der falschen Evangelien halten konnte, welche die Ketzer in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in Umlauf gebracht hatten! Freilich setzt der gelehrte Mann hinzu, hätten sie des Pythagoras Idee von der Seelenwanderung in diesem Evangelium, so wie einige andere indische Sätze, aufgenommen. Dies abgerechnet, scheinen alle übrigen Lehren Buddha's aus dem neuen Testamente entlehnt zu sein [1]).

Die religiösen Einrichtungen werden in China vom politischen Standpunkte aus betrachtet; die Chinesen, die selbst keine Mysterien und Dogmen haben, bekümmern sich blutwenig um die Glaubensbekenntnisse anderer Nationen, und sind daher, von der Aehnlichkeit äusserlicher Ceremonien verführt, leicht geneigt, eine Religion mit der andern zu verwechseln. Sie machen die Anhänger des Zoroaster, wie dies der Verfasser der Geschichte der Leang-Dynastie und nach ihm Matuanlin in seiner Beschreibung von Persien gethan hat, so wie Russen, Spanier und Franzosen zu Buddhisten [2]). Wir legen desshalb auf die Bemerkungen chinesischer Schriftsteller, welche die Hu-Schrift immerdar mit dem Buddhismus in Verbindung bringen, kein besonderes Gewicht. Leider sind die ausführlichen Jahrbücher des persischen Reiches, so wie die ganze Literatur der Uiguren verloren gegangen; durch sie würden wir sicherlich über die Ausbreitung und den Einfluss des Parsismus in Mittelasien die nöthigen Aufschlüsse erhalten haben. In den Annalen der chinesischen Nation sind die Magier, und dies nur in verhältnissmässig späterer Zeit, nur einigemal erwähnt [3]).

Gegen den Anfang des sechsten Jahrhunderts fand ein lebhafter politischer Verkehr statt zwischen Persien

1) Deguignes Geschichte der Hunnen I. 351. nach der deutschen Uebersetzung.

2) Gaubil in den Mémoires concernant les Chinois XVI. 229. Note 2.

3) Alles hierauf Bezügliche haben wir gesammelt in der Abhandlung, „Persien nach chinesischen Quellen“ überschrieben.

und China. Handelsverbindungen existirten wahrscheinlich schon zwischen den beiden Ländern seit den Zeiten der Han-Dynastie. Es wird nämlich in der chinesischen Geschichte erzählt, die römischen Kaufleute hätten es, vorzüglich des Seidenhandels wegen, mehrmalen versucht, mit dem Mittelreiche unmittelbare Verbindungen anzuknüpfen, sie wären aber hieran durch die Assyrer, Parther und Perser verhindert worden. Diese Nationen fürchteten den vortheilhaften Zwischenhandel zwischen Ost- und Westasien zu verlieren [1]). Im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung beraubten Türken, die nach dem Namen ihres Chakans Ephthaliten oder Hephthaliten genannt werden, die Perser dieses gewinnreichen Handels [2]). Die Ephthaliten wurden bald von andern türkischen Stämmen besiegt, die sich dann ihrerseits ebenfalls des Handels bemächtigten.

Nach der Vernichtung des persischen Reiches durch die Araber haben sich die Sprossen des königlichen Hauses sammt vielen Anhängern der Religion Zoroasters nach Mittel- und Ostasien geflüchtet. Wir wissen durch chinesische Nachrichten, dass sich in Tocharestan Zweige der Sassaniden erhalten haben. Dies war wahrscheinlich auch in andern Theilen der östlichen und nördlichen Provinzen des persischen Reiches der Fall. Es ist bekannt, dass die Thaherianer, die Samaniden und andere Dynastien, die sich im achten und neunten Jahrhundert in einzelnen Theilen des ehemaligen persischen Reiches zu unabhängigen Herrschern emporgeschwungen hatten, sämmtlich von Sassan abstammen wollten. Durch diese Flucht der angesehensten Männer und der Geistlichkeit Persiens musste nothwendig die Religion, Cultur und Schrift der Perser in Hochasien noch mehr verbreitet werden, als dies bis jetzt geschehen sein mochte. Im neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung scheint selbst die Anzahl der Magier in China nicht gering gewesen zu sein. In dem J. 845 ward ein strenges, höchst merkwürdiges Ausschreiben erlassen gegen alle fremden Glaubensgenossen und Sekten, ein Document, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. In diesem Ausschreiben werden neben den Buddhisten die Religionen von Ta tsin und Mu hu fu genannt. Der besondern Wichtigkeit wegen müssen wir einige Bemerkungen über das Land Ta tsin vorausschicken.

Die chinesischen Geographen und Historiker nennen diejenigen Theile des griechischen oder römischen Reiches, die ihnen bekannt geworden sind, ohne allen Zweifel Ta tsin. Sie bemerken zugleich, dass in späteren Zeiten das Land Ta tsin der Han unter den zwei grossen Dynastien Tang und Song Fu lin genannt worden sei. Es scheint aber ein anderes Reich in Indien den Chinesen bekannt geworden zu sein, welches sie ebenfalls Ta tsin nennen. So wird in einem Itinerar, das sich in der Geschichte der Tang-Dynastie vorfindet, ein Ta tsin Po lo men Kue, d. h. ein Reich der Brahmanen Ta tsin erwähnt, welches im

1) Visdelou zu dem Monument du Christianisme en Chine hinter Herbelot S. 173, wo die Angaben der Chinesen über das römische Reich gesammelt sind.

2) Theophanes sagt: *Ἐφθαλάνου δε τοῦ Ἐφθαλιτῶν βασιλέως, ἐξ οὗ καὶ τὸ γένος ἔσχε τὴν κλῆσιν, Περόζην καὶ Πέρσας νικήσαντος, ἀφῃρέθησαν μὲν τούτων οἱ Πέρσαι, δεσπόται δὲ κατέστησαν Ἐφθαλῖται, οὓς μικρῷ ὕστερον μάχῃ νικήσαντες Τοῦρκοι ἄφειλον ἐξ αὐτῶν καὶ ταῦτα.* Excerpta e Theophanis historia in corp. script. Hist. Byzant. ed. Niebuhr I. 485.

Nordwesten von Indien gewesen zu sein scheint [1]). Ein Schamane, der im Anfange des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung über Fu nan und Lini, d. h. über Cochinchina und Tongking aus Indien nach China gekommen war, erzählte den buddhistischen Geistlichen zu Lo yang, dass die Ta tsin, Ngan si (Syrer) und Schin tu oder Hindu mit denjenigen Nationen, die wir heutigen Tages die indo-chinesischen nennen, vielen Verkehr haben. In den mannigfachen Reiseberichten der Tempelgeschichten zu Lo yang werden mehrmalen Schamanen aufgeführt, von denen berichtet wird, dass sie bis nach Ta tsin vorgedrungen wären [2]). In diesen Stellen muss Ta tsin auf das römische Reich bezogen werden. Giebt es auch ein indisches Ta tsin, woran man, der Stelle in den Annalen der Tang ungeachtet, immer noch zweifeln kann, so ist es doch durchaus vonnöthen, wenn bei dem Lande Ta tsin von einer besonderen Religion die Rede ist, unter Ta tsin das römische Reich und unter der Religion der Ta tsin das Christenthum zu verstehen. So genau die Chinesen alle Vorfälle, alle politischen und statistischen Veränderungen ihres eigenen Landes aufzeichnen; so unwissend sind manchmal die Gelehrtesten unter ihnen, wenn von fremden Reichen oder Ländern die Rede ist. Es bedarf vieler historischen, geographischen und physikalischen Kenntnisse, so wie auch kritischen Scharfsinnes und einer grossen Kenntniss der chinesischen Literatur, um die Nachrichten der Chinesen über fremde Länder zu verstehen und gehörig zu würdigen. Die chinesischen Scribenten vernachlässigen gewöhnlich, wenn von fremden Ländern die Rede ist, die verschiedenen Zeiten und die aus mannigfachen Quellen herrührenden Nachrichten zu sichten; sie machen daher häufig aus einem Reiche zwei oder umgekehrt. So bemerkt selbst Matuanlin, da er die verschiedenen Nachrichten nicht vereinen kann, dass unter Ta tsin und unter Fu lin verschiedene Reiche verstanden werden müssten [1]).

1) Tang schu, Buch 43, 2, Bl. 20, r.

2) Kia lan ky IV, 154. Si yu yuen tsche, nai tschi Ta tsin kue d. h. sie drangen bis in den fernsten Theil der Si yu bis nach dem Reich der Ta tsin, ibid. 16, r., wo der in dem Texte erwähnte Verkehr mit den indo-chinesischen Nationen berichtet wird.

In dem Ausschreiben des Kaisers Wu tsong, dies ist der Name des Herrschers, der die fremden Religionen und Sekten des chinesischen Reiches unterdrücken oder beschränken wollte, heisst es wörtlich: „Es ward erkannt in Beziehung auf die Religionen fremder Reiche, dass man ungefähr 2000 Priester von Ta tsin und Mu hu fu gewaltsam säcularisiren solle, damit die einheimischen Sitten nicht mit Gaukelkünsten vermengt würden" [2]). Sse ma kuang führt in seinem Geschichtsspiegel den Inhalt des erwähnten Ediktes an, schreibt aber statt Mu hu fu, Mu hu yao [3]). In den Erläuterungen zu der erwähnten Stelle des Geschichtsspiegels heisst es, Yao sei eine Gottheit der

1) Matuanlin, Buch 339. a. E.

2) Pu tsu tschong kue tschi fong iu Hi. Das letzte Wort bezeichnet theatralische Darstellungen und Gaukelkünste. Kin ting tsuen Tang wen, Buch 76, Bl. 10, v. nach der Ausgabe vom J. 1817 in nicht weniger als tausend Büchern. Das Edikt steht auch im 2ten Bande von Duhalde, aber ungenau übersetzt.

3) So muss nämlich der Charakter gelesen werden, und nicht Hien, wie Gaubil thut. Die Charaktere Hien und Yao sehen sich zwar sehr ähnlich, sind aber nichts desto weniger verschieden. Kang hi Band 16, Bl. 31. Gaubil in den angeführten Mémoires S. 228.

Hu. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Lesart bei Sse ma kuang die richtigere ist; Mu hu scheint die chinesische Umschreibung von Mog, wie auch die Armenier die Magier nennen, und Yao, das unwillkührlich an Jehova erinnert, kann auf Yezd, den bekannten Namen der Genien in der Lehre Zoroasters, bezogen werden [1]). Wir haben über die Gottheit Yao keine nähere Angabe in den chinesischen Annalen gefunden. Gaubil sagt, die Geschichte der Tang berichte, Yao sei ein feuriger Geist, die Leute, die sich zur Religion des Yao bekennen, verehrten zugleich Sonne, Mond und Sterne, und hätten die Gewohnheit, vor dem Gottesdienste immer Reinigungen vorzunehmen. Die Chinesen berichten ferner, dass zur Zeit der Dynastie Tang in der grossen und kleinen Bucharey der Gott Yao angebetet worden sei, und dass alle westlichen Barbaren die Religion der Perser angenommen hätten [2]). Unter den westlichen Barbaren verstehen die Chinesen sicherlich hier blos die an China im Nordwesten angränzenden Völkerschaften. Auch finden wir in der That noch gegen das Ende des 10.

1) Mog kommt wahrscheinlich nicht von Meh, im Sanskrit Maha, im Armenischen Weh, gross, her, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern von Mog, welches im Stande sein, können, bedeutet; so im Armenischen, Chaldäischen und Germanischen. Assemanni Acta Martyr. orient. I, 39. Die Mogk oder Magier wären demnach die vermögenden Herren. — Die alte Form von Yezd war wahrscheinlich stärker; wie wir dies aus dem armenischen Asduads, welches Gott bedeutet, schliessen können. Wir halten nämlich die letzte Sylbe ads für eine Form von Yezd. Nach Ben Schunah nennen die Magier auch ihre oberste Gottheit Yezd. Kleukers Anhang zum Zend-Avesta I, 2, S. 164. Ssema kuang Tong kien, Buch 248, Bl. 14, r.

2) Gaubil a. a. O. S. 229, Note 2. Siehe unsere angeführte Abhandlung „Persien nach chinesischen Quellen," überschrieben.

Jahrhunderts in der alten Residenz der Fürsten von Kao tschang in Si tscheou Magier oder Anhänger des Zoroaster [1]). Aus allen diesen Angaben geht deutlich genug hervor, dass der Einfluss der persischen Religion und Cultur auf Mittelasien bedeutend genug gewesen ist. Wir scheinen demnach hinlänglichen Grund zu haben, anzunehmen, dass das Hu-Alphabet, welches, wie gesagt, mit der Uigurenschrift gleichbedeutend ist, vermittelst der Perser, nach der Tatarei gekommen ist. Vielleicht ist Hu, das für sich allein unerklärbar dasteht, gar die letzte Sylbe von Mo hu oder Magier; denn es ist Brauch der Chinesen, blos die letzte oder erste Sylbe eines fremden Wortes für das ganze zu nehmen.

Die Chinesen haben die Geschichte mehrerer tatarischer Völkerschaften, die auf eine Zeit lang in Ost- und Mittelasien sich zur Macht emporgeschwungen und einen regelmässigen Staat gebildet haben, in ausführlichen Werken beschrieben. Die Geschichte der Dynastien Leao oder Ki tan, der Kin oder Schu tsche und der ganz China beherrschenden Mongolen bilden besondere Abtheilungen in den Annalen des chinesischen Reiches. Die zur Culturgeschichte der einzelnen Völker und der Menschheit im Allgemeinen gehörigen Thatsachen sind für uns das Wichtigste in diesen bändereichen Collectionen. Rémusat hat, in seinen Untersuchungen über die tatarischen Sprachen, die Stellen der chinesischen Schriftsteller gesammelt, worin von Erfindung der Schrift bei den genannten Dynastien die Rede ist. Wir können seine Angaben

1) Ritter, Erdkunde von Asien, Bd. I. S. 347 nach der zweiten Auflage. Berlin 1832.

leider mit keinen bedeutenden neuen Thatsachen vermehren. Die neueste Encyclopädie, die uns zu Gebote steht, die unter Kang hi verfertiget wurde, begnügt sich damit, die auf die Erfindung der Schrift bezüglichen Stellen aus den Geschichten der Dynastien der Ki tan und Kin zusammen zu stellen.

In der Geschichte der Kin wird berichtet, dass Tai tsu dem Ku schin befohlen habe, für das Reich der Kin eine Schrift zu bilden; die des Ku schin nannte man grosse Schrift. Später hat Hi tsong, der dritte Herrscher der Kin (von 1135—1149) befohlen, dass auch eine kleine Schrift gemacht werden solle [1]). Von welcher Art diese Schrift gewesen sei, ob Charakter-, Sylben- oder Buchstabenschrift, wird nirgends mit Bestimmtheit angegeben. Wir können blos aus der Angabe, „dass Ku schin die chinesischen Charaktere, die man Kiai tse nennt, und dasjenige, was die Ki tan versucht haben, nachgeahmt habe," mit ziemlicher Gewissheit schliessen, dass die Kin aus mehreren chinesischen Charakteren sich eine Art Sylbenschrift zusammengesetzt haben. A pao ki, der Gründer der Dynastie der Ki tan, hatte nämlich viele Chinesen in seinem Dienste, und diese lehrten ihn einen grossen Theil der Li-Charaktere [2]). Man veränderte diese Charaktere durch Hinzufügen und Hinwegnehmen, und bildete so mehrere tausend Schriftzeichen, die anstatt des Geflechtes von Kerbhölzern dienen konnten [3]). Weder von der Schrift der Ki tan,

1) Yuen kien luy han, Buch 195, Bl. 4. v.

2) Siehe über die Li-Schrift die Abhandlung: „Sprache und Schrift der Chinesen."

3) Ngeou yang sieou in den Wu tai sse, d. h. der Geschichte

noch von der der Kin konnte man bisher ein Denkmal aufweisen. Ich war so glücklich, in einer chinesischen Inschriftensammluug eine in den unbekannten Kin-Charakteren aufzufinden [1]), die wir in einer lithographirten Beilage mittheilen werden. Diese Inschrift ist, wie wir aus der chinesischen Uebersetzung neben den Kin-Charakteren ersehen, vom Jahre 1135, und scheint demnach vor der Erfindung der kleinen Charaktere verfertigt worden zu sein. Ich bin nicht im Stande, die Kin-Schrift zu lesen, noch viel weniger sie zu übersetzen; man ersieht aber aus den mehrmals im Texte unseres Denkmals sich wiederholenden Charakteren, dass diese Kin-Schrift aus einem von abgekürzten oder veränderten chinesischen Charakteren zusammengesetzten Syllabar besteht. Auf diese Weise wurden bekanntlich auch die verschiedenen japanischen Syllabare gebildet. Der chinesische Schriftsteller, welcher die Sammlung von Inschriften zusammengetragen hat, schickt jeder Inschrift eine kleine Einleitung voraus. Die Inschriften in fremden Sprachen begleitet er auch mit einer Uebersetzung, die wir ebenfalls haben lithographiren lassen. Folgendes ist die Einleitung des chinesischen Paläographen zu dem Documente mit Kin-Charakteren.

„Dies ist ein Grabdenkmal des Lang kiun, des

der fünf Reiche, Buch 72, Bl. 3, r. Nach der Geschichte der Ki tan soll die Anzahl der Charaktere ungefähr 3000 betragen haben. Ki tan kue tschy. I. 6, r.

1) Schi me tsiuen hoa, d. h. Blumenlese von Inschriften von Tse han, gedruckt in der Periode Wan lie, 1618 uns. Z. Sie bildet zwei Bände der Collektion Tschi pu tsu tsi tsong schu, d. h. Büchersammlung des unerschöpflichen Wissens. Die Kin-inschrift und die mongolischen Inschriften sind im zweiten Bande.

jüngern Bruders des Herrschers. Lang kiun ist weder ein Familien- noch eigner Name, sondern ein Titel. Das Denkmal ist vom 20sten Jahre der Periode Tien hoei (1135). Lang kiun muss der jüngere Bruder der Tai tsong (regierte von 1123 — 1135) der Kin-Dynastie gewesen sein. Sieht man nämlich die Geschichte dieser Dynastie nach, so findet man, dass Schi tsu (lebte von 1039—1092) eilf Kinder hatte. Drei davon waren Kang tsong, Tay tsu (Agutha) und Tay tsong. Man weiss nicht, auf welchen der übrigen acht Söhne diese Inschrift sich bezieht. Man ist jetzt nicht mehr im Stande, jeden Charakter dieses Denkmals für sich allein zu erklären. Die Charaktere der Schu tschi hat Wang yuen mei (ein berühmter chinesischer Paläograph), so wie sie hier sind, verzeichnet. Unter den Ming hat ein gewisser Wang tchi ti mit Hülfe eines Barbaren, Pa tse genannt, sie auf diese Weise angeordnet. Es sind im Ganzen 105 Charaktere. Später wurden sie in's Chinesische übersetzt, und diese Uebersetzung haben wir auch hinzugefügt. Die Charaktere wurden ganz so, wie sie auf den erhabenen Gräbern sind, geschnitten. Die Inschrift hat keinen Titel."

So wie die Kin oder goldene Dynastie die meisten Einrichtungen der Ki tan nachgeahmt hatten, so dienten später sie selbst den ganz China unterjochenden Mongolen zum Muster. Die Kin hatten ein eigenes Schriftsystem. Die Mongolen wollten ebenfalls ihre eigene Schrift besitzen. Mehrere Personen wurden desshalb beauftragt, ein der Sprache des Volkes angemessenes Alphabet zu erfinden oder ein vorhandenes dem mongolischen Idiome anzupassen. Unter andern erhielt Pa sse pa oder Baschbah von Kubilai den Auftrag,

ein Alphabet zusammenzusetzen. Baschbah bediente sich mit einigen Abänderungen der tibetanischen Quadratschrift, um die mongolischen Laute zu bezeichnen. Man glaubte bis jetzt, dass dieses Alphabet wegen seiner mannigfachen Schwierigkeiten in der Anwendung niemals in Gebrauch gekommen wäre. Dies ist aber keineswegs der Fall. In der chinesischen Inschriftensammlung, woraus wir das Denkmal mit Kin-Charakteren genommen haben, befinden sich ebenfalls mehrere mongolische Inschriften, geschrieben mit dem von Baschbah eingerichteten Alphabete. Das Alphabet dieses berühmten Mannes steht in einer Anmerkung zu seiner Lebensbeschreibung in der chinesisch abgefassten Geschichte der Mongolen. Es müsste demnach einem der mongolischen Sprache Kundigen nicht sehr schwer sein, diese Inschriften zu lesen und zu übersetzen. „Der Lehrer des Herrschers oder Kaisers, Baschbah," heisst es in der angeführten Lebensbeschreibung, „stammte aus der Familie Kuan und dem Stamme Sassekia oder Schaskia in Tibet. Von dem Urahn To li tschi beginnend, so wird berichtet, soll die Familie in Tibet und in andern Reichen des Westens seit ungefähr zehn Generationen Diener der Religion (Buddha's) geliefert haben. Als Baschbah erst sieben Jahre alt war, wusste er schon mehrere hundert tausend Gebete herzubeten. Er war selbst im Stande, ihren tiefen Sinn zu erfassen. Die Einwohner Tibets nannten ihn desshalb den heiligen Jüngling. Ein wenig älter verstand er schon die fünf Intelligenzen oder Wissenschaften [1]), und ward desshalb Pan mi ta oder

1) Dies bezieht sich auf eine buddhistische Eintheilung der Wissenschaften.

Paramita (d. i. Einer, der gleichsam die Ufer des Daseins überschritten und schon das Jenseits erreicht hat), genannt. In seinem funfzehnten Jahre ward Baschbah dem Kubilai vorgestellt, der an seinen Gesprächen viel Vergnügen fand und ihn täglich vor sich kommen liess. Als Kubilai den Thron bestiegen hatte, ehrte er den Baschbah, machte ihn zum Lehrer des Reiches [1]), und gab ihm ein Siegel von Justein. Der Kaiser befahl ihm ebenfalls, Charaktere für die Mongolen zu erfinden. Die Charaktere, die Baschbah erfunden hatte, waren nahe an tausend; doch bestanden die Grundcharaktere, aus denen die übrigen, um Worte zu bilden, zusammengesetzt wurden, nur aus 41 Zeichen. Die Verbindung der Laute geschah nach besondern Regeln; bald waren zwei, bald drei, bald vier Grundcharaktere vonnöthen, um ein Wort zu bilden. Diese Charaktere waren blos auf den Wortlaut berechnet und bezeichneten einzig und allein den Ton. Durch diese Charaktere konnten aber alle Töne bezeichnet werden" [2]).

Wir hoffen im Stande zu sein, in dem nächsten Bande der Studien den Text und die Uebersetzung der mongolischen Inschriften in tibetanischer Quadratschrift, nach der Uebersetzung des Herrn von der Gabelentz, mittheilen zu können.

1) Dies ist der chinesische Titel des Dalai-Lama. Baschbah war nämlich der erste der von den Mongolen in Tibet eingesetzten Lehrer der Religion, oder Dalai-Lama. Durch diese Creirung eines Oberpriesters oder Hofbischofs ward aber im eigentlichen Buddhismus durchaus nichts geändert. Die Kin hatten schon einen solchen Hofbischof eingesetzt; er führte den Titel Kue Sse oder Lehrer des Reiches. Ta kin kuo tschy, Buch 36. Bl. 1, r.

2) Yuen sse, Buch 41. Bl. 15, v. Auf diese interessante Biographie hat, wenn wir nicht irren, Klaproth zuerst aufmerksam gemacht. Rémusat giebt daraus einen Auszug in seinen Recherches sur les langues tartares S. 345.

Anhang.

Die Siapusch (Schwarzröcke) oder Ungläubigen, eine autochthone Völkerschaft Mittelasiens.

Eine Nation, die sich, wie die alten Perser, zu einer eigenthümlichen Civilisation emporgeschwungen hat und mit einer gewissen religiösen Scheu an dem Herkömmlichen festhält, verschwindet niemals ganz spurlos aus der Geschichte. In Indien, so wie in vielen andern Ländern Asiens finden wir noch heutigen Tags zahlreiche Gemeinden, die dem Lichtdienst Zoroasters huldigen. In der Stadt Yezd in Chorasan leben 300 Familien, als treue Diener des Ormisd bekannt; mehrere andere Guebern leben auf dem Lande zerstreut [1]). Einige Gelehrten fanden es desshalb wahrscheinlich, dass die jetzt innerhalb des Belur Tag oder des Wolken-Gebirges wohnenden berüchtigten Siapusch, — so genannt, weil sie sich aus schwarzen Ziegenhäuten Kleider verfertigen, — oder Ungläubigen von den alten Parsen abstammen, die sich vor dem Fanatismus der Araber in diese beinahe unzugänglichen Gebirge geflüchtet hätten. Wenn dem so wäre, so würde diese Thatsache ein neuer Beweis sein für den in der vorhergehenden Abhandlung mehrfach erwähnten Einfluss des Parsismus auf die Länder Mittelasiens.

Wir möchten aber dieser Annahme keineswegs unbedingt beipflichten. Wir halten es für wahrscheinlicher, dass die Siapusch oder Schwarzröcke ein Rest sind der autochthonen Bevölkerung Asiens, die sich

1) Fraser Travels to Khorasan. Appendix S. 21.

nur in den am meisten unzugänglichen Gebirgen erhalten konnte. Diese urthümlichen, autochthonen Völkerschaften geben uns vielleicht das Bild jener vorhistorischen Zeit, wo Indien und Persien, die indische und persische Cultur und Religion in ihren Elementen vereinigt, wo sich noch nicht jede für sich eigenthümlich gestaltet und ausgebildet hatten. Zu dem indogermanischen Völkerstamme gehören diese orientalischen Ungläubigen sicherlich. Die Sprachproben, die Elphinstone mitgetheilt hat, sind entscheidend. Ihr Cultus scheint vorzüglich Feuer- und Sternendienst, — dies ist der älteste Cultus der Welt. Die Parsen haben diese Urreligion der Menschheit am reinsten erhalten und am wenigsten mit spätern Zusätzen vermischt oder verbrämt. Auch in Indien leuchtet noch immer aus dem zahlreichen Heere der Götter und Dämonen der urthümliche Feuer- und Sternendienst klar hervor. Der Brahmane opfert zuerst dem Agni oder Feuer, und Opfer, die diesem Elemente dargebracht werden, vertreten die Stelle derjenigen für alle Götter. Auch giebt es noch jetzt besondere Sekten in Indien, welche einzig und allein das Feuer verehren [1]).

Durch die Reise Elphinstone's nach Kabul ward die Aufmerksamkeit der Gelehrten Europa's zuerst auf diese eigenthümliche Völkerschaft Mittelasiens gerichtet. Die Nachrichten, die Elphinstone durch seine Kundschafter eingezogen hatte, sind bis jetzt das Befriedigendste. Spätere Reisende, wie Timkowsky und Fraser, mussten sich mit einigen Nachrichten begnügen, die ihnen die feindselig gesinnten Mohammedaner

1) Menu III. 85. As. Res. VII. 279.

über diese Ungläubigen mittheilen wollten [1]). Die Siapusch wurden aber schon, was man bisher noch nicht bemerkt zu haben scheint, in früheren Jahrhunderten von mohammedanischen Geschichtschreibern und christlichen Reisenden erwähnt. Nach einer apocryphen Reiseroute des Apostel Thomas nach Indien, wäre dieser Apostel des Ostens schon in das Land dieser Ungläubigen gekommen nnd hätte daselbst Bischöfe eingesetzt; denn es ist nicht zu zweifeln, dass das Kafirstan der erwähnten Reiseroute, der geographischen Lage nach zu urtheilen, auf das Land der Siapusch bezogen werden müsse [2]). Marco Polo giebt zuerst bestimmtere Nachrichten über dieses Alpenland. Seine Provinz Bascia, in einer Entfernung von zehn Tagereisen südlich von Badakschan, ist das Land unserer Schwarzröcke. Der Alles genau beachtende Reisende bemerkt schon, dass man in Bascia eine eigene Sprache spräche, dass die Einwohner treulos und grausam wären und Idole anbeten. Sie trugen Ohrringe von Gold und Silber, die mit Perlen und kostbaren, sehr sorgfältig bearbeiteten Steinen eingelegt waren [3]).

Als Timur gen Indien zog, stellten ihm die muselmännischen Einwohner von Badakschan vor, dass die ungläubigen Siapusch ihnen viel Leides thäten und einen jährlichen Tribut verlangten. Timur unternimmt desshalb (im Juni 1408) einen sehr gefährlichen Zug über den mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Berg

1) Timkowsky's Reise nach China, nach der englischen Uebersetzung I. 425. Fraser a. a. O. S. 107.

2) Kircher China illustrata S. 91.

3) I Viaggi di Messer Marco Polo I. Cap. 25. in Ramusio's Sammlung II. 10 v.

Ketuer, um die Bewohner dieser Gegenden in ihren letzten Schlupfwinkeln aufzusuchen. Der Geschichtschreiber Timurs beschreibt diese Schwarzröcke als grosse starke Leute, die eine eigne Sprache hätten, und weder Persisch, Türkisch, noch Indisch verständen; ihr König werde Oda oder Odachon genannt. Timur, von Fanatismus gespornt, scheute keine Gefahren, um die Gläubigen vor ferneren Bedrückungen sicher zu stellen. Die Siapusch wurden bis in ihren letzten Zufluchtsort verfolgt; doch auch hier schlugen sie sich noch mit unglaublicher Hartnäckigkeit drei volle Tage und Nächte. Sie unterwarfen sich endlich und nahmen die Lehre Mohammeds an; doch war dies eine blosse Kriegslist. Bei Nachtzeit fielen sie über die sorglos der Ruhe pflegenden Truppen Timurs her und tödteten eine grosse Anzahl von ihnen. Furchtbar rächte Timur diese Treulosigkeit. Die ganze männliche Bevölkerung der Siapusch, die man habhaft werden konnte, frass das Schwert; die Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei abgeführt. Die Köpfe der Getödteten pflanzte man pyramidenweise auf den Gipfeln ihrer Berge auf, und dieser ganze Vorfall ward auf Befehl Timurs in einer marmornen Inschrift der Nachwelt verkündet. In dieser Inschrift geschah auch der besondern Jahresrechnung Erwähnung, deren sich diese Bergbewohner bedienten. Die Nachwelt sollte dadurch erfahren, dass Timur Völker unterjochte, die, wie sich Schereffeddin ausdrückt, es verstanden hatten, sich selbst der Macht Alexanders zu entziehen. [1]) Ungeachtet der grossen Niederlage,

1) Chereffeddin Hist. de Timur-bec, traduite par Petit de la Croix, III. 13.

die die Siapusch erlitten hatten, scheinen sie sich doch bald nach Timurs Rückzug wieder gesammelt zu haben; denn Abul Fazel erwähnt ihrer, und der Kaiser Baber beschreibt sie als ein mächtiges, die umwohnende Bevölkerung mit vielen Streifzügen und Räubereien heimsuchendes Volk [1]). „Hinter Nidschrow, einer nordöstlichen Provinz von Kabul," sagt der Kaiser von Indien, „ist das Bergland, dessen Einwohner Kafir oder Ungläubige sind; dieser ganze Länderstrich wird desshalb Kafirstan genannt. Dies ist eine ganz abgeschlossene Gegend. Es wachsen hier viele Trauben und andere Früchte; die Kafir sind solche Freunde vom Weintrinken, dass jeder seine lederne Weinflasche um den Hals trägt." Die Provinz Pandschir, so wie andere nahe an Kafirstan liegende Länder waren zu Babers Zeit gezwungen, den Siapusch einen jährlichen Tribut zu zahlen, damit sie von ihren Raubzügen verschont blieben. Auch der unglückliche Benedikt Goez hörte auf seiner Reise von Indien durch die Tatarei nach China von diesen Ungläubigen. Es ward ihm erzählt, dass die Mohammedaner nur mit Lebensgefahr dieses Land besuchen könnten, dass dessen Bewohner immer schwarz gekleidet einhergingen und sehr viel Wein tränken. Goez selbst trank von dem Weine der Bewohner des Berges Ketuer und fand ihn sehr gut. Er glaubte nach dem, was er hörte, vermuthen zu können, dass die Kafir Christen wären [2]). Folgende Beschreibung, die wir aus einer chinesischen Geschichte der westlichen Gegenden ge-

1) Ayeen Akbery II. 166. nach der Ausgabe zu London 1800. 8. Memoirs of the Zehir-eddin Mohamed Baber. London 1826. S. 140. 144.

2) Histoire générale des voyages IX. 434.

zogen haben, bezieht sich höchst wahrscheinlich auf die Siapusch. Tuipat, wie der Chinese diese Völkerschaft nennt, ist wahrscheinlich blos eine verderbte Aussprache von Siapusch.

„Die Tuipat," heisst es in der Geschichte der westlichen Gegenden, „sind ein ganz besonderer Zweig der westlichen Völker. Von Yarkand aus kann man, zu Pferde in südlicher Richtung reisend, in 40 — 50 Tagen dahin gelangen. Das Land der Tuipat erstreckt sich so weit, dass es an Hintertibet gränzt; diese Leute haben weder Städte noch Häuser; sie machen sich Höhlen in den Bergen und wohnen darin. Sie haben Reiss und Korn und halten Vieh, um sich Kleidungsstücke zu verfertigen. Sie flechten ihre Haare auf und tragen Ohrringe [1]). Sie verehren das Feuer; sie geben zu bestimmten Stunden dem Feuer neuen Nahrungsstoff, wenden sich gegen dasselbe und beten an. Wenn ihnen irgend etwas Unangenehmes widerfährt, so werfen sie sich vor dem Feuer nieder und beten an. Das Land leidet Mangel an Salz und an andern kostbaren Dingen; die Leute sind demnach sämmtlich arm, und viele arbeiten um Tagelohn. Das Bestellen der Erde ist wegen des rauhen Klima's äusserst beschwerlich und mühsam. Ihren König heissen sie Chan. Dieser Chan ist nicht im Stande, seine Weiber und Kinder zu ernähren; er macht desshalb seine Unterthanen zu Sklaven und hilft durch den für sie erlangten Kaufpreis seinem Mangel ab" [2]).

1) Wie trefflich hier Marco Polo mit den chinesischen Nachrichten übereinstimmt! Portano all' orecchie circoli d' oro. Il viver loro sono carne e risi.

2) In meinen Excerpten fehlt das Buch und die Seitenzahl des

Auch Burnes, der doch mit mehrern Leuten gesprochen hat, welche mit diesem interessanten Völklein im Verkehr waren, konnte den Bericht Elphinstones über die Religion, die Sprache und Sitten der Siapusch nicht wesentlich vermehren oder berichtigen. Der Kafirknabe, welchen Burnes in Kabul fand, wich in Betreff seines Aussehens, seiner Haare und seiner ganzen Gestalt von den übrigen Asiaten ab; seine Augen waren blau. Aus den Sprachproben, die er mittheilte, ging hervor, dass die Sprache seines Vaterlandes mit den indischen (dem Sanskrit sich mehr oder weniger nähernden) Dialekten verwandt ist. Burnes behauptet mit Recht, dass die Meinung, nach welcher die Siapusch von einer durch Alexander angelegte griechisch-macedonische Colonie abstammen, ungegründet sey. Er hält die Schwarzröcke ebenfalls für eine ursprünglich einheimische Bevölkerung dieser Berggegenden, welche mit den verschiedenen, die Berge Indiens bewohnenden Clanen, deren Religion und Sitten von denen der Hindu in den Ebenen nicht weniger verschieden seyen, als die der Kafir, zusammengestellt werden müssten [1]).

chinesischen Textes. Zufällige Umstände verhindern mich, das chinesische Original nachzusehen. Die Beschreibung der Tuipat steht in den Denkwürdigkeiten der westlichen Gegenden, die ich in meinem Catechism of the Chamans S. 65. Note 1. angeführt habe.

1) Travels into Bokhara. London 1834. Vol. II. 210 — 213.

Persien, Thabarestan und Tocharestan nach chinesischen Quellen.

Einleitung.

Die Geschichte und Cultur der Völker des östlichen, nördlichen, südlichen und Mittelasiens, — Indien und die Nationen der Halbinsel jenseits des Ganges mit eingeschlossen, — kann nur in den in Fülle fliessenden, nur selten durch Mythen getrübten Quellen der chinesischen Historie erforscht und, man erlaube uns den Ausdruck, für die allgemeine Geschichte der Menschheit gewonnen werden. Man lächelt jetzt über die allgemeinen Weltgeschichten des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts; man wundert sich über den beschränkten Gesichtskreis der damaligen Welthistoriker und man denkt nicht, dass vielen Geschichtsforschern und Weltgeschichten unserer Zeit ein gleiches Schicksal droht. Das heutige Europa, dies wird jeder Unbefangene zugeben, überragt an Cultur und allgemeiner Bildung alle Nationen der andern Erdtheile und alle Zeiten der verflossenen Jahrhunderte, — ist aber von der Geschichte, den Sitten und Gesetzen fremder Nationen die Rede, so mangelt es noch gar

sehr an Unbefangenheit des Urtheils. Von Jugend auf in der Schule der Griechen und Römer erzogen, haben wir auch, nicht selten unbewusst, ihre Vorurtheile eingesogen. Wir reihen mit stolzer Selbstgefälligkeit die Bruchstücke, die uns unsere Lehrer aus der Geschichte der Menschheit hinterlassen haben, zu sogenannten Weltgeschichten zusammen und übergehen verächtlich lächelnd die vollständigen Berichte fremder, barbarischer Völker.

Wir werden es uns zur Aufgabe setzen, nach und nach dasjenige mitzutheilen, was die Chinesen über die Geschichte und Cultur der fremden Völker und Horden berichten, und es uns angelegen sein lassen, diese in vielen Augen verdächtigen Nachrichten immerdar mit dem von anderer Seite her Bekannten zu vergleichen und wo dies angeht, zu ergänzen. Wir hoffen dadurch den verdächtigen chinesischen Nachrichten bei dem befangenen Europäer einen sicheren Eingang zu verschaffen. Aus diesem Grunde wollten wir auch, gleichsam auf analytischem Wege, mit dem Bekannteren beginnen und dann zu dem Unbekannteren hinüberschreiten. Die Nachrichten über die Perser und Araber mögen als ein Kriterium dienen über die Glaubhaftigkeit der chinesischen Quellen da, wo wir einzig und allein auf sie hingewiesen sind.

Ehe wir zu den chinesischen Berichten selbst übergehen, müssen wir einige Bemerkungen über die Quellen, aus denen sie entnommen sind, vorausschicken.

Viele Beschreibungen und Notizen der den Chinesen bekannt gewordenen Völker wurden, theils von den ehemaligen Missionaren theils von neuern Sinologen aus dem berühmten Werke des Matuanlin in Ueber-

setzungen mitgetheilt. Man begnügte sich mit den Angaben, die in der Gründlichen Untersuchung über die Autoren und Werke, so lautet der Titel des Buches des chinesischen Gelehrten, und hielt es, wie es scheint, für überflüssig, zu den Quellen selbst zurückzugehen, die der Scribent des dreizehnten Jahrhunderts und sein Vorgänger aus dem achten benutzt oder besser grossentheils nur excerpirt haben. Dies Verfahren kann aber sowohl vom Standpunkte der historischen Kritik im Allgemeinen, als in unserem Falle im Besondern nur tadelnswerth befunden werden. Tu yeou, der Begründer der Encyclopädie des Matuanlin, lebte unter der Tang-Dynastie und legte selbst schon bei der Ausarbeitung seines Werkes ein früheres zu Grunde; die verschiedenen Abtheilungen seines Buches enden mit dem Jahre 756 unserer Zeitrechnung. Mantuanlin erweiterte das Werk seines Vorgängers mit fünf neuen Abtheilungen, gab dem Werk einen andern Namen und führte das Ganze fort bis zum Jahre 1224 unserer Zeitrechnung.

Die Gründliche Untersuchung über die Autoren und Werke zerfällt jetzt in vier und zwanzig Abtheilungen und ist ganz dasjenige, was wir in Europa eine systematische Encyclopädie nennen. Die Verfasser dieser Encyclopädie haben nur das aus den frühern Werken in ihre Sammlung eingetragen, was ihnen von ihrem Standpunkte aus das Wissenswürdigste und Wichtigste geschienen hat. Unser Standpunkt ist nun, wie man sich leicht denken kann, ein ganz anderer als der der chinesischen Gelehrten, und Manches das sie demnach nicht der Mühe werth fanden in ihrem Werke aufzunehmen, kann für

uns von der grössten Wichtigkeit sein. Auch mussten sie bei widersprechenden Angaben gar häufig eine Parthei ergreifen, die wir nicht selten, sobald wir nur die entgegengesetzten Ansichten und Thatsachen aus den Quellen selbst kennen, alsbald verwerfen werden. So begnügen sich die Verfasser dieser systematischen Encyclopädie bei der Angabe, durch welche die Perser zu Buddhisten gemacht werden; sie halten es nicht einmal der Mühe werth, nach den Quellen anzugeben, dass dieses Volk einen gewissen Geist, Yao oder Yu genannt, anbete. Aus diesen Gründen sind wir bei den folgenden Berichten über die Perser und Araber nicht bei den Angaben der Encyclopädie stehen geblieben, sondern zu den Quellen derselben zurückgegangen. Die Quellen des Tu yeou wie des Matuanlin sind die officiellen historischen Collektionen, die nach dem Untergange einer jeden Dynastie erscheinen und alle Vorfallenheiten im Staats- und bürgerlichen Leben, in Kunst und Wissenschaft enthalten. In den letztern Büchern dieser historisch-geographischen Sammlungen sind gewöhnlich die Notizen und Beschreibungen der auf den vier Seiten des Reiches wohnenden Barbaren enthalten. Wir glaubten diese Beschreibungen, ungeachtet einiger Wiederholungen vollständig mittheilen zu müssen und dann in Beziehung auf die betreffenden Artikel der Encyclopädie bloss auf Rémüsat verweisen zu können. Auch der des Chinesischen unkundige Leser wird durch die vollständige Kenntniss der Quellen, eine richtige Einsicht über den Werth und über ihr Verhältniss zu den spätern Bearbeitungen erlangen. Bei spätern Mittheilungen dieser Art werden wir aber den historischen Stoff

der chinesischen Quellen auf eine dem europäischen Geschmacke angemessene Weise zusammenfassen. Eine grosse Anzahl von Noten wird jedoch immer von Nöthen sein, um den europäischen Leser auf den gehörigen Standpunkt zu stellen, von welchem aus diese chinesischen ethnographischen Mittheilungen betrachtet werden müssen. In diesen Noten werden auch die hie und da in den chinesisch-buddhistischen Werken namentlich in den buddhistischen Missionsberichten zerstreuten ethnographischen Notizen ihren Platz finden.

P e r s i e n.

I. Beschreibung aus den Zeiten der Weidynastie;

reg. von 386 — 558 n. Ch. Geb.

Die Hauptstadt des Königsreichs Persien (Po sse) heisst Suster (Su li) und liegt westlich von Hormus (Nieou mi). Persien ist das alte Reich der Tadschik (Tiao tschi) und von Tai 24,228 Li oder ungefähr 1500 geographische Meilen entfernt [1]). Die Haupt-

1) Die Worte Su li des chinesischen Textes stehen augenscheinlich für Suster, Schuster oder Tostar, das wahrscheinlich aus den Ruinen des alten Susa oder Schuschan erbaut wurde. Sapor II. aus dem Stamme der Sassaniden liess in Susa grosse Werke aufführen. Abulfeda in Büschings Magazin IV, 249. Rennel the geographical system of Herodotus I, 253. nach der 2ten Auflage London 1830. Auf Susa zielt auch die Beschreibung Persiens aus den Zeiten der Leang-Dynastie, die weiter unten folgen wird. — Die Worte Nieou mi oder No mi, des chinesischen Textes halte ich für eine Umschreibung der Hauptstadt der Provinz Kar oder Germania, die bekanntlich

stadt hat 10 Li, oder ungefähr ein und eine Viertelstunde im Umfang und gegen 10,000 Einwohner; ei

Hormus oder Chormus genannt wurde. Nach Arrian und Plinius ward die ganze Landschaft Germania auch Armuzia, Ἀρμόζεια genannt (Plinius hist. natur. lib. VI. 27. cum notis Hard.). Die Chinesen haben demnach recht, da sie jede Provinz irgend eines Landes als ein besonderes Feudalreich betrachten, Germania als Nieou mi kuĕ oder das Königreich Hormuz zu bezeichnen. Sieh auch Reiske zu Abulfeda in Büschings Magazin am angeführten Orte S. 262. Die Insel Hormus wird in den Annalen der Mingdynastie Ho lu mu sse genannt. — Die Tadschik heissen chinesisch Tiao tschi und sie kommen schon in dem Geschichtsbuche der spätern Han bald nach Christi Geburt vor. Heou Han schu Buch 88. Die Hauptstadt des Landes, heisst es daselbst, liegt auf einem Berge und hat 40 Li im Umfange; sie ist nah am westlichen Meere oder dem caspischen See, chinesisch Si haï genannt. Das Wasser dieses Sees umgibt die Stadt im Süden, Norden und Osten und schneidet demnach auf drei Seiten den Zugang zu ihr ab, nur auf der nordwestlichen Seite führt ein Landweg zu ihr. Das Land hat einen Umfang von ungefähr 60 Tagreisen zu Pferde und ward später von den Asi oder Assyriern abhängig. Rémusat hat in seinen Nouveaux mélanges asiatiques I. 215 den Artikel des Matuanlin über die Tiao tschi übersetzt, er hat aber den chinesischen Text in Beziehung auf die Lage der Stadt unrichtig wiedergegeben. Er sagt nämlich, „Elle," nämlich die Stadt, „est voisine de la mer du côté de l'occident. Une rivière l'enveloppe des trois autres côtés depuis le sud jusqu'à l'orient et au nord, et intercepte la route, de sorte qu'il n'y a que le côté du nord-ouest par où on puisse y arriver par terre." Wie könnte die Stadt von einer Seite zu Land zugänglich sein, wenn sie westlich nah am Meere gelegen und an den übrigen drei Seiten von einem Fluss umgeben wäre! Tadschik scheint der älteste einheimische Name der Perser zu sein. Die Bucharen, die Perser sind, nennen sich selbst noch heutigen Tags Tadschik und Meninski sagt: „Persia, olim nomen regionis omnis, quae non intra fines Arabiae, vel magnae Tatariae continebatur." Klaproth Asia polyglotta S. 243. — Die Herrschaft Tai, so genannt nach der Hauptstadt Tai yuen fu (37′ 35′ 30 nördliche Breite und 3′ 55′ 30 westliche Länge von Peking) in der heutigen Provinz Schan si, war eine der ersten Besitzungen der Topa oder Wei: Mo hoang ti ward im Jahre 310 uns. Zeitr. zum Fürsten von Tai ernannt und von hier aus werden in den Annalen dieser Dynastie alle Entfernungen gerechnet.

Fluss, nach Süden strömend, geht mitten durch die Stadt [1]).

Das Land ist eben und man findet hier Gold, Silber, Similor [2]), Corallen, Ambra, Tsche kiu (?), Agathe, viele und grosse feine Perlen, kostbare durchsichtige Steine, Crystalle, Türkis [3]), Diamanten, Ho tsi (Naphta), Messing, Eisen, Kupfer, Zinn, Zinnober, Quecksilber, Seide, verschiedene wollene gewebte und gestickte Zeuge [4]), rothes Leder, Weihrauch, eine medicinische Pflanze, die Yo kin genannt wird, Storax, blaues oder grünes Holz und mehrere andere wohlriechende Gegenstände; Pfeffer, Steinhonig, die wohlriechende Brustbeere (Ziziphus) Tsien nien oder Tausend Jahr genannt (Rhamnus jujuba Linn.), Fu tze, Ko li le, Wu schi tze, Malachit, Operment [5]) und dergleichen.

Da das Land sehr heiss ist, so bewahren sie in ihren Häusern in besondern Behältern Wasser auf, womit sie, wenn die Erde sehr trocken ist, die Felder

1) Dies ist der Fluss, der heutiges Tags Karun genannt wird. D'Anville meint, der Karun sei der Choaspes der Alten; Macdonald Kinneir hält diese Meinung für irrig. Geographical memoir of the Persian empire. London 1813. S. 87.

2) Im Chinesischen To schi, To Stein. Der To Stein ist gleich Gold und wenn er ins Feuer gelegt wird, bekommt er eine röthliche Farbe. Der ächte wird nur in Persien gefunden; es giebt aber auch einen nachgemachten. Kanghi 25. Bl. 46, r. Diese Beschreibung passt ganz auf Similor.

3) Es ist bekannt, dass die ächten Türkis bloss in Persien gefunden werden, vorzüglich in der Gegend von Nischapur. Fraser Travels to Khorasan 407. 468. Kinneir a. a. O. S. 40.

4) Es werden in dem Texte die Namen verschiedener Zeuge aufgeführt, die aber unübersetzbar sind.

5) Einige dieser Produkte sind nach der Auktorität Rémusats Nouveaux mélanges asiatiques I. 251. übersetzt worden. Es ist un-

begiessen [1]). Es finden sich hier mit einem Worte alle Getraidearten, Vögel und vierfüssige Thiere, wie im Mittelreiche, eine besondere Reisgattung, Tao genannt, und Hierse ausgenommen.

In diesem Lande finden sich treffliche Pferde [2]) und grosse Esel (Kamele), die in einem Tage 700 Li oder ungefähr 42 geographische Meilen laufen können [3]). Reiche Familien besitzen wohl tausend Stück von ihnen. Man hat hier auch weisse Elephanten, Löwen und Eier von einem besonders grossen Vogel. Dieser Vogel (wahrscheinlich der Casoar) sieht wie ein Kamel aus [4]); er hat zwei Flügel, kann aber nicht hoch fliegen; er frisst Gras und Fleisch und kann selbst Menschen zerreissen.

gemein schwierig, immer mit Bestimmtheit anzugeben, welche Naturprodukte gemeint sind.

1) Der Fleiss der Perser in den Bewässerungen des Landes wird von vielen europäischen Reisenden und Geographen erwähnt.

2) Dies sind die berühmten Pferde, die Blut schwitzen sollen, von denen weiter unten mehreres vorkommen wird. Sollten diess vielleicht die berühmten nisaeischen Pferde der Alten sein. *Νίσαιον, τόπος Περσίδος ἔνθα ἵπποι ὠκιστοι γίνονται, Νισαῖοι λεγόμενοι* Suidas s. v. *Νίσαιον* und unter *Ἵππος Νισαῖος*. Von der Geschwindigkeit dieser Pferde spricht auch Ammianus Marcellinus. Brissonii de regio Pers. III. 31. S. 670 ed. Argentorati 1710. 8.

3) Die Schnelligkeit der Kamele mag hier wohl etwas übertrieben sein. Uebrigens muss bemerkt werden, dass die chinesische Meile (Li) zu verschiedenen Zeiten so verschieden war, dass sie nur einen sehr unbestimmten Maassstab abgeben kann. Raynal behauptet ebenfalls, dass die Kamele 300 Meilen in acht Tagen zurücklegen können. Philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und Handlung der Europäer in beiden Indien, nach der deutschen Uebersetzung, Bd. II. S. 54. Macdonald Kinneir behauptet im Gegentheil, dass die Schnelligkeit des Kameles zu keiner Zeit dem Gallopiren eines Pferdes gleich kommt. Am angef. Orte S. 242.

4) Rémusat war der erste, der den Kamelvogel der Chinesen für den Casoar erklärte. Mémoires sur plusieurs questions relati-

Der Familienname des Königs ist Po; sein eigener Sse. Der König sitzt auf einem goldenen Thron, der die Gestalt eines Widders hat [1]); er trägt eine goldene mit Blumen verzierte Tiara [2]), ein langes seidenes Gewand und darüber einen kürzern Mantel, der mit Edelsteinen und andern Kostbarkeiten versehen ist [3]).

Die Männer haben die Sitte sich das Haar abzurasiren und einen Turban von weissem Leder aufzusetzen, der mit einer Binde umbunden wird, die in zwei Maschen endet, die unterhalb offen sind [4]). Sie

ves à la géographie de l'Asie centrale, par M. Abel-Rémusat. Paris. 1825. S. 90.

1) Von dem goldenen Thron χρυσοῦς θρόνος der persischen Könige wissen auch die Alten zu erzählen, doch wird nirgendwo bemerkt, dass er die Gestalt eines Widders oder Schafes — das chinesische Yang kann beides bedeuten, — oder bloss Verzierungen dieser Art gehabt habe. Brissonius a. angef. Orte. S. 102. Die folgende Stelle aus Abulfeda dient zur Erläuterung des chinesischen Textes: Sane nimis insolenter se gesserat Mardawigi et ut in solio insidere solebat aureo, infulam in capite gerens, qualem Cosroes olim gerere consueverant, auro et gemmis intextam: ita purpuratis argentea ponebat sedilia. Abulfedae annales Moslemici latinos ex arabicis fecit Jo. Jacobus Reiske, Lips. 1754. S. 255.

2) Dies ist die gerade stehende Tiara, die, wie Tisaphernes beim Xenophon bemerkt, nur von den Königen Persiens getragen werden dürfen. Man sehe die verschiedenen Stellen hierüber bei Brissonius a. angef. Orte S. 56.

3) Es ist hier im Texte von der langen persischen Stola und der eigenthümlichen Tunica die Rede. Alexander wollte haben, dass seine Begleiter diesen Kleiderluxus der Perser nachahmen möchten. Dies berichtet ausdrücklich Justin: Amicos quoque suos longam vestem auream, purpuream sumere jubet, ut luxum quoque, sicut cultum imitaretur Persarum. Siehe die Stellen bei Brisson. S. 71.

4) Sollte hier vielleicht gar das Penom oder Padom gemeint sein, ein leinener Beutel, den die Parsen beim Gebete über das Gesicht ziehen und der hinten am Haupte mit einer Schnur befestigt ist? Zend-Avesta, nach der deutschen Uebersetzung von Kleuker,

tragen auch eine Art Mantel, in welchem sie ganz eingehüllt sind. Die Frauen tragen ein grosses Unterkleid und darüber eine Art Tunica; sie schneiden das Haar blos vornherum weg und winden es hinten in Zöpfe auf, die sie mit Gold, Silber und Blumen verzieren und mit verschiedenfarbigen Edelsteinen an den Schultern befestigen.

Der König hat in diesem Lande zehn verschiedene kleine Palläste [1]), wie auch im Mittelreiche besondere Wohnungen für den Hof vorhanden sind. Im vierten Monat eines jeden Jahres zieht er aus und besucht verschiedene Orte und am zehnten kehrt er wiederum zurück.

Der regierende König wählt immerdar aus seinen Söhnen den einsichtsvollsten, schreibt dessen Namen im Geheimen auf und verschliesst ihn in dem Schatz, so dass weder seine Söhne noch die Grossen etwss darum wissen. Wenn der König stirbt, öffnen sie in einer grossen Versammlung die Schrift. Nachdem sie nun Einsicht genommen haben, wessen Name in der Schrift steht, so setzen sie ihn auf den Thron und er ist der König. Die übrigen Söhne gehen von dannen und bekleiden Aemter an den Gränzen des Reiches; die Brüder sehen sich niemals wiederum [2]).

Anhang Bd. III. S. 202. Es ist übrigens bekannt, dass die Parsen in Indien sich noch heutigen Tags den Kopf ganz glatt rasiren.

1) Wir haben oben schon bemerkt, dass die persischen Könige verschiedene Residenzen hatten. Es lag nach einer alten Sitte den persischen Königen ob, alle Provinzen ihres Reiches zu bereisen. Brisson. a. angef. Orte S. 177.

2) Dies klingt ziemlich fabelhaft. Wir wissen durch die Alten und durch verschiedene Zeugnisse der Byzantiner aus der spätern Zeit, dass nach den Gesetzen der Perser der älteste Prinz ein Recht zur Nachfolge auf dem Throne hat. So sagt Zosimus ausdrück-

Der König hat den Titel Schahinschah (Tsa tsan) und die Königin Fang pu su [1]). Die Söhne des Königs heissen Schahzade (Scha ye). Die vorzüglichsten Beamten sind die Mastesen (Mo hu tan). Der Minister des Innern heisst Yo song ni kih han, der Schatzmeister oder Finanzminister Kai kin ti tsao; die Personen, welche den Schreibereien und allen Geschäften zweiten Ranges vorgesetzt sind, heissen Go lo ko ti, diejenigen welche die Geschäfte im Pallaste für den König im Besondern besorgen, heissen Sa po. Man hat einen General-Commandanten der Truppen, unter welchem Unterbefehlshaber stehen, die die Geschäfte besorgen [2]).

Ihre Waffen bestehen in Panzern, Lanzen und bei einer Schlacht stellen sie sich in einem Zirkel auf; sie haben auch Schwerter, Ballisten, Bogen und Pfeile. Im Kriege besteigen sie Elephanten, — hundert Mann auf einen.

lich II, 27. τοῦ νόμου τῷ πρεσβυτέρῳ τῶν βασιλέως παίδων διδόντος τὴν τῶν ὅλων ἡγεμονίαν, Brisson a. a. O. S. 9. was auch durch mehrere Zeugnisse der armenischen Schriftsteller bestätigt wird.

1) Wir haben nicht im Entferntesten eine Vermuthung, welcher Titel der persischen Königinnen hier gemeint ist. Die gewöhnlichen Titel, die von Meninski gesammelt wurden, haben auch nicht im Entferntesten eine Aehnlichkeit mit den chinesischen Fang pu su.

2) Es bleibt dem Kundigern überlassen, diese verschiednen persischen Titel zu erklären und die verdorbenen chinesischen Umschreibungen auf das ursprüngliche ihnen zum Grunde liegende fremde Wort zurückzuführen. Wir bemerken nur, dass Mo hu tan höchst wahrscheinlich die chinesische Umschreibung von Mastesen ist. Anquetil leitet das Wort von Mazde (Ormusd) und iesn, Gebet her. Avesta I. 88. 2. Die Mastesen sind demnach die Anbeter des Ormusd. Dieses Wort kommt mehrmal vor bei den armenischen Geschichtschreibern des fünften und sechsten Jahrhunderts. Die persischen Könige, wie Sapor II. nennen sich wohl selbst die trefflichsten der Mastesen. Siehe History of Vartan translated from the armenian by C. F. Neumann. London 1830. S. 8. 84.

Ihre Strafen sind folgender Art. Diejenigen, welche grosse Verbrechen begangen haben, werden an Stäben angebunden und dann durch Pfeile getödtet; solche, die Verbrechen zweiter Gattung begangen haben, werden eingesperrt, bis ein neuer König auf den Thron gesetzt wird, der sie dann wiederum befreit. Den geringen Verbrechern werden die Nasen oder Füsse abgeschnitten, es werden ihnen die Haare abgeschoren, bald die Vordern, bald die an den Schläfen, und Bretchen an den Hals gehenkt um sie zu beschämen. Dies gilt für Diebstahl, Raub und dergleichen. Bei Unzucht trifft den Mann gar keine Strafe, der Frau aber werden Ohren und Nase abgeschnitten.

Die Abgaben werden nach Verhältniss des Landes in Gold entrichtet [1]).

Das Volk betet den Gott des Feuers und den Gott des Himmels an. Ihre Buchstaben sind von der Huschrift [2]) sehr verschieden. Sie nehmen ihre Schwestern zu Weibern und machen keinen Unterschied zwischen Mädchen edeler und niederer Geburt [3]). — Die Perser sind die schmutzigsten aller Barbaren [4]).

1) Nach einer Nachricht bei Mirkond soll eine ständige Landsteuer erst unter den Sassaniden eingeführt worden sein.

2) Diese Bemerkung ist sehr wichtig. Man ersieht hieraus, dass, wenn auch die besondere Gattung von Schrift, die von den Chinesen Hu-Schrift genannt wird, vermittelst der Perser, wie wir in der Abhandlung „Zur Geschichte der Schrift bei den tatarischen Völkerschaften“ angenommen haben, nach Mittelasien gebracht wurde, sie doch im Laufe der Zeit bedeutende Veränderungen erlitten haben muss.

3) Diese mit den Gesetzen der meisten Völker im Widerspruch stehende Sitte haben auch die Griechen und Römer bemerkt. Briss. a. a. O. 493. 493. 495. 155. 157.

4) Die Parsen, die so viel auf Reinlichkeit halten, würden wahrscheinlich sehr staunen, wenn sie wüssten, dass sie von den

Die Mädchen, die älter sind als zehen Jahre (sic), werden für alte Weiber gehalten; der König ernährt sie und vertheilt sie an die Personen, die sich durch besondere Verdienste ausgezeichnet haben.

Die Todten setzen sie auf den Bergen aus [1]) und die Trauer dauert einen Monat. Ausserhalb der Städte wohnen Leute, die sich mit den Leichenbegängnissen beschäftigen und die Unreinen genannt werden; wenn sie in die Stadt auf den Mark gehen, tragen sie eine Glocke zum Abzeichen [2]).

Im sechsten Monat ist Jahresanfang, was bei ihnen sehr wichtig ist [3]); am siebenten Tag des siebenten Monats und am ersten Tag des zwölften Monats laden sich alle von den Ersten angefangen gegenseitig ein; sie versammeln sich in Gesellschaften, machen Musik und ergötzen sich ungemein. Am 20. Tag des ersten Monats bringen sie den Verstorbenen Todtenopfer.

In den Jahren Schin kuei d. h. 518 oder 519 u. Z. schickte dieses Reich einen Gesandten mit einem Schreiben und Tribut. Das Schreiben lautete folgendermassen: „Dem Himmelssohn (Kaiser) des grossen Reichs, — der Himmel erzeugte ihn dass er ewig

Chinesen für die schmutzigsten aller Barbaren genannt werden.“ Die chinesische Phrase Tscheou wey bezieht sich hier wahrscheinlich auf moralischen Schmutz.

1) Diese Sitte der alten Perser und einiger Stämme in Sogdiana, heut zu Tage die grosse Bucharey, ist hinlänglich bekannt. Man sehe meine Hystory of Vartan S. 93. Wesseling zu Herodot I. 140.

2) Es scheint hier eine indische Sitte mit einer Persischen verwechselt worden zu seyn. Die letzte Kaste der Inder wird bekanntlich für unrein gehalten.

3) Der Noruz oder das Neujahr-Fest dauert bei den Persern sechs Tage. Avesta III. 243, nach der deutschen Uebersetzung.

bleibe der Herrscher der Han oder Chinesen gegen Sonnenaufgang, — huldigt Ku ho to oder Kobad, der König des Reiches der Perser tausend zehentausendmal [1]). Diese Gesandschaft ward mit Freuden am Hof der Wei aufgenommen. Seit der Zeit kamen mehrere Gesandtschaften um Tribut zu bringen. So kamen im zweiten Jahr des Kaisers Kong ti der Dynastie Wei (555) Gesandten von dem König um den Tribut zu bringen [2]). Zu den Zeiten des Kaisers Yang ti der Dynastie Sui (605 — 618) ward ein Cavallerie-Officier, Li yo mit Namen, als Gesandter nach Persien geschickt; dem gemäss kamen im Gefolge des Li yo persische Gesandten, die den Tribut brachten [3]).

1) Die einheimischen persischen Annalen sind leider grösstentheils zu Grunde gegangen und wir haben desshalb von keiner andern Seite her Nachrichten über die Gesandschaft des Kobad oder Kobades (reg. v. 491 — 531.) an Hiao ming ti der Dynastie Wei. Die Form und der Schwulst dieses Briefes sind ächt persisch. Auf eine ähnliche Weise beginnt der Brief Sapors II. an die Fürsten der Armenier bei Moses von Chorene III, 42: Der göttliche, tapfere Sapor, König der Könige, dem Fürsten der Armenier Gruss. Aehnlich ist auch die Form des Briefes des Darius an Histiäus, den wir bei Herodot lesen. Brisson. a. angef. Orte S. 295. Rémusat hat den Namen Kobad übersehen und demnach den ganzen Brief unrichtig übersetzt. Seine Uebersetzung lautet folgendermassen: „Que le fils du ciel, souverain du grand empire était né dans le ciel pour régner eternellement sur les contrées de Han, où le soleil se lève; que le roi de Perse, qui faisait fleurir la concorde à plusieurs milliers de li de distance, offrait respectueusement ses hommages à S. M. impériale.“ Nouveaux mélanges Asiatiques. S. 251.

2) Wei schu B. 102. S. S. v. Die Geschichte dieser berühmten tatarischen Dynastie enthält 114 Bücher und ward von einem gewissen Wei scheou, der unter der folgenden kleinen Dynastie Pe tsi (reg. v. 550 — 577) gelebt hat, zusammengetragen. Kin ting sse ku tsuen schu V. 4, o.

3) Dieser letzte Satz ist aus der Sammlung der Geschichten der Dynastieen gen Norden Pe sse, nordische Geschichten überschrieben, entlehnt. Pe sse B. 97, S. 12. Die Pe sse zerfallen in 100 Bücher

II. Beschreibung aus den Zeiten der Leang-Dynastie; regiert von 502 — 557.

Das Königreich Persien hatte am Anfange einen König Persen (Po sse ny) mit Namen [1]); seine Nachkommen folgten ihm auf dem Throne. Aus dem Titel des Vaters entstand der Familienname und daher wiederum die Benennung des Königreiches. Die Hauptstadt dieses Reiches hat 32 Li im Umfange, die Stadtmauern sind 4 Tschang [2]) hoch, in welchen verschiedene Steckwerke und Gallerien angebracht sind. In der Stadt sind gegen 100,000 Häuser. Ausserhalb der Stadt sind 200 — 300 Tempel Buddha's [3]).

und wurden unter der Tang-Dynastie von einem Geschichtschreiber Namens Li yen scheou zusammengestellt. Kin ting sse ku tsuen schu. V. 6, r.

1) Diese Nachricht stimmt wunderbar genug ganz mit der griechischen Sage von dem Ursprung des persischen Reiches überein. Herodot sagt an einer Stelle (VI, 54.): Die Perser behaupten, Perseus sei ein Assyrier von Geburt und an einer andern (VII, 61.) gibt er es als seine Meinung, dass die Nation von Perses, dem Sohne des Perseus und der Andrameda ihren Namen erhalten habe; eine Sage, die von andern griechischen Schriftstellern, wie von Xenophon und Apollodor (Cyrop. I, 2, 1. Biblioth. II, 4, 5.) wiederholt wird. Der kritische Strabo verschmähte freilich diese Mythe. Es heisst im Chinesischen ausdrücklich, dass Po sse ny, das ich für den Accusativ von Perses (*Πέρσης*) halte, der Titel, Tse (11304 M.) und nicht der eigene Name des Königs gewesen sei. Den Chinesen musste übrigens solch ein Ursprung eines Völkernamens sehr zusagen; denn ihr eigenes Land ward bekanntlich nach dem Namen oder dem Titel der verschiedenen Dynastien verschieden benannt. Ueber den Ursprung des Namens Persien kann übrigens nichts bestimmtes angegeben werden. Anquetil zum Zend Avesta nach der deutschen Uebersetzung II, 78.

2) Ein Tschang enthält 10 chinesische Füsse; die Mauer wäre demnach 40 Fuss hoch gewesen.

3) Hier sind wahrscheinlich die Feuertempel (Atesch gah) des Zoroaster gemeint. Wenn auch, wie aus mehrern Missionsberichten der Buddhisten hervorgeht, im 4ten und 5ten Jahrhundert unsrer

Fünfzehn Li westlich von der Stadt ist ein Landstrich, worin ein Berg sich befindet, der so hoch ist, dass man ihn nicht besteigen kann; von grosser Ferne gesehen erscheint seine Form vollkommen rund. Auf dem Berge haust ein Raubvogel, Tsieou [1]) genannt, der die Schafe zerreisst, wodurch die Leute dieses Landes sehr viel leiden.

In diesem Reiche wächst die Blume Yeou po tan und die liebliche Blume Sien. Es giebt hier Drachen und die besondere Pferdegattung Ko genannt. In den Salzseen wachsen Korallen ein bis zwei Zoll lang; es gibt daselbst auch Ambra, Agathe, feine Perlen, rothe Edelsteine u. s. w. Da sie im Lande keine guten Waaren haben, so kaufen sie dergleichen (von Fremden) für Geld.

Wenn Heirathen geschlossen werden, so ist es Sitte, Geschenke zu schicken. Es kommen ungefähr zehn Frauen der Braut entgegen, um sie zu empfangen; diese Begleiterinnen sind in Gold und feiner Seide gekleidet, und haben ein langes seidenes Oberkleid von verschiedenen Farben an, ein Unterkleid von Löwenhaut und grosse Turbane auf. Ist die Braut (im Hause des Bräutigams) angekommen, so wird sie von ihren Brüdern bei der Hand genommen und dem

Zeitrechnung mehrere Völker jenseits des Indus sich zur Lehre des Schakiamuri bekannt haben, so waren doch die eigentlichen Perser selbst niemals Anhänger Buddha's. Matuanlin hat in seiner Beschreibung Persiens ebenfalls die Anhänger Zoroasters, Buddhisten genannt. Die Geschichte der Tang-Dynastie ist, wie wir alsbald sehen werden, über die Religion der Perser genauer unterrichtet.

1) Der Vogel Tsieou soll schwarz sein und seine Federn werden zu gefiederten Pfeilen verwendet.

Manne übergeben, — durch diese Ceremonie wird sie auf ewig seine Frau [1]).

Im Osten gränzt Persien an das Königreich Hoa [2]); im Westen und Süden gränzt es durchgängig an die Reiche der Brahmanen (Polomen), oder Indien; im Norden an das Königreich Fan ly [3]).

Im Jahre 530 (im 2. Jahr der Periode Tschong ta tong) kamen Gesandte dieses Landes nach China und brachten einen Zahn Buddha's zum Geschenke [4]).

1) Die Heiraths-Ceremonien der Parsen in Indien sind grösstentheils verschieden von den hier beschriebenen. Anquetil zum Zend Avesta III. 228, nach der deutschen Uebersetzung. Auch die Alten wissen nichts von dieser Art Trauung.

2) Dieses Königreich wird beschrieben in dem Leang schu, Buch 54, Bl. 22, v. Es war im Anfang ein kleines Reich, vergrösserte sich aber später auf Kosten seiner Nachbarn. Die Leute dieses Landes haben keine eigenthümliche Schrift; sie schreiben mit Hu-Characteren. Die Notiz bei Matuanlin ist beinahe ganz aus dem Leang schu entnommen. Wen hien tong kao Buch 338. Bl. 10.

3) Dieses Reich wird nirgendwo ausführlich beschrieben; in der Geschichte der Tang-Dynastie heisst es, dass Persien im Norden an die Chosa oder Chasaren gränze.

4) Man ersieht hieraus, dass dies eine der vielen Truggesandtschaften war, die im Laufe der Geschichte nach China gekommen sind und als unbezweifelte Thatsachen in den chinesischen Annalen berichtet werden. Wie hätte eine Gesandtschaft aus Persien einen Zahn Buddha's als Tribut bringen können? — Diese Beschreibung Persiens steht in Leang schu Buch 54. Bl. 24, v. Diese Dynastie regierte 55 Jahre zu Nanking. Das Leang schu ward von Jao sse lien zu den Zeiten der Tang-Dynastie herausgegeben. Den Grund zu dieser historischen Sammlung legte der Vater des Jao sse lien unter der Tschin-Dynastie, welche auf die der Leang folgte; er hinterliess seinem Sohn den Stoff, der ihn dann bearbeitet und herausgegeben hat. Das Leben dieses Historikers ist ausführlich beschrieben im Tang schu Buch 102; Besondere Denkwürdigkeiten Buch 27. Bl. 9 folg. Sse ku tsuen schu Buch 5. Bl. 4, v. Siehe auch Tse sse tsing hoa. B. 80, Bl. 4, v., wo die Stelle aus dem Leang schu, aber ohne Erklärung abgeschrieben ist.

III. In der Sammlung der Geschichten der vier kleinen Dynastien gen Süden (Nan sse) der Song, Tsi, Leang und Tschin ist die Beschreibung Persiens aus dem Leang schu blos abgeschrieben. Einige Varianten haben allen Anschein von Druckfehlern. Anstatt in den „Salzseen" steht „in dem Salzland"; anstatt „grosse Kappe" steht „Himmelskappe" und das Königreich, woran Persien im Norden angränzt, heisst hier Fa ly [1]).

IV. Beschreibung aus den Zeiten der Dynastie Pe Tscheou; regiert von 557 — 581.

Das Volk des Königreiches Persien bildet einen besondern Stamm der Ta yue [2]). Die Hauptstadt heisst Suster (Su li). Ehemals war Persien das Königreich der Tadschik. Es ist von Tschang ngan oder Si ngan fu 15,300 Li entfernt. — Der übrige Theil der Beschreibung gleicht durchaus der aus den Zeiten der Dynastie Wei [3]).

V. Beschreibung aus den Zeiten der Dynastie Sui; regiert von 581 — 618.

Das Königreich Persien liegt westlich vom Tigris [4]) und die Hauptstadt heisst Suster. Das jetzige König-

1) Nan sse Buch 79, Bl. 12, v. Diese Collection über die vier südlichen Dynastien ward, wie die über die vier nördlichen ebenfalls unter der Tang-Dynastie von demselben Li yen scheou zusammengetragen. Vergl. die angeführte chinesisch. Bibliographie a. a. O.

2) Die Ta yue werden von Rémusat und Klaproth für die Massageten der Alten gehalten. Die Massageten wohnten nach Herodot östlich von dem caspischen Meere, Herodot I, 204. Rennell setzt sie in die grosse Ebene nahe beim Fluss Sir oder Jaxartes der Alten, die heutigen Tages von der mittleren Horde der Kirgisen bewohnt wird. The Geographical System of Herodotus I, 174.

3) Tscheou schu, B. 50, Bl. 9.

4) Der Tigris heisst heutigen Tags noch bei den Persern Degila. Es muss freilich bemerkt werden, dass diese geographische Bestim-

reich Persien war ehemals das der Tadschik. Der Titel des Königs ist Schahinscha (Ku sa ho). Die Hauptstadt hat 10 Li im Umfang und die waffenfähige Mannschaft, die im Kriege Elephanten besteigt, beträgt ungefähr 20,000 Mann. In diesem Reiche gibt es keine Todesstrafen[1]), sondern man haut den Verbrechern die Hände oder Füsse ab. Sie haben keine Sklaven [2]).

Einige rasiren sich das Haupt ganz kahl ab; andere binden das Haar am Hinterkopf zusammen und lassen es in Zöpfen herunterhängen. Für jeden, der über drei Jahre alt ist müssen vier Tsien Abgaben entrichtet werden [3]). . . . . Der König sitzt auf einem Thron, der die Form eines Löwen hat [4]). Das Uebrige der Beschreibung ist blos Wiederholung desjenigen, was schon in den Geschichtsbüchern der frühern Dynastien bemerkt wurde.

mung theilweise unrichtig ist; es gehörten auch mehrere östlich von Tigris gelegenen Länder zu dem Königreiche Persien. Wer wird aber von den Chinesen bei solchen entfernten Ländern Genauigkeit verlangen?

1) Dieses ist ungegründet, wie aus vielen Stellen, die Brissonius gesammelt hat, erhellt, a. a. O., S. 571 folg.

2) Auch dieses ist ungegründet. Nach Ammianus Marcellinus hätten die Perser selbst das Recht über Leben und Tod ihrer Sklaven. Brisson. a. a. O. S. 490.

3) Wie viel ein Tsien nach unserm Gelde ist, kann nicht angegeben werden. Das chinesische Wort Tsien bedeutet Geld im Allgemeinen und zu verschiedenen Zeiten wurden verschiedene Münzen Tsien genannt. Jetzt heisst der zehnte Theil eines Leang, oder einer Unze feinen Silbers, Tsien.

4) Sui schu B. 83, S. 11, v. Nach einer Angabe der Geschichte der Mongolen kamen gegen 599 u. Z. Leute aus dem Westen nach China, die in dieser Geschichte irrthümlich für Mahommedaner ausgegeben werden. Es waren Parser, wie aus ihrer astronomischen

VI. In der Sammlung der Geschichten der Dynastien gen Norden, der Wei, Tsi, Tscheou und Sui, — die Pe sse überschrieben ist, — wird blos der Artikel über Persien aus der Geschichte der Dynastie Wei wiederholt. Am Ende ward ein Zusatz aus der Geschichte der Dynastie Sui hinzugefügt, den wir oben bereits übersetzt haben.

VII. Beschreibung aus den Zeiten der Dynastie Tang; regiert von 618 — 907.

Persien liegt westlich vom Tigris; es ist von der Hauptstadt d. h. Si ngan fu 50,000 Li entfernt. Im Osten gränzt es an Tocharestan (Tu ho lo) und Samarkand [1]); im Norden an Stämme der Türken, Chasaren genannt [2]); im Westen und Süden an das Meer, und im Nordwesten ist es 4000 Li von Constantinopel (Fo lin) entfernt [3]).

Periode und aus den Namen ihrer Monate, die bei dieser Gelegenheit angegeben werden, hinlänglich erhellt. Gaubil Histoire de l'Astronomie chinoise II, 132. Kleuker Anhang zum Zend Avesta I, 349.

1) Im chinesischen Texte steht Kang, das sicherlich Samarkand ist. In dem Tang schu, oder der Geschichte der Tang-Dynastie, wird ausdrücklich bemerkt, dass Kang auch Sa mo kien, — Laute, die mit verschiedenen Charakteren geschrieben werden, — genannt wird. Unter der Dynastie Wei hiess das Land Sy wen kin. Das Land enthielt zu den Zeiten der Tang-Dynastie eine grosse Stadt, 30 kleine und 3 Forts. Es wird bemerkt, dass die Einwohner dieses Landes die Religion des Buddha angenommen haben, aber zugleich auch den Hugeist anbeten. Tang schu B. 146, 2. am Anfang.

2) Die Chasaren werden von den Chinesen Kosa genannt und mit Recht als ein türkischer Stamm aufgeführt. Deguignes Geschichte der Hunnen und Türken. I. S. 633. Die Chasaren werden zuerst erwähnt von den armenischen Schriftstellern Agathangelos und Moses v. Chorene. Sie heissen daselbst Chazir. Moses v. Chorene II, 62.

3) Das Land, welches in dem Tang schu, Fo lin genannt wird, ist sicherlich das byzantinische Reich. Fo lin kann der griechische

Die Einwohnerzahl wird auf hundert Tausend geschätzt. Sie wurden zuerst von einem König Persen mit Namen regiert; dies war ein barbarischer König aus dem Stamme der Ta yue [1]), — aus dem Familiennamen des Königs entstand des Reiches Name. — Es gibt zwei Hauptstädte im Lande und überdies noch zehen andere grosse Städte. — Diese Leute halten die rechte Seite für die vorzüglichere und die linke für die geringere. — Sie verehren Himmel und Erde, Sonne und Mond, Wasser und Feuer. Sie verrichten ihren Gottesdienst des Abends und reiben sich mit Moschus und der Pflanze Su die Haare, die Stirne, Nase und Ohren. Alle Barbaren (Hu) der westlichen Gegenden (Si yu) haben ihr Gesetz angenommen [2]). Sie verehren den

Name πόλις sein, worunter nämlich Constantinopel zu verstehen wäre. In dem Tang schu kommt Constantinopel noch ausdrücklich unter dem Namen Tschy oder Sy san d. h. Byzanz vor. Fo lin ist vielleicht auch eine Umschreibung von Hellen. Tang schu B. 221, 2. Bl. 12, r.

1) Die Chinesen scheinen alle Völker Mittel- und Westasiens, die sie nicht zu Türken und Hunnen rechnen, auf ein Stammvolk, auf die Ta yue oder Massageten zurückzuführen. Die allgemeine Sprachforschung bezeugt jetzt in der That unwiderlegbar die ursprüngliche Stammeinheit der Inder, Perser und mancher andrer Völker des westlichen Asiens. Man könnte glauben, die Verfasser des Tang schu hätten hier die bekannte Stelle über die Religion der Perser im Herodotus vor Augen gehabt. Eine solche ausserordentliche Uebereinstimmung spricht sehr für die Genauigkeit der Chinesen, und gibt uns hinlänglichen Grund ihnen auch da zu vertrauen, wo wir ihre Nachrichten mit denen anderer Völker nicht vergleichen können.

2) Si yu tschu Hu scheou ki fa, so lauten die Worte im Text. Wenn dies Zeugniss nicht allein dastehen würde und wenn wir nicht von anderer Seite her wüssten, dass ein grosser Theil der Bevölkerung Mittelasiens sich zum Buddhismus bekannte, so würde man aus dieser Stelle auf eine grosse Verbreitung der Lehre Zo-

roasters schliessen können. Man sehe übrigens die vorhergehende Abhandlung „zur Geschichte der Schrift bei den tatarischen Völkerschaften“ überschrieben.

Yezd [1]). Wenn sie anbeten, so bücken sie sich alle und folgen dem Gebete des Priesters.

Sie schneiden ihre Haare nicht ab und zerreissen ihre Kleider nicht; ihre Unterkleider sind von grüner oder weisser Farbe. Sie tragen Turbane und Seidenstoffe verschiedener Farben. Die Frauen tragen das Haar in Zöpfen.

Im Kriege besteigen sie Elephanten, — ungefähr hundert Personen sitzen auf einem. Die Rebellen büssen ihr Verbrechen mit dem Tode. Sie haben keine Bücher [2]). Denen, die vom Hofe entfliehen, wird die Zunge durchbohrt. Wenn die Geschwüre weiss sind gilt es für ein gutes Zeichen, wenn sie schwarz sind für ein schlechtes . . . . . [3]).

Gegen das Ende der Dynastie Sui griff der Chakan der westlichen Türken Sche hu d. i. Tong sche hu ko han (reg. von 619 — 628) dieses Reich an [4])

1) Im chinesischen Texte steht yao oder yu, das wir für die erste Sylbe von Yezd halten. Der chinesische Charakter im Texte muss Yao gelesen werden und nicht hien wie Gaubil will; der Charakter hien und yao sehen sich zwar sehr gleich, sind aber nichts desto weniger verschieden. Kanghi B. 16, Bl. 31, r. Gaubil Abrégé de l'histoire de la grande Dynastie Tang in d. a. Mémoires S. 228. Siehe übrigens meine mehrmalen angeführte Abhandlung.

2) Wir wissen, dass diese Angabe durchaus ungegründet ist. Es ist sonderbar, dass die Geschichtschreiber vor der Tang-Dynastie besser unterrichtet sind, als die Verfasser des Tang schu selbst.

3) Wir haben hier einige Zeilen des Textes überschlagen; sie enthalten blos Wiederholungen desjenigen, was wir in den Beschreibungen der vorhergehenden Dynastien gelesen haben.

4) In dem Texte steht blos Sche hu ko han, dies ist Tong sche hu ko han, der wegen seiner Eroberungen in Mittelasien berühmt ist. Es wird in seiner Biographie ausdrücklich bemerkt, dass er

und verwüstete es. Er tödtete den König Khosru (Ku so ho) und setzte dessen Sohn Schiruieh (Sche li), auf den Thron[1]; in der That regierte aber ein Abgeordneter des Chakan Sche hu das Reich. Nach dem Tode des Schiruieh wollten die Perser nicht mehr gehorchen und setzten desshalb die Tochter des Khosru auf den Thron, doch auch diese ward von den Türken getödtet[2].

Der Sohn des Schiruieh, Tan kie oder Tschen kie (Schariar?) genannt, der nach Constantinopel geflüchtet war, wurde von seinen Landsleuten zurückgeholt und unter dem Namen Ardaschir (I ta schi) auf den Thron erhoben[3]. Nach seinem Tode regierte sein ältester Sohn Jasdegerd (J sse keou) der im dem zwölften Jahre der Periode Tsching kuan, d. h. im Jahre 638[4]) einen gewissen Marspan (Mo sse pan) als Gesandten[5])

auch Persien unterjochte. Tang schu B. 215, zweite Abtheilung, Bl. 5, r. Visdelou histoire de la Tartarie. S. 49.

1) Der chinesische Geschichtschreiber ist hier nicht genau unterrichtet. Durch den wundervollen Zug des Kaisers Heraklius nach Persien wurde das Augenmerk der byzantinischen Annalisten auf dieses Land gerichtet; wir haben daher über das Ende und die Leiden des persischen Königs Khosru genaue Angaben. Gibbon the decline and fall of the roman empire. London 1828. III. 262.

2) Es ist bekannt, welche grosse Verwirrung gegen das Ende der Sassaniden-Dynastie in Persien herrschte. Es regierten zu dieser Zeit mehrere Frauen in Persien. Turandocht, die ein Jahr und einige Monate dem Reiche vorstand, war in der That eine Tochter des Chosru Perwiz.

3) Diese Angabe weicht ganz ab von denen der Perser, Araber und Byzantiner.

4) Jesdegerd kam gegen das Jahr 632 auf den Thron; man ersieht hieraus, dass die chronologischen Angaben sehr gut zusammen passen.

5) Ich halte die chinesischen Laute Mo sse pan für eine Umschreibung des persischen Wortes Marspan. Marspan ist ein Titel und bedeutet so viel als Markgraf.

an den Hof schickte, um den Tribut zu bringen. Sie brachten unter andern eine Art lebendiger Schlange, die wie eine Ratte aussah, eine ganz grüne Farbe hatte, neun Zoll lang war und die Ratten in ihren Schlupfwinkeln verfolgen konnte.

Jesdegerd regierte nicht weise, sondern ward ein grosser Tyrann; aus dieser Ursache musste er nach Tocharestan entfliehen, ward aber auf dem Weg von den Arabern (Ta schi) eingeholt und getödtet[1]). Sein Sohn Peroses (Pi lu sse) entkam nach Tocharestan, schickte einen Gesandten und liess seine missliche Lage bei Hofe wissen[2]). Kao tsong (reg. von 650 — 656) entschuldigte sich, da er wegen der grossen Entfernung ihm nicht helfen könne. Peroses sandte desshalb zu den Arabern um sich mit ihnen zu verständigen. Nachdem dieses geschehen war, entfernten sich diese und die Einwohner von Tocharestan unterstützten Peroses mit Waffen.

Am Anfange der Periode Long so (661) zeigte er wiederum an, dass die Araber ihn bedrücken. Zu dieser Zeit schickte gerade der Kaiser Abgeordnete nach den westlichen Gegenden um sie in Departemente und Distrikte einzutheilen[3]). Die Stadt Tsy ling

1) Die Angaben über den Tod Jesdegerds sind sehr verschieden; er ward gegen das Jahr 651 ermordet. — Die Chinesen lernten die Araber durch die Perser kennen und nannten sie desshalb bei dem Namen, mit welchem die Araber in Persien genannt werden, d. h. Ta si oder Ta schi. The desatir or Sacred Writings of the ancient persian prophets Bombay 1818. II. S. 188. Ta si darf nicht mit Tadschik verwechselt werden.

2) Auch die abendländischen Schriftsteller kennen einen Peroses, den Sohn des Jesdegerd. Schikard Tarich. S. 172.

3) Gaubil abrégé de l'histoire chinoise de la grande dynastie Tang in den Mém. concern. les chinois. XVI. S. 583 ff. Alle Besiz-

ward zur Hauptstadt Persiens erklärt [1]) und Peroses, nachdem er durch alle einem Beamten zukommenden Ceremonien gegangen war, als General-Commandant [2]) eingesetzt. Die Araber zerstörten aber alsbald das Reich. Da er sich demnach in seinem Königreich nicht behaupten konnte, kam er während der Periode Hien hing (zwischen 670 — 674) an den Hof und ward General der Rechten unter der Garde [3]).

Als Peroses starb ward sein Sohn Ninus (Ni nie sse) der Erbe. Am Anfange der Periode Tiao lu (679) ward dem General Pey hing kien vom Kaiser befohlen dem König (Ninus) beizustehen und ihn in sein Land wiederum zurückzubringen. Weil nun aber der Weg bis nach Persien zu gross war, so blieb Pey hing kien in der Stadt Suy sche oder Suy ye in Gan si, d. i. in der Gegend, die heutigen Tags die kleine Bucharey genannt wird [4]) und kehrte dann zu-

zungen oder angebliche Besitzungen der Chinesen in Mittel- und Westasien zur Zeit der Tang-Dynastie wurden in 16 Departemente (Fu) und 72 Distrikte (Tscheou) eingetheilt. Tang schu B. 43. zweite Abtheilung, Bl. 9, v.

1) Diese Stadt steht aufgeführt als die Hauptstadt Persiens im Tang schu a. a. O. Bl. 10, v.

2) Tu tu, — dies ist der officielle chinesische Ausdruck, womit diese Lehnfürsten zu den Zeiten der Tang-Dynastie bezeichnet wurden. Rémusat a. a. O. S. 83.

3) Die letzten Schicksale der Sassaniden kennen wir blos durch die chinesischen Geschichtschreiber; die Araber hatten zwar ebenfalls Kunde von einer Gesandtschaft Jesdegerds an den chinesischen Hof, — wir finden aber nirgendwo bei ihnen Nachrichten über die Schicksale der letzten Sprossen des Hauses Sassan. Abulfeda sagt ausdrücklich, dass Ahnaf den König Jesdegerd so in die Enge getrieben habe, ut Turcici regis, et Sogdiani et Sinensis auxilia missis literis imploraret. Abulfeda a. a. O. S. 74.

4) In der Landschaft Gan si waren die vier bekannten Garnisonen. Gaubil a. a. O. S. 387. Ein ausführliches Itinerarium von

rück. Ninus war desshalb gezwungen, zwanzig Jahre lang unter den Horden, die Tocharestan bewohnten, ein herumschweifendes Leben zu führen. Im Anfange der Periode King lung (707) kam er wieder an den Hof und ward General der Linken unter der Garde. Er ward später krank und starb [1]).

Die westlichen Länder (des Reiches Persien), die allein da standen, sendeten während der Perioden Kai yuen und Tien pao (713—755) bei zehen verschiedene Gesandtschaften; sie brachten ein Bett von Achat, Asbest und Teppiche, worauf getanzt wird. Am Anfange der Periode Kien yuen (758) folgten sie den Arabern, die Kuang tscheou (Canton) angriffen, die Magazine, Schatzkammern und öffentliche Wirthshäuser anzündeten und dann zu Wasser von dannen zogen [2]). Zu den Zeiten der Periode Ta li (766) kamen sie wiederum, um den Tribut zu bringen.

Thabarestan [3]).

Es giebt auch noch eine Landschaft Ta pa sse tan oder Ta pa sa tan (Thabarestan) — die sich nämlich

Gan si nach den westlichen Gegenden ist im Tang schu B. 43 2. S. 17. v.

1) In demselben Jahre zu Si ngan fu. Gaubil Histoire de la dynastie de Tang, Mém. XVI. 5.

2) Diese sonderbare Thatsache wird, so viel mir bekannt ist, von keinem arabischen Schriftsteller erwähnt. Die Araber und Perser trieben zu der Zeit einen grossen Handel mit China und kamen zahlreich nach Canton. Gaubil vermuthet, dass hier bloss von einem Aufstande die Rede ist, an welchem die fremden Handelsleute Antheil genommen haben. Gaubil a. a. O. S. 84.

3) Thabarestan ist das Hyrcanien der Alten; den Namen erklärt Abulfeda: Thabarestan est ab oriente Kilanae. Nominis haec est

ebenfalls unabhängig erhalten hatte. — Dieses Reich ist auf drei Seiten von Bergen umschlossen und gränzt im Norden an ein kleines Meer (die Caspische See). Der östliche Commandant Persiens hatte seinen Sitz in Pó li (Amol?) und wollte, nachdem das Königreich Persien erloschen war, den Arabern nicht gehorchen. Im fünften Jahre der Periode Tien pao (746) sandte der König Ho lu hu eine Gesandtschaft an den Hof und ward als Lehnsträger unter dem Namen Kuei sin wang oder König, der sich in Treue unterwirft, aufgenommen. Acht Jahre hernach sandte er seinen eigenen Sohn Hoei lo, der an den Hof kam, allen einem Beamten zustehenden Ceremonien sich unterwarf, als überzähliger General der Rechten aufgenommen, mit einem Mantel von schwarzer und rother Farbe und mit einem goldenen Fisch beehrt wurde. — Während er sich (in China) unter den Truppen aufhielt, haben die Araber in schwarzer Kleidung d. h. die Abbassiden sein Reich zerstört [1]).

ratio. Thabar notat Persis securim. Voluerunt itaque ea voce indicare, ob multitudinem et densitatem arborum, quibus ista provincia est implicita, transitum non patere exercitui, nisi postquam arbores illas securibus exciderit. Estan autem Persis notat locum aut tractum. Nota itaque Thabarestan tractum securis. Abulfeda in Büschings Magazin V. S. 330. Die *Τάπυροι*, Tapyri bei Strabo und Plinius Hist. Nat. VI. 18. ibid. Hard. sind sicherlich die Einwohner von Thabarestan, welches ein Theil der heutigen Provinz Mazanderan ist.

1) Die Angaben der Araber sind hier im Widerspruche mit denen der Chinesen. Nach Abulfeda ward Thabarestan schon im Jahre 642 erobert. Annales Moslemici. S. 74. Tang schu B. 221, 2 Bl. 10,v

I. Beschreibung von Tocharestan [1]) aus den Zeiten der Dynastie Lui.

Die Hauptstadt von Tocharestan (Tu ho lo) liegt 500 Li [2]) westlich von dem Gebirge Tsong ling oder der Zwiebelkette. Sie (die Tochari) wohnen vermischt mit den Y ta oder Geten [3]). Die Hauptstadt hat zwei Li im Umfang. Die waffenfähige Mannschaft beläuft sich auf 100,000 Mann; aber sämmtliche Einwohner sind sehr kriegerischer Gesinnung. Sie haben die Religion des Buddha angenommen [4]). Die Brüder nehmen zusammen eine Frau und schlafen wechselweise bei ihr. Wenn ein Mann

1) Plinius rechnet die Tochari zu den Serern und sie werden auch von andern Schriftstellern des Alterthums mit den Serern in Verbindung gebracht. Hist. Nat. VI. 20 ibid. Hard. Die Tochari wohnten an dem obern Ufer des Oxus, wahrscheinlich in dem heutigen Chanat Kiwa.

2) Hier findet sicherlich ein Druck- oder Schreibfehler statt; vielleicht soll es 5000 Li heissen.

3) Die Hauptstadt der Y ta, heisst es in dem Sui schu, liegt südlich von dem U hu Wasser oder dem Oxus ungefähr 200 Li und sie sind ebenfalls ein Zweig der Ta yue, oder Massageten. Sie sind sehr kriegerisch und ihre Armee beläuft sich auf 5000—6000 Mann. Ehemals herrschten in diesem Reiche viele Unordnungen, was die Türken benutzten, um das Land gewaltsam an sich zu reissen. Die Hauptstadt dieses Reiches hat 10 Li im Umfang; sie enthält viele Tempel Buddha's und Pagoden, die mit Gold verziert sind. In diesem Reiche nehmen mehrere Brüder zusammen eine Frau; die Frau, die einen Mann hat, trägt auf der Kappe ein Horn. Diejenige, die mehrere Brüder zusammen hat, trägt so viel Hörner auf der Kappe, als sie Männer hat. Gen Süden zu ist dieses Reich von Tsao 1500 Li entfernt, im Osten ist es von Kua tcheou 6500 Li entfernt. In den Jahren der Periode Ta nie (von 605—618) schickten sie Gesandte mit Tribut. Sui schu B. 83 Bl. 9, v.

4) Dies ist wohl die äusserste Gränzmarke des Buddhismus gen Westen.

in das innere Gemach eingeht, so hängt er ausserhalb seine Kleider auf, damit man es wisse. Die Kinder, die aus solchen Ehen geboren werden, gehören dem ältesten Bruder.

In der Höhle eines Berges (in Tocharestan) ist ein göttliches oder wundervolles Pferd; jedes Jahr bringen die Hirten die Stuten hinzu, und es entstehen dann die berühmten Pferde, die Ku genannt werden.

Im Süden ist Tocharestan von dem Königreich Tsao oder Osruschnah 1700 Li entfernt; im Osten von Kua tscheou 5700 Li. Während der Periode, Ta nie genannt (604—615), kam eine Gesandtschaft (aus diesem Lande) an den Hof, um den Tribut zu bringen [1]).

II. Beschreibung aus den Zeiten der Dynastie Wei.

Tocharestan (Tu hu lo) ist von Tai 12,000 Li entfernt. Gegen Osten gränzt Tocharestan an das Königreich Fan yang und im Westen an das Königreich Si wen kin [2]); es erstreckt sich von Osten nach Westen 2000 Li. Im Süden gränzt dieses Reich an einen Berg, dessen Namen unbekannt ist und im Norden an Persien; es erstreckt sich von Norden nach Süden 10,000 Li. Mitten im Reiche ist die Stadt Po ty, die 60 Li im Umfang hat. Südwestlich von der Stadt fliesst ein grosser Fluss, der Han leou genannt wird. Das Land ist für alle Fruchtgattungen geeignet, bringt gute Pferde und Maulesel hervor.

1) Sui schu a. a. O.

2) Si wen kin ist, wie wir oben gesehen haben, Samarkand; das Königreich Fan yang ist unbekannt.

Der König dieses Landes schickte wiederholt Gesandtschaften an den Hof, um Tribut zu bringen [1]).

III. Beschreibung aus den Zeiten der Dynastie Tang.

Tu ho lo oder Tocharestan wird mit dreierlei verschiedenen Charakteren geschrieben; zu den Zeiten der Yuen Wei hiess das Land Tu hu lo. Es ist westlich von dem Gebirge Tsong ling oder der Zwiebelkette und südlich von dem Flusse Oxus (U hiu). Vor Alters war dies das Land der Ta hia oder Dahä [2]).

Das Volk wohnt noch untermischt mit den Yi ta oder Geten. Es zählt 100,000 waffenfähige Mannschaft. In diesem Lande giebt es viel männliche und wenig weibliche Geburten.

Nördlich ist der Berg Po li, auf dessen rechter Seite eine Höhle ist, worin sich ein göttliches oder wundervolles Pferd befindet. Die Einwohner dieses Königreiches bringen ihre Stuten herbei, aus der Vermischung entstehen die Pferde, die Ku genannt werden und Blut schwitzen [3]).

Der Titel des Königs ist: tapferer und trefflicher Schah (Ye oder Sche hu Wu Tĕ). Während

1) Wei schu B. 102. Bl. 13. v. Dieselbe Beschreibung findet sich auch blos mit einigen unbedeutenden Abweichungen in der Sammlung Pe sse B. 97. Bl. 10, v.

2) Die Ta hia oder Dahae scheinen in früherer Zeit ein sehr mächtiges Volk gewesen zu sein; sie waren den Alten sehr gut bekannt. Virgil nennt sie die unbesiegten Dahaer „indomitique Dahae“ Virg. Aeneid. lib. VIII, vers. 728. Plinius setzt sie mit den Massageten in eine Reihe. Plin. hist. nat. B. VI. 19. Ueber die Wohnsitze der Dahae nach den verschiedenen Angaben der Alten siehe Bennell a. a. O. I, S. 293.

3) Vergl. Note 2, Seite 159.

der Jahre Tsching kuan (von 627—649) kamen zum wiederholten Male Gesandtschaften an den Hof, die Tribut brachten. Im ersten Jahre der Periode Yong hoei (650) brachte man einen grossen Vogel als Tribut, der sieben Zoll hoch war, schwarz von Farbe und sonst wie ein Kamel einherging; beim Laufen — er lief in einem Tage 300 Li — bewegte er die Flügel; er kann Eisen fressen und wird gewöhnlich der Kamelvogel genannt.

Während der Periode Hien king (656—660) ward die Stadt O wan (Rawan) Hauptstadt des Departements Yue tschy, wozu 24 Distrikte gehörten, die nach den kleinern Städten abgetheilt waren [1]). Der König (von Tocharestan) O sse no ward der General-Commandant. Zwei Jahre hernach sendete er seinen Sohn, der an den Hof kam, Achate und Teng schu (wahrscheinlich eine Art Edelstein) drei Zoll dick als Tribut brachte.

In dem ersten Jahre der Periode Schin long (705) schickte der König No tu ni li seinen jüngern Bruder Po lo mit Tribut an den Hof, der auch unter der Garde blieb. Während der Jahre Kai yuen und Tien pao (713—755) schickte Tocharestan mehrere Gesandtschaften; man brachte Pferde, Maulesel, treffliche Spezereien, 200 Gattungen von Kien oder kan to po lo, rothen Ambra und Crystall. Der Fürst

1) Alle einzelnen Distrikte sind namentlich aufgeführt in der geographischen Abtheilung des Tang schu. Wir haben oben einer Eintheilung aller westlichen Gegenden erwähnt; nach einer andern zerfallen alle Länder zwischen Ju tien oder Chotan und Persien in 16 Königreiche. Die Könige dieser Länder sind Lehnsträger und erhalten den Namen eines General-Commandanten. Alle diese Königreiche werden in 88 Districte, in 110 Bezirke und in 126 Garnisonsplätze eingetheilt. Tang schu B. 43. zweite Abtheilung Bl. 9, v.

(dieses Landes) Ku tu lu tun ta tu ward desshalb als Schah von Tocharestan und König der Y ta oder Geten eingeschrieben. Hernach hatten die ihm nahe seienden Barbaren Kie sse die Tibetaner bewogen, Tocharestan mit Krieg zu überziehen. Der Schah Tschy li mang kia lo bat desshalb, dass man Truppen aus Gan si [1]) schicken möchte, ihm beizustehen. Der Kaiser schickte desshalb einen General, der (die Tibetaner) schlug. Im ersten Jahre der Periode Kien yuen (758) empörten sich neun Königreiche der westlichen Provinzen; der Kaiser züchtigte diese Räuber und Su tsong — dies ist der Name des Kaisers — befahl dem Li so ein fliegendes Lager zu errichten (in den Gegenden nämlich, wo der Aufruhr ausgebrochen war) [2]).

Schreiben der Könige von Tocharestan, an verschiedene Herrscher der Tang-Dynastie.

Tocharestan heisst es in der Sammlung aller Documente aus den Zeiten der Tang-Dynastie (Tsuen Tang wen) liegt westlich von dem Gebirge Tsong ling, oder der Zwiebelkette. Im dritten Jahre der Periode Yong hoei (652) ward dies Land in verschiedene Distrikte zertheilte und gehörte zu dem Departement der Yue tschy oder Geten. Der König von Tocharestan O sse no ward Tu hu oder Gene-

1) Siehe Anmerkung 4, Seite 176.

2) Tang schu B. 221, 2 Bl. 7. In dem Tang schu folgt hier alsbald, ohne irgend einen Absatz, eine Beschreibung der Y ta oder Geten, weil nämlich der König von Tocharestan, durch die Kaiser der Tang-Dynastie, auch als König der Geten anerkannt wurde.

ral-Commandant dieses Departements. Im siebenten Jahr der Periode Kaï yuen (719) folgte Tschy han no seinem Vater, dem Schah O sse no. Nachdem er fünfzehn Jahr regiert hatte, kamen die Araber, die ihn hart bedrängten, er schickte desshalb Abgeordnete und liess um Hilfe bitten [1].

I. Unterthäniges Schreiben des Schah Tschy han no, worin er anzeigt, dass er seiner Majestät einen Astronomen überschickt.

„Ich sende einen Astronomen den Ta oder grossen Mu tu. Dieser Mensch weiss das Dunkele und Tiefe; was man ihn fragt, das weiss er. Ich bitte daher unterthänigst, dass seine kaiserliche Majestät die Gnade haben möchten, den genannten Mu tu anzunehmen und ihn in dero Gegenwart über die Pflichten der Staatsmänner zu befragen; er kennt alle Dogmen der verschiedenen Religionen. Alles Uebrige, auch was die Künste betrifft, versteht dieser Mann. Ueberdies bitte ich, dass für ihn ein Tempel bereitet werde, zur Ausübung seiner eigenen Religion und dass für seine Nahrung Sorge getragen werde [2].

1) Kin ting tsuen Tang wen nach der neuesten kaiserlichen Ausgabe vom Jahr 1817. B. 999, Bl. 26.

2) Gaubil, der diese sonderbare Sendung nach der Angabe eines Schriftstellers, der unter Kang hi lebte, erwähnt, glaubt, dass Ta mu tu ein christlicher Priester gewesen sei. Die Documentensammlungen aus den Zeiten der Tang-Dynastie und das offizielle Schreiben des Königs von Tocharestan scheinen ihm unbekannt geblieben zu sein. Gaubil a. a. O. S. 12.

In dem zweiten unterthänigen Schreiben bitttet der Schah Tschy han no um Hilfe gegen die Tibetaner.

Diese drei Schreiben nebst einem Bericht über Po lo, den jüngern Bruder des Schah No tu ni li sind Alles, was wir in der Sammlung aller Documente aus den Zeiten der Tang-Dynastie über Tocharestan vorfinden. Am Ende des Abschnittes über Persien im Tang schu werden noch einige kleine Reiche erwähnt, deren Land ehemals zum Königreich Persien gehörte; es sind aber grossentheils blos unbekannte verstümmelte Namen, wesshalb wir sie hier übergehen. Der Artikel über Persien bei Matuanlin ist, wie eine Vergleichung mit dem Texte oder mit der Uebersetzung leicht zeigen wird [1], viel unvollständiger und ungenauer als die verschiedenen Persien betreffende Abschnitte der officiellen geschichtlichen Collektionen. Die Encyclopädie des Kaisers Kang hi gibt bloss, mit einigen Abkürzungen den Artikel des Matuanlin. Interessant ist, dass man durch diese Encyclopädie immer ersehen kann, was Tu yeou und was Matuanlin selbst gehört. Aus der Fortsetzung des Werkes von Matuanlin, die auf Befehl des Kien long unternommen wurde, wird in der Encyclopädie des Kaisers Kang hi noch angeführt, dass in dem zweiten Jahre der Periode Tien tsan (922) des Tai tsu der Dynastie Leao oder Ki tan eine Gesandtschaft von Persien an den Hof der Leao gekommen ist, um den Tribut zu brin-

1) Rémusat hat den Artikel des Matuanlin übersetzt. Nouveaux mélanges Asiatiques I. 248. Meine Uebersetzung ist, wie eine Vergleichung zeigen wird, an vielen Stellen von der Rémusats verschieden.

gen [1]). Tocharestan wird nirgendwo nach der Dynastie Tang erwähnt; die Encyclopädie des Kaisers Kang hi gibt blos einen verstümmelten Auszug aus dem Tang schu [2]). Die Angaben über Tocharestan und Persien in der Geschichte der Mongolen so wie die über alle andern fremden Völker sind sehr unbedeutend und bestehen bloss aus kurzen Auszügen der frühern Nachrichten. Gerade aus der Zeit der Mongolenherrschaft, wo China mit ganz Asien und selbst mit einigen Theilen Europas in genauer Verbindung stand, haben wir die wenigsten Nachrichten über die fremden Völker. In der Geschichte der Ming-Dynastie werden mehrere Städte des modernen Persiens, wie z. B. Ispahan erwähnt. Das neue Königreich Persien steht aber in genauer Verbindung mit der Geschichte der Araber und kann von dieser nicht getrennt werden. Wir werden die Nachrichten über das moderne Persien, welche in den Annalen der Ming enthalten sind, in dem Aufsatze „die Araber nach chinesischen Quellen“ mittheilen.

1) Yuen kien luy han B. 237. Bl. 29, r.

2) Yuen kien luy han B. 237. Bl. 34.

Handelsstrassen von China nach dem Westen; nach einem chinesischen Werke aus dem sechsten Jahrhundert u. Z.

Pei kiu, der Verfasser einer Geschichte und geographisch-statistischen Beschreibung der westlich von China gelegenen Länder, ward geboren zu Hien hi, einer Stadt dritten Ranges des Distriktes Kiang tscheou der Provinz Schan si. Der Vater dieses berühmten Feldherrn und Schriftstellers bekleidete eine ansehnliche Stelle unter den Wei (reg. v. 386—554). Pei kiu's Geburtsjahr ist nicht bekannt. Als Jüngling soll er schon grosse Anlagen entwickelt haben; er bekleidete zuerst ein Amt unter den nördlichen Tsi (550—577). Seine Verdienste empfahlen ihn dem Gründer der Dynastie Sui, der endlich nach langen Theilungen und Zerwürfnissen ganz China im Jahre 590 wiederum zu Einem Reiche vereinigt hatte. Yang kien, nach seinem Tode Kao tsou wen hoang ti, d. h. der Urahn, der berühmte, erhabene Herrscher, genannt, übertrug Pei kiu den Oberbefehl in mehreren Expeditionen gegen diejenigen, die sich nicht alsbald seinem Scepter unterwerfen wollten.

裴矩 西域圖記三卷 山西經卅開喜

楊堅

Yang ti, der Sohn und Nachfolger des Gründers der Dynastie Sui, war einer der ausgezeichnetsten Fürsten des chinesischen Reiches. Er strebte nach

楊帝

jeglichem Ruhme und wollte sich sowohl durch Kriegsthaten, als durch seine Liebe für Künste und Wissenschaften bei den Nachkommen einen unsterblichen Namen erwerben. Er führte einen hartnäckigen, beinahe die Kräfte des Reichs erschöpfenden Krieg mit den Coreanern; er war auch der Erste, der (610 nach Chr.) eine Verbindung anknüpfte zwischen den Lieou kieou-Inseln und dem chinesischen Reiche. Yang ti errichtete an seinem Hofe eine Akademie, wo sich die Gelehrten und Geistlichen aller Sekten und Schulen mit Abfassung neuer und mit Verbesserung und Erläuterung alter Schriftwerke beschäftigten. Der kaiserliche Bücherschatz, der früher schon mehr als 37,000 Bände umfasste, ward durch die Arbeiten und Bemühungen dieser Männer mit 17,000 neuen Werken bereichert. Yang ti wünschte aber vorzüglich wieder den Einfluss und die Macht zu erwerben, die China unter der Han-Dynastie in Mittelasien besessen hatte. Er richtete desshalb seine Aufmerksamkeit auf die Si yu oder die westlichen Gränzvölker,— eine Benennung, worunter die Chinesen bald bestimmte Nationen, bald auch im Allgemeinen alle ihnen westlich liegenden Länder und Völker begreifen. Das jetzt stark befestigte Kan tscheou der Provinz Kan su gehörte bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt nicht zum chinesischen Reiche. In den ältesten Zeiten, wovon uns Kunde ward, finden wir diesen Ort und Distrikt (39° 0′ 40″ nördlicher Breite und 99° östlicher Länge von Paris) unter der Herrschaft der Yue tschi oder Geten, und später, bei dem Anfange der Han-Dynastie, gehörte er zu dem Reiche der Hunnen. In dem Jahre III v. Chr. Geb.

ward dieser Distrikt von Wu ti der Dynastie Han (reg. von 140 bis 86 vor Chr.) erobert und Tschang ye genannt. Tschang ye oder Kan tscheou ward von nun an der bedeutendste Ort für den Landhandel China's mit den westlichen und südwestlichen Völkern. Hier trafen sich die verschiedenen tatarischen Völkerschaften, die Tibetaner und Inder, die Perser und wahrscheinlich auch die Unterthanen der byzantinischen Kaiser, um ihre Produkte gegen die Erzeugnisse des Mittelreiches auszutauschen [1]), und hierhin ward im Jahre 607 unserer Zeitrechnung der General Pei kiu von Yang ti gesendet, um über die von allen Seiten herbeiströmenden Fremden ein wachsames Auge zu haben. Der kundige Befehlshaber von Tschang ye, so ward Ort und Distrikt unter den Sui genannt, wohl wissend, dass sein nach Ruhm aller Art gieriger Herr Berichte über weit entfernte Gegenden und Völker mit grossem Wohlgefallen anhört und aufnimmt, befahl allen in seiner Statthalterschaft ankommenden Fremden, über die Gesetze und Sitten ihrer Heimath, über die Beschaffenheit des Landes, über den Zug der Berge und den Lauf der Flüsse Auskunft zu ertheilen. Pei kiu musste auf diese Weise eine grosse

1) S. die Geographie der Dynastie Sui, im Sui schu Buch 29. Bl. 5, v.; Kien long fu ting tscheou hien tu Buch 25. Bl. 5. r.; Ritters Asien nach der neuen Auflage I. 223. In der Geographie der spätern Han heisst es: Der Distrikt Tschang ye umfasst acht Städte mit einer Bevölkerung von 6552 Familien oder 26,040 Personen. Diese acht Städte werden dann namentlich angeführt und es wird dabei bemerkt, dass Tschang ye gen Westen 4200 Li von der damaligen Hauptstadt Lo yang entfernt ist.“ Die Linie der spätern Han wird gewöhnlich auch die der östlichen Han genannt; sie regierte von 24—222 n. Ch. G. Heou Han schu B. 23 Bl. 6, r.

Masse von Materialien erhalten; er verarbeitete sie zu einer Geschichte und geographisch-statistischen Beschreibung der westlichen Gegenden, die in drei Abtheilungen oder Bücher zerfiel und mit einer Karte versehen war. Nachdem er von seinem Posten wieder an den Hof zurückgekehrt war, überreichte er dieses Werk seinem kaiserlichen Herrn, der es mit grosser Freude aufnahm und den Verfasser mit Ehren überhäufte. Das Werk selbst ist leider verloren gegangen; nur die Vorrede, die sich zufällig in der Lebensbeschreibung des Verfassers befindet, ward erhalten. Folgendes ist der wesentliche Inhalt dieses merkwürdigen Dokumentes.

Ewr. Majestät Unterthan hat vernommen, dass Yu nach dem Laufe der Flüsse das Reich in neun Provinzen eingetheilt hat [1]), dass diese aber über den Tsi sche oder Tsi-Felsen nicht hinausreichten [2]). Unter der Dynastie Tsin und den auf sie folgenden sechs Reichen ward das Reich bis nach Lin tao, heutigen Tags Lan tscheou fu (36° 8′ 14″ der nördl. Breite und 12°, 33′ 30″ westl. Länge von Peking) der Provinz Kan su erweitert [3]). Ueber die Barba-

1) In dem Kapitel Yu kong des Schu king heisst es, dass Yu die Grenzen der neun Provinzen nach den grossen Flüssen und den hohen Bergen bestimmte. — Schu king mit dem Commentar des Kong ying ta, Buch VI. Bl. 2, r. Chou-king par Gaubil S. 44.

2) Der Tsi sche ist nordwestlich von dem jetzigen Ho tscheou in der Provinz Kan su und grenzt an Si ning, 36° 39′ 20″ der nördlichen Breite und 14° 40′ 30″ der westlichen Länge von Peking. S. die angeführte Geographie von Kien long, Buch XXIV. Bl. 7, r. Der Berg heisst eigentlich Siao oder der kleine Tsi sche. Chou-king par Gaubil, S. 50. Note 7.

3) Zu den Zeiten des Yu war hier die Grenze von Yong tscheou und zu den Zeiten der Dynastie Tscheou gehörte dieser Distrikt

ren, die in diesen Zeiten hier wohnten, haben wir wenig Nachrichten; unter den Tsin und den s. g. streitenden Reichen [1]) hat man sich überhaupt, wie bekannt, wenig mit der Literatur und der Aufzeichnung der geographisch-historischen Denkwürdigkeiten beschäftigt.

Die grossen Herrscher der Han-Dynastie, die auf die streitenden Königreiche folgten, erweiterten das Reich nach allen Seiten, vorzüglich nach Westen. Man überschritt den gelben Fluss, eroberte die auf dem rechten Ufer gelegenen Distrikte und lernte sechs und dreissig verschiedene Königreiche der westlichen Völker kennen, die sich später in fünf und funfzig zerspalteten. Es ward ein General-Gouverneur über diese Länder gesetzt, um sie zu regieren. — Die Aufrührer wurden unterworfen und diejenigen, die sich den guten Sitten durchaus nicht fügen wollten, gänzlich ausgerottet. Nach der Han-Dynastie gab es keinen General-Gouverneur dieser Länder mehr, und man findet desshalb in der chinesichen Geschichte keine Nachrichten, weder über die Bevölkerung, noch über die geographische Lage, weder über die Regenten, noch über die Sitten und Produkte dieser grossen

den Kiang oder Tibetanern. Tschao wang der grossen Dynastie Tsin scheint denselben zuerst den Händen der Tibetaner entrissen zu haben; er nannte ihn den Distrikt von Long si. So heisst es wenigstens in der angeführten Geographie von Kien long. Buch XXIV. initio.

1) So werden in der Geschichte China's die im Texte erwähnten sechs Königreiche genannt, die gegen das Ende des 3ten Jahrh. v. Christi Geburt sich gegenseitig die Herrschaft in China streitig machten.

Länderstrecken, die wir gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Tatarei begreifen [1]).

Als ich von Ewr. Majestät, fährt Pei kiu fort, als Oberaufseher der Zoll- und Handelsangelegenheiten nach Tschang ye oden Han tscheou gesandt wurde, habe ich alle Denkwürdigkeiten, die über diese Gegenstände vorhanden waren, mit Aufmerksamkeit gelesen und mich bei den Barbaren selbst erkundigt, wenn irgend ein Zweifel obwaltete. Als ich nun so mannigfache Berichte über die Sitten, Gesetze und Herrscher der westlichen Gegenden, die von Einheimischen selbst herrührten, susammengebracht hatte, habe ich sie zu einem Werke in drei Büchern verarbeitet und dasselbe mit einer Karte der westlichen Gegenden versehen. Es sind im Ganzen vier und vierzig Königreiche; von jedem dieser Reiche habe ich eine Specialkarte beigefügt.

Von Si king, einem Berge in dem heutigen Distrikt Lan tscheou der Provinz Kan su [2]), nach Westen zu, und vom Nordmeere nach Süden mögen diese Länder 20,000 Li einnehmen. Diese Länder werden

1) Das Wenige, was sich in der Geschichte der drei Reiche über die fremden Völker vorfindet, ist in der That kaum des Namens werth. Die Tçin-Dynastie von 265 bis 419 und die Wei von 386 bis 554 nach Chr. Geb. hatten zwar grossen Einfluss auf alle Völkerschaften und Reiche Mittelasiens; — sie von einem General-Gouverneur der Tatarei regieren zu lassen, dazu war aber ihre Macht zu geringe.

2) Auf diesem Berg entspringt der Fluss Tao. S. die angeführte Geographie Kien longs, Buch XXXXIX, Bl. 27. v. Chou-king S. 49.

allenthalben von herumziehenden Handelsleuten durchzogen, durch welche man, auch ohne dahin zu reisen alle schwachen Seiten der darin bestehenden Reiche erfahren kann. Dadurch bekommen fremde Heere, die diese Reiche oder Länder erobern wollen, ein leichtes Spiel [1]).

Von Tun hoang oder Scha tscheou, der Sandstadt am Eingange der Wüste Gobi [2]), bis zum westlichen oder caspischen Meere giebt es nach Pei kiu drei Strassen, die sämmtlich bewohnt sind. Pei kiu ist übrigens nicht der Erste, der diese drei durch Mittelasien nach dem Westen führenden Strassen erwähnt; zwei dieser Strassen waren schon vor Christi Geburt bekannt, die dritte versuchte man aber erst mit dem Anfange des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung [3]). Die nördliche Strasse geht über I gu [4]) nach Pu lui oder dem Lopsee in das Land des

1) Man ersieht hieraus, dass die Chinesen, gleichwie die Europäer, den Handel als Mittel zur Eroberung betrachten, sie erschweren desshalb aus politischen Gründen den Handel mit fremden Nationen.

2) Tun hoang ist der älteste Name der Stadt und des Distriktes Scha tscheou, — ein Landstrich, der noch beim Anfang der Han-Dynastie den Hunnen gehörte — und ward zuerst so genannt im J. 111 v. Chr. Geb. Dieser Distrikt erhielt im Laufe der Zeit noch verschiedene andere Namen und umfasste bald einen grösseren, bald einen kleineren Landstrich. Unter der jetzigen Dynastie erhielt dieser Ort im J. 1760 wiederum seinen alten Namen Tun hoang zurück. S. die angeführte Geographie Kien longs, Buch 26, Bl. 18. v. Geographie der Sui im Sui schu, Buch 29, Bl. 6. r., Ritter a. a. O. S. 205.

3) Rémusat Remarques sur l'extension de l'empire Chinois du côté de l'occident, S. 120.

4) I gu ist hier nicht das alte Uigurenland, sondern das I gu, eine Stadt dritten Ranges, nördlich von Scha tscheou. Klaproth's Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren. S. 48.

Stammes Tie lĕ [1]) und von da nach der Residenz des Chakans der Tu kiuei oder Türken. Man setzt hier über das Wasser eines nach Norden fliessenden Stromes [2]) und kommt so nach Fo lin oder dem byzantinischen Reiche; von da aus kommt man zu dem westlichen Meere.

Man ersieht leicht aus diesen Angaben, dass die geographischen Kenntnisse des Commandanten von Tschang ye sich nicht weiter als bis zur Hauptstadt des Chakans erstrecken. Es ist hier wahrscheinlich der Ort im Altai gemeint, wo die Gesandten des byzantinischen Hofes das Hoflager der Türken fanden [3]). Der Name westliches Meer ist sehr unbestimmt; die chinesischen Geographen und Historiker bezeichnen mit diesem Namen die verschiedensten Seen und Meere, wie z. B. den Kokonoor oder blauen See, das caspische Meer und sogar, wie wir aus dem Reisebericht des Pan tschao zu den Zeiten der Han-Dynastie ersehen, das mittelländische Meer. Aus dieser Reiseroute geht auch deutlich genug hervor, dass unter Fo lin, welches gewöhnlich für das ganze byzantinische Reich genommen wird, blos ein Theil Westassiens verstanden wird, der zum byzantinischen Reiche gehört haben mag.

1) Die Tie lĕ sind ein Zweig der Uiguren und wohnten zwischen der Tula und dem Baikalsee.

2) Es lohnt kaum der Mühe, eine Vermuthung darüber zu wagen, welcher Strom hier gemeint sein mag, vielleicht der Sihon oder ein anderer Fluss, wie der Oxus.

3) Corpus Scriptorum hist. byzant. I. 298. ed. Niebuhr.

Die mittlere Strasse geht durch Kao tschang, das eigentliche Land der Uiguren, das spätere Ho tscheou, dreissig Li östlich von Turphan [1]), nach Yen ki oder Charaschar, Kuei tse, dem jetzigen Kutsche, (41° 37′ nördlicher Breite, 80° 50′ der Länge) und von da nach Liu la oder Kaschgar (39° 25′ nördlicher Breite, 71° 37′ der Länge). Man überschreitet dann den Tsong ling oder die Zwiebelkette, jetzt Bolor genannt [2]), kommt nach Fo han, oder Ferghana, nach Su tui scha na, d. h. Sutruschka oder Sutruschna [3]), nach Kang oder Samarkand, dem Königreiche Tsao und Ho. Man geht von da nach den Reichen Gross- und Klein-Ngan, wahrscheinlich Buchara und Amol, kommt dann nach dem Königreiche Mu und so nach Po se oder Persien. Von hier aus gelangt man zum westlichen Meere.

Die dritte oder südliche Strasse geht durch das Land der Schen schen [4]), welches westlich von Gobi,

1) Ming sse Buch 202, Bl. 16, r.

2) Tsong ling oder Zwiebelkette ist ebenfalls ein sehr unbestimmter Name. In den buddhistischen Missionsberichten des sechsten Jahrhunderts wird das ganze System des Himâlaya und selbst der Hindu ku mit diesem Namen belegt. Auch heutigen Tages unterscheiden die Chinesen noch nicht zwischen der Gebirgskette Kien lun oder Kulkun und dem Bolor. Die Bucharen nennen diese Gebirgskette Tartasch dawan. Tartasch ist gleichbedeutend mit Song oder Zwiebel, also zu deutsch Zwiebeldurchgang. Humboldt Fragmens de géologie I. 69.

3) Wir verweisen hier den Leser im Allgemeinen auf die lehrreiche Karte von Sogdiana, nach chinesischen Quellen bearbeitet, in Klaproths Magazin asiatique, S. 118 ff. Rémusat Remarques a. a. O. S. 87. Die vielfach angeführte Geographie Kien longs stimmt mit den Angaben Klaproth's genau überein. Man s. z. B. Buch 49, Bl. 9. r. der angeführten Geographie.

4) Das Reich der Schen schen ist schon seit den Zeiten der Han-Dynastie bekannt; sie beherrschten den nordwestlichen Theil

和于闐

nördlich von Tibet und südlich vom Lopsee gelegen war, nach Yu tien oder Khotan (37° nördlicher Breite, 78° 15′ 30″ östlicher Länge von Paris), kommt dann durch Tschu kiu, Po tschang und Puan to, überschreitet die Zwiebelkette, und kommt so nach Hu mi [1]), Tu ho lo oder Tocharestan zu den Je ta oder Geten, nach Fan yen oder Bamian, nach Tsao oder Afghanestan [2]). Von hier aus kommt man in das Land der nördlichen Brahmanen und von da zum westlichen Meere. Es scheint demnach, als wenn Pei kiu den indischen Ocean ebenfalls zum westlichen Meere gerechnet hätte.

Alle diese auf den drei Strassen gelegenen Reiche haben auch von Norden nach Süden Verbindungsstrassen unter einander. Da man nun auf den drei Strassen allenthalben hin, nach Norden, Süden und Westen, gelangen kann, so ersieht man hieraus deutlich, dass I gu, Kao tschang und Schen schen mit Recht die drei Pforten zu den westlichen Gegenden genannt werden. Sämmtliche drei Strassen begegnen sich in Tun hoang oder Scha tscheou.

der Provinz Kan su, vorzüglich denjenigen, der heutiges Tags Ngan si genannt wird. Geographie Kien longs, Buch 26. Bl. 20. r. Siehe auch Deguignes Geschichte der Hunnen I. 145. nach der deutschen Uebersetzung.

2) Chi-khi-ni, Hou mi et Kiu-mi sont trois petits états situés dans les montagnes du Tokharestan, au midi de l'Oxus, en tirant vers Balkh et Termed; la position est indiquée plus particulièrement au nord de l'Abi-siah ou de fleuve Noir, en chinois He-ho. — Rémusat Remarques a. a. O. S. 91.

1) In der Geschichte der fremden Nationen, die einen Theil des Tang schu bildet, wird ausdrücklich bemerkt, dass Ki pin,

Nach Pei kiu's Angaben wäre es für die chinesische Regierung sehr leicht, alle die nordwestlich und südwestlich gelegenen Länder zu erobern. Man könne mit Pferden sehr leicht über den Kuen lun [1]) kommen; die Türken, die Tu ku hoen und die verschiedenen Völkerstämme der Tibetaner würden sich einem solchen Unternehmen freilich widersetzen. Habe man diese Hindernisse aber, was gar leicht wäre, aus dem Wege geräumt, so würden sich die westlichen Völker sehr gern dem menschenfreundlichen Gouvernement des Mittelreiches unterwerfen; ja, man könne sie jetzt schon durch Absendung geheimer Commissäre leichtlich dazu bewegen.

Der ehrgeizige Herrscher der Dynastie Sui hörte diesen Bericht seines Generals mit grosser Freude und belohnte seinen eifrigen Diener mit 500 Stück Seide. Man dachte jetzt ernstlich an die Eroberung der westlichen Gegenden, und Pei kiu brachte es auch wirklich durch mehrfache Unterhandlungen und grosse Bestechungen dahin, dass viele Staaten Mittelasiens, wie der König der Uiguren und 27 andere barbarische Könige, den Herrscher der Dynastie Sui zum Scheine für ihren obersten Lehnsherrn anerkannten und tributbringende Gesandtschaften an den Hof

oder Kabol unter der Dynastie Sui Tsao genannt wurde. Es heisst daselbst, dieses Land liege südlich von dem Tsong ling oder der Zwiebelkette und sei zwölftausend Li von der Hauptstadt Si ngan fu entfernt. Zur Zeit der Tang-Dynastie, also während des siebenten, achten und neunten Jahrhunderts, herrschte in diesem Lande die Religion Buddha's. Ein merkwürdiges Faktum, wenn man den Chinesen in religiösen Angaben unbedingt glauben dürfte.

2) S. Seite 195, Nota 2.

schickten. Pei kiu bereiste selbst sehr viele Gegenden des Westens, um diese scheinbare Unterwerfung zu Stande zu bringen; er kam aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, niemals nach Indien und nach dem byzantinischen Reiche [1]). Yang ti 's Regierung war aber zu kurz, seine Aufmerksamkeit war zu sehr dem unglücklichen Kriege gegen Corea und andern den Staat zu Grunde richtenden Unternehmungen zugewendet, als dass man eine bleibende Verbindung mit Mittelasien hätte anknüpfen und unterhalten können. Der grossen Dynastie Tang, die auf die Sui folgte, blieb es überlassen, die Herrschaft China's auf längere Zeit so weit nach Westen bis gen Samarkand hin und dem caspischen Meere zu erweitern [2]).

Es herrscht in Europa die sehr verbreitete, nichts desto weniger aber durchaus ungegründete Meinung, dass sich die Chinesen um die Geschichte und Verhältnisse fremder Völker durchaus nicht bekümmern.

[1]) Pei kiu tong Si yu tschu kuŏ, tu Tian tschu Fo lin pu tschi, Tang schu B. 221, a Bl. 18, r. und daraus bei Matuanlin B. 338. Bl. 17. r. Ich bemerke dies ausdrücklich, weil Deguignes gerade das Gegentheil behauptet. Es heisst nämlich in seinen bekannten Abhandlungen über den Buddhismus (Mém. de l'Acad. des Inscriptions, B. 40, S. 309. „Poei-kiu (Pei-kiu) voyagea beaucoup dans lés Indes."

[2]) Der Stoff zu dieser Abhandlung ward aus dem Leben Pei kiu's genommen, das sich im Sui schu und Tang schu vorfindet, Buch 67, Bl. 6 ff. im Sui schu; Buch 100, Bl. 5 ff. im Tang schu. Man sehe auch den Tong kien des Sse ma kuang, B. 180, Bl. 33 ff. Buch 181, Bl. 9. r. Pei kiu, der wahrscheinlich bis zur Mitte des 7ten Jahrh. lebte, erhielt im J. 627 ein Amt von dem Gründer der Dynastie Tang. Die weiteren Lebensumstände dieses Mannes sind übrigens für uns ohne alles Interesse und sind desshalb hier übergangen worden.

Würde auch nur ein einziges Werk, wie das des Commandanten von Tschang ye sich in der Literatur des Mittelreiches vorfinden, so wäre dies allein hinreichend, die Grundlosigkeit dieser Annahme zu beweisen. Die chinesische Literatur ist aber im Gegentheile äusserst reich an Geschichten und statistisch-geographischen Beschreibungen der fremden Völker, die mit dem Mittelreiche im Laufe der Zeiten in irgend eine Verbindung gekommen sind. Viele dieser Werke sind leider verloren gegangen, und von denen, die sich erhalten haben, finden sich nur wenige in Europa. In China selbst scheinen Werke dieser Art jetzt wenig beachtet zu werden; sie werden selten von neuem aufgelegt, und wenn auch, so geschieht dies nur in bändereichen Collectionen. So besitze ich ein Werk unter dem Titel Han Wei tsong schu, d. h. gesammelte Werke von der Han-Dynastie bis zu der der Wei, letztere nämlich mit eingeschlossen, worin nicht weniger als 84 verschiedene Werke enthalten sind, von denen mehrere sich auf fremde Länder beziehen.

Um dem Leser von der Reichhaltigkeit der chinesischen Literatur an Werken dieser Art einen Begriff zu geben, wollen wir die von unserem Standpunkte aus uns vorzüglich interessirenden Werke aus der Literärgeschichte der Dynastie Sui und Tang hieher setzen.

In der Literärgeschichte, die einen Theil der Annalen der Dynastie Sui bildet, werden unter der Abtheilung „Geographie" 139 verschiedene Werke angeführt, die zusammen in 1432 Bücher oder Abtheilungen zerfielen. Wir bemerken darunter vorzüg-

lich eine Geschichte fremder Reiche von einem buddhistischen Priester, Tan king genannt, in 5 Büchern; dann Sitten und Gewohnheiten aller Fremden in 2 Büchern; eine andere Geschichte fremder Reiche von einem Brahmanen, wie ausdrücklich bemerkt wird [1]), einem Uebersetzer heiliger Schriften, vielleicht wohl gar der Wedas, unter der Dynastie Sui in fünf Büchern. Ueberdies wird ein allgemeines Werk über Sitten und Gebräuche aller Barbaren in 17 Büchern angeführt. Von Fa hien, dem bekannten Verfasser der berühmten historisch-geographischen Beschreibung der Reiche Buddha's, eines Werks, das sich vollständig übersetzt unter dem Nachlasse Remusat's vorfindet, werden noch besondere Memoiren über seine Reise Tschuen hing) angeführt, und zwar, wie es scheint, (eine doppelte Ausgabe, eine in einem, und eine andere in zwei Büchern.

In der geographischen Abtheilung der Literärgeschichte, die zu den Annalen der Dynastie Tang gehört, werden im Ganzen drei und sechzig Autoren und hundert und sechs Werke aufgeführt, die in 1292 Bücher oder Abtheilungen zerfallen. Wir bemerken darunter folgende Werke:

1) Po lo men Fa sse (Sui schu B. 33, Bl. 16, v.), ein Lehrer der Religion der Brahmanen. Es scheint hier beinahe unmöglich, unter dieser Benennung einen Buddhisten zu verstehen; dessen ungeachtet ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein Brahmane nach China gekommen wäre, und die heiligen Schriften, d. h. die Wedas oder Puranas übersetzt hätte. Auch haben wir von einer solchen Thatsache bis jetzt nirgendwo eine weitere Spur finden können.

Tschi yng, Beschreibung verschiedener Gegenstände Funans, 1 Buch;
Tschin Hoai yuen, Beschreibung von Nan yue oder Cochinchina und den angränzenden Ländern, 5 Bücher;
Tsching tu tschang, Routier nach den westlichen Gegenden, 3 Bücher;
Tschang tsun und Anderer Beschreibung und Geschichte von Tschi tu oder Siam, 2 Bücher;
Wang Hiuen tse [1]) Reisebeschreibung nach Mittelindien.
Seng tschi meng [2]) oder des Priesters Tschi meng Denkwürdigkeiten über seine Reisen in fremde Länder, 1 Buch;
Sang fa (Priestergesetz) oder, wie der Verfasser im Sui schu heisst, Tschi fa sching, Denkwürdigkeiten über das Königreich Schingli (in Indien), 2 Bücher;
Denkwürdigkeiten über Cochinchina, 1 Buch;
" " " Lin i, 1 Buch;
" " " Tschin la (Cambodje), 1 Buch;
Ueber Tibet und den gelben Fluss, 4 Bücher.

Pei kiu, dessen Vorrede zu seinem Werke über die westlichen Gegenden wir hier im Auszuge mitgetheilt haben, hat überdies ein besonderes Buch über die Sitten und Gewohnheiten der Coreaner geschrieben. Ausserdem findet man in dem Tang schu ein ausser-

1) Wang Hiuen tse hat grosse Thaten in Indien verrichtet. S. meine Abhandlung „Indien bis zur Dynastie Tang" in den bereits mehrmal angeführten Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien.

2) Dieser Autor, wie mehrere andere, die im Tang schu aufgeführt werden, wird auch im Sui schu Buch 33, Bl. 15. v. erwähnt

ordentlich grosses kritisches Werk über die Geographie im Allgemeinen angeführt, in 450 Büchern, wozu noch 5 Bücher Vorreden und Einleitung gehörten [1]). Wir werden bei einer andern Gelegenheit ein Verzeichniss der geographisch-historischen Werke über fremde Länder, die nach der Dynastie Tang erschienen sind, liefern.

[1]) Tang schu, Buch 58. Bl. 21. ff. Sui schu, Buch 33, Bl. 15.ff.

Der Zwist zwischen den Engländern und Chinesen.

Kaum hatten die Portugiesen Afrika umschifft, so fühlten die Inseln und Länder Asiens den Einfluss der unermüdlichen Betriebsamkeit und der ritterlichen oder kaufmännischen Herrschsucht Europa's. Die Reiche der Eingebornen wurden zertrümmert, die angestammten Herrscher mussten entweichen oder vom Schmachsolde der Fremden ein kummervolles Leben fristen, — ihre Völker wurden unterjocht. China, zum Theil auch Arabien, ist das einzige von der See her zugängliche Reich Asiens, das aus dem Schiffbruche eines Welttheiles seine eigenthümliche Civilisation und nationale Unabhängigkeit nicht nur errettet, sondern auch die seit drei Jahrhunderten heranstürmenden Fremdlinge bis jetzt ungestraft als recht- und gesetzlose Barbaren behandelt hat. Man denke nicht, dass China in dem Verlaufe der drei letzten Jahrhunderte auf dem Gipfel seiner Grösse gestanden habe; nein! Aufruhr und Verrath tobten im Innern, und an den Gränzen des Reiches lauerte ein schlauer, eroberungssüchtiger Feind. Die leuchtende (Ming-)Dynastie der Einheimischen musste endlich dem überaus reinen (Tay tsing) Herrscher-Stamme der Mandschu weichen; nichts desto weniger konnte China den Rus-

sen am Amur Gesetze vorschreiben und den Generalstaaten in der Fülle ihrer Macht die Insel Tay wan oder Formosa entreissen. Die Niederlande verloren hiedurch einen grossen Theil des unermesslichen Gewinnstes ihres Handels mit Japan [1]).

Man wähne nicht, dass günstige Umstände zufällig den Chinesen diese Vortheile über die Politik und Macht europäischer Staaten verschafft haben. In China, und das ist ein durchgehender Charakterzug dieses alterthümlichen Reiches, wird so wenig als möglich der Willkühr oder dem Zufalle überlassen; die unbedeutendsten wie die wichtigsten Handlungen sind Vorschriften unterworfen. Unbeschadet der herkömmlichen Gesetze und Anordnungen, kommen und verschwinden in manchen Ländern Generationen und Dynastien; die Konsuln und Päpste sind sterblich, unabänderlich aber die Politik des Senats und des Römischen Hofes, — so unabänderlich ist auch die politische Handlungsweise der obersten Verwaltungs-Behörden des chinesischen Reiches. China erlangte im Gegentheile diese Vortheile über die vielgewandten und thätigen Europäer durch seine weise, von jeher das Wohl der Unterthanen bezweckende Verwaltung im Innern und durch das herkömmliche Verfahren gegen alle Ausländischen, mögen sie nun von angränzenden oder aus weit entlegenen Ländern her-

1) Tavernier, ein Mann, der in solchen Dingen sehr erfahren ist, sagt in seinen Relations Paris 1679 S. 244, dass die Holländer mit Formosa das Drittheil des Gewinnstes (le tiers du profit), den der Handel mit Japan abwarf, verloren.

kommen. Eine mit ihrer Regierung zufriedene Bevölkerung wird sich aber nicht leicht in eine verbrecherische Verbindung mit Fremden einlassen; besonders wenn diese von Dünkel und National-Stolz als rohe, blutdürstige Barbaren geschildert werden.

So thöricht sind die Weisen des chinesischen Landes nicht, dass sie nicht zugeben sollten, es gebe Nationen, die sich einer geordneten Staatsverwaltung, eines hohen Grades von Civilisation und dabei einer vollkommenen Unabhängigkeit von China erfreuen; sie führen im Gegentheil in ihren geographisch-historischen Werken mehrere solche „fremde Staaten“ (Wai kue) auf, und sprechen von einigen sogar mit Bewunderung. Mögen diese Staaten ihre Unabhängigkeit und nationale Civilisation bewahren, so lange sie wollen und können, — das kunstfertige China, gesegnet durch Produkte aller Art, bedarf ihrer nicht. Wollen aber diese Staaten mit dem „Himmelssohne“ Verbindungen anknüpfen; so müssen sie ihre barbarische Widersetzlichkeit ablegen und schweigenden Gehorsams an die andern tributbringenden Staaten sich reihen. China, dies ist Grundgesetz des Reiches, verkehrt nicht mit unabhängigen Staaten, und die Chinesische Sprache hat kein Wort für Völkerrecht [1]).

1) Der Seeräuber Faria nannte in einem Schreiben den König von Portugal „einen Bruder des chinesischen Kaisers.“ Die Wuth des Beamten, an den das Schreiben gerichtet war, kannte keine Gränzen. Pintó in der Histoire générale des Voyages Bd. 12, 371.

Die Staaten, die, wenn nicht der Ehre, doch des Vortheils wegen, zu den tributbringenden sich reihen wollen, müssen erst bei dem Sittentribunale (Li pu), dem die auswärtigen Angelegenheiten zugetheilt sind, gehorsamst anfragen, ob und in welcher Weise ihre Gesandten zugelassen werden möchten; denn ohne besondere Erlaubniss ist keinem Fremden der Zutritt in das Innere des Reiches gestattet. Auf diese Anfrage wird in den Registern des obersten Hofes nachgesehen, ob früher schon von dem betreffenden Lande Gesandten geschickt, und unter welchen Bedingnissen sie angenommen wurden. Mit Genehmigung des Kaisers werden dann vom Sitten-Tribunale Verordnungen erlassen, worin bestimmt wird, auf welchem Wege und in welcher Anzahl die tributbringende Gesandtschaft in das Reich zugelassen werden könne; was ihr während des Aufenthaltes in China zur Kost verabreicht und mit welchen Gegengeschenken der Himmelssohn den Vasallen beglücken möge. So erging im Jahre 1653 eine allgemeine Verordnung, dass alle Gesandtschaften, die zu Lande ankommen, die Anzahl von hundert Personen nicht übersteigen dürfen, wovon aber nur zwanzigen der Zutritt in die Residenz gestattet wird; die zu Wasser kommenden Gesandtschaften sollen nicht mehr als drei Schiffe mitbringen, deren gesammte Mannschaft sich nicht über dreihundert Personen belaufen darf [1]). China, um es nochmals zu wiederholen, verkehrt und verkehrte

1) Tay tsing hoei tien, d. h. Gesammelte Satzungen der regierenden Dynastie. IV. Abtheilung, B. 401, Bl. 1 u. ff. nach der neuesten Ausgabe vom Jahr 1818.

niemals mit unabhängigen Staaten; Lord Macartney brachte, nach Chinesischem Staatsrecht, den Tribut Englands gleich den Gesandten des goldenen Herrschers von Ava und des schmutzigen Sultans der Sulu-Inseln.

Man glaube nicht, dies sey eine blosse Meinung. In dem dreihundert fünf und neunzigsten Buche der gesammelten Satzungen der regierenden Dynastie sind die Vorschriften enthalten, nach welchen sich die tributbringenden Gesandten bei Hofe zu betragen haben, und hier finden wir ganz einfach erzählt, dass der „Gesandte Ma scha or ni des Reiches England das Piao, oder unterthänige Schreiben seines Souverains ehrfurchtsvoll knieend überreicht habe, und dass der Kaiser in Allerhöchstdero Gegenwart einem geheimen Rath befohlen habe, dieses Schreiben mit Ehrerbietung zu empfangen.“ [1]) Es zeigt daher von Unkunde, den Verkehr China's mit andern Staaten nach Europäischem Völkerrechte beurtheilen zu wollen. Nationen, die mit China ihre Verbindungen aufrecht erhalten wollen, müssen gehorchen oder, wenn sie sich stark genug fühlen, dieses Reich erobern. In Russland kennt man schon lange dieses sonderbare Staatsrecht der Chinesischen Nation; man hat es, um der Würde des Reiches nichts zu vergeben, desshalb für gut befunden, dass die Verhandlungen mit China

1) Tay tsing hoei tien. Buch 395 Bl. 12. ff. In einem andern Buche desselben Werkes werden die Geschenke aufgezählt, die Lord Macartney mitgebracht hatte, und was er dafür als Gegengeschenk erhielt.

blos von dem Russischen Senat und den Gränz-Beamten des Reiches geleitet werden [1]).

Die Staatsklugheit des Chinesischen Hofes erlaubte von jeher den tributbringenden Botschaftern und ihrem Gefolge, die Zeit ihres Aufenthalts in China zu einem einträglichen Handel zu benutzen. Die fremden Kaufleute verfertigen desshalb nicht selten unterthänige Schreiben ihrer Souveraine an den Herrn der Welt, um unter dem Deckmantel eines Gesandten ihren Handel mit grösserem Gewinn treiben zu können [2]). Solcher Art mögen die Gesandten gewesen seyn, die im Jahre 166 nach Christi Geburt vom Kaiser An tun in China angekommen sind; solcher Truggesandtschaften mögen viele in China empfangen worden seyn, die jetzt als unbezweifelte historische Thatsachen die Annalen des Reiches schmücken [3]). Es wird den Gesandten erlaubt, eine gewisse Menge von Waaren ohne Entrichtung irgend einer Abgabe in das Land einzuführen; was freilich nicht selten zu Missbräuchen Anlass gegeben hat. Diese Missbräuche wurden noch vor kurzem bei Gelegenheit einer Gesandtschaft von Corea von Sr. kaiserl. Majestät sehr stark gerügt [4]). Neben

1) Siehe den sechsten Artikel des Friedenstraktates zwischen beiden Reichen, vom Jahre 1727.

2) Benedikt Gorz in der Histoire générale des voyages IX. 441.

3) Supplément zu Herbelot Bibliothèque orientale S. 176.

4) In der Pekinger Staatszeitung vom 13. und 14. September 1830 wird angezeigt, dass der Thronerbe von Corea gestorben ist. Bei der mit Anzeige dieses Vorfalls beauftragten Gesandtschaft sind diese im Texte besprochenen Unregelmässigkeiten vorgefallen.

dem durch Gesandtschaften getriebenen Handel bestimmte die chinesische Staatsregierung zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gränzorte, wo die Fremden, unter Beobachtung bestimmter Verordnungen, zu einem „Tauschhandel“ zugelassen wurden; den eignen Unterthanen aber ward erlaubt, nach Einholung einer Erlaubniss, gewisse Häfen des oestlichen und indischen Meeres, des Handels wegen, zu besuchen. Ceylon und die Coromandelküste scheinen schon seit dem zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt von den chinesischen Handelsschiffen besucht worden zu sein, und wir wissen bestimmt, dass die betriebsamen Kaufleute dieses Reiches in ihren gebrechlichen Dschunks sich bis nach Ormus und Siraf im persischen Meerbusen gewagt haben [1]). Der moderne Name Ceylons, Sih lan,

1) Die Verbindungen zwischen China und Ormus, chinesisch Ho lu mosse, begannen im Jahre 1413; man könne, heisst es in der Geschichte der Ming-Dynastie, von Ku li aus, d. h. von Chola oder der Coromandelküste (Wilson Mackenzie, Collection. Calcutta 1828. Bd. I. S. 81) in 25 Tagen, nordwestlich reisend, dahin gelangen. Geschichte der Ming, Abtheil. Lie tschuen, oder besondere Denkwürdigkeiten Buch 200. S. 12 ff. Die Gesandtschaft von Ormus nach China wird auch erwähnt in der statistisch-geographischen Beschreibung des Reiches der Ming-Dynastie: Ta ming y tong tschy Buch 90. Bl. 230. Man vergleiche auch den Abriss der Geschichte Macaos (Gaon men ki lio), von Yin tze B. II. Bl. 156. Andere Beweisstellen für den Handel der Chinesen nach Ormus und andern Plätzen sind gesammelt vom Grafen Baldelli in einer Note zu seiner Ausgabe des Marco Polo: Il Milione di Messer Marco Polo. Firenze 1827. II. 337 folg. Nach der Aussage von Valentin, Keurlyke Ceschry ving van Coromandel, Pegu etc. Te Amsterdam 1726. Bd. V. S. 13 heissen die Perser den Zimmt Dar-Cin, d. h. chinesisches Holz, weil die Chinesen dieses und andere Spezereien zuerst nach Persien gebracht haben sollen. Mit dem Namen hat es seine Richtigkeit. Meninski unter Cinnamonium. Vielleicht hat dieses Wort selbst und unser Zimmt seinen Ursprung von Tsinitza, dem Namen Chinas bei Cosmas. Wir wissen durch Cosmas, dass die Chi-

erscheint zwar erst unter der Ming-Dynastie gegen den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in der chinesischen Geschichte; die Insel war aber sicherlich wenigstens seit dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter ihrem alten Namen Langka oder Langya in China bekannt [1]).

Nicht allein des Handels wegen, sondern auch zu seiner Ausbildung, reist der Chinese; freilich nicht in das barbarische Ausland. In dem Leben des Hauptes der Tao-Religion ist zwar von einer Reise nach Westen die Rede; in dem mythenreichen Leben des Lao the lässt sich aber schwer das Wahre vom Falschen sichten. Nach Vollendung der nothwendigsten Studien reist der junge Gelehrte Chinas in die Städte und Provinzen des Reiches, wo die berühmten Helden und Weisen der Nation geblüht, wo Confuzius und seine Schüler ihre berühmten Lehren verkündet haben [2]). Was könnte auch der gebildete Chinese von den auf

nesen im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung einen starken Handel mit Ceylon getrieben haben, einer Insel, die in Betreff des Handels damals im indischen Meere war, was später Malacca wurde. Macphersou Annals of Commerce I. 225. The History of Ceylon, by Philalethes. London 1817. S. 6. Geschichte der Hunen, Einleitung S. 416 nach der deutschen Uebersetzung. Nach der Eroberung dieses Platzes durch die Portugiesen, ward freilich alle Verbindung abgeschnitten, und Ormus wird demnach nicht mehr erwähnt in den geographisch-statistischen Werken der jetzt in China regierenden Mandschu.

1) Ming sse, Besondere Denkwürdigkeiten Buch 200; Geschichte fremder Reiche Buch 7. Bl. 5, v. Lanka soll nach dem Commentar des gleichnamigen berühmten buddhistischen Werkes der Name eines Berges sein, und unüberschreitbar (pu ko wang bedeuten; von dem Berg habe auch die Stadt ihren Namen. Der Berg sei übrigens im südlichen Meere. Langkia o pu to lo pao kingky I. 1, v.

2) The Fortunate Union; translated by Davis. London 1829. vol. I. S. 49.

allen Seiten das Mittelreich umgebenden Barbarenstämmen lernen? Ja, sind diese nicht sogar als Geschöpfe zu betrachten, die ihrem innern Wesen nach von den Bewohnern des Mittelreiches verschieden sind? „Die Barbaren," sagt Su tong po, „können nicht nach der Weise des Mittelreichs regiert werden; sie sind den Thieren zu vergleichen. Wer da suchen würde, sie mit grosser Weisheit zu regieren, würde blos grosse Verwirrung unter ihnen hervorbringen. Unsere ehemaligen Herrscher wussten dies wohl; desshalb regierten sie sie, nicht regierend; sie nicht regierend zu regieren, wahrlich, das ist die trefflichste Weise, sie zu regieren!" [1]).

Und war nicht in der That, dies möge, wenn nicht zur völligen Entschuldigung, doch zur Erklärung des chinesischen Hochmuths und Abschliessens dienen, seit dem Beginnen seiner Geschichte China von Norden und Westen und Süden mit barbarischen Völkern umgeben, die mit raubsüchtigen Blicken von ihren Alpen herab auf das wohlgeordnete, von betriebsamen Einwohnern bevölkerte Land des Yao und Schun hinzielten? Wie hätte auch unter solchen Verhältnissen den Barbaren unbedingter Zugang in das Reich gestattet werden können? Man wende nicht ein, dass dies zu den Zeiten des Marco Polo doch anders gewesen sein müsse. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war China von Fremden beherrscht, denen ausserdem drei Viertheile Asiens unterthan waren.

1) Diese Stelle findet sich in Brémare, Notitia linguae sinicae. Malaccae. 1831. S. 203. Sie ist ein rhetorisches Meisterwerk im Originale, und Brémare setzt auch hinzu: superbissime quidem sed elegantissime.

Die Mongolen bedurften auch der Fremden zur Unterdrückung oder Regierung der ihnen abgeneigten Chinesen; Juden, occidentalische und orientalische Christen, Mahommedaner und ausländische Buddhisten hatten desshalb vollkommene Freiheit das sonst unzugängliche China nach allen Seiten hin zu durchstreifen. Mit dem Sturze der Mongolen erstanden aber von neuem die alten Staatsmaximen des chinesischen Reiches, und die einheimische Dynastie der Ming wollte, so weit es anging, sich auf ihr eigenes Land beschränken. Wir finden in dieser Beziehung in den Denkwürdigkeiten dieser Dynasten, die nicht weniger als dreihundert und zehn Bücher umfassen, ein Actenstück, das auch in anderer Beziehung für uns Europäer von grossem Interesse ist. Wir lesen nämlich Folgendes in dem dreihundert und fünften Buch der angeführten Geschichte der Ming: „das jetzige Reich der Franken (Fo lin) ist das ehemalige römische Reich (Ta tsin) der Han-Dynastie, unter welcher es zuerst in China bekannt geworden ist. Als die Yuen- oder Mongolen-Dynastie auf die Neige ging, kam ein Mann dieses Landes Nic hu lun, Nicolaos oder Nicolinus [1]), des Handels wegen nach China, und konnte nach dem Untergange dieser Dynastie nicht mehr zurückkehren. Der Gründer der Ming-

1) Sollte dies der Minorit Nikolaus sein, den Pabst Johannes XXII. im Jahre 1333 als Erzbischof nach Canbalik oder der Stadt des Can (Peking) gesendet hatte? Wadding, Annales Minorum VII. 138. Von Nikolaus scheint keine Kunde mehr nach dem Abendlande gekommen zu sein; es ging blos gegen 1360 ein Gerücht, dass alle Minoriten, die zu den Tataren geschickt wurden, gestorben seien, und Urbanus V. sendete einen Guillelmus de Prato als Erzbischof nach Peking. Wadding VIII. 221. Guillelmus scheint so wenig wie seine Nachfolger nach Canbalik gekommen zu sein.

Dynastie hörte davon, liess den Mann im Jahre 1372 unserer Zeitrechnung vor sich rufen, und sendete ihn zurück mit folgendem Schreiben an den König der Franken [1]).

„Als die Song-Dynastie (von 960 — 1280) lasterhaft wurde, so vertilgte sie der Himmel, und die Yuen oder Mongolen, die in Schamo sich erhoben hatten, kamen nach China und regierten daselbst ungefähr hundert Jahre. Der Himmel fand ein Aergerniss an ihren Uebelthaten, stürzte sie und nahm seinen Auftrag zurück [2]). Es folgte dann ein Zeitraum der Verwirrung von achtzehnjähriger Dauer. Sobald sich das Volk kräftig erhoben hatte, erhob ich mich auch, ein Privatmann, geboren rechts vom Flusse Hoei, um das Volk zu erretten, und den Auftrag des Himmels zu vollführen [3]). Wir wurden vom Volk auf den kaiserlichen Thron erhoben, und haben dem Reich den Namen Grosses Licht oder grossen Glanz (Tay ming) beigelegt. Seit dem Anfange der Periode, genannt Hong-wu, oder der Grosse Krieger, bis jetzt sind vier Jahre verflossen. Ich habe zu allen Fremden und Lehnreichen Beamte gesandt, um ihnen dies durch mein kaiserliches Ausschreiben zu verkünden; euch Franken nur, fern im westlichen Ocean, habe ich es noch nicht wissen lassen. Nun sende ich euch euern Landsmann Nie-ku-lun; ich trug ihm auf,

1) Iu (12, 459 bei Morrison), welches hier gebraucht wird, heisst ein Erlass eines Vorgesetzten an einen Untergebenen; wang (11, 618), König, ist eine gewöhnliche Bezeichnung der Feudal-Könige oder Lehnsträger.

2) Die Kaiser regieren nämlich, nach chinesischer Ansicht, im Auftrage des Himmels; sie sind von Gottes Gnaden.

3) Es folgt jetzt im Original ein Abriss seiner Laufbahn, den wir übergehen.

dies bekannt zu machen und mein kaiserliches Mandat zu übergeben. Obgleich ich hinter den früheren weisen Herrschern, die alle Welt erfreueten und durch Tugend beglückten, weit zurückbleibe, so kann ich doch nicht umhin, die Welt wissen zu lassen, dass ich die vier Meere beruhigt habe, — und aus diesem Grunde sende ich dieses kaiserliche Ausschreiben.“

So weit dieses sonderbare und in der Weltgeschichte wahrscheinlich einzig dastehende Actenstück [1].

Unter dem zehnten Nachfolger des Grossen Kriegers kamen die Portugiesen zuerst (1517) nach China, ohne aber zu wissen, dass dies das langgesuchte Cataja Marco Polo's sei. Obgleich ihre erste Gesandtschaft an den Kaiser von China durch das verbrecherische Betragen des Simon de Andrade sehr unglücklich ausgefallen war, so wussten sie doch in der Folge eine bleibende Niederlassung im Lande selbst zu erwerben, wo sie durch ihre eigenen Beamten regiert wurden, und wie ein Portugiese selbst bemerkt, so sicher waren, wie in Lissabon [2]. Die Einwohner der chinesischen Provinz Tsche Kiang trieben seit vielen Jahrhunderten einen bedeutenden Handel mit den Inseln des östlichen Archipelagus und vorzüglich mit

1) Geschichte der Ming, Lie tschuen Buch 200. Bl. 14. Später, heisst es Bl. 15 ff., ward noch eine andere Gesandtschaft, Pu-la und Gefolge mit einem kaiserlichen Ausschreiben und Geschenken zu den Franken geschickt; es kam aber keine tributbringende Gesandtschaft mehr von diesem Lande. Zu den Zeiten Wan lie (von 1573 — 1620) kamen Leute aus dem grossen westlichen Ocean (Europa) nach der Hauptstadt (Peking) und sagten, dass Jesus in Judäa geboren wurde, welches das alte Ta-tsin sei; dieses Reich soll Bücher haben, die von Erschaffung der Welt bis jetzt 6000 Jahre zählen u. s. w.

2) Mendez Pinto a. a. O. S. 374.

Japan; in dem Orte Ning-po derselben Provinz, von den Portugiesen selbst nach der eigenthümlichen Aussprache der Provinz Fokien Liampo genannt [1], ward die erste in kurzem sehr blühende Kolonie der Portugiesen gegründet. Die Portugiesen verloren diese reiche Niederlassung, nach dem einstimmigen Zeugniss der Chinesen und Europäer, durch ihre eigene Schuld; sie wussten aber, von den Umständen begünstigt, dafür bald hernach Macao zu erwerben.

Die Beschreibungen Marco Polo's von den Reichthümern und der Herrlichkeit Cataja's leiteten während des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts das Augenmerk aller handeltreibenden Nationen gegen den äussersten Osten Asiens [2]. Die Versuche, zu Lande einen Handelsweg anzuknüpfen, scheiterten aber sämmtlich an dem zerrütteten Zustand Mittel-Asiens, wo seit der Erschlaffung der Nachfolger des grossen Tschingis die alten Wirrungen und Fehden sich erneuert hatten. Von der Seeseite her wussten es die Portugiesen durch ihr kluges, vom moralischen Standpunkte aus freilich unrechtliches Benehmen, dahin zu bringen, dass alle andern Nationen Europa's von dem Handel mit China lange Zeit ausgeschlossen wurden.

Die durch Trug und Verrath den Engländern entrissene Insel Formosa [3], von den Chinesen Tay wan genannt, leitete später einen grossen Theil des auswärtigen chinesischen Handels in die Hände der Holländer, — ein Volk, das durch sein unterwürfiges Betra-

1) Martini, bei Thevenot III. 118.

1) Robertson, History of America. Edinborough 1829. II. 278.

3) Tavernier, Relations S. 35.

gen in China sehr willkommen war. Die englisch-ostindische Compagnie hatte aber seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts mehrere Versuche gemacht mit China einen direkten Handel zu eröffnen. Schon unter dem Jahre 1617 liest man eine Nachricht in den Acten der Compagnie von einem Schreiben des Königs Jakob an den Kaiser von China, das unbenutzt bei der Faktorei zu Bantam läge, indem kein Chinese es übersetzen wolle [1]). Im Jahre 1623 ward aus dem Schoosse der Compagnie ein „Vertheidigungsrath" (Counеil of defence) errichtet, um den Handel mit China durch Gewalt zu erzwingen. Es ward in Vorschlag gebracht, die Inseln Linoukhinou, jetzt gewöhnlich Lutschu genannt, oder Pulo Condore [2]) in Besitz zu nehmen, denn die Holländer hätten die Fischer-Inseln (Piscadores) an der Küste Fokiens, von den Chinesen selbst Ponghu genannt [3]), befestigt, und zwängen dadurch die chinesischen Dschunks, mit ihnen ausschliessend Handel zu treiben [4]). Während des siebzehnten und eines grossen Theiles des achtzehnten Jahrhunderts befanden sich die Faktoreien der europäischen Handelsleute auf Hiamen, gewöhnlich E- oder Amoy genannt, einer kleinen Insel unweit

1) Report relative to the trade with the East Indies and China, with the Minutes of Evidence, taken in sessions 1820 and 1821. Zweite Auflage vom Jahre 1829. S. 372.

2) Diese zu Cochinchina gehörige Insel ist genau beschrieben in den von Soucint herausgegebenen Observations mathématiques des gelehrten Gaubil. Paris 1729. Vol. I. S. 107 folg.

3) In dem Hai kuo hien kien lu befindet sich eine Spezial-Karte von dieser Inselgruppe; sie bestehen in drei grossen und in ungefähr 18 kleinen Inseln und Felsen.

4) Report a. a. O. S. 343.

der Stadt dritten Ranges Nan-ngan, des Departements Siuen tscheou in der Provinz Fokien [1]). Siuen tscheou soll nach der Muthmassung Martini's und Anderer [2]) der berühmte reiche Handelsplatz, das Zaitun des Polo und der Araber sein [3]); doch stimmt dies nicht mit den geographischen Bestimmungen überein. Siuen tscheou liegt 24°, 56′, 12″ der Breite, während Zaitun oder Zitun in den Tafeln des Ayeen Akbery auf 17°, 15′ angegeben wird [4]). Die englisch-ostindische Compagnie hatte bis zum Jahre 1735 eine Faktorei zu Hiamen oder Amoy. Die vielen Zwistigkeiten mit den chinesischen Lokalbeamten und den privilegirten Kaufleuten wirkten aber so nachtheilig auf den Handel, dass man sich entschloss, den Ort ganz und gar zu verlassen, und den Handel mit China allein von Canton aus zu betreiben. Hiamen ist nunmehr

1) Von hier aus ward der Thee zuerst nach England und von da nach dem Kontinent gebracht, und desshalb nach der Aussprache dieser Provinz Thee genannt. In Canton und in den nördlichen Provinzen heisst die Pflanze tscha oder tschai, daher der portugiesische und russische Name des Thee. Kaempfer ist schlecht unterrichtet, wenn er sagt, die Chinesen haben kein Schriftzeichen für Thee (Amoenitates exotic. 608). In dem Lexicon des Kanghi findet sich (Band XII, 28 r.) ein kritischer Artikel über den Charakter, der eigentlich Tschia ausgesprochen wird. Maffei scheint der erste Europäer zu sein, der des Thees erwähnt; er nennt ihn nach der Cantoner Aussprache Schia; besser ist, Tscha zu schreiben, denn man hört das i kaum. Maffei, Historia Indica. Lugdun. 1589. 131, 293. Mehrere interessante Thatsachen in Betreff des Handels zwischen England und China bis zum Jahre 1793 hat Sprengel zusammengestellt in einer Abhandlung, die sich in den geographischen und statistischen Nachrichten zur Völker- und Länderkunde befindet, 3. Band.

2) Baldelli, in den Noten zu Marco Polo II. 352.

3) Abulfeda, in Büschings Magazin IV. 275.

4) Histoire générale de la Chine XII. 183. Ayeen Akbery London 1808. Vol. II. 372.

allen fremden Kaufleuten verschlossen; nur von Manilla kommen jährlich noch einige Schiffe nach Amoy. Spanien scheint aber keinen besondern Vortheil von dieser Handelsverbindung zu ziehen. Durch die allgemeine Gewohnheit des Theetrinkens ward der Handel Grossbrittaniens mit China seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer bedeutender, so dass jetzt ein Kapital von sieben Millionen dreimal hundert tausend Pfund Sterling [1]) darin umgesetzt wird. Frankreich hatte nie einen bedeutenden Handel mit China, und auch der amerikanische und holländische Handel mit China hat seit einigen Jahren sehr nachgelassen.

Alle fremden mit China Handel treibenden Schiffe müssen jetzt in Whampo, einem dreissig englische Meilen von Canton entfernten Orte vor Anker gehen, und daselbst nach ihrer verschiedenen Dimension die Abgaben entrichten. Diese Schiffe dürfen übrigens keiner Nation angehören, der auf einer andern Seite, im Norden oder Westen des Reiches, ein Handels-Verkehr mit den Unterthanen des Mittelreiches verstattet wird. Namentlich ward Russland im Jahre 1805 der Handel an der Seeküste verboten, und der Vater seiner regierenden Majestät von China wunderte sich, wie die Golosse, d. h. die Russen, unt er Krusenstern, die bis jetzt ihren Handel in Kiachta betrieben, ihren Weg zu der den Seefahrern viele Schwierigkeiten darbietenden chinesischen Küste, bis nach Canton hin, gefunden hätten [2]).

Canton ist jetzt in China, was ehemals Naukratis

1) The Companion to the British Almanac for 1830. S. 24.
2) Staunton, im Appendix zu dem Penal Code of China S. 519.

in Aegypten, und die Verhältnisse der nach China handelnden Fremden mögen wohl denen nicht unähnlich sein, unter welchen Phönizier und Griechen ihre Geschäfte in Aegypten betrieben haben [1]).

Der Verkehr der Fremden mit den Eingebornen des chinesischen Landes ist in vielen Beziehungen durch die Anordnungen der Staats-Verwaltung beschränkt. Es ist den Fremden untersagt, Grund-Eigenthum im Lande zu erwerben; ihre Häuser und Faktoreien sind blos gemiethet. Die Fremden können nicht mit jedem Eingebornen nach Belieben verkehren; sie können nicht von den Produkten des Landes kaufen, was und wie viel, noch dürfen sie im Lande hingehen, wohin sie wollen; — sie sind gehemmt in allen ihren Bewegungen; sie sind bewacht in allen ihren Schritten.

Nach Platon's Ansicht solle die Staats-Regierung den dem Lande nothwendigen Handel oder Austausch der Produkte selbst betreiben, damit die Sitten der Bürger durch den Verkehr mit Fremden nicht verdorben würden. Von denselben Ansichten ausgehend, kamen Platon, die Epidamnier und die Chinesen natürlicherweise auf dieselben Staats-Einrichtungen [2]). Wo immer die chinesische Regierung den Handel mit Auswärtigen gestattet [3]) oder einen Zweig des

1) Herodot II. 73. Rennel, The geographical System of Herodotus. London 1830. Vol. II. 163.
2) Montesquieu, Esprit des loix IV, 6.
3) Die Anordnungen in Betreff des Handels mit den Mongolen, den Kirgisen und Russen sind verschiedener Natur; wir werden später bei der Uebersetzung der in dem Tay tsing hoei tien sich vorfindenden darauf bezüglichen Gesetze, auf diese Anordnungen zurückkommen. Die Verordnungen in Betreff des Handels stehen im

innern Verkehrs, wie den Salzhandel, als ein Privilegium der Staats-Verwaltung betrachtet, erlässt sie eine Bekanntmachung des Inhaltes: dass angesehene, reiche und treffliche Männer hervorkommen mögen, denen dieser Handelszweig übertragen werden könne, und die zugleich der Regierung gegenüber für alle etwa vorfallenden Ungerechtigkeiten die Bürgschaft übernehmen wollen und können. Die Regierung ernennt dann solche Kaufleute, die ein gewisses Vermögen nachweisen können, zu Paohing oder Sicherheits-Kaufleuten, denen es ausschliessend gestattet ist, in dem bestimmten Handelszweige Geschäfte zu machen und mit den Fremden zu verkehren. Es gingen ehemals zahlreiche Caravanen von Lahor und Caschgar; seitdem aber die Chinesen die kleine Bucharei in Besitz genommen haben, ward auch hier der Handel einer privilegirten Compagnie übertragen und dadurch sehr beschränkt. Diese beschränkenden Anordnungen wurden, besonders seit dem Jahre 1825, selbst in Calcutta gefühlt, von wo aus mehrere Gattungen englischer Waaren ihren Weg über das nördliche Indien nach Caschgar und andern Gegenden Mittelasiens gefunden hatten.

Jeder privilegirte Handel ist der Natur der Dinge gemäss vielen Nachtheilen unterworfen, besonders wenn der privilegirte Kaufmann, wie in China, durch seine, einer misstrauischen Regierung gegenüber, übernommene Bürgschaft sich mancherlei Gefahren aussetzt. Der Mann muss für Mühen und Fährlichkeiten

angeführten Werke B. 746. S. 3 — 18 und diejenigen in Betreff des Aufenthalts der Russen und ihrer Erziehungs-Anstalt in Peking B. 751. S. 300 und Buch 829. S. 160.

aller Art sich zu entschädigen suchen. Die Sicherheits-Kaufleute haften der Regierung nicht allein für die richtige Zahlung der Abgaben und Zölle, sondern auch für das gute Betragen der Fremden. Die ursprünglich aus zwölf Mitgliedern bestehende Yang hing [1]) schang, d. h. die privilegirte Compagnie des Seehandels leistet zwar sammt und sonders Bürgschaft für das gesetzliche Betragen der Fremden; dessen ungeachtet bedarf jedes ankommende Schiff eines besonderen Sicherheits-Kaufmannes, der für jede Unregelmässigkeit, welche sich die Mannschaft des von ihm verbürgten Schiffes zu Schulden kommen lässt, der Regierung besonders verantwortlich ist. Mit andern als privilegirten Kaufleuten Handel zu treiben, ist gegen das Gesetz. Die Mitglieder der privilegirten Compagnie verschwören sich aber nicht selten gegen die Fremden; sie setzen die Preise der Waaren nach Belieben hinauf und herab, und der Contrebande-Handel ist unumgänglich von Nöthen, um diese Privilegirten einigermassen im Zaum zu halten, und dem Marktpreis etwas näher zu rücken. Der Handel mit solchen nicht autorisirten Kaufleuten ist aber äusserst unsicher und gefährlich. Schliesst dieser Handelsmann seinen Laden oder sein Waarenlager und läuft hinweg, so ist Alles verloren; ja der sich beklagende Fremde würde, den Gesetzen gemäss, sich noch einer schweren Strafe aussetzen. Nicht selten nimmt auch die chinesische Staats-Regierung, nach geschehener Anzeige, solch einen zum auswärtigen Handel unberechtigten Kaufmann gefangen und confiscirt seine Habe. Die frem-

1) Oder nach der Cantoner Aussprache hong, das eigentlich handeln heisst, wovon der Name Hong oder Kaufleute.

den Schuldner haben auch in diesem Falle Alles, was sie zu fordern haben, verloren.

Die Beschränkungen des auswärtigen Verkehrs entstehen aber keinesweges einzig und allein aus Eifersucht und furchtsamer Scheu gegen Fremde. Der auswärtige Handel, besonders wenn man das Schleichgeschäft mit Opium einschliesst, bringt den chinesischen Landen in der That nur Nachtheil. Das Land ist so übervölkert, dass der Boden kaum zur Hervorbringung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht; die Regierung muss daher blos auf das Nützliche und Nothwendige ihr Augenmerk richten. Fremde Schiffe, deren Ladung grösstentheils in Reis besteht, sind desshalb auch zu allen Zeiten des Jahres frei von allen Abgaben, und man sucht die Einfuhr dieses unentbehrlichen Lebensmittels von Cochinchina und den Philippinen her auf alle Weise zu begünstigen. Beinahe aller Import von Indien und Europa besteht aber aus Luxus-Artikeln, wozu theilweise auch das Tuch gerechnet werden kann. „Wir bedürfen kein so feines Tuch," sagen die chinesischen Kameralisten „in den südlichen Gegenden des Reiches bedürfen wir gar keines, und den Bedarf der nördlichen Provinzen können wir aus Thibet, aus den nördlichen Distrikten der Provinz Kansu und aus Kotan beziehen, wo genug groben Tuches verfertigt wird." Eisen und Zinn sind vielleicht die einzigen Einfuhr-Artikel, welche den Chinesen wahrhaft zum Vortheil gereichen; die Chinesen hätten demnach selbst von dem Standpunkte einer klugen Staatswirthschaft aus nicht so Unrecht, den auswärtigen Handel zu erschweren, wie die gewinnsüchtigen Kaufleute und cosmopolitischen Weltbürger behaupten. Thee und rohe Seide, zur Nahrung und Kleidung unentbehrliche Gegenstände, werden ausgeführt, während die Bedürfnisse des Volkes, wie ein chinesischer Weiser sich ausdrückt, durch die fremden Seltenheiten vermehrt, und die guten alten Sitten verdorben werden. Ein Land, das sich, vom 18°, 13′ bis über den 56sten Grad nördlicher Breite, und von Corea bis an die Gränze von Kokand in einer Linie von 78 Graden erstreckt, ist sich selbst genug; der Binnenhandel soll auch, allen Nachrichten zufolge, unermesslich sein. Eben so wenig bedürfen mehrere andere südlich gelegene Länder eines auswärtigen Handels; noch haben sie, wie die Malaien, Mittel dazu ihn aufrecht zu erhalten. Die englischen Fabrikherren, die sich von einem freien Handel mit China so viel versprochen, werden sich daher in der Folgezeit in ihren Hoffnungen sehr getäuscht fühlen [1]). Die fremden von Gewinnsucht verblendeten Kaufleute glauben nicht selten, der Fortbestand des chinesischen Reiches hänge an seinem auswärtigen Handel und so mittelbar von ihnen selbst ab. „Der Kaiser," meinen sie, „könne ohne die von auswärtigen Waaren erhobenen Zölle seine Armee gar nicht besolden." Eine einzige Thatsache ist hinreichend zur Berichtigung dieser falschen Ansicht. In dem Wegweiser der Provinz Kuang tong oder Canton wird die Einnahme des Seezolles auf

1) Le peu d'application que les Japonois ont à la navigation et au trafic, vient en partie de ce qu'ils abondent de toutes les choses nécessaires à la vie. Tavernier Relations S. 4. Marini sagt dasselbe in Beziehung auf Tong king. Histoire nouvelle de Tunquin, traduite de l'Italien du P. de Marini Romain. Paris 1666. 4to S. 43. Kaempfer, Amoenitates exoticae Fasc. II. 481. Dies ist das Urtheil aller einsichtsvollen Reisenden.

48,000 Unzen reinen Silbers oder Leang angegeben und in dem officiellen Staatshandbuch wird er blos auf 43,560 Leang angeschlagen. Das ganze reine Einkommen des chinesischen Reiches ist aber auf sechzig Millionen Unzen reinen Silbers angeschlagen, und dabei bemerkt, dass ein jährlicher Ueberschuss von 855,500 Leang statt finde [1]).

Die für den auswärtigen Seehandel privilegirte Compagnie (Yang hing schang) erhebt, neben dem Zolle der Staats-Verwaltung, eine besondere Abgabe von den vorzüglichsten Handels-Artikeln, wie von Baumwollen-Waaren und wollenem Tuch, um mit dem Ertrage derselben die Schulden der einzelnen Mitglieder der Compagnie, die ihre Zahlungen einstellen, zu tilgen. Aus dem Ertrage derselben Abgabe werden auch die Summen bestritten, welche die Compagnie für ihr Privilegium zu entrichten hat. Die Staats-Verwaltung verlangt nämlich einen jährlichen Beitrag zur Besoldung der Armee, zur Ausbesserung der Ufer des gelben Flusses und ausserdem ein bedeutendes Geschenk für Sr. Majestät den Kaiser. Der Ertrag dieser Abgabe ist aber seit vielen Jahren unzureichend zur Deckung des Deficits, welches durch die häufigen Bankerotte entstanden ist. Stellt nämlich ein Mitglied der chinesischen Handels-Compagnie seine Zahlungen ein, so macht das Kong so oder die Halle [2]) der

1) Tay tsing hu tien Buch 188 Bl. 14, v.

2) Kong so heisst eigentlich öffentlicher Platz, dann ein öffentlicher Ort, wo sich Leute versammeln. Die Halle der chinesischen Compagnie in Canton ist ein sehr schönes Gebäude, worin sich eine grosse Glocke befindet mit allen Namen der Mitglieder. Es prangt da auch in grosser Pracht der vergötterte Heros Kuan (geb. im Jahre 175 uns. Zeitr.), der Schutzpatron der regierenden

Staats-Regierung davon Anzeige; es wird hierauf von Staatswegen das Eigenthum des insolventen Kaufherrn eingezogen. Reicht sein Vermögen nicht hin zur Abzahlung der Schulden, so wird der unglückliche Mann nach Ily [1]) in der kleinen Bucharei verwiesen, wo, wie die verweichlichten Chinesen in Canton mit Schaudern berichten, es sehr kalt sein soll. Mit der Strafe des unglücklichen oder betrügerischen Kaufherrn ist aber dem fremden Handelsmanne keinesweges gedient; nicht allein, dass sein Guthaben, weil das Kong so kein Geld hat, entweder gar nicht oder erst in vielen Jahren abgezahlt wird, so schmilzt auch die Compagnie immer auf eine geringere Anzahl von Individuen zusammen und die Konkurrenz, das einzige Mittel, dem Marktpreis sich zu nähern, vermindert sich immer mehr. Dies war seit zwei Jahrhunderten der vorzüglichste Klagepunkt der fremden Kaufleute und die Ursache vielen Streites sowohl in Hiamen oder Amoy, als in Canton. „Wir wollen verkehren mit wem wir

Dynastie. Die 30 moralischen Sprüche, die unter dem Namen des Kuan fu tse oder des Lehrers Kuan vorhanden sind, sind in China so verbreitet und geachtet, wie im protestantischen Deutschland die heilige Schrift. Diese Sprüche bilden den 17. Abschnitt der in China berühmten moralisch-religiösen Sammlung, die den Titel führt: King sin lu, d. h. Gebet- und Glaubensbuch, King sin lu Bl. 60. Ich besitze 5 Exemplare von dieser Sammlung. Die erste Vorrede zu diesem Werke ist datirt vom Jahre 1770, das Buch wird aber jährlich von neuem aufgelegt und mit einigen Zusätzen versehen. Meine Ausgabe ist vom Jahre 1830.

1) Hier am Fluss Ily in Urca oder Harcas (Guldja) hatten ehemals die Chane der Ssongeren ihren Sitz; jetzt residirt daselbst der Tsong kiun oder General-Kommandant der kleinen Bucharei, chinesisch Sin kiang, die neue Gränze genannt. Tay tsing hoei tien, Buch 729. Nach Gaubil liegt Harcas 46°, 6′ der Breite. Souciet Observations mathématiques I. 267. In der mit Charten versehenen Topographie Chinas unter Kien long findet sich eine kurze Geschichte

wollen," sagen die fremden Handelsleute, „und bei vorkommenden Zwistigkeiten sei es erlaubt, uns an die Gerichte des Landes zu wenden." „Durch die Gnade des Himmelssohnes," sagt die chinesische Staatsverwaltung, „ist es euch Barbaren vergönnt, die Produkte des Mittelreiches einzutauschen, ohne die ihr nicht leben könnt, und sie weis't euch in ihrer väterlichen Fürsorge ehrenwerthe Männer an, mit welchen ihr handeln sollt und müsst, — mit euch Fremdlingen selbst wollen wir aber als Regierung nichts zu thun haben, — wir kennen euch gar nicht. Ihr sollt weder um die Sprache noch um die Literatur unseres Landes euch bekümmern [1]); wir geben euch desshalb Dolmetscher (Tong sse oder Linguisten genannt), die euere Sprache verstehen. Im Uebrigen bürgen uns unsere eigenen Unterthanen, die Sicherheits-Kaufleute, für euer gesetzliches Betragen." Diese Bürgschaft für grossentheils unwissende und nicht selten auch unmoralische Fremde, einer misstrauischen Regierung gegenüber, ist ein sehr gefährliches Amt; es finden sich desshalb wenig wohlhabende und dabei rechtlich

dieses Ortes. Kien long fu ting tscheou hien tu tschi, Buch 49. S. 6. Vergl. auch Büschings Magazin V. 478.

1) Es ist streng verboten, einem Fremden in der chinesischen Sprache Unterricht zu ertheilen, oder ihm das Geringste von der Literatur des Landes zu verkaufen. Sie halten es, wie ehemals die Byzantiner (Gibbon Vol. III. 522. 3. London ed. published by Jones 1828), für eine Herabwürdigung ihrer erhabenen Geister, die Werke derselben den Barbaren in die Hände zu geben. Aus höheren Staatsgründen sind mehrere andere Artikel für Contrebande erklärt. Staunton, Penal Code 218. Obgleich das chinesische Eisen schlecht ist, so ward doch, wie bei den Römern, dessen Ausfuhr verboten. Die römischen Kaiser untersagten bei Lebensstrafe die Ausfuhr des Eisens zu den Barbaren; in China wird der Uebertreter blos durch 100 Bambusstreiche gestraft. Staunton a. a. A. Esprit des loix XXI, 15.

gesinnte Männer, die sich damit abgeben wollen. Dazu kommt noch, dass der, welcher einmal der Compagnie angehört, sich unter keiner Bedingung wiederum von ihr loskaufen kann und sich nebenbei von den Staatsbeamten alle möglichen Erniederungen gefallen lassen muss. Die Mitglieder der Compagnie für den auswärtigen Handel verfielen desshalb in China auf denselben Ausweg, den in Europa die verantwortlichen Zeitungsschreiber nicht selten eingeschlagen haben. Ein chinesisches Kaufmannshaus, welches bei der Sicherheits-Compagnie betheiligt ist, lässt das unbrauchbarste und beschränkteste Glied seiner Familie als Hong einschreiben; und diese bedauernswürdigen Personen müssen dann den Zorn und die Schmachreden der Kuan und Ta schin, d. h. der Beamten und Excellenzen, über sich ergehen lassen. Nach der Aussage des einsichtsvollen Chefs des ersten europäischen Handlungshauses in Canton sind jetzt alle nominelle Hong, das Haupt derselben, der schlaue Howqua, ausgenommen, äusserst beschränkte Menschen.

Die Bankerotte der Mitglieder der Sicherheits-Compagnie wurden in der letzten Zeit immer häufiger; woran freilich die fremden Kaufleute zum Theil selbst Schuld sein mögen. China ist den Fremden, wie es in allen öffentlichen Aktenstücken der Staatsverwaltung ausdrücklich heisst, blos des Tauschhandels [1]) wegen geöffnet; Fremde mögen auch baares Geld mitbringen, um dafür Produkte des Landes anzukaufen, — es ist ihnen aber streng untersagt, mit den Einheimischen

1) Meou i (7799, nach dem tonischen Wörterbuche des Dr. Morrison) heisst der officielle Ausdruck in den vielen Aktenstücken, die in meinem Besitze sind.

Banquier-Geschäfte zu machen, Geld auszuleihen oder edle Metalle auszuführen, wie Gold und Si sse oder reines Silber [1]). Diese Verordnungen wurden aber wenig beachtet. Man liess Geld von Europa kommen, um es an die Mitglieder des Kong so zu hohen Procenten auszuleihen. Man bekommt nämlich in Canton gewöhnlich 12 — 18 Procent, und mehrere Europäer sollen einzig und allein durch solche Wuchergeschäfte sich ein bedeutendes Vermögen erworben haben [2]). Diese seit Jahren entrichteten hohen Interessen sollen den Fall mehrerer Mitglieder der Sicherheits-Compagnie beschleunigt, wodurch dann auch die europäischen Ausleiher einen grossen Theil ihres Kapitals eingebüsst haben. Die fremden Ausleiher dürfen natürlich den chinesischen Beamten gegenüber sich nicht einmal zu ihren Verlusten bekennen; sie würden sich dadurch, wegen ihres widergesetzlichen Betragens eine Untersuchung zuziehen.

Diese erlittenen Verluste bewirkten eine gereizte Verstimmung bei den fremden Kaufleuten. Man beschuldigte die chinesischen Provinzial-Behörden; sie wären im geheimen Einverständnisse mit den Mitgliedern der Kong so, die ihre Zahlungen eingestellt hatten; man ziehe diese Betrüger nicht, wie es sich gebühre, zur Untersuchung, sondern lasse sie im Innern

1) Si sse heisst eigentlich sehr feine Seide; in Canton wird aber das feine Silber, gewöhnlich Wan yin, so genannt. Dieses Verbot existirte nicht in früheren Zeiten, oder es ward so wenig befolgt, als jetzt. Tavernier Recueil de plusieurs relations 30.

2) Nach einer Satzung des chinesischen Civilrechts zu urtheilen, wäre der gesetzliche Zinsfuss $^{3}/_{100}$ monatlich oder $^{30}/_{100}$ jährlich. Man vergleiche die trefflichen Bemerkungen Staunton's zum Penal Code of China 530 folg.

der Stadt Canton, wo Fremden kein Zutritt gestattet wird, frei einhergehen. Man beklagte sich auch darüber, dass an die Stelle der Kaufleute, die fallirt hatten, keine neuen Mitglieder der Sicherheits-Compagnie ernannt würden. So standen die Sachen gegen das Ende des Jahres 1829.

Der aus zwei stimmfähigen Mitgliedern und einem Präsidenten bestehende Ausschuss der englischen Faktorei zu Canton ging jetzt darauf aus, eine vollständige Umwälzung des herkömmlichen chinesischen Handelssystemes zu bewirken. Herr Plowden, der Tay pan [1]) oder Präsident der Faktorei erklärte in einem officiellen Schreiben an die englischen Residenten in China, dass man sich jetzt nicht mehr mit einer Vermehrung der Sicherheits-Compagnie von sieben auf zwölf Mitglieder und mit Abhülfe einiger Beschwerden begnügen werde [2]). Alle Schritte des Ausschusses zeugten von dem Vorsatze, dass, anstatt nach den Anordnungen der Chinesen sich zu richten, man den Chinesen selbst vorschreiben wollte, auf welch eine Weise sie ihren auswärtigen Handel zu betreiben hätten. Die Engländer, von einem edlen Selbstgefühle durchdrungen, wollten sich von nun an nicht mehr als herge-

1) Tay pan, oberster Geschäftsführer, gebrauchen gemeine Chinesen als einen allgemeinen Titel für Fremde; sie glauben ihm damit den höchsten Rang zu ertheilen, zu welchem ein Fremder gelangen kann. Man gab auch mir im chinesischen Wirthshaus zu Macao den Titel Tay pan, die gewöhnliche Benennung des Oberkellners in chinesischen Wirthshäusern.

2) Schreiben datirt 3. Oktbr. 1829 im Canton Register 1829. Nr. 24. Man versprach sich sehr viel von den Vorkehrungen des Ausschusses. Canton Register 1829. Nr. 21. Die Stelle, auf die wir anspielen, lautet im Original folgendermassen: As the change, which it will be our endeavour to effect in the trade of China, involves a fundamental reformation of the old system etc.

laufenes Barbarengesindel betrachten und behandeln lassen. Ihren auf diese Abänderungen hinzielenden Eingaben an die Provinzial-Behörden Cantons schlossen sich die Kaufleute aller Nationen an; die Amerikaner allein ausgenommen. Diese schlauen Rechner ziehen nämlich von den Zwistigkeiten der Engländer mit den Chinesen grossen Vortheil und leben der frohen Hoffnung, dass bei einem Bruche zwischen beiden Ländern der auswärtige Handel Chinas ganz in ihre Hände kommen werde. Sollten aber die Engländer sich Freiheiten erkämpfen, so geschieht dies nicht für Grossbrittanien allein, — China ist kein Land der Privilegien. Die Gesetze und Verordnungen der chinesischen Staatsverwaltung haben im ganzen Reiche und unter allen Klassen der Gesellschaft gleichmässige Kraft; man erlässt keine besondere Verordnung für die Behandlung dieser oder jener Nation, sondern eine allgemein gültige Handels- und Fremden-Ordnung.

Die Provinzialbeamten Cantons verfuhren, bei diesen neuen, unerhörten Anmassungen der Fremden, von ihrem Standpunkte aus betrachtet, mit der grössten Mässigkeit. „Ihr Fremden," antwortete Sr. Excellenz der General-Gouverneur Li, „geht darauf aus, alle herkömmlichen Anordnungen umzustossen, — wahrlich, ich hätte alle euere Eingaben mit einem Verweise zurückschicken können, — ich wollte aber, um meine Unpartheilichkeit zu zeigen und den Wünschen der Fremden entgegen zu kommen, die Sache untersuchen lassen. Ihr Fremden, denkt doch einmal an China, an seinen reichen Herbst, an seine Berge des Reichthums, an seinen überströmenden Nationalschatz! Was kann solch einem Reiche an den Abgaben eurer geringfügigen Handelsartikel gelegen sein [1])." „Wir haben hier," berichtet Li an Sr. Maj. nach Peking, „wir haben hier in Canton Amerikaner, Indier (Parsi und englische Kaufleute aus Indien), Spanier und Holländer. Obgleich dieser aller Betragen in Beziehung auf Ruhe und Unterwürfigkeit viel zu wünschen übrig lässt, so sind sie doch bei weitem besser, als die Engländer; die Herrschsucht und Unverträglichkeit dieses Volkes ist nicht auszuhalten. Die Vorfälle unter der Regierung des Vaters Ew. Kaiserl. Maj. beweisen dies hinlänglich. Diese Leute haben ihr Augenmerk blos auf Gewinn gerichtet, und obgleich, wie ich glaube, nichts von ihnen zu fürchten ist, so müssen wir doch auf alle Fälle vorbereitet sein; sie könnten wohl wieder kommen und Macao angreifen" [2]).

Der Hof zu Peking that Alles, was er von seinem Standpunkte aus nur immer thun konnte; man vermehrte die Anzahl des Kong so und befahl, dass die rechtmässigen Schulden der Mitglieder der Sicherheits-Compagnie, die ihre Zahlungen eingestellt hatten, bezahlt werden sollen; man setzte die Gebühren der Compradore und Linguisten herab und gewährte andere Erleichterungen. Die Fremden konnten z. B. jetzt, nachdem sie sich beim Zollamt (Ho pu) einen Pass verschafft hatten, in ihren eigenen Booten von Canton nach Macao segeln. Die chinesische Sicherheits-Compagnie erklärte den Engländern: dass sie den Ausfall der früheren Bankerotte decken wolle; dass aber von nun an dem Ermessen der fremden Kaufleute es an-

1) Canton Register 1829. No. 21.

2) Canton Register 1830. No. 7. Dies bezieht sich auf die Einnahme Macao's im Jahre 1807 durch Admiral Drucy.

heimgestellt bleiben müsse, welche Summen sie jedem einzelnen Mitgliede der Compagnie anvertrauen wollten; dass jetzt nicht mehr Alle für Einen, sondern Jeder für sich allein einstehen würde. Es ward das ungesetzliche Ausleihen der Gelder an einzelne Mitglieder der Compagnie gerügt und von Regierungswegen das Versprechen hinzugefügt, dass, wenn die fremden Kaufleute bei der jährlichen Schliessung ihrer Geschäfte (gegen Februar eines jeden Jahres) angeben wollten, wie viel ihnen die einzelnen Glieder des Kong so schulden, die chinesische Staatsregierung dann für die richtige Zahlung dieser Schulden sich verbürgen wolle [1]).

Es schienen jetzt alle Schwierigkeiten ausgeglichen zu sein, und gegen den Anfang der Handelszeit im September des Jahres 1830, wo sich die Faktorei gewöhnlich von Macao nach Canton begibt, hatte Alles den friedlichsten Anschein. Der Verkehr zwischen beiden Nationen würde auch wahrscheinlich ohne weitere Störungen vorwärts gegangen sein, wenn man nicht von der Seite der Fremden darauf ausgegangen wäre, sich den harten Beschränkungen, welche die chinesische Staatsregierung den Barbaren auferlegt, zu entziehen. Die Beamten der ostindischen Compagnie und andere Kaufleute fanden das ungastfreundliche Leben unter den Chinesen in Canton ohne ihre Familien, die sie, den seit einiger Zeit bestehenden Verordnungen gemäss [2]), in Macao zurücklassen mussten, unerträglich. Im Jahre 1830 begann man desshalb

1) Canton Register 1830. No. 9.

2) In früheren Zeiten kamen einzelne europäische Frauen, und namentlich Engländerinnen nach Canton. Toreen's ostindische Reise,

ohne bei den Chinesen desshalb anzufragen, die Frauen mit nach Canton zu nehmen. Die englische Zeitung, die monatlich zweimal in Canton oder Macao erscheint, triumphirte schon im Voraus über die chinesische Beschränktheit [1]). Die Chinesen halten aber sehr streng auf das Verbot, dass „barbarischen Weibern“ [2]) ein Zutritt in Canton gestattet werde; nicht desshalb, wie man lächerlich genug behauptet, weil sie, auf eine Prophezeiung sich stützend, fürchten, China möchte von einer „rothhaarigen Dame“ [3]) erobert werden, — sondern aus Furcht, es möchte durch eine Vermischung der Eingebornen und Fremden in ihrem Lande eine antinationale Bevölkerung entstehen. Auch haben sie, wie sie sich ausdrücken, schon „Mäuler“ genug und besonders einen solchen Ueberfluss an Weibern, dass jährlich ein grosser Theil der neugebornen Mädchen ausgesetzt wird.

„Unsere Kaufleute,“ hörte ich ein Mitglied der

hinter Osbeck's Reise nach Ostindien und China. Aus dem Schwedischen übersetzt von Georgi. Rostock 1765. S. 491.

1) Canton Register 1830. No. 6.

2) In den diesen Gegenstand betreffenden Edikten des General-Gouverneurs werden die englischen Damen ausdrücklich fan fu, fremde oder barbarische Weiber genannt. Ich besitze durch die Güte des Dr. Morrison Abschriften von den Befehlen der chinesischen Regierung, die vermittelst des Kong so an die englische Faktorei gekommen sind.

3) Hong maou. Die Chinesen unterscheiden nicht zwischen blond und roth, und hegen vor blonden Haaren, die bei ihnen sehr selten vorkommen, einen grossen Abscheu. Vergleiche meine History of the Chinese Pirates. London 1831. Preface XXVII. Die Europäer, welche glauben, China werde zu dieser oder jener Handlungsweise durch eine Prophezeiung bewogen, kennen Land und Leute wenig. Auch die Holländer glaubten anfangs, eine Prophezeiung wäre daran schuld, dass man ihnen keinen freien Handel im Lande gestatte. Neuhoff Reisebeschreibung S. 22.

Sicherheits-Compagnie sagen, „gehen nach Japan, Siam und Cochinchina; sie handeln nach Mongolia, Singapur, Java und den andern Inseln des östlichen Archipelagus, ohne nur daran zu denken, ihre wohlbewachten tugendhaften Weiber mit sich herumzuführen, und sie den neugierigen Blicken des Pöbels auszusetzen; sie begnügen sich mit dem, was ihnen der Zufall bietet. Warum wollt ihr Fremden es besser haben, als unser eins? Wer nach fremdem Lande reist, muss sich den bestehenden Gesetzen und Anordnungen dieses Landes fügen."

Seine Excellenz der General-Gouverneur Li, von dem Einschwärzen der fremden Frauen unterrichtet, erliess mehrere Verordnungen und befahl, dass sie alsbald „ausgetrieben" werden sollten; die Damen blieben aber ruhig in Canton und machten täglich ihren Spaziergang in dem Garten der Compagnie. Ja, ein „Barbaren Mann," „Ya scha" [1]) mit Namen, ein Sohn des Direktors der ostindischen Compagnie, Herrn Astel, erlaubte sich in den Augen der Chinesen noch ein grösseres Verbrechen, — er liess sich nämlich von Chinesen in einem Tragsessel herumtragen. „Sollte auch ein Fremder," heisst es in dem desshalb erlassenen Edikt, „so krank ankommen, dass er seine Wohnung nicht zu Fuss erreichen kann, so möge er sich

1) Kiu heisst der chinesische Ausdruck in dem desshalb erlassenen Edikte vom 25sten Tage des 8ten Monates im 10ten Jahre Tao kuang (11ten Oktober 1830). Die ursprüngliche Bedeutung von Kiu ist „Thiere aus den Reisfeldern austreiben." (6,096 in Morrisons tonischem Wörterbuche).

2) Das Edikt gegen Herrn Astel ist von demselben Datum, wie das vorige, und ist in sehr groben Ausdrücken abgefasst; er heisst wörtlich I schin Ya scha.

auf die Schultern seiner Landsleute stützen, — eines Tragsessels darf sich ein Fremder in keinem Falle bedienen." Die Bekanntmachungen und Erlasse der chinesischen Provinzial-Regierung nahmen jetzt, als man sah, dass die Fremden sich durchaus nicht fügen wollten, einen wahrhaft drohenden Charakter an; der Ausschuss der Faktorei hielt desshalb für angemessen, durch bewaffnete Matrosen sich bewachen zu lassen. Man liess selbst einige Stücke Geschütz heimlich nach Canton bringen. Der Gouverneur kam nicht, wie er hat drohen lassen, mit Truppen aus der Stadt, um die barbarischen Weiber auszutreiben und die Fremden zu einem gesetzlichen Betragen zu zwingen. Man glaubte nun, die schmachvolle Proclamation, die Anfangs November an der Faktorei angeschlagen war, wäre das Aergste, welches dieser Zank zur Folge gehabt hätte, — und die Damen hätten von nun an den Sieg davon getragen und würden in den folgenden Jahren ungestört nach Canton kommen können. Wir behalten uns vor, zu einer andern Zeit über die sonderbaren Vorfälle, die sich vom September 1830 bis Januar 1830 in Canton ereigneten, ausführlich zu berichten und geben hier blos einen Auszug aus dem angeführten Schimpf-Edikt. „Es ist bekannt," sagen der General-Gouverneur Li und der General-Zoll-Inspektor Tschong, „dass die Barbaren der verschiedenen Reiche, welche jährlich des Tauschhandels wegen hierher kommen, unsere Sprache nicht verstehen und mit verschiedenen Charakteren schreiben; desshalb haben wir Dolmetscher und Sicherheits-Kaufleute aufgestellt. Diesen liegt es nun ob, zu keiner Zeit die Zügel aus den Händen zu lassen, sondern die Laster,

die Bosheit, die Falschheit und schlechte Gesinnung der Barbaren zurückzuhalten, damit sie erneuert werden und mit einem Worte ihre Vergnügens- und Gewinn-Sucht abthun mögen. Es ist bekannt, dass die europäischen Schiffe, die nach und nach hierher kommen, in der That von einer gesetzlosen Rotte bemannt sind, die immer und immer darauf trachtet, die guten alten Sitten zu Boden zu treten, — diesem Unheil muss demnach abgeholfen werden.“ Es folgen dann mehrere die Abhülfe „dieses Unheils“ bezweckende Verordnungen [1]). Es verblieb aber, wie dies häufig bei neuen chinesischen Verordnungen der Fall ist, Alles beim Alten.

Nachdem die Handelszeit in Canton vorüber und alle Schiffe heimgesandt waren, kehrte man mit dem Anfange des Jahres (1831) mit einem gewissen Selbstgefühle nach Macao zurück. Man habe doch, so sagte man sich im Stillen, dieses Jahr viel über die Halsstarrigkeit und Unvernunft der Chinesen gewonnen; man werde künftig seine Familie mit nach Canton bringen, man werde freier und selbstständiger im Lande leben können. Aber die hochweisen Fremden täuschten sich. Weislich warteten die Chinesen, die ein Handgemenge mit den Fremden befürchteten, bis alle Schiffe der Compagnie das Land verlassen hatten, und die Faktorei selbst nach Macao zurückgekehrt war, um dann dem aufrührerischen Barbaren-Volke zu zeigen, dass man nicht ungestraft die Gesetze des Mittelreiches übertrete. Tschu, der jetzige Regierungs-Di-

1) Das Edikt ist datirt vom 4. Oktober 1830, ward aber erst mehrere Tage später an die Faktorei angeschlagen.

rektor [1]) Cantons, wird allgemein als ein Muster eines ächt chinesischen Staats-Beamten geschildert, — von ihm soll auch das Rachewerk vorzüglich ausgegangen sein. Seinem Erscheinen in Canton, im November des Jahres 1830, ging ein Ruf ungemeiner Tugend und ausserordentlicher Amtsthätigkeit zuvor. Tschu ist ein Mann bei Jahren, und hat sich von einer niedern Stufe der bürgerlichen Gesellschaft — sein Vater soll ein gewöhnlicher Handwerker gewesen sein — durch Talent und Rechtlichkeit zu dieser hohen Stelle emporgeschwungen. Er ist ein Mann, mannigfach geprüft und gestählt durch das Schicksal; er verlor Weib und Kind und andere Angehörige durch den Tod und lebt jetzt blos, wie behauptet wird, für Kaiser und Vaterland. Mit der Tugend der Altvordern und chinesisch-klassischer Gelehrsamkeit verbindet er die hergebrachte Beschränktheit und den barbarischen Dünkel des Mittelreiches. China ist ihm die civilisirte Welt, das glückliche Land innerhalb der vier Meere, und da draussen hausen wilde Rotten ruchloser Barbaren. Wie solch ein von sich und seinem Wissen, von Yao und Schun eingenommener Stoiker die Anmassung der Barbaren, die in Zukunft als civilisirte Menschen behandelt sein wollten, aufgenommen hatte, zeigt sein Betragen in der Faktorei der ostindischen Compagnie zu Canton. Tschu war berechtigt. das im Garten der Faktorei gegen den Fluss zu neu errich-

1) Der General-Gouverneur (Tsong tu) und der Regierungs-Direktor (Fuh yuen) sind die zwei obersten Beamten einer jeden Provinz; nebenbei finden sich noch Zoll-Inspektoren, oberste Finanzbeamten, Kommandanten der chinesischen und Mandschu-Truppen u. s. w.

tete Gegitter niederzureissen, — es ward, so weit dem Schreiber dieses die Verhandlungen bekannt geworden sind, gegen das ausdrückliche Verbot des General-Gouverneurs errichtet; — zu andern Gewaltthätigkeiten scheint aber durchaus kein Grund vorhanden gewesen zu sein. Wahrscheinlich halten aber die Chinesen das Aufstellen bewaffneter Matrosen und das Einschwärzen des Geschützes nach Canton für eine Verletzung ihres Territoriums, — und dies wahrlich nicht mit Unrecht. Dieser wunderlichen Massregel müssen wir das ganze sonst in China unerhörte beleidigende Betragen des General-Direktors gegen das Bildniss Georgs IV. von England zuschreiben. Tschu liess sich nämlich in dem Saale der Faktorei nieder, den Rücken dem Bilde zugekehrt.

Was, fragte man sich damals, wird England thun unter diesen schwierigen Verhältnissen? Wird es, wie einige englische Kaufleute in Canton in ihrer Bittschrift ans Parlament vorgeschlagen haben [1]), eine

1) Diese Bittschrift ist datirt: Canton, China 24. Dezember 1830. Sie ist voll von Uebertreibungen; auch ward sie desshalb von dem einsichtsvollen Chef eines der ersten Handlungshäuser in Canton, Robert Dent und Comp., nicht unterzeichnet. Sir G. Staunton bemerkte dies auch alsbald im Parlament, als Sir R. Peel diese Petition vorlegte. Die Kaufleute verlangen geradezu, ohne sich irgend um das Völkerrecht zu bekümmern, that the Governement of Great Britain will adopt a resolution, worthy of the nation, and by acquisition of an insular possession near the coast of China, place British commerce, in this remote quarter of the globe, beyond the reach of future despotism and oppression. Die Unkenntniss dieser Herren geht so weit, dass sie behaupten, in China müsse jeder Beamte sein Amt kaufen! Dies ist eine Verwechselung des wirklichen Amtes mit einem gewissen Titel oder Rang, den man fürs Geld haben kann. In einem Buche, gedruckt im Jahre 1828, welches den Titel führt: „Wen wu kai yuen sin li," d. h. „Neue Verordnungen über den Ankauf des Ranges von Civil- und Militär-Beamten," sind die Preise

Insel, eine Stadt oder gar eine Provinz des chinesischen Reiches in Besitz nehmen? Wird Grossbrittanien den Küstenhandel und den Fischfang China's durch einige Fregatten zu Grunde richten und Millionen einem sichern Hungertode preisgeben, oder einige Kriegsschiffe in den Golf von Peking senden, den Hof selbst erschrecken, und so ihn zur Nachgiebigkeit zwingen? Der einsichtsvolle Hof der Direktoren der ostindischen Compagnie hat weder das eine noch das andere dieser zum Vorschlag gebrachten Mittel, um China zu zwingen, in Anwendung bringen wollen. Er wusste wohl, dass der erste Angriff auf die unbedeutendste Insel, wie z. B. Linting, Macao gegenüber, mit der Eroberung dieses ganzen ungeheuren Reiches enden müsste. Ist aber England im Stande, dies zu unternehmen? Jeder Kundige ist wahrscheinlich geneigt, diese Frage mit Nein zu beantworten. Mag auch die chinesische Armee auf zwei Millionen sich belaufen, mit 15,000 alten englischen Soldaten und 200,000 indischen Truppen (Sipais) kann man wahrscheinlich ungestraft China von einem Ende bis zum andern durchlaufen und momentan es besetzen; es aber im eigentlichen Sinne des Wortes zu erobern — zu behalten, ist eine ganz andere Sache. China ward zwar schon einigemal bald theilweise, bald ganz erobert — selbst die regierende Dynastie ist bekanntlich eine fremde, — dies geschah aber von rohen auswandernden Völkern, die wie Gothen und Longobarden ihre Heimath verliessen, und das eroberte Land zugleich bewohnten. Bei der ungeheuren Bevölkerung dieses

der verschiedenen Titel genau angegeben; der Preis richtet sich nach dem Rang, den der Käufer schon zuvor besitzt.

Reiches, die sich im eigentlichen China, das Beamten- und Soldatenheer abgerechnet, im Jahre 1813 nach officiellen Angaben auf 361,693,179 belaufen hatte [1]) sind wenigstens einige Millionen Menschen von Nöthen, um die vorzüglichsten Plätze des Reiches im ruhigen Besitze zu erhalten. Nur ein Tschingis oder ein anderer barbarischer Eroberer könnte einen grossen Theil der Bevölkerung China's vernichten und dafür Fremdlinge ins Land ziehen. Es ist aber freilich schwer, das muss man bei solchen Fragen immer bedenken, der Staatsweisheit Englands und der europäischen Umsicht im Allgemeinen, den in der Kultur so weit zurückgebliebenen und beschränkten asiatischen Staaten gegenüber, Gränzen setzen zu wollen. Das scheinbar Unmögliche ist bereits geschehen. Unter den 123 Millionen brittischer Unterthanen und sogenannter Verbündeten in Indien befinden sich kaum 40,000 Engländer; die europäischen Truppen belaufen sich, nach den neuesten Angaben des Kriegsdepartements, blos auf 19,742 Mann, worunter 2,757 Kavallerie. Könnten vielleicht die Engländer nicht eben so mit den Chinesen China erobern wie sie mit der einheimischen Bevölkerung Indiens Indien bezwungen haben und halten? Die geheime gegen die Mandschu gerichtete Verbindung zur Dreieinigkeit genannt, könnte vielleicht die gegenseitig sich untergrabende Eifersucht der indischen Radschas ersetzen. Nach der Aussage des Dr. Morrison, haben bereits vor mehreren Jahren einige Häupter dieses in China verrufenen Bundes bei einigen Engländern angefragt:

1) Tay tsing hoei tien. Vergl. auch meine History of the Chinese Pirates S. 10.

ob sie im Falle eines Angriffs gegen die Mandschu auf englische Unterstützung rechnen könnten? Vielleicht möchten auch die verschiedenen Bergvölker und barbarischen Stämme, die aus dem vorhergehenden Aufsatze bekannten Miao tse [1]), die in verschiedenen Provinzen des Reiches unter besonderen Stammhäuptern sich einer gewissen Unabhängigkeit erfreuen, zur Eroberung des platten Landes mit grossem Vortheile zu gebrauchen sein. Diese Stämme sollen sämmtlich, wie die Sage geht, den Mandschu abgeneigt sein. Die Bergbewohner der Provinz Kuang si, die vor einigen Jahren in Canton waren, nannten sich geradezu nach der letzten einheimischen Dynastie Ming schin, Leute der Ming-Dynastie. So viel scheint aber gewiss, dass weder die Nordamerikaner noch Russland irgend eine feindselige Demonstration Englands gegen China mit gleichgültigen Blicken betrachten werden, noch können.

Wird aber England, wie der treffliche, aber etwas schwärmerische Sir Stamford Raffles meinte, seine direkte Verbindung mit China aufgeben und den nothwendigen Handel mit diesem Lande vermittelst Singapur betreiben können? Dies scheint durchaus unmöglich. Der Tonnen-Inhalt der nach Singapur handeltreibenden chinesischen Schiffe oder Dschunks ist im Verhältniss zu dem Bedarf Englands an Thee und roher Seide sehr unbedeutend, und China würde in kei-

1) Es existirt in China ein Werk über alle sogenannten barbarischen Stämme, die noch im Innern des Landes hausen; es soll auch mit vielen Abbildungen versehen sein. Es war mir unmöglich, ein gedrucktes Exemplar dieses Werkes aufzutreiben; ich erhielt aber eine Abschrift durch die Güte eines Freundes, das ich in einer Uebersetzung mitgetheilt habe.

nem Falle seine Kauffahrtei-Schiffe so schnell vermehren können; auch ist es wahrscheinlich, dass die misstrauische chinesische Staatsverwaltung einer auffallenden Vermehrung des Handels nach Singapur und andern fremden Häfen Hindernisse in den Weg legen würde.

Werfen wir einen Blick auf den ganzen auswärtigen vermittelst der Dschunks getriebenen Seehandel, so finden wir ihn, im Verhältniss zu der Bevölkerung und dem Umfange des Reiches, kaum der Rede werth. Dabei möge man noch bedenken, dass diese Dschunks grossentheils mit Produkten für die auswärtigen chinesischen Kolonisten beladen sind. Man kann wohl annehmen, dass in den verschiedenen Reichen der Halbinsel jenseits des Ganges und auf den Inseln des östlichen Archipelagus wenigstens drei Millionen Chinesen sich befinden; — Bangkok, die Hauptstadt Siams, zählte allein im Jahre 1828: 310,000 Chinesen und 50,000 Abkömmlinge von Chinesen [1]), — der Han-

1) Die Bevölkerung Bangkoks (d. h. Gartenstadt) bestand im Jahre 1828 aus folgenden verschiedenen Nationen:

Chinesen	310,000
Abkömmlinge von Chinesen	50,000
Cochin-Chinesen	1,000
Einwohner von Cambodja	2,000
Siamesen	8,000
Peguaner oder Moans	5,000
Einwohner von Laos oder Schan	16,000
Birmanen	2,000
Einwohner von Tavoy	3,000
Malayen	3,000
Christen	800
Summe	401,300

Diese Liste erhielt der portugiesische Konsul zu Bangkok von einem siamesischen Staatsbeamten, und theilte sie den Missionären Tomlin und Gutzlaff mit. Journal from Singapore to Siam by I. T.

del mit den Inseln Lieou kieou, mit Formosa und Corea gehört zum Binnenverkehr des Reiches und kann hier füglich übergangen werden. Folgende Tabelle giebt ein anschauliches Bild von dem auswärtigen chinesischen Seehandel:

Es gehen jährlich Dschunks von China

nach Japan, vorzüglich von der Provinz Tsche kiang	10
— den Philippinas	15
— den Sulu-Inseln	4
— Celebes	2
— den Molukken	7
— Borneo	11
— Java	3
— Sumatra und Banka [1])	10
— Singapur und Penang (chinesisch Sin-feou, Neuer Markt genannt)	10
— verschiedenen Häfen der malaischen Halbinsel	6
— Siam	12
— Cochinchina, Cambodja und Tzamba	100
Summe der Dschunks	298

(omlin) 1829, gedruckt in der Missionspresse zu Singapur. S. 67. Die Art und Weise, wie die Auswanderungen der Chinesen betrieben werden, beschreibt Raffles. Memoir of the life and public service etc. London 1830, Appendix S. 9.

1) Die Zinnminen zu Banka, — Banka heisst Zinn im Sanskrit — so wie die zu Lukat auf der Halbinsel Malacca, werden gewöhnlich an Chinesen verpachtet, die sie dann auf eigene Rechnung bearbeiten lassen. Banka bringt jährlich nach einer Angabe von Raffles 2000 Tonnen Zinn. Memoir of the life and public service of Sir Thomas Stamford Raffles. By his widow. London 1830. 4to S. 255. Die Zinnminen auf der Halbinsel Malacca sind genau beschrieben vom Missionär Tomlin im Malacca Observer. May 1828. Als

Der Tonnen-Inhalt dieser Dschunks ist sehr verschieden; sie halten gewöhnlich 200 — 250, doch giebt es deren auch von 1000 Tonnen; ihre Mannschaft übersteigt selten 80 — 100 Hände [1]). Die neun Dschunks, welche im Anfange des Jahres 1830 aus Canton, Hiamen und andern Gegenden Chinas in Singapur eintrafen, führten zusammen eine Fracht von 47,000 Pikul oder ungefähr 3000 Tonnen. Nach diesem Verhältniss würde der sämmtliche Seehandel sich ungefähr auf 100,000 Tonnen belaufen [2]). England würde mehr als die Hälfte dieses ganzen Tonnen-Inhalts in Anspruch nehmen; denn nach officiellen Angaben der ostindischen Compagnie beschäftigt der Handel mit China 43 Schiffe, deren Tonnen-Inhalt auf 51,891 angegeben wird [3]). Ohne besondere Erlaubniss der chinesischen Staatsverwaltung darf keiner ihrer Unterthanen Seehandel oder überhaupt irgend einen Handel mit Fremden betreiben [4]) und man würde höchst wahrscheinlich von Staats wegen, wie schon oben bemerkt ward, eine ungewöhnliche Vermehrung

die Portugiesen Malacca eroberten, fanden sie daselbst viele angesiedelte Chinesen, die sich ihnen freiwillig unterwarfen. Die Angaben hierüber sind sehr interessant und befinden sich in einem Schreiben des Königs von Portugal Emanuel an Papst Leo X. Grynaeus Novus orbis. Basileae 1555. S. 233.

1) Milburns Oriental Commerce. London 1825. S. 464. Singapore Chronicle, 25. März 1830.

2) The first Report of the Singapore Christian Union. Singapore 1830. S. 16. Crawfurd's Annahme von 60 bis 70,000 Tonnen ist zu geringe. Minutes of Evidence before the Committee of Lords (1830) S. 429.

3) Report relative to the trade with the East-Indies and China, taken in Sessions 1820 and 1821. Reprinted 1829 S. 212.

4) Staunton, Penal Code of China 543. Die Chinesen haben Werke, worin alle auf den Handel sich beziehende Verordnungen seit den ältesten Zeiten gesammelt sind.

nicht zugeben. England muss aber auf eine jährliche Zufuhr von ungefähr 40 Millionen Pfund Thee mit Sicherheit rechnen können [1]). Es würde selbst schwer sein, den bedeutenden Ausfall zu decken, der durch Mangel an Thee im Budget entstehen würde. Nach dem Budget vom Jahre 1829 beträgt die reine Einnahme von dem Zoll auf Thee 3,263,202 Pfund Sterling. Rechnet man dazu den Zoll auf rohe und verarbeitete Seide, so wie den Zoll von andern unbedeutenden Gegenständen des Imports aus China, so kann man sicherlich den Ertrag der reinen Zoll-Einnahme von chinesischen Produkten auf drei und eine halbe Million Pfund Sterling annehmen. Es würde wohl schwer halten, bei einem Budget von acht und vierzig Millionen einen plötzlich sich ergebenden Ausfall von viertehalb Millionen zu decken.

Wäre aber auch dies Alles nicht, so könnte England, allein des Opiumhandels wegen, seinen direkten Handel mit China nicht aufgeben. Der Opiumhandel gehört zu den eigenthümlichsten Erscheinungen in der Geschichte des Welthandels. Dieser berauschende Saft wird nämlich in vielen Ländern Asiens nicht blos als Medicin gebraucht, sondern auch zum Rauchen zubereitet und in grossen Massen genossen [2]). Man glaubte

1) Im Jahre 1826 ward in England an Thee eingeführt 30,100,000
— — 1827 30,600,000
— — 1828 31,300,000
Im Jahre 1830 wurden in Canton nahe an 40,000,000 Pfund verladen. Im Jahre 1785 ward die ganze Einfuhr von Thee nach Europa blos auf 19,000,000 Pfund angeschlagen. Robertson, Disquisition on ancient India. S. 104 der angeführten Ausgabe.

2) Opium quod Europaeis, si grani unius vel paucorum dosin excesseris, lethiferum nefas audit, a praenominatis populis longa ad-

in früheren Zeiten, der beste Opium wachse in Aegypten, vorzüglich ward dessen Zubereitung in Aburage, einer Stadt der Thebais sehr gerühmt [1]). Die Opiumraucher, von denen ich mehrere gesprochen habe, wissen Wunderdinge zu erzählen von den Erscheinungen, welche ihnen im berauschten Zustande vorschweben. Durch Opium berauschten wahrscheinlich die Häupter der Assasinen ihre unerfahrenen Anhänger. Die frühesten europäischen Reisenden bemerkten schon die starke Neigung der Chinesen für diesen Geist und Körper zerstörenden Rauschtrank [2]); sie beschreiben ihn auch unter dem Namen Ya pien ausführlich in der grossen chinesischen naturhistorischen Encyklopädie [3]), und es wird dabei bemerkt, dass Ya pien oder Ya fun yong ein Erzeugniss des westlichen Indiens und Persiens ist. Da dieser höchst verderbliche Saft schon lange in China verboten ist, so nennt ihn der gemeine Mann mit verschiedenen, blos den Eingeweihten bekannten Spitznamen [4]). Nach einer neuen Nachricht unseres im Orient sehr geschätzten Landsmannes Gutzlaff, soll selbst der Thronerbe des chinesischen

suetudine ita familiare redditum est, ut drachmam multi sine noxa deglutiant. Kämpfer Amoenitates exoticae 644.

1) Herbelot unter Anfioum und Benk.

2) Barbosa sagt, dass die Chinesen vorzüglich Anfiam, che noi chiamo Oppio als Rückfracht von Indien mitnähmen. Ramutio V. t. I. 354. Die Benennung Anfiam oder Anfioum ist eine Corruption aus Opium.

3) Pen tsao kang mu Buch 23. S. 23, v.

4) Tabacco heisst chinesisch Yen hoa, und dies ist unter den gemeinen Leuten eine gewöhnliche Benennung des Opiums. Unter diesem Namen wird er besungen in den Volksliedern Macaos, die mit einem besonderen Vokabular versehen sind, um die provinziellen Charaktere zu erklären. Gaou ko S. 22, v.

Reiches durch übermässiges Rauchen des Opiums seinen Tod gefunden haben.

Die chinesische Staatsregierung ist zu unmächtig, um ihrem gegen den Handel und den Gebrauch des Opiums geschleuderten Verbote gehörigen Nachdruck zu verschaffen; in der Provinz Yun nan soll selbst Opium gebaut werden, der über die Berge nach Indien gebracht nud von Calcutta aus nach Canton verschifft wird. So lesen wir auch in der Pekinger Staats-Zeitung vom 24. und 25. August 1830 eine Eingabe des Censors der Provinz Kiang nan, dass in Tsche kiang, Kuang tong und in seiner Provinz so viel Erdreich zum Opium-Anbau verwendet wird, dass Hungersnoth zu befürchten stünde, weil der Reis-Kultur dadurch zu viel Land entzogen würde. Se. Majestät genehmigte den Vorschlag, die General-Gouverneure der benannten Provinzen in Zukunft für diesen Unfug verantwortlich zu machen [1]). Ungeachtet aller dieser und anderer Verordnungen ist das Opiumrauchen in China beinahe so allgemein, wie in vielen Ländern Europa's das Bier- und Branntweintrinken. Früher war dieser so äusserst vortheilhafte Handel mit Opium zwischen Indien und China grossentheils in den Händen der Portugiesen und Holländer; jetzt wird er ausschliessend von den Engländern und dies theilweise durch Agenten der ostindischen Compagnie selbst, betrieben. Bis vor wenigen Jahren war der Hauptort des Zwischenhandels Macao; jetzt liegt die sogenannte Opiumflotte, die gewöhnlich aus 20 — 25 Schiffen besteht von

1) Dieser Censor (Tao hien tscha iu schi) heisst Tsching huh Schaou. Siehe die Pekinger Staats-Zeitung unter dem angeführten Datum.

4 — 500 Tonnen, nahe bei einer kleinen Insel, Linting genannt, neun bis zehn englische Meilen von Macao entfernt. Dieser Ort hat durch den Verlust des Opiumhandels auch die letzten Spuren seines ehemaligen Glanzes verloren, und die Armuth der Portugiesen zu Macao [1]) ist jetzt, wie ehemals ihr Reichthum zum Sprüchworte geworden.

Um die Verhältnisse der ostindischen Compagnie in Indien beurtheilen zu können, muss man die frühere Verfassung unter den mohammedanischen Fürsten zu Hülfe nehmen. Die Compagnie trat, wo sie nur immer konnte, an die Stelle der muselmännischen Eroberer; sie erhob alle Abgaben dieser Zwingherrn und machte von allen ihren Privilegien Gebrauch. Es ist eine natürliche Politik des Siegers, sich an die Stelle des besiegten Despoten zu setzen, und sie ward auch von Alexander dem Grossen befolgt [2]). Den Salzhandel und Opiumbau erklärten aber die ehemaligen mohammedanischen Fürsten für ein Regale. Die ostindische Compagnie hielt diese für den Unterthanen drückende, für den Fiskus aber sehr erspriessliche Maasregel aufrecht. Jährlich werden in Calcutta, Patna, Malwa und Benares grosse Opium-Märkte gehalten, wo die Spekulanten zusammen kommen und von da ihren Agenten in Canton so bald als möglich von den Preisen

1) Folgendes ist eine Statistik Macaos vom Jahr 1822:

Freie Leute von 15 Jahren aufwärts .	604
— — unter 15 Jahren	473
Sklaven	537
Frauen	2,693
Chinesen, Männer und Weiber	45,000

Siehe Canton Register 1830. No. 11.

2) Arrian I, 17. *Τοὺς φόρους τοὺς αὐτοὺς ἀποφέρειν τάξας, οὕς-περ Δαρείῳ ἔφρον.*

Nachricht geben. Der grösste Theil des in Indien wachsenden Opiums, eine geringe Anzahl von Ballen kommt auch von Persien und der Türkei, geht jetzt nach Canton, und er steigt und fällt daselbst, je nachdem die Dschunks vom Innern des Landes ankommen oder ausbleiben, wie in Europa die Staatspapiere. Kommen zu gleicher Zeit mehrere grosse Dschunks an, die viel Gelegenheit zum Schmuggeln ins Innere des Landes darbieten, so steigt der Opium. Auf den Strassen herrscht dann grosse Lebendigkeit; die Agenten der verschiedenen Häuser schreiten mit freudig lächelnden Gesichtern einher, und man fragt sich gegenseitig: wie steht Malva, wie steht Patna, Benares und Türkei? Dazwischen laufen die chinesischen Mäkler wie besessen von einem Spekulanten zum andern. Die Käufer zahlen vermittelst der Mäkler, die ein Halb vom Hundert erhalten, den Kaufpreis in Canton baar aus, und erhalten dafür eine Anweisung an den Capitain zu Linting, der die Ballen, wovon ein jeder achtzig Pfund Opium enthält, an die chinesischen Schmuggler verabfolgen lässt. Die Ballen werden dann in den mit gutem Geschütz versehenen Schmugglerbooten nach Canton gebracht, und von dort aus ins Innere des Landes bis an die äusserste Gränze des nördlichen Chinas auf mannigfache Weise spedirt. So wird unter den Augen der chinesischen Regierung, und trotz ihrer wiederholten Verbote, ein Passiv-Handel betrieben, der, ohne selbst den weniger geschätzten türkischen Opium mitzurechnen, jährlich auf 3 Millionen Pfund Sterling sich beläuft. Folgendes ist eine Uebersicht dieses Handelszweiges in China, Capitain Gower, einer

der vorzüglichsten Opiumhändler Cantons, hatte die Güte, mir diese Tabelle mitzutheilen.

Verbrauch und Preis des indischen Opiums in China während der folgenden Jahre [1]).

Jahre.	Kisten.	Patna und Benares. Preis.			Summe in spanisch. Dollar.	Kisten.	Malva. Preis			Summe in spanisch. Dollar.	Total-Summe der Kisten.	Total-Summe.
		niedr.	höchst.	mittlr.			niedr.	höchst.	mittlr.			
1816 — 17	2610	1080	1320	1200	3,132,000	600	860	950	875	525,000	3250	3,657,000
17 — 18	2530	1200	1330	1255	3,200,450	1150	600	800	612	703,800	3680	3,904,250
18 — 19	3050	800	1200	1000	3,050,000	1530	600	850	725	1,109,250	4580	4,159,250
19 — 20	2970	1150	1320	1235	3,667,950	1630	958	1400	1175	1,915,250	4600	5,583,200
20 — 21	3050	1300	2500	1900	5,795,000	1720	1230	1800	1515	2,605,800	4770	8,400,800
21 — 22	2910	1650	2500	2075	5,038,250	1718	1050	1600	1325	2,276,350	4628	8,314,600
22 — 23	1820	1180	2550	1552	2,828,930	4000	1080	1500	1290	5,160,000	5822	7,988,930
23 — 24	2910	1100	1900	1600	4,656,000	4872	800	1050	925	3,859,100	7082	8,515,200
24 — 25	2655	900	1450	1175	3,119,625	6000	550	950	750	4,500,000	8655	7,619,625
25 — 26	3442	800	1150	913	3,548,755	6179	560	850	723	4,464,450	9621	7,608,205
26 — 27	3661	800	1250	1002	3,668,565	6308	866	1060	942	5,941,520	9969	9,610,085
27 — 28	5134	815	1220	998	5,125,155	4401	950	1420	1204	5,299,920	9535	10,425,075
28 — 29	5965	880	1100	940	5,604,235	7774	750	1250	968	6,928,880	13,132	12,533,115
29 — 30	7143	805	1000	880	6,149,577	6857	740	1030	862	5,907,580	14,000	12,057,157

1) Die ostindische Compagnie behauptet, sie habe keinen Antheil an dem unmoralischen Opiumhandel; es ist wahr, die Faktorei der Compagnie in Canton befasst sich nicht mit diesem Geschäfte. Der würdevolle Staat, ostindische Compagnie genannt, hat, wie jeder andere für verschiedene Geschäftszweige verschiedene Ministerien.

Alle die gewaltsamen Schritte, welche die Faktorei der Compagnie zu Canton bereits gemacht, alle

auf Gewalt hinzielenden Maassregeln, welche sie in Vorschlag gebracht hatte, wurden von dem umsichtsvollen Hof der Direktoren in London gemissbilligt und ernstlich widerrathen. „Der Handel mit China," bemerkten diese bedächtigen Kaufherrn und Staatsleute, „ist zu wichtig, als dass er ohne die äusserste Nothwendigkeit der geringsten Gefahr ausgesetzt werden sollte. Die Normen, nach welchen wir bis jetzt diesen wichtigen Zweig des Seehandels betrieben haben, haben sich in der Praxis bewährt, und wir sind keineswegs geneigt noch vorbereitet, kräftigere oder weniger friedliche Maassregeln zu ergreifen. Gewaltsame Schritte würden schon vom finanziellen Standpunkte aus, wenn auch Gerechtigkeit und Humanität uns erlauben könnten, einen Augenblick ernstlich daran zu denken, zu missrathen sein. Die chinesische Staatsregierung kann wohl, dies geben wir zu, durch Drohungen und Gewalt für den Augenblick eingeschüchtert werden; aber sie wird, wie ihr dies so häufig und namentlich bei dem letzten Vorfalle erfahren habt, bei der ersten Gelegenheit ihre Macht wiederum zu behaupten wissen und euch zur Strafe irgend eines Vortheiles oder einer Annehmlichkeit, dessen ihr euch bis jetzt ruhig erfreuet, berauben [1]).

Eben so wenig billigte der Hof der Direktoren die Weise, wodurch man einen Handel mit der östlichen und nordöstlichen Küste des chinesischen Reiches zu erzwingen suchte. Es wurden nämlich von Canton aus Schiffe abgesandt, die ohne sich um die Verordnungen der Pekinger Regierung zu kümmern, alle Hä-

1) Siehe den Auszug der Depesche vom Januar 1832 in Peter Auber's China, London 1834. S. 356.

fen des Mittelreiches besuchten, wo sie hofften einen Absatz für ihre Waaren zu finden. Man handelte öffentlich und im Geheimen mit jedem Chinesen, der die ihn erwartende Strafe seiner Regierung nicht scheute, ohne zu beachten, dass man sich in einem civilisirten Staate befinde, dessen Gesetze über Zölle, Contrebande und dergleichen von andern civilisirten Staaten doch wenigstens dem Scheine nach, beobachtet werden sollten. Von diesem, alle Gesetze und Rechte eines unabhängigen Reiches zu Boden tretenden Verfahren, bis zur Seeräuberei und zur offenen Gewalt ist nur ein kleiner Schritt, — und an Beides ward auch schon gedacht. Verabschiedete englische und amerikanische Matrosen und anderes Gesindel wollten am Anfange des Jahres 1834 sich des Cutters der Faktorei in Canton bemächtigen, um die chinesischen Dschunks auf der Südwest- und Nordost-Küste des Reiches zu plündern [1]), und offene Gewalt, Krieg gegen China ist das Losungswort der meisten englischen Kaufleute in Canton. Dieser Krieg kann aber auch, so wie jetzt die Verhältnisse stehen, unmöglich ausbleiben. Durch die neuesten Maassregeln der englischen Regierung vom Jahre 1833 ward der ostindischen Compagnie der privilegirte Handel mit China genommen, und allen Unterthanen Grossbrittaniens erlaubt, nach allen Theilen des chinesischen Reiches Handel zu treiben, was bald zu grossen Unordnungen und mannigfachen Streitigkeiten mit den Chinesen Veranlassung geben wird. Am 21. April 1834 erlosch das Privilegium der Compagnie zu Canton und alle Rechte, welche die Faktorei vermöge einer Akte vom drei und fünfzigsten

1) Auber a. a. O. S. 368.

Jahre Georgs III. hatte, wurden auf den von der Krone ernannten Oberaufseher übergetragen. Um die Kosten dieser neuen Regierungsstelle zu decken ward verordnet, dass alle Unterthanen Grossbrittaniens von jeder Tonne zwey Schilling und von dem Import und Export, Silberbarren ausgenommen, sieben Schilling von hundert Pfund Sterling [1]) als Hafenabgabe zu Canton bezahlen sollen. Die chinesische Staatsregierung und die Beamten zu Canton nahmen aber von allen diesen Veränderungen nicht die geringste Notiz. „Es ist bekannt", heisst es in einer Bekanntmachung des Generalgouverneur's von Canton, „dass die Fremden leicht geneigt sind Veränderungen aller Art vorzunehmen. Die Faktorei sei jetzt aufgehoben worden und die Männer der Compagnie, durch einen Mann des Königs ersetzt worden. Dies kümmere das Reich der Mitte wenig; man werde alle frühern in Betreff des Verkehrs mit Fremden erlassenen Verordnungen aufrecht erhalten, und namentlich mit England den Handel ganz auf demselben Fusse fortbestehen lassen, wie er bis jetzt betrieben wurde."

Die englische Regierung war unglücklich in der Wahl ihres ersten Aufsehers zu Canton. Lord Napier wollte die chinesische Regierung, den chinesischen Nationalcharakter nach seinen liberalen Ansichten umgestalten. Das alte Herkommen galt ihm gar nichts; neue Verhältnisse sollten sich plötzlich aus einem, den Chinesen unbekannten Völkerrecht gestalten. Der Engländer handelte schnell, stolz und ge-

1) Siehe die Geheimenraths-Befehle (Orders in Council) hinter Auber's China.

金都統經略則君行記

bieterisch; die chinesischen Provinzialbeamten zögerten, wichen anfangs aus und erklärten endlich bestimmt, dass es der unerschütterliche Entschluss seiner kaiserlichen Majestät von China sei, nichts an dem alten Herkommen, an dem Bestehenden zu ändern. Durch kleinliche Plackereien und tägliche Widerwärtigkeiten suchten diese Beamten dem Lord den Aufenthalt zu Canton und in China im Allgemeinen verhasst zu machen; und ohne dass man sie der geringsten Gewaltthätigkeit beschuldigen könnte, haben sie auf diese Weise den edeln Engländer zu Tode geärgert. Der ehemalige Präsident der Faktorei, der bekannte Sinolog John Davis trat provisorisch an die Stelle des verstorbenen Lords und legte, bei seiner Abreise von Canton, die Gewalt in die Hände eines jüngern Mitgliedes der Faktorei nieder. So standen die Angelegenheiten der Engländer zu Canton in der ersten Hälfte des Jahres 1835.

Denkmal in Kinschrift
samt chinesischer Uebersetzung

